

Geheime Gesellschaften

in alter und neuer Zeit

Mit besonderer Berücksichtigung des Freimaurer-Ordens

Herausgegeben

unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller

von

P. Ch. Martens

Zweite erweiterte Auflage

Verlag von F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg
und Leipzig

Geheime Gesellschaften

in alter und neuer Zeit

Mit besonderer Berücksichtigung des Freimaurer-Ordens

Herausgegeben

unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller

von

P. Ch. Martens, 1748

Zweite erweiterte Auflage

Verlag von J. E. Baumann, Bad Schmiedeberg
und Leipzig

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
140361A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1024 L

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten

Copyright by F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle

BAUMANN
SCHMIEDEBERG
BEZ. HALLE

Einleitung.

30/657.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat es Gemeinschaften gegeben, die zu einem bestimmten Zwecke gebildet und nach gewissen Grundsätzen eingerichtet und unterhalten wurden, deren Bestand und Entwicklung also auf einer festgefüzten Regelung oder „Ordnung“ aller Lebensverhältnisse, unter steter Beziehung auf Zweck und Ziel der Vereinigung, ruhte. Darum nannte man diese Gemeinschaften „Orden.“ Meist wurden ihre Verfassungsgesetze wie auch ihre Sitten und Gebräuche und damit auch die Zugehörigkeit zu ihnen geheim gehalten, weil ihre Mitglieder aus irgend einem Grunde die Oeffentlichkeit scheuten und nur durch seine Geheimhaltung den Bestand und das Gedeihen des Bundes sichern konnten. Mit Recht nennt man solche Vereinigungen darum „Geheimbünde“ oder „Geheimorden“, wenn zwar im allgemeinen ihr Dasein und ihr Zweck, nicht aber ihre „Ordensregeln“ bekannt sind.

Ursprünglich trugen solche Orden meist religiösen Charakter. Schon in den ältesten Zeiten stand überall der schlichten Volksreligion eine hochentwickelte Priesterreligion gegenüber, die sich auf eine besondere Ueberlieferung und meist schwierige Schulung, sowie auf dadurch erlangte Kenntnisse und oft auch magische Fähigkeiten gründete. Deren Besitz gewährte gegenüber der ungebildeten Volksmenge eine vorteilhafte Ueberlegenheit, und darum wurden jene Schulung, ihre Erfolge und Geheimnisse oder ihre „Mysterien“

verschwiegen gehalten. Doch geschah dies in der Regel nicht aus Eigennutz, sondern einestheils, um die in der Hand des verantwortungslosen Volkes nicht ungefährlichen Kenntnisse und Fähigkeiten vor Mißbrauch, andernteils um sie überhaupt vor Mißdeutung und Entstellung durch die Verstandnislosigkeit der Ungebildeten zu bewahren. Die „Einweihung“ in die „Mysterien“ erfolgte darum ganz allmählich, stufenweise, nach fortgesetzten Bewährungsproben.

Solche religiöse Orden sind nicht nur dem Heidentame eigentümlich, sondern auch das Christentum hat in den verschiedenen Mönchs- und Nonnenorden, ebenso in den religiösen Ritterorden, wie z. B. dem Tempelherren-, dem Malteser- und Johanniter-Orden, ähnliche Erscheinungen hervorgebracht. Im Jesuitenorden hat es sogar ein beinahe vollkommenes Gegenstück zu den altheidnischen Priesterorden geschaffen; denn er ist, wie diese, ebenso religiös wie politisch gerichtet.

Mit dem Verfall der Religion und der Kirche veräußerlichten auch die Orden immer mehr, sodaß meist nur die äußeren Ordnungen erhalten blieben, das Geheimwissen der alten Zeit aber größtenteils verloren ging oder nur in halbverstandenen Symbolen überliefert wurde. Wo dennoch das Bedürfnis nach innerer Belebung, nach Vergeistigung oder doch nach veredelnder Betätigung innerhalb einer festgefügtten Gemeinschaft lebendig war, entstanden Verbrüderungen, wie Freimaurer-, Rosenkreuzer-, Illuminaten-, Gral-, Druiden-, Lilien-, Odd-fellow-Orden, Orden der alten Mystiker und ähnliche Bruder- und Schwesternschaften. Sie alle haben sich mehr oder weniger die Pflege religiösen Geheimwissens und in Verbindung damit die Betätigung wahrhaft aufrichtiger Freundschaft und Menschlichkeit im Sinne christlicher Nächstenliebe und Brüderlichkeit zur Aufgabe gemacht. Darum bilden sie einen zwar in der Stille wirkenden, aber keineswegs gering zu schätzenden Kulturfaktor und verdienen wohl eine eingehende Besprechung.

Neben den genannten bestanden und bestehen noch Orden und Bände politischer Art, wie im Mittelalter die Heilige Feme, in neuerer Zeit die Boyer, die Nihilisten und

Anarchisten, die Sinnfeiner und die Feiner; andere sind gar in Verbrecherbünde ausgeartet, wie z. B. die Camorra, die Maffia, die Schwarze Hand, die Assasinen und ähnliche Geheimbünde. Diese, wie auch die Orden zum Zwecke der Rassenpflege, z. B. der Germanenorden, und berufliche Bünde, wie die Zünfte, aus denen die Innungen hervorgegangen sind, und die Burschenschaften bedürfen nur soweit der Erwähnung, als entweder ihr äußeres Gefüge oder einige ihrer Gebräuche an die alten Ordenseinrichtungen erinnern.



Inhalt

	Seite
Einleitung	III
Bünde im Altertum	
1. Die Geheimreligion Aegyptens	6
2. Die chaldäischen Mysterien	10
3. Die babylonisch=assyrischen Mysterien	11
4. Die iranisch=parthischen Mysterien	13
5. Griechische Mysterien	14
6. Die Mysterien des Brahmanismus	19
7. Die Buddhisten	22
8. Der Islam (Sufi — Drusen)	28/32
9. Die Mysterien Palästinas	33
Die gnostische Bewegung	
1. Einleitung	36
2. Die Essäer	38
3. Philo	41
4. Die Kabbalisten	42
5. Die Stoiker	43
6. Die Montanisten	46
7. Die Manichäer	47
8. Der Mithraismus	49
9. Die Pythagoräer	51
10. Die Neuplatoniker	53
11. Die klassischen Meister der Gnosis	56
12. Moderne Gnostiker Frankreichs	60
13. Die gnostische Schule	63
Rosenkreuzer — Alchimisten	
1. Die Rosenkreuzer	66
2. Die Alchimisten	77
Geistliche Orden	
1. Einleitung	80
2. Einige Orden und Ordensgründer	84
3. Der Jesuitenorden	85
Ritter=Orden	
1. Der Johanniterorden	93
2. Der deutsche Ritterorden	96
3. Der Templerorden	98

Der freimaurer-Orden

1. Vom Werden und Wesen der Freimaurerei 102
2. Aus der Geschichte des Freimaurerordens 126
3. Die Johannismaurererei 130
 Lehrlingskatechismus. — Vom Gesellen- und Meister-
 grad. — Lehrlings-Aufnahmen. — Beförderungen.
 Logenarbeiten. — Eid und Gesetztafel.
4. Riten und Symbole 144
5. Zeugnisse für und gegen die Maurerei 152
6. Zwei freimaurerische Gedichte 156
7. Stellung der Freimaurerei zu Kirche und Staat 158
8. Brüderlichkeit und Humanität 160
9. Den Großlogen nicht ongehörige Freimaurerlogen 166

Die „heilige“ Feme 170

Haberfeldtreiben — Gilden — Zünfte usw.

1. Das Haberfeldtreiben 184
2. Gilden — Zünfte — Bauhütten 186
3. Bauernverschwörungen 191
4. Böhmishe Brüder 193

Martinisten — Druiden — Rechabiten usw.

1. Der Martinistenorden 194
2. Der Druiden-Orden 195
3. Der Rechabiten-Orden 197
4. Der Odd=fellow-Orden 200
5. Der Orientalische Temppler-Orden 205

Illuminaten-Orden — Lilien-Orden usw.

1. Der Illuminatenorden 209
2. Der Lilienorden 213
3. Der Totemismus 215
4. Die Schlaraffia 217
5. Die theosophische Gesellschaft 218
6. Der Huterbund 220
7. Die Weiße Internationale 221
8. Mystiker- und Spiritisten-Orden 222

Der Gral-Orden 225

Prinzenbund — Deutschmeister-Orden usw.

1. Der Prinzenbund 231
2. Der Deutschmeisterorden 236
3. Der Treubund 238
4. Der Guttemplerorden 239
5. Studentenorden 241
6. Der Tugendbund 243

Quäker — Mormonen — Heilsarmee

1. Die Quäker 247
2. Die Mormonen 250
3. Die Heilsarmee 254

Anhang. — Englische und amerikanische Geheimbünde	
1. Englisches Geheimbundwesen	259
2. Geheimgesellschaften in Amerika	275
3. Jüdische Geheimbünde in Amerika	280
4. Geheimbünde in Mexiko	280
5. Ku-Klux-Klan	281
Slawische Geheimbünde in Rußland, Polen usw.	
1. Geheimgesellschaften in Rußland	282
2. Andere slawische Geheimbünde	296
Geheimbünde in Italien, Spanien usw.	
1. Geheimbünde in Italien	301
2. Geheimbünde auf der Iberischen Halbinsel	314
Jüdische und orientalische Geheimbünde	
1. Jüdische Geheimbünde	318
2. Neuzeitliche orientalische Geheimbünde	326
Geheimbünde in China und Japan	330
Die Anthroposophische Gesellschaft	336



Geheime Gesellschaften im Altertume.

1. Die Geheimreligion Aegyptens.

Aegypten und Indien sind als die beiden Quellgebiete der Religion anzusehen, und deren Geschichte geht letzten Endes bis in die Zeit um etwa 5000 vor unserer Zeitrechnung zurück. Anscheinend hatte Aegypten vor Indien noch einen Vorsprung voraus. Denn während Ram, der erste große Eingeweihte und Erneuerer oder im gewissen Sinne der Schöpfer der asiatischen Religion, aus dem Skythenlande kommend, seine Einweihung im Hochlande von Iran erhielt, das Mysterium des Sonnenwortes über Indien und darüber hinaus verbreitete, erstand in Hermes etwa gleichzeitig die ägyptische Religion als der Kultus des Amon-Râ oder des Sonnengottes von Theben, inhaltlich und auch in der sprachlichen Einkleidung auf die gleiche Quelle hindeutend, und es muß betont werden, daß die ägyptische Religion hinsichtlich des Umfangs und der Tiefe des Geheimwissens, als auch hinsichtlich der Sicherheit, Klarheit und Festigkeit in der formellen Durchbildung einen vollkommeneren Eindruck macht als die indische.

Schon die Ureinwohner Aegyptens, die noch der roten Rasse angehörten, besaßen ein tiefdurchdachtes Religionsgut, als dessen Symbol sie die Sphinx von Gizeh hinterließen. Diese bildete eigentlich schon die Grundlage des Isis-Kultus. Die Sphinx mit dem Menschenkopfe auf dem Stierkörper, mit den Löwenkrallen und den Adlerflügeln, bedeutet ja nach Schuró („Die großen Eingeweihten“) „die irdische Isis, die Natur in der lebendigen Einheit ihrer Reiche,“ womit angedeutet wurde, was in Europa erst die allgemeine Erkenntnis des 19. Jahrhunderts geworden ist: daß die Menschheit aus dem Tierreiche aufgestiegen ist. Zugleich aber liegt darin ein Hinweis auf die vier Elemente

des Makrokosmos und des Mikrokosmos, nämlich Wasser, Erde, Luft und Feuer, wie sie später in der Philosophie wieder zur Geltung gekommen sind. So war die Sphinx das Symbol des Makrokosmos und des Menschen als Mikrokosmos, der nicht nur der Spiegel des Alls mit seinen Elementen und Kräften ist, sondern wesentlich das All selber.

Diese der roten Rasse schon eigentümliche Erkenntnis ging auf die schwarze Rasse über, die nach Unterwerfung der roten im nördlichen Afrika herrschte, und in der darauf folgenden arischen Epoche waren die Priester klug genug, das Gute im ererbten Alten beizubehalten, und so stellt der Toth-Hermes-Kultus die Vereinigung zwischen altägyptischer Volksreligion und indo-arischer Einweihung dar.

Hermes ist nun weniger ein menschlicher Eigename, als vielmehr einmal Gattungsname einer Kaste der Priester und dann auch der Name des Gottes, der bei den Griechen später als Merkur verehrt wurde, und so bezeichnet der Name, gerade so wie Buddha oder Christus, unbeschadet dessen, daß er auch Bezeichnung eines einzelnen Menschen gewesen ist, doch in der Hauptsache die Verkörperung des göttlichen Prinzips.

Als Mensch war Hermes der erste große Eingeweihte Aegyptens, sagt Schuré, und als solcher ist er als der Begründer der ägyptischen Kultur anzusehen, indem er eine Verfassung schuf, wodurch er die Einheit der volksorganischen Ordnungsmächte im Priesterstande (und dadurch auch dem Aerztestande), im Richterstande und im Königtume herstellte und auf Jahrtausende verankerte. Er wurde als König, Gesetzgeber und Priester verehrt, und das gewiß mit Recht. Denn die Aegypter schrieben ihm 42 Bücher zu, worin er die Geheimwissenschaft eingehend und umfassend behandelte. In deren Mittelpunkt stand die Lehre des Feuerprinzips und des Lichtwortes oder Sonnenwortes, gerade so wie in der Lehre des Rama. Beide Lehren vom Feuerprinzip und vom Lichtwort sind im Grunde ein und dasselbe und lassen erkennen, daß in den ägyptischen Mysterien bereits wesentliche Bestandteile des Christentums vorgebildet waren. Denn die Finsternis bedeutete die materielle Welt, das Licht die göttliche Weisheit als den Urquell aller

Dinge, aller Urbilder der Wesen, woraus hervorgeht, daß auch Plato sein Wissen, wenn auch mittelbar, aus den ägyptischen Mysterien geschöpft hat. Das Feuer ist das göttliche Wort. Da Gott der Vater, das Wort der Sohn ist, so ist die vereinigte Auswirkung beider das Leben aller Welten, und so finden wir hier das Gleiche, was die Bibel mit dem schöpferischen Worte Gottes und dem: Gott sprach: „Es werde!“ und es ward, zum Ausdruck brachte, was auch der mystische Johannes über Christus als das Wort aussprach, das schon am Anfang, also vor aller Schöpfung bei und in Gott, das Gott selber war.

Ebenso war auch schon die Trinitätslehre vorgebildet, denn die fundamentale Einheit des göttlichen Wesens erschien geoffenbart in Osiris, Isis und ihrem Sohne Horus, und wenn die Juden gelegentliche Aeußerungen über die Wiederverkörperung taten, so waren dies Nachklänge aus der Zeit ihres ägyptischen Wachstums; denn auch Wiedergeburt und Unsterblichkeit bildeten wesentliche Bestandteile der ägyptischen Mysterien, wie die Einweihung erkennen läßt.

Die ägyptische Einweihung hatte den Zweck, den Adepten bis zum Lichte des Osiris, d. h. zum universalen Wissen und zur Weisheit, zur höchsten Entfaltung des Geistes zu führen, daß er, eintauchend in den Geist Gottes, zu welt- und lebenbeherrschender Macht gelangte, d. h. zur Entfaltung der göttlichen schöpferischen Kräfte in sich selber. Dies wurde durch eine allmähliche Schulung erreicht, die eine gänzliche Umwandlung und Umschmelzung seines physischen, moralischen und intellektuellen Wesens durch Willen, Intuition und Vernunft herbeiführte, wie Schuré sagt. So wurden die schlafenden Sinne der Seele geweckt, die in bewußte Beziehung zu den Kräften des Universums treten konnte, und der Adept erlangte „in Harmonie mit dem Unendlichen“, mit dem göttlichen Willen im Universum, die Befreiung von seinem eigensüchtigen Wähnen und in solchermaßen göttlicher Freiheit die Benteisterung seines Schicksals. Dadurch konnte dann der Eingeweihte auch anderer Führer und Helfer, Einweihender werden, er war Prophet und Theurg, Seher und „Schöpfer der Seelen.“ Darum heißt es bei Schuré: „Die wirkliche Einweihung war also viel mehr als

ein hohler Traum und viel mehr als eine einfache wissenschaftliche Unterweisung; sie war die Schöpfung einer Seele durch sich selbst, ihre Entfaltung auf einem höheren Plane, ihr Aufblühen in der göttlichen Welt.“ Darum trug die Isis im Innersten des Heiligtums eine Rose an der Brust und darum erlebte der Adept kurz vor der letzten Einweihung das Erblühen der „mystischen Rose der Weisheit, welche die Liebe in ihrem Herzen einschließt.“ So erkennt der Kundige, daß wahres Rosenkruzertum bis in die ägyptischen Mysterien verwurzelt ist, und nicht nur in der äußeren Symbolik, sondern im Wesen, in deren geistiger Lebensmacht, deren Entwicklung ja nur eine ist, wann und wo auch immer es sei: aus Gott durch die Welt zu Gott.

Freilich, wer im Banne seiner Sinne lebt, der bleibt in Finsternis und Ohnmacht, und nur wer sich von allen Lockungen und Fesselungen der Sinnlichkeit befreien kann, ist zum Adepten befähigt, und daß kein Uberufener in das Innerste der Mysterien drang, darüber wachte eine überaus strenge Ordnung mit einer Reihe von Prüfungen, die zu bestehen ein über den Durchschnitt reichendes Maß an Kraft des Geistes und des Willens erforderte. Und so lange die ägyptische Priesterschaft in unerschütterlicher Strenge ihre Mysterien schützte, waren diese durch einen Zeitraum von rund 5000 Jahren ein sicheres Bollwerk gegen alle politischen Erschütterungen, und selbst während der neunhundertjährigen Fremdherrschaft der Hyksos der Born nationaler Wiedergeburt.

Daraus erklärt sich auch die überragende Stellung des Priesterstandes, und man kann mit gutem Grunde von einer Priesterherrschaft in Aegypten sprechen. War doch der König entweder der gekrönte Eingeweihte und tat als solcher aus innerster Ueberzeugung, was von Gottes- und Rechtswegen zum Heile des Volkes geschehen mußte, oder er war das Werkzeug der in den Mysterien alle Kraft, alle Weisheit und allen Schutz findenden Priesterschaft. Immer aber war sich, solange es im ägyptischen Volke wohl stand, der König seines Königtums als eines Gottesgnadentums bewußt, und seine Regierung war ein großer, wahrhafter Gottesdienst.

2. Die chaldäischen Mysterien.

Die Geschichte der Chaldäer ist in Dunkel gehüllt. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie ein Zweig der Affkader waren, die wiederum arischen Ursprunges, Angehörige der Hindu-Brahmanen waren. Darum war ihnen auch mit jenen das Sanskrit als Mysteriensprache eigen. Ihre Religion war äußerlich Sonnendienst; denn sie verehrten den Sonnengott Mithra, der aber ein dreifacher Gott war und wie in den brahminischen Mysterien die Drei-Einigkeit des männlichen, schöpferisch-geistigen Prinzips, des weiblichen, seelischen Prinzips und der aus dem Zusammenwirken beider hervorgehenden Manifestationen darstellte. Ein Vergleich mit der vedischen Lehre ergibt, daß dem absoluten Brahman bei den Chaldäern das All-Eine En-Soph entsprach, dem vedischen Nara der chaldäische Anu, dem vedischen Viradj der chaldäische Bel, der vedischen Allmutter Nari chaldäisch die Jungfrau Mylitta.

Wer aus der Tatsache, daß ihre Götterlehre außer der äußerlichen Symbologie doch eine tiefdringende philosophische Kosmologie offenbart, noch nicht auf eine weitgehende geistige Vertiefung ihrer Religion schließt, der kann es aus der Tatsache heraus, daß die Chaldäer in den exakten Wissenschaften, namentlich der Mathematik, Astronomie und der auf ausgedehnte und vertiefte Naturerkenntnis gegründeten Magie eine bewunderungswürdige Höhe erreicht hatten, die zu erklimmen nur geübtester Beobachtung und schärfstem Denken, ja letzten Endes vielleicht in entscheidenden Punkten nur tiefdringender Intuition möglich war. Zu dieser Vermutung führt nicht nur eine gerechte Würdigung ihrer theoretischen und praktischen Kabbala, sondern auch ihrer Astrologie, die beide die Beziehungen zwischen dem Menschen als Mikrokosmos und dem Makrokosmos des Alls kannten und auswerteten, die nicht aus der Erfahrung abgeleitet, sondern größtenteils nur durch Inspiration erklärt werden können.

Dieser Umstand macht es auch verständlich, daß die Chaldäer ein ausgeprägtes Mysterienwesen besaßen, einmal, um die Ueberlieferung der Geheimwissenschaft zu bewahren

und dann aber auch, um die zu ihrem rechten Gebrauche und zu ihrer Fortbildung erforderlichen Fähigkeiten zu pflegen. Verständlich wird daraus auch, warum die Mysterienschüler sich zahlreichen und schwierigen Prüfungen unterziehen mußten.

So mußte z. B. in den Mithra-Mysterien der Schüler vor der letzten Einweihung noch einmal, ohne die geringste Furcht zu verraten, eine Reihe von Prüfungen durchmachen, die als „die 12 Foltern“ bekannt waren. Dann erst wurden ihm die sieben Regeln oder Geheimnisse ausgeliefert als dem „Neuerlich-Geborenen,“ der kundig der verborgenen Kräfte im Menschen und in der Natur war, und fähig zu ihrer Anwendung, der zum Uebermenschen neugeboren war.

3. Die babylonisch-assyrischen Mysterien.

Noch dunkler als die Geschichte der Chaldäer ist wohl die Urgeschichte der Babylonier. Könnte man den alten Ueberlieferungen vollkommen trauen, so müßte man die babylonische Geschichte an den Anfang unserer Kultur überhaupt stellen. Denn nicht nur sagt die Ueberlieferung, daß Babylon von einem Riesengeschlecht gegründet worden sei, das die große Sintflut überlebt hatte und dann den berühmten Turm erbaute, sondern es gibt auch Gelehrte, wie z. B. Colonel Vans Kennedy, die sagen, daß Babylon der Sitz der Sanskrit-Literatur und der brahmanischen Gelehrsamkeit gewesen sei. Wenn dies auch nicht völlig zutreffen wird, so ist doch zu beachten, daß die babylonische Kultur in die ältesten Zeiten zurückreicht, und wenn sie auch vielleicht nicht als die Quelle unserer Kultur überhaupt angesehen werden muß, sie doch den anderen alten Kulturen, so z. B. der Indier oder der Aegypter, nicht nachstand, vielmehr erweist die Forschung, daß alle in engster Beziehung zueinander standen und so die Höhe der einen die Höhe der anderen veranlaßte.

Da die Geschichte der Chaldäer und der Babylonier ineinander übergehen und späterhin beide oft nicht mehr streng unterschieden werden, vielmehr die Babylonier oft

einfach auch noch Chaldäer genannt werden — wohl nur, um die den Chaldäern schon eigentümlichen Fortschritte in der Magie und Astrologie auch als Eigenheit der Babylonier zu betonen — so kann man das von den Chaldäern über ihre Religion und ihre Mysterien Gesagte auch in vielem als für die Babylonier geltend annehmen.

Manche Religionsforscher sind geneigt, in Babylon den Ursprung der Schlangenverehrung zu sehen, weil einmal das chaldäische Orakel den Weltengott als ewig, grenzenlos und doch von schlängelnder Gestalt bezeichnete, weil Nin, der Fürst von Babylon, die Huldigung seiner Untertanen in Gestalt einer Schlange angenommen habe. Aber mit ebendem Rechte und vielleicht mit noch größerem könnte Hermes als der Begründer der Schlangen- und Sonnenreligion angesehen werden, und da diese beiden allgemein über die Erde verbreitet sind und in uralten Zeiten schon waren, sodaß in der grauen Vorzeit, da andere Landverbindungen als heutzutage zwischen den gegenwärtigen Kontinenten bestanden, bereits die amerikanische Urbevölkerung, die nach der Verteilung der Land- und Wassermassen auf der Erde doch als isoliert anzusehen war, bis auf die etymologischen Wurzeln ihres religiösen Stammgutes als in den Kreis der alten Sonnen- und Schlangenreligion gehörig erkannt wurde, so bleibt von alledem den Babyloniern eigentümlich nur übrig, daß sie diesen Kult am längsten bewahrten, sodaß in der christlichen Frühzeit von Babylonien eine heidenchristliche Sekte der Ophiten ausging, die Elemente der uralten Schlangenreligion mit dem Christus-Mythos verband. Näher auf die hier einschlägigen Fragen einzugehen, würde ein Buch für sich benötigen, und darum muß es bei den knappen Andeutungen sein Bewenden haben.

Erwähnenswert und besonders zu betonen ist nur, daß die hohe Entwicklung und die Lebensdauer der babylonisch-assyrischen Mysterienweisheit möglich waren, weil ihre Hut einer erblichen Priesterschaft anvertraut war und weil diese die Mysterien durch gleiche Pflege der Theorie (des Wissens) und der Praxis (Magie) vor Erstarrung und Verkümmern bewahrten. Ein Teil dieser Mysterienweisheit wurde in drei Büchern niedergelegt, deren erstes Beschwö-

rungen und Verwünschungen allgemeiner Art enthielt, während im zweiten besondere Krankenbeschwörungen gesammelt worden waren; das dritte enthielt eine Sammlung von Hymnen und Psalmen. — Die Beschwörungsformeln weisen schon auf eine defakente Entwicklung hin.

4. Die iranisch-parthischen Mysterien.

Das Verständnis der Religionen und ihrer Mysterien erschließt sich nur dem, der von ihrem Grunde, der arischen Urreligion ausgeht und somit, nach einer Betrachtung der altindischen und ägyptischen Mysterien, deren Einfluß zunächst auf den Parsismus verfolgt. Die Lehre vom schöpferischen Sonnenwort ist auch bei den iranischen Völkern wieder zu finden, wenn auch in anderer Ausprägung.

Als der Begründer der iranisch-parthischen Mysterien gilt Zoroaster oder Zarathustra. Dieser Name läßt sich etymologisch als „Führer zur Sonnenreligion“ deuten. Es hat mehrere solcher Führer oder Wiederverkörperungen des Einen gegeben, und jeder Hohepriester wird als solcher angesehen werden können. — Nach Aristoteles hat Zoroaster, der Mysteriengründer, 6000 Jahre v. Chr. gelebt, aber auch zur Zeit des Pythagoras soll es einen Zarathustra gegeben haben, durch den Pythagoras in die Mysterien eingeweiht wurde.

Wichtiger als die Personenfrage ist aber der Inhalt der Mysterien. Die zoroastrische Religion ist ebenso monotheistisch wie die brahmanische, und die Hervorhebung der beiden Götter Ormuzd, des Guten, und Ahriman, des Bösen, ist nur eine besondere dramatische Symbolisierung der bipolaren Lebensprinzipien, und der Ausblick auf die Versöhnung und Bekehrung Ahrimans bedeutet wohl besonders eine Symbolisierung der harmonischen Wechselwirkung zwischen dem Positiven und Negativen, dem Männlichen und dem Weiblichen zur Erzeugung der in die Erscheinung tretenden Manifestationen des göttlichen All-Einen.

Wahrscheinlich ist die zoroastrische Religion aus der althrahmanischen Religion hervorgegangen, aus der Verehrung Agnis, des heiligen Feuers, dessen Kult die Priesterschaften der Atharva und der Angiras pflegten. Bald war diese Religion ebenso sehr Magie wie Kosmosophie und Kosmologie, und daher kommt es wohl, daß die zoroastrische Religion namentlich in den Priesterschaften der Magier gepflegt wurde. Diese parsischen Priesterschaften gliederten sich in drei Stufen, deren unterste die Erbeben oder Lehrlinge waren; auf der zweiten Stufe standen die Mobeben oder Lehrer, und die höchste Stufe bildeten die Desturen oder die vollkommenen Meister. Ihr Oberhaupt war der Archimag, der in Battras wohnte und als Nachfolger Zoroasters angesehen wurde, ähnlich wie der Papst als Nachfolger des Petrus als des ersten römischen Bischofs gilt.

Das uraltheilige Buch dieser Mysterien ist die Zend-Avesta, die von Zarathustra herrühren soll. In ihren 21 Büchern ist eine Menge alten Geheimwissens enthalten, darunter auch eine Sammlung magischer Lehren und Praktiken. Damit dieses Geheimwissen vor Mißbrauch bewahrt wurde, schieden sich die Priester streng vom übrigen Volke und hielten, wie die Magier, durch Betonung der Erbllichkeit ihrer Würde fremde Eindringlinge fern.

5. Griechische Mysterien.

Wenn auch Cicero erklärte, Mysterien und Abscheulichkeit seien gleichbedeutende Begriffe, und wenn auch Leute wie Sokrates, Plato, Diogenes, Diodor ähnliche Meinungen darüber äußerten, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß diese bedeutenden Männer sich nur gegen die Auswüchse in der Verfallzeit wendeten. Ursprünglich waren auch die griechischen Mysterien die lautersten Quellen wahrhaft religiösen Lebens, und die griechischen Gottheiten erweisen sich dem Kundigen als dieselben, die sowohl in Indien als auch in Aegypten als Symbole der immergleichen schöpferischen Kräfte und geistigen Wesenheiten verehrt wur-

den, und es ist sehr wohl der Zusammenhang der griechischen Mysterien mit den brahmanischen, iranischen, babylonischen und ägyptischen klar zu erkennen.

Am bedeutsamsten waren in der klassischen Zeit noch die Eleusinischen Mysterien, die in Eleusis in der Nähe von Athen ihre Kultstätte hatten. Sie waren der Demeter und der Peres geweiht und enthielten schon das Vorbild des christlichen Opfers im Abendmahl. Ceres und Bacchus waren die Vertreter des Brotes und des Weines, und diese Symbole bezogen sich auf die Erweckung des Lebens aus dem Samen und auf die Bedeutung des Gährens und Klärens im Stofflichen, die Entwicklung des Wissens zur Weisheit im Geistigen. Daraus erklärt sich die enge Verbindung der eleusinischen mit den bacchischen und dionysischen Mysterien, welche letztere der Würdigung des Pflanzenlebens im allgemeinen und der Feldfrüchte im besonderen dienten, während jene den Weinbau verherrlichten. Darum begannen die Festlichkeiten der eleusinischen Mysterien auch zur Zeit der Weinernte und dauerten 7 Tage lang, vom 15. bis 22. September. — Hieraus ergeben sich auch Beziehungen zum jüdischen Laubhüttenfeste, die aber über diese äußerlichen Zusammenhänge hinausgingen und tatsächlich andeuten, daß die wesentlichen Inhalte aller Mysterien ideell übereinstimmen. So lehrt eine tiefere Forschung, Bacchus, der auch in den jüdischen Mysterien eine wichtige Rolle spielt, als das Symbol einer dem Mephistopheles ähnlichen Macht verstehen, als ein Prinzip des Widerstandes, der Verneinung, der Verwandlung; unt. and. ist daraus erklärlich, daß wohl in der Blütezeit der griechischen Mysterien Bacchus und sein Kult nur als Mittel zum Zweck gewürdigt wurden, während in der späteren Zeit der Bacchuskult wieder auf die frühere Stufe der sinnlich-rohen Bräuche der Bacchantinnen zurücksank.

Der ursprünglich in Griechenland (Thracien) heimische Bacchuskult wurde durch das Eindringen des Isis kultes vermittelt einer nach Eleusis gekommenen ägyptischen Kolonie aufs neue befruchtet und veredelt, aber seine höchste Entfaltung erhielt er erst durch Orpheus, der durch die ägyptischen Mysterien gegangen war und von dort aus die reine Lehre

vom Sonnenwort in Form der eigentlich aus Indien stammenden Dionysos-Verehrung, als des göttlichen Geistes, brachte. Er war es, der in Thrakien die Herrschaft des Zeus-Dionysos durchsetzte und in Delphi die des Apollo. In der orphischen Theologie bedeutet Zeus sowohl die unoffenbare Ursache der Schöpfung als auch den Demiurgos, den aktiven Welterschöpfer.

Um wenigstens anzudeuten, daß die orphischen Mysterien mehr waren als Schauspiele, vielmehr in der Pflege eines reichen Geheimwissens bestanden, dessen äußere Symbolisierung und Verhüllung in den Volksfesten nur andeutungsweise erkennbar ist, sei von den zahlreichen orphischen Schriften nur erwähnt, daß die Argonautiken vom hermetischen Hauptwerke handelten; die heiligen Gesänge des Bacchus feierten den reinen Geist; die Demetreide enthält eine tiefsinnige Kosmogonie; die Schleier oder das Netz der Seelen behandelten die Kunst der Mysterien und ihre Riten; das Buch der Handlungen enthält die Wissenschaft der Chemie und Alchimie; in den Korymbanten wurden die irdischen Mysterien behandelt, also geologische und geophysische Probleme; die Anemokopte enthält eine wissenschaftliche Behandlung der Atmosphäre. Daneben wurde auch die Botanik gepflegt, und zwar nicht nur die natürliche, sondern auch die okkulte oder magische, und manches andere mehr, sodaß es wohl verständlich ist, daß Plato, als in die Eleusinischen Mysterien Eingeweihter, einer der erhabensten Philosophen nicht nur des Altertums, sondern der Menschheit überhaupt wurde.

Neben ihm verdiente Pythagoras als der bedeutendste Vertreter des Mysteriums von Delphi und als Begründer einer eigenen, lange Zeit einflußreichen Mysterien-schule eingehendere Behandlung. Wenn in diesen Mysterien vorzugsweise der Kultus des Apollo gepflegt wurde, so soll damit doch nicht gesagt sein, daß dies eine andere Religion und ein anderes Weistum wäre als in den eleusinisch-orphischen Mysterien. Vielmehr bedeutet der Apollokult ebenfalls die Bewahrung der Lehre vom Sonnenwort; Apollo ist der universelle Vater, das übersinnliche, geistige Licht, und die Sonne sein Symbol; er ist also im wesent-

lichen gleichbedeutend mit Dionysos oder mit Zeus oder mit Jupiter. Die Verschiedenheit des Namens weist nur wie so oft auch hier auf das Bestreben, die höchsten und tiefinnersten Wahrheiten vor den Massen der Uneingeweihten zu verbergen.

Den wesentlichen Inhalt der pythagoräischen Mysterienweisheit kann man in folgende drei Sätze zusammenfassen: 1. Die Evolution ist das Gesetz des Lebens. 2. Die Zahl ist das Gesetz des Weltalls. 3. Die Einheit ist das Gesetz Gottes. Denn Pythagoras lehrte die Gottheit als schöpferische Dryade, als die Einheit des Ewig-Männlichen und des Ewig-Weiblichen, wie Orpheus auch Jupiter als den göttlichen Gatten und die göttliche Gattin erkennen gelehrt hatte. Dieser göttlichen Dryade stellte er die dreifache Welt gegenüber: die natürliche, die innerliche und die göttliche; der Mensch aber besteht nach seiner Lehre, die mit den aller anderen großen Mysterien übereinstimmte, aus Leib, Seele und Geist. Durch den Instinkt und die Sinne erfaßt, ist Gott mannigfaltig, und daraus erklärt sich auch der Polytheismus der Primitiven, Uneingeweihten. Durch den bloßen Verstand gesehen, ist Gott zweifach: Seele und Materie. Durch die reine Denkkraft der vollkommenen göttlichen Vernunft geschaut, ist die Gottheit dreifach: Geist, Seele und Körper, und daraus erklären sich gegenüber dem parsisch-zoroastrischen Dualismus die trinitarischen Kulte Indiens und Aegyptens: dort Brahma, Vishnu, Siva; hier Osiris, Isis und Horus, ebenso wie später die christliche Trinitätslehre.

Die pythagoräische Einweihung geschah in vier Graden. Im ersten Grade befanden sich die Novizen als die Hörer. Sie gingen in einer durch zwei Jahre geübten Zucht des Schweigens und Lernens durch die Vorbereitung oder Paraskeue und traten nach erfolgreicher Prüfung in den zweiten Grad ein, der die Läuterung oder Katharsis herbeiführte und das Mysterium der Zahlen sowie die Grundzüge der Theogonie erschloß. Der dritte Grad brachte die Dervollkommnung oder Teleiotes und ein tieferes Eindringen in die Kosmogonie wie auch in die Psychologie, wobei der Schüler in das Geheimnis der Evolution der Seele und damit der

Wiedergeburt eindrang. Im vierten Grade wurde der Schüler zum Adepten und gelangte zur Epiphanie und Autopsie, zum Schauen und zur Erkenntnis des Wesens, wie auch zur Theophanie, zur mystischen Vereinigung mit Gott.

Schließlich muß noch erwähnt werden, wodurch sich die pythagoräische Mysterienschule besonders auszeichnete. Wenn auch in den übrigen Mysterien die Frau aus ihrer sonst im Altertume üblichen Geringschätzung zur Menschenwürde und berufenen Dienerin im Gottesdienste emporgehoben wurde, so hat doch erst Pythagoras planmäßig und in größerem Umfange auch die Frau durch die Grade der Einweihung gehen lassen und in das Mysterium der vollkommenen Ehe eingeführt, damit sie als Mensch gleichberechtigt neben dem Manne nicht nur gelten, sondern auch in ihrer Art wirken konnte, und daraus ist wohl zu einem guten Teile die erstaunliche Höhe der griechischen Kultur zu erklären.

Neben diesen bekannten griechischen Mysterien bestanden noch als die ältesten die Mysterien von Samothrake, einer Insel im Archipel. Diese samothrasischen Mysterien gehen wahrscheinlich auf babylonisch-assyrische Einflüsse zurück. Denn der Sage nach hat Dardanus die Kabiren oder Kabeiren, das sind ursprünglich assyrische Gottheiten, nach Samothrake und später nach Troja gebracht. Wie schon ursprünglich bei den phrygischen Kabeiren-Priestern, so spielte auch in den Mysterien von Samothrake die Kenntniss und Verwendung von Magnetismus und Elektrizität namentlich zu Heilzwecken eine hervorragende Rolle. Der hierbei gebräuchliche idäische Finger war ein Magnetstab, über den wahre Wunderheilungen berichtet werden.

Die Mysterien zu Samothrake hatten aber über die Beherrschung geheimnisvoller Naturkräfte hinaus einen tiefen religiösen Gehalt. Dieses große religiöse Mysterium wurde einst alle sieben Jahre einmal vollzogen. Genauere Kunde darüber ist aber nicht auf uns gekommen.

6. Die Mysterien des Brahmatismus.

Die Quellen, aus denen wir Kunde über den Brahmatismus schöpfen, sind die Veden, als deren wichtigste die Rig-Veda angesehen wird; doch verdient auch die Atharva-Veda wegen ihres hohen Alters, da sie mindestens vor der großen Flut entstanden ist, die Beachtung des Religionsforschers, wenn er auch die Yagur-Veda und die Sama-Veda nicht so hoch einschätzt. In den vedischen Schriften spiegelt sich die Lehre des Rama wieder. Hatte schon dieser erste große Religionsstifter es für nötig gehalten, die offenbarungreichen Tiefen der Lehre in streng geschlossenen Priesterschaften zu hüten, so folgten ihm auch die Brahmanen darin nach. Damit aber die tiefsten Geheimnisse auch wirklich vor Unwürdigen gewahrt würden, die in Unreife die erhabenen Wahrheiten nur gröblich mißdeuten und verunstalten mußten, wurden jene erhabensten Wahrheiten gar nicht niedergeschrieben, oder die letzte, umfassende, bis zum Grunde erschöpfende Deutung wurde nur mündlich fortgepflanzt. Beides, Niederschrift der Veden oder der heiligen Bücher und die mündliche Ueberlieferung ihrer Deutung, geschah in der heiligen Sprache des Sanskrit, einer im öffentlichen Leben ausgestorbenen Sprache, die nur noch in den brahmanischen und buddhistischen Schulen gepflegt und vollkommen beherrscht wurde von den durch die „Meister“ Eingeweihten.

Die Religion der Veden ist trotz der anscheinenden Vielgötterei durchaus monotheistisch, indem alles, was ist, auf Brahma zurückgeführt wird. Hier aber zeigt sich schon, zu welcher Höhe sich die altindische Weisheit erhob, zu der ihr die christliche Mystik erst nach Jahrtausenden folgen konnte. Haben doch beide zu dem Erleben Gottes und der Gottheit geführt, d. h. des göttlichen Prinzips als des Absoluten und seiner Manifestation in der Schöpfung. So bedeutet Brahman sowohl die unpersönliche, absolute Gottheit, die ewige, unmaterielle Weltseele, als auch den Schöpfer, der periodisch in den Manvantaras sich offenbart und in den Pralayas, den Zwischenzeiten der Auflösung und der Ruhe, gleichsam verschwindet.

Die vedische Religion enthält aber auch die Wurzel der Dreieinigkeitslehre, indem sie, zur Veranschaulichung des Schöpfungsprozesses, dessen verschiedene Aspekte personifizierte und neben Brahma, dem Geiste, auch Vishnu, die Seele und Siva, den Körper lehrte. Aber auch im Krishna-Mythos kehrt die Dreieinigkeit wieder, ja das Urbild des ganzen christlichen Mythos, da Krishna, der Erlöser, als Sohn des Mahadeva oder Sohn des himmlischen Vaters und als Sohn der Jungfrau Devaki geboren wurde. Und wenn neben Brahman auch ein männlicher Gott Nara und ein weiblicher Nari und beider Sohn Viradi erscheinen, so ist dies nur eine andere symbolische Einkleidung des gleichen Schöpfungsmythos, der eine Erläuterung der Objektivierung der absoluten Gottheit in einem männlichen und einem weiblichen Prinzip und in dem schaffenden Wort, als dem schöpferischen Prinzip, hervorgehend aus der Wechselwirkung jener beiden anderen Prinzipien, bedeutet.

Diese Andeutungen lassen schon erkennen, daß die alten Inder bereits zu einer hohen vergeistigten Welt- und Lebensauffassung gelangt waren, die bei den Wissenden die goldene Mitte hielt zwischen der griechischen Sinnenfreudigkeit und Formgebundenheit und etwa der jüdischen Einseitigkeit in der Hervorhebung des Abstrakten und Jenseitigen. Der eingeweihte Brahmane sah die Einheit von Stoff und Geist, Form und Idee, Leib und Seele, sah wie durch einen Schleier der stofflichen Form hindurch das Wesen der Dinge. Darum war er kein eigentlicher Sonnenanbeter; Savitri war ihm nicht nur die äußere Erscheinung der Sonne, sondern auch Divascat, die schöpferische Macht des Lebens, und Indra, der göttliche Krieger, war ihm das Sinnbild der Sonnenkraft und -macht im atmosphärischen Leben und im planetarfüllten Aethermeere, während Varuna ihm das Sinnbild der ewigen Majestät des unendlichen Sternenhimmels war. Aber ihre Kenntnis der Lebensgeheimnisse ging weiter und tiefer, so daß ein Symbol allein ihr Weistum nicht zu fassen vermochte. Darum lehrten sie das Dasein und Wirken Agnis nicht nur als des göttlichen Feuers, sondern als des grundlegenden universellen Prinzips und kosmischen Agens, das Götter und Welten erzeugt mit Hilfe von Soma, der

aber mehr ist als der Pflanzensaft, der den Göttern Nektar und Ambrosia, nie versiegender Quick- und Jungborn, sondern das belebende Element des Geschaffenen überhaupt ist. Beide versinnbildlichten also das Ewig-Männliche oder die schöpferische Vernunft, den Geist und das Ewig-Weibliche oder die Weltseele, die ätherische Substanz, ideelle Kraft und Mittel der Schöpfung.

Es ist leicht erklärlich, daß eine solche vertiefte Welt- und Lebensauffassung nicht Gemeingut der breiten Volksmassen sein konnte, und hatte schon Rama die Kerngedanken seiner Lehre dem Priesterstande vorbehalten, so brachte es die allgemeine menschliche Entwicklung mit sich, daß die religiösen und philosophischen Wahrheiten immermehr in den Priesterschulen verborgen wurden, um nur denen geoffenbart zu werden, die den zur Ausnahme und zweckmäßigen Anwendung erforderlichen Reifegrad erwiesen hatten. Das konnte aber nur durch Prüfungen, Erprobungen geschehen, mit denen die verschiedenen Stufen der Einweihung Hand in Hand gingen.

* * *

Die Priesterschaft der Brahmanen umfaßte drei Grade der Einweihung. Im ersten Grade waren die Brahmanen des gewöhnlichen äußerlichen Kultus vereinigt; im zweiten Grade befanden sich die Wahrsager und die Geisterbeschwörer. Sie erhielten also nicht nur ein umfassenderes Wissen übermittelt, sondern wurden auch in den Gebrauch verborgener Natur- und Seelenkräfte, wenn auch noch in beschränktem Maße eingeführt. Die Brahmanen, die den dritten Grad der Einweihung erreichten, waren die Sannyassinirwani und die Yogi. Sie hatten nichts mehr mit dem öffentlichen Gottesdienst zu tun, standen überhaupt in keiner unmittelbaren Beziehung mehr zum Volke und führten in der Zurückgezogenheit ein beschauliches Leben, in die Mysterien des Lebens und der Gottheit versunken und dadurch nicht nur zu den tiefsten und letzten Erkenntnissen, sondern auch zur Ausübung der höchsten Macht im Geistes- und Naturleben gelangend. Zu dieser letzten Einweihung, zur höchsten Offenbarung wurden aber nur die Brahmanen zugelassen, die sich vierzig Jahre lang in der Uebung unbedingten Ge-

horsams bewährt hatten. — (Die Fakire bildeten eine Art von Volksheiligen für sich.)

Diese Klasseneinteilung entsprach ungefähr den Stufen der „Geister,“ die als Verursacher und Ordner aller Natur- und Lebensvorgänge erkannt worden waren und bis zur Gottheit hinauf einen festgefügtten Organismus, eine wohlgeordnete geistige Hierarchie bildeten, etwa dem entsprechend, was in neuester Zeit der Philosoph Fechner wieder lehrte, was auch in der christlichen Engellehre sein Spiegelbild hat und in weitgehender Uebereinstimmung mit den Sephiroth der Kabbala sich befindet.

7. Die Buddhisten.

a) Einleitung.

Jeder Kult erstarrt mit der Zeit in den selbstgeschaffenen äußeren Formen. Auch im Brahmanismus machte sich dieser Erstarrungsprozeß bemerkbar und führte zu einer äußerlichen Priesterherrschaft und strengen Kastenabsonderung nicht nur insofern, als die vier Kasten der Priester (Brahmanen), der Adligen (Kshatryja), der Gewerblichen und Bauern (Vaishja) und der Sudra (Arbeiter) eine gesellschaftliche Scheidung bedeuteten, sondern auch insofern, als einem Paria (Ausgestoßenen) oder einem Sudra der Aufstieg durch Aufnahme und Einweihung in die Grade der Brahmanenkaste und damit zur religiös-sittlichen und allgemein-menschlichen Vervollkommnung verwehrt war — weil angeblich im Verlaufe der Wiedergeburten jeder Mensch in der Kaste die Erde betritt, die seiner jeweiligen Entwicklungsfähigkeit entspricht und daher die Parias und Sudras von Natur ungeeignet zur Einweihung seien.

Gegen diese selbstsüchtige gewordene, engherzige Lehre wandte sich im 6. Jahrhundert vor Chr. ein mächtiger Reformator namens Gautama Buddha, der nach zahllosen Wiedergeburten eine gottähnliche Vervollkommnung erreicht hatte, so daß er zur höchsten Erkenntnis, aber auch zum umfassendsten Miterleben mit allem Geschaffenen gelangt war und dadurch berufen, der Erlöser nicht nur der Unter-

drückten und um ihr Seelenheil Betrogenen, sondern auch der in eitlen Selbstwahn Verblendeten und sich selbst um ihr wahres Seelenheil Betrügenden zu werden; der zum Weltheilande wurde, der allen, die guten Willens sind, den Weg zur Befreiung vom Leide des irdischen Lebens und zur göttlichen Vervollkommnung wies.

Darum bekämpfte er den Standes- und Kastendünkel und lehrte, daß der geistige Aufstieg der Menschen nicht durch gesellschaftliche und natürliche Schranken bedingt sei, sondern durch Herzensreinheit und Willensentfaltung im Lauschen und Versenken des Geistes erfolgt. Der Weg zu solchen Uebungen, die er klar geordnet anwies, steht jedem Menschen offen. Aber ihn erfolgreich zu beschreiten ist nur dem mit größerer Gewißheit möglich, der sich von den Versuchungen und Störungen des Alltagsstrebens zurückzieht und nur seiner geistigen Entwicklung lebt.

Darum wurde er der Gründer eines Mönchsordens, der die Gelübde der Keuschheit und der Armut, also der Besitzlosigkeit und der Enthaltensamkeit zum Beweise der Erhebung über die Fesseln der Sinnlichkeit und der vergänglichen Persönlichkeit streng zu beobachten hatte und durch stete geistige Höherentwicklung nach der höchsten Seligkeit, dem Nirvana strebt, das keineswegs Vernichtung des Daseins bedeutet, sondern Eingehen des Bewußtseins in die Harmonie des Alls, in die Vollkommenheit des Absoluten.

Da die Buddhisten, deren Mönche Bhikkhus genannt wurden, zum Unterschiede von den Upasakas oder weltlichen Brüdern, alles Sondersein, also auch die Persönlichkeit und letzten Endes das Dasein eines persönlichen Gottes verneinen, wird ihre Lehre meist als atheistisch angesehen. Aber dem tiefer Eindringenden erschließen sich zwischen dieser Lehre und der Blüte der christlichen Mystik sehr weitgehende Parallelen, und er erkennt, daß auch der Buddhismus nicht nur reinste Ethik, sondern auch höchst entwickelte Religion in sich schließt, weil er die ewige Gottheit über unsern Weltgott, als deren wechselnde und wandelbare Manifestationen stellt, und im Menschen darum die Entwicklung seines wahren unpersönlichen Wesenskernes und dessen Einheit und Aufgehen in der allumfassenden absoluten Gottheit betont.

b) Die Lehren der Buddhisten.

Der Buddhismus ist ein geläuterter, reformierter Brahmanismus, indem der Gründer Buddha die Vedas, blutige Opfer und das Kastenwesen verwarf. Buddha, der im 6. Jahrhundert vor Christo lebte, ging von dem Grundsatz aus, daß der Wahrheitsucher erst alle Vorurteile, Leidenschaften, Furcht und Unwissenheit ablegen muß. Allgemeine Liebe, Mitleid und Erbarmen müssen in den Schüler einziehen, ehe er eine höhere Erkenntnis erlangen kann. Man muß alle Wesen und Geschöpfe so lieben, wie eine Mutter ihr einziges Kind liebt und ihr Leben für dasselbe gern opfert. Das höchste Wesen ist lauter Liebe, Erbarmen, Sanftmut und Friede. Diese Tugenden muß der Schüler erstreben. Alle Erscheinungen sind dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterworfen. Man soll nicht glauben, was man aus alten Ueberlieferungen gehört oder in den Büchern der Weisen gelesen hat, nicht an Vermutungen oder gewohnheitsmäßige Annahmen von Wahrheiten, nicht an das Ansehen berühmter Lehrer. Man soll Keule und Waffen wegwerfen. Man soll friedfertig sein, bescheiden, mitleidig, barmherzig, reines Herzens und keusch. Man soll Falschheit und Verleumdung ablegen und ehrlich und aufrichtig wandeln. Der fortgeschrittene Schüler muß zuletzt die Welt, Haus und Hof und die Familie verlassen und muß einen heimatlosen Zustand suchen, ein Leben der Selbstentsagung und Heiligkeit führen in Worten und Werken.

Es gibt Vorschriften für Laien und Vorschriften für Mönche. Es gibt eine dreifache höhere Schulung in der Moral, Betrachtung und Erkenntnis oder Weisheit. Buddha, der Erleuchtete, hat das Ziel erreicht: er ist frei von Leidenschaften, erhaben über alles Böse und Unrecht, vollkommen; er übt Selbstbetrachtung, schaut in die Vergangenheit und Zukunft und überschaut und kennt den ganzen Weg der Befreiung, er besitzt alle Weisheit, völligen Frieden, Reinheit und Heiligkeit; er ist die Verkörperung aller Tugenden, der erhabene Lehrer. Wer edelmütig ist, frei von Sinnlichkeit und Fleischeslust, unbewegt in seinem Herzen, immer seinen Gleichmut bewahrt, nachsinnend, mit stillem Gemüt, im

Herzen zufrieden, völlig Herr seiner Gedanken, Gefühle, Leidenschaften, Stimmungen, Launen, der ist ein Schüler Buddhas. Das Heil wird erlangt, wenn man das höhere wahre Selbst wahrnimmt durch Gültigkeit, Reinheit, Selbstkenntnis.

Buddha will uns zum wahren Glück durch Erkenntnis führen und zwar durch Einsicht in die vier heiligen Wahrheiten:

1. Vom Leiden,
2. Vom Ursprung des Leidens,
3. Von der Ueberwindung des Leidens,
4. Durch den hohen achtfachen Pfad.

Wir müssen begreifen lernen, daß wir mehr und höher sind als unser Körper, unsere Gefühle, Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, ja höher als unser Wille und unser Bewußtsein. Wir müssen einsehen lernen, wie wir zu dem persönlichen Dasein mit seinen unendlichen Wiedergeburten gekommen sind, nämlich durch die Eier und den Drang nach dem Dasein. Wir müssen einsehen, daß die Leidenskette der Weltwanderung und Wiedergeburten eine endlose ist. Wir müssen verstehen, daß es uns jederzeit möglich ist, aus dieser Welt der Persönlichkeit und der Täuschung herauszutreten und zum Frieden zu kommen. Das Ich ist überweltlich und glücklich, kennt kein Leiden. Aber seine Anhaftungen, die eigentlich nicht zu seinem Wesen gehören, erzeugen das Leiden. Diese Anhaftungen sind die fünf Stücke der Persönlichkeit:

1. Körper. 2. Empfindung. 3. Vorstellung. 4. Will.
5. Bewußtsein.

Die sechs Sinne, die die objektive Welt des Leides erzeugen, sind:

1. Sehen. 2. Hören. 3. Riechen. 4. Schmecken.
5. Fühlen. 6. Denken.

Der achtfache Pfad ist:

1. Richtiges Verstandnis.
2. Richtiger Entschluß.
3. Richtige Rede.
4. Richtige Handlungen, Tat.
5. Richtiger Lebensunterhalt, Beruf.

6. Richtige Anstrengungen, Kampf.
7. Richtige Betrachtung, Gedächtnis.
8. Richtiger Zustand des Gemüts, Sammlung.

Die fünf Laiengebote sind:

1. Nicht töten. 2. Nicht stehlen. 3. Nicht huren.
4. Nicht lügen. 5. Nicht saufen.

Sechs schlechte Eigenschaften muß der Schüler ablegen:
Gier, Haß, Verblendung, Zorn, Heuchelei und Dünkel.

Von zehn Fesseln muß sich der Schüler befreien:

1. Glaube an Persönlichkeit. 2. Zweifel. 3. Überglauze.
4. Sinnliches Begehren. 5. Sinnliche Abneigung.
6. Begehren nach formhaftem Dasein. 7. Begehren nach formlosem Dasein.
8. Stolz. 9. Zerstreutheit. 10. Verblendung.

Der schlimme abwärts führende Weg kann in vier Abgründe oder Leidenswelten führen: 1. Hölle. 2. Tierschoß. 3. Gespensterreich. 4. Dämonenwelt.

Es gibt acht große Höllen mit je 16 Vorhöllen. Ewige Höllenstrafen gibt es nicht. So gibt es auch 26 Himmel, die untersten sechs in der Welt der Sinne, die Götterwelt; die nächsten 16 in der Formregion, der Brahma-Himmel; die vier höchsten die vier Regionen der Nichtform-Welt. Darüber hinaus befindet sich der Ort des höchsten Jenseits, das Nirvana.

Die drei großen Stempel, welche die Welt der Anhaftungen oder Anhängsel kennzeichnen, sind:

1. Vergänglich. 2. Leidbringend. 3. Nicht-ich.

Alles Vergängliche und Leidvolle an mir gehört mir nicht, bin ich nicht, ist nicht mein Selbst.

Durch vier Stufen oder Grade führt der Heilsweg, um die zehn Fesseln zu brechen:

1. Ueberwindung der Persönlichkeit, des Zweifels und des Glaubens an Zeremonien.

2. Ueberwindung von Zuneigung und Abneigung.

3. Vernichtung des Begehrens nach Dasein und Genuß in höheren Welten durch völlige Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit.

4. Vernichtung der Zerstreutheit und des Stolzes.

Ein Weltalter hat vier lange Perioden:

1. Periode der Weltzerstörung.

2. Periode des Chaos.
3. Periode der Schöpfung der Welt.
4. Periode des Bestandes der Welt.

Sechs übernatürliche Kräfte kann der Schüler durch esoterische Uebungen erlangen: Magie, das himmlische Ohr, Charakterlesen, Rück Erinnerung an früheres Dasein, Vermeidung von Beeinflussungen.

Vier heilige Stätten kennt und besucht der Buddhist:

1. Den Platz, wo der Vollendete geboren ist,
2. wo er unter dem Baume die Erleuchtung fand,
3. wo er die erste Heilspredigt hielt,
4. wo er zum ewigen Frieden einzog.

Die kurze Bekenntnisformel des Buddhisten lautet:

Ich nehme meine Zuflucht zum Buddha,
Ich nehme meine Zuflucht zur Lehre,
Ich nehme meine Zuflucht zur Gemeinde!

Man hat vier verschiedene moderne buddhistische Schulen unterschieden:

1. Die transzendente Auffassung.
2. Die esoterisch-theosophische Auffassung.
3. Die flamantisch-materialistische Auffassung.
4. Die eklektisch-positivistische Auffassung der Buddha-lehre.

Kurz gesagt, lehrt Buddha: „Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“ Alles Böse wird seine Strafe und alles Gute seinen Lohn finden. Es gibt keinen persönlichen Gott. Der Mensch wird wieder verkörpert nach seinem Verdienst oder Vergehen, nach seinem Charakter. Der Schüler erlöst sich selber von der Knechtschaft des Begehrens und der Gier, von den Fesseln der Selbstsucht. Er überwindet fleischeslust und Eigenliebe durch Uebung in der Tugend. Das Ziel ist das Verlassen der Nichtigkeit und des Scheindaseins in Form der Persönlichkeit und der Eingang in das Nirvana oder den ewigen Frieden!

„Es ist noch eine Ruh' vorhanden,
Auf, müdes Herz, und werde licht!“

Der Schüler wirft selber die Last ab, die er sich an Unwissenheit aufgebürdet hat.

Buddhas letzte Worte an seine Schüler waren: Wert

euch selber ein Licht, werdet euch selber eine Zuflucht, tretet eine ewige Reise an, haltet an der Wahrheit fest wie an einer Lampe, haltet an der Wahrheit als eurer Zuflucht fest. Suchet nirgendwo Zuflucht als in euch selber. So lernt das Wissen, das ich erlangt und euch verkündigt habe, und wandelt darin und übt es und vermehrt es, daß der Weg der Heiligung andauern und lange bleiben möge.

8. Der Islam.

Mohammed, der Stifter dieser Religion, wurde 570 n. Chr. zu Mekka in Arabien geboren. Er gehörte dem arabischen Stamme der Koreisch an, und zwar einer weniger beachteten und minder einflußreichen Linie dieses Stammes, nämlich den Haschimiten. — Sein Vater Abdallah starb nach der Geburt des Sohnes, der im sechsten Lebensjahre auch seine Mutter durch den Tod verlor. Das Waisenkind wurde zuerst von seinem Großvater und dann von seinem Oheim, Abu Talib, erzogen. Er mußte für reiche Mekkaner die Schafe hüten und niedere Arbeit verrichten. Zuweilen begleitete er seinen Oheim auf Handelsreisen. In Syrien soll er dabei mit einem christlichen Mönche zusammengetroffen sein, der dem Oheim und seinen Begleitern den Prophetenlauf des Knaben und die Verfolgungen, die ihm darob bevorständen, vorher sagte.

Im 24. Lebensjahre trat er in den Dienst einer reichen Kaufmannswitwe, die sich trotz ihrer 40 Jahre in ihn verliebte und ihn heiratete. — Aus dieser Ehe hatte Mohammed zwei Söhne und vier Töchter, die aber alle ohne Nachkommen starben mit Ausnahme der Fatima, die, an seinen Vetter Ali verheiratet, die Stammutter der Ahnfömmlinge Mohammeds wurde. Mohammed lebte nun als Kaufmann in ziemlichem Wohlstande und hatte Zeit, sich tieferen religiösen Betrachtungen hinzugeben. Häufig zog er sich für mehrere Tage in eine benachbarte Felsenhöhle zurück und hing seinen Gedanken nach. Er fühlte sich im Widerspruch mit dem Gözen- und Fetischdienst der

Araber und mit den sittlichen Grundsätzen derselben. Die Idee von dem einen allmächtigen Gott und dem kommenden Gericht beherrschte seine Seele. Inwieweit jüdische und christliche Gedanken ihn beeinflusst haben, läßt sich schwer entscheiden. Er ging durch eine lange Zeit der Unruhe und des Suchens. Nach jahrelangen Seelenkämpfen, wie sie auch Luther durchmachte, fühlte er endlich in seinem 40. Lebensjahre in sich Klarheit und den Beruf des Propheten, eines Verkündigers der wahren Gotteslehre. In einer nördlich von Mekka gelegenen Höhle, wohin er sich zur Andacht zurückgezogen hatte, geriet er in eine von seinen weltglösen Verzückungen. In diesem Gesichte wurde ihm befohlen, seine Lehre zu verkünden. Uehnliche Offenbarungen erfolgten dann vielfach ununterbrochen fort bis ans Ende seines Lebens. Schreibkundige Angehörige und Anhänger schrieben das Gehörte auf, und daraus entstanden dann die Offenbarungen des Koran. Nurwenige Gläubige schlossen sich ihm vorerst an. Sein Weib Chadischda stand ihm ermutigend zur Seite. Nur Leute niedriger Stellung, Sklaven und arme Leute sammelten sich um ihn. Bei den vornehmen Mekkanern erntete er mit seinen Drohungen mit Höllenstrafen und strengem Gottesgericht nur Spott und Hohn. Das kleine Häuflein wurde hart bedrängt, eine Zeit lang mit dem Bann belegt. Mohammeds Weib starb während der Trübsalszeit. Er verheiratete sich aufs neue mit mehreren Frauen seiner verstorbenen Freunde, die heimatlos geworden waren, sodaß er bei seinem Tode noch neun Wittwen hinterließ. Gelegentlich einer der großen Wallfahrten gewann er durch seine Erweckungspredigten einige Pilger aus Jathrib oder Medina für seine Religion. Diese gewannen zu Hause neue begeisterte Anhänger und überredeten Mohammed, mit seinen Gläubigen aus der feindlichen Vaterstadt nach Medina auszuwandern. Von dieser Auswanderung oder Flucht (Hedschra), welche im Sommer 622 erfolgte, datirte man die neue Zeitrechnung. Bald wurde in Medina eine Moschee erbaut und die Ordnung des Gottesdienstes festgestellt. Nun begann Mohammed seine Missionstätigkeit und die Bekämpfung der Ungläubigen. Sein Ziel war, Mekka und die Kaaba, den heiligen Wallfahrtsort, für den rechten

Glauben zu erobern. Dies gelang ihm auch; die Götzenbilder wurden zerstört und die Stadt für den Islam in Besitz genommen. Auch die umwohnenden jüdischen und heidnischen Stämme mußten seine Lehre annehmen. In Medina empfing Mohammed die Gesandtschaften der bekehrten Stämme, die ihm ihre Huldigung darbrachten.

Im Jahre 631 unternahm er seine letzte Wallfahrt nach Mekka und hielt den Pilgern daselbst noch einen Vortrag über wichtige Gesetze und Lehren. Die Zeremonien dieser letzten Wallfahrt gelten als Norm für die Wallfahrten der Gläubigen. Bald darauf erkrankte er in Medina an einem Fieber und verschied sanft in den Armen seiner Frau Afscha. An der Stätte, wo er gestorben war, wurde er auch begraben. Sein Grab innerhalb der erweiterten Moschee ist ein bevorzugter Wallfahrtsort der Gläubigen.

Die Religion der Moslim, nämlich der Islam, bedeutet „Ergebung in Gottes Willen.“ „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Wie er fängt meine Sache an, will ich ihm halten stille.“

Fünf Andachtsübungen sollen den Gläubigen zur Gottseligkeit führen:

1. Das Hersagen des Glaubensbekenntnisses (Es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet).
2. Vorgeschriebene Gebete.
3. Das große Fasten.
4. Almosengeben.
5. Pilgerreise nach der heiligen Stadt Mekka.

Gott thront im siebenten Himmel, um ihn stehen dienende Engel, die ihn beständig loben und preisen. Schutzengel stehen dem Gläubigen zur Verfügung. — Die der Gottheit am nächsten stehenden Wesenheiten sind:

das Wort, Amr — der Hauch, Ruch,
die Herrlichkeit, Glanz, Scheinab.

Unterhalb der Welt, in welcher wir leben, gibt es noch eine böse Welt Satans und der bösen Geister.

Drei heilige Schriften gibt es:

1. das Gesetz (für die Juden),
2. das Evangelium (der Christen),
3. den Koran (der Gläubigen).

Drei große Propheten werden verehrt:

Moses, Isa (Jesus) und Mohammed.

Der Tag der Auferstehung und des Gerichtes bildet den Abschluß unserer Weltperiode und führt die Gläubigen ins Paradies.

Die Sufi.

Gewöhnlich wird dieser Name abgeleitet von dem arabischen Worte suf, also hieße es „die mit grober Schafwolle bekleideten Heiligen.“ Vielleicht ist es eine arabische Form für das griechische sophoi, die Weisen.

Schon in seinem ersten Jahrhundert bildete sich im Mohammedanismus eine weltflüchtig-asketische Richtung. Ihre Anhänger sammelten sich in Klöstern zu beschaulicher Lebensweise und gemeinsamen frommen Übungen. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts wurde das erste Derwischkloster in Damaskus gegründet. Inwieweit buddhistische Lehren oder neuplatonische Ideen die frommen mohammedanischen Gründer des Sufismus beeinflusst haben, ist schwer zu entscheiden.

Nach der Lehre der Sufi ist die Welt eine Emanation Gottes, der überall und in allem ist. Gott ist das allein und wirklich existierende Wesen. Das Ziel des Lebens ist die Rückkehr zu Gott und das Aufgehen in Gott. Zu diesem Ziele kommt man schließlich, indem man verschiedene aufeinander folgende Stufen der Vollkommenheit und geistlichen Erleuchtung durchmacht. Die unterste Stufe ist die einfache Befolgung des Gesetzes, dann gelangt man durch Betrachtung und Versenkung zu ekstatischen Zuständen und Verzückungen und zuletzt zur Vereinigung mit Gott. Für den fortgeschrittenen Sufi wird das Gesetz und Glaubensbekenntnis belanglos. Das Gesetz hat aber eine tiefere allegorische Bedeutung. Nach der Stellung zum Ritualgesetz gibt es Derwischorden „mit Gesetz“ und „ohne Gesetz.“ Die orthodoxen mohammedanischen Theologen bekämpften die pietistische Richtung sehr, die besonders durch einen Wollkrempler Halladsch vertreten war, der nach der Weise mancher moderner Laienpropheten die Verkörperung und Erscheinung Gottes in vollkommenen Menschen lehrte

und die Worte sprach: „Ich bin die Wahrheit“, d. h. Ich bin Gott! Seiner Lehre wegen wurde dieser 922 hingerichtet. Korporative Vertretung findet der Sufismus in den zahlreichen Orden der Derwische oder mohammedanischen Mönche, welche in ihren Regeln und Leben die verschiedenen mehr oder weniger strengen Richtungen des Sufismus darstellen. Daß oft arbeitscheue Menschen und Leute, welchen die tiefen Lehren des Sufismus Neben- sache sind, sich zu diesen Klöstern drängen, ist wohl selbst- verständlich. Der Sufismus hat die Poesie stark beeinflusst, namentlich bietet die persische Dichtkunst in ihren Erzeug- nissen viele dichterische Darstellungen des beschaulichen Lebens und der Versenkung in Gott. Auch in die europäische Dich- tung ist die mystische Richtung der Sufi eingedrungen.

Die Drusen.

Die Drusen stellen einen kleinen Volksstamm von Ur- einwohnern des Libanon in Syrien dar, die eine eigene Verfas- sung und eigene Religion haben. Sie sind tapfer, gastfrei, nüchtern, reinlich und fleißig, aber rachsüchtig und rük- sichtslos grausam. Vielweberet ist bei ihnen selten. Sie bilden eine Adelsrepublik mit erblichem Familienrang. Ihre Religion ist eine Geheimlehre, in welcher mohammedanischer Mystizismus, christlicher Gnostizismus und heidnischer Myste- rien und Naturdienst veretnigt sind. Es wird ein strenger Unterschied gemacht zwischen Wissenden, Eingeweihten und Unwissenden, Profanen. Der große Haufe ermangelt aller religiösen Erkenntnis. Die Wissenden bilden einen von Vermögen, Rang und Geschlecht unabhängigen Orden mit verschiedenen Graden. Der gemeine Bauer ist hier mit dem vornehmsten Machthaber gleichberechtigt. Sie haben keine eigentlichen Priester, sie haben aber besondere An- dachtshäuser, Klausen genannt, in denen sich auch Samm- lungen ihrer heiligen Schriften, Standarten und Abzeichen befinden.

U. ligionsgemeinschaft nennen sie sich Befenner der Einheit Gottes. Auf den einigen und reinen Gottesbegriff wird großer Wert gelegt. Gott hat sich wiederholt in

menschlicher Gestalt den Erdenbewohnern offenbart, zuletzt in der Gestalt des Chalifen Hakim-biamr-Allah und ist im Jahre 1021 von der Erde verschwunden, um den Glauben seiner Diener zu prüfen. Aber er wird einst mit Macht und Herrlichkeit wiederkommen, um seinen Getreuen das Reich der Welt zum Lohn und Erbe zu verleihen. Jede Menschwerdung Gottes ist von einer persönlichen Offenbarung des Erstlingsgeschöpfes, der Allweisheit begleitet. Diese trat zuletzt als Hamza, der Sohn Alis auf und verkündigte den Menschen die göttlichen Wahrheiten.

Er ist der eigentliche Apostel der Einheitslehre. Von der Allweisheit sind die Menschen erschaffen worden und zwar in einer bestimmten beschränkten Zahl, die weder verringert noch vermehrt werden kann, da die Seelen bei dem Ableben eines Leibes in einen neugeborenen andern Leib übergehen. Die Seelen befinden sich also stets im Zustande der Wanderung und können je nach ihrer Liebe, ihrer Neigung und ihrem Drange entweder zur höchsten Vollkommenheit aufsteigen oder zur tiefsten Entartung nieder sinken.

Die Assassinen.

Der morgenländische Name der Assassinen war ursprünglich Ismailiden, nach Ismail, einem Urenkel Alis genannt, dessen Abkömmlinge die Anhänger dieser Sekte als die rechtmäßigen Imame anerkennen.

Um ihre Ziele zu erreichen, bildeten die Assassinen oft revolutionäre Verschwörungen und stellten sich an die Spitze von Umsturz-Organisationen, die auch vor politischem Mord nicht zurückschreckten. Sie hatten mehrere befestigte Plätze inne. Die Sultane von Aegypten bedienten sich ihrer oft als mörderischer Werkzeuge. Sie entarteten zeitweise oft zu einer gewöhnlichen Mörder-Gesellschaft, deren Mitglieder sich für jede Mordtat kaufen ließen, so daß das Wort Assassin gleichbedeutend geworden ist mit Mordmörder, eigentlich: die dem Haschisch fröhnen.

Der Geheimbund der „Assassinen“ ward von Hasfan, einem fanatischen Schiiten gestiftet.

In die islamitischen Mysterien eingeweiht, trat er in die Dienste des damals regierenden fatimidischen Kalifen. Er ward bald darnach wegen politischer Umtriebe gefangen gesetzt, entkam aber aus der Gefangenschaft. Er besaß einen gewissen Weitblick und eine bedeutende Begabung, und beschloß, das Kalifat der Abbassiden zu stürzen und auf dessen Trümmern seinen Thron zu setzen. — 1190 brachte er durch List die Feste Alamut in Persien in seine Gewalt.

Nun schuf er auch einen Orden, den er für sein Bestreben für nötig hielt. Der erste Grad dieses Ordens bestand aus Laienbrüdern, die lediglich die Gebote Mohammeds erfüllen sollten. Die des zweiten Grades, die fedawi (Opfernde) sollten die heilige Sache fördern; die Angehörigen des dritten Grades waren Kesik (Gesellen), die des vierten und fünften, Dat (Meister), der sechste Grad umfaßte die Dailchier (Großmeister). Jeder Grad hatte seine Geheimnisse.

An der Spitze des Ordens standen die Sidna (unser Herr), auch Scheich al Dschebal (Alte vom Berge) genannt. Der Oberste der „Alten vom Berge“ selbst nahm den siebenten Grad ein. Für die innere Sicherheit des Ordens bestanden strenge Vorschriften, Gefängnisstrafen waren vorgesehen neben der Handhabung des Dolches.

Die Geheimlehren waren von Hassan in einem Geheimbuche niedergelegt. Das erste Kapitel enthielt die Grundzüge der Menschenkenntnis für die Glaubensboten des Ordens in geheimen Sprüchen, die nur den bezüglichen Mitgliedern mündlich erläutert wurden. Das zweite Kapitel gab Belehrungen über die Werbearbeit, das dritte über die Unterweisung der Neulinge, das vierte Regeln über die Schwüre, das fünfte Belehrungen zur Beschwichtigung der Neulinge über religiöse Bedenken, das sechste nochmals Unterweisungen an Glaubensboten, und das siebente allegorische Belehrungen. — In diesem Geheimbuche finden sich Anklänge an die Lehren der Jesuiten.

Vergebens bemühte sich u. and. Sultan Melikschah († 1092) der Ausbreitung des Ordens zu steuern, mit dessen Tode eine furchtbare Mord- und Rachezeit anbrach. Während

des folgenden Bürgerkrieges nahmen die Assassinen feste Burgen in Persien ein und fasten auch in Syrien Fuß.

Zur Erreichung seiner Zwecke hielt der Orden jedes Mittel für erlaubt. Unaufhörlich blitzte der Dolch.

Später mußten die Assassinen den Templern einen jährlichen Tribut entrichten. Um dieser Verpflichtung entgehen zu werden, boten sie Annahme des Christentums an. Die Templer trauten ihnen jedoch nicht und ließen 1172 ihre Gesandten niedermachen, eine Schandtat, die bittere Folgen hatte, indem der „Alte vom Berge“ fanatisch gegen alles, was christlich hieß, wüthen ließ.

Als Hassan seinen Tod nahen fühlte, übertrug er Bezur Umeid die geistliche Gewalt und Abu Ali die Leitung des Ordens (1124). Nach 14 Jahren des Greuels folgte Mohammed seinem Vater als Großmeister, und die Greuel hatten ihren Fortgang. Nun entstanden auch Zwistigkeiten im Orden. Unter Hassan II. ward das Gesetz des Islam aufgehoben und das Kommen des Imam geweisagt, weswegen nun alles gleichgiltig und nichts verboten sei. Die Schranken der Pflicht und Sitte waren niedergedrückt, und alle Greuel geschahen. Im vierten Jahre seiner Herrschaft fiel Hassan II. durch den Dolch.

Doch wütheten die Assassinen nach wie vor. Im Jahre 1258 zog der Mongolenkhan Hulagu gegen sie und brach ihr unheilvolles Treiben. Der „Alte vom Berge“ ward sein Gefangener. Ein weiterer Teil der Assassinen fiel unter Timur, während sich ein dritter noch bis 1270 in Syrien hielt.

Als religiöse Sekte leben heute noch einige hundert Familien von Assassinen im Libanon. Sie wachen eifersüchtig über die Geheimhaltung ihrer religiösen Lehrsätze.

Zu ihren Dogmen gehören folgende Punkte: Göttliche Verehrung Alis, Verkörperung der Gottheit als Mensch, Seelenwanderung, allegorische Auslegung des Koran nach Weise der Drusen. Sie glauben an die dereinstige herrliche Wiederkunft ihres Imam. Zerstreute der Assassinen haben sich bis nach Indien hin verbreitet und führen dort den Namen Chodschas.

9. Die Mysterien Palästinas.

Die mythische Gestalt Abrahams aus Ur in Chalbäa deutet an, daß zuerst östliche Einflüsse zur Bildung palästinenfischer Mysterien führten. Die Geschichte des Moses dagegen lehrt, daß nicht nur ein guter Teil des jüdischen Volkstums, sondern wesentliche Bestandteile seiner Geheimlehre ägyptischen Ursprungs sind. Nach ägyptischen Quellen war Moses überhaupt kein Jude, sondern ein Priester des Osiris. Daraus würde sich auch der innige Zusammenhang zwischen ägyptischem und jüdischem Weistum und dessen erstaunlicher Umfang erklären.

Verdankte so das jüdische Volk seine Mysterien fremden „Eingeweihten“, so hat es anscheinend auch nicht vermocht, diese Mysterien aus eigener Kraft zu erhalten und fortzubilden, vielmehr waren es die Propheten und Prophetenschulen, die immer und immer wieder eine religiöse Erneuerung des jüdischen Volkes versuchten, meist ohne wirklichen Erfolg, wie der beständige Verfall und das wiederholte Strafgericht erkennen lassen — und diese Propheten waren, nach Ansicht hervorragender Forscher, keine eigentlichen Juden, sondern meist aus dem Norden Palästinas stammende, galiläische Mischlinge mit arischem Einschlag.

Was die jüdischen Priester waren und kulturell leisteten, lehrt der Kampf der Propheten gegen das zünftige Priestertum, das den tiefen Sinn der ursprünglichen Mysterien nicht erfaßte und den Geist durch einen Wust von toten, starren Formeln an lebendiger Auswirkung verhinderte. Der tiefen Innerlichkeit und hohen Geistigkeit der ursprünglichen Mysterien steht immer der veräußerlichende alles lähmende Formalismus und Materialismus der jüdischen Priester gegenüber. Sie schieden sich später in der Römerzeit in die beiden Gruppen der konservativen Pharisäer und der liberalen Sadduzäer. — Da die Bibel über ihr Leben und Treiben berichtet, kann hier auf weitere Besprechung verzichtet werden.

Da die zünftige Priesterschaft sich als unfähig zur Bewahrung der Mysterien erwies, gründete Samuel einen Geheimorden, dessen Angehörige zur Zeit Jesu „Essäer“

d. h. nach ihrer eigenen Namengebung „Ärzte“ des Leibes und der Seele hießen. Ihre beiden Zentren waren in Aegypten am Ufer des Sees Maöris und in Palästina zu Engedi am Ufer des Toten Meeres. Ihr Weistum und ihre Ordensregeln entsprechen fast durchweg denen der Pythagoräer. Nach einjährigem Noviziat, worin hinlängliche Beweise der Enthaltensamkeit gegeben werden mußten, wurde der Schüler zu den „Reinigungen“ zugelassen. Nach zwei weiteren Prüfungsjahren erfolgte unter bindenden Eiden, besonders über unbedingtes Schweigen, die Aufnahme in den Orden und die Einweihung in drei Graden. Die Ordensbrüder lebten in Gütergemeinschaft; sie feierten gemeinsame Liebesmahle, die als Vorbilder des christlichen Abendmahls anzusehen sind. Ihr Mysterienweistum gliederte sich in die Wissenschaft der universellen Prinzipien oder die Theogonie, die Physik oder Kosmogonie und die Moral oder Anthropologie im weitesten Sinne.

Es wird angenommen, daß Jesus nicht nur mit den Essäern sympathisierte, sondern daß er durch ihre Geheim-schulung gegangen ist. Seine hohe Lehre, geistige Verklärung, allumfassende Liebe, seine Sitten und Gebräuche, sowie die seiner ersten Schüler stimmen mit denen der Essäer überein.

Für den Mysterienforscher ist es unverkennbar, daß das Christentum aus den Mysterien der Alten hervorgegangen ist, und da die Mysterien des fernem Ostens schon lange auf das Herabsteigen des Christus-Logos in die Menschheit vorbereitet hatten — (Vergl. Peryt Shou „Kwa-non-seh“ die Weltreligion des Neu-Buddhismus und die abendländischen Geistesströmungen) — so verstanden die wahren Eingeweihten auch die Mission Christi: dies ist der tiefere Sinn von den Weisen aus dem Morgenlande. Die hervorragendsten Vertreter des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten waren sich dessen auch bewußt, aber mehr und mehr ging den auf Weltbeherrschung ausgehenden Kirchenfürsten der Zusammenhang des Christentums mit den großen „heidnischen“ Mysterien verloren, und schließlich wurden auf verschiedenen Kirchenversammlungen alle die Bestrebungen gewisser Kreise, die jenen Zusammenhang bewahren wollten, als ketzerische Irrlehren unterdrückt.

Die wichtigsten dieser Bestrebungen sind als Gnosticismus und Manichäismus bekannt.

Als eine spätere Abart der Manichäer gelten die Adamiten, die sich noch bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in Oesterreich erhalten hatten und sogar Gleichberechtigung mit der römischen Kirche verlangten. Aber da ihre Marienfeste oder Maiandachten den alten Bacchanalien entsprachen und einen veräußerlichten Phallus-Kultus bedeuteten, so steht ihre Lebenspraxis (mit Vielweiberei etc.) der manichäischen Askese schroff entgegen, sodaß sie wie eine diabolische Entstellung des Manichäismus erscheint.



Die gnostische Bewegung.

Einleitung.

Der Gnostizismus wird gewöhnlich im engeren Sinne verstanden und bedeutet eine unter den Christen des 2. Jahrhunderts weitverbreitete Richtung, die über den einfachen Gemeindeglauben erhaben war und im Besitze eines tieferen Verständnisses der christlichen Lehren zu sein behauptete. Aber im weiteren Sinne bestand diese Geistesrichtung schon früher und anderswo. In der jüdischen Religionsphilosophie von Alexandrien hieß Gnosis ein tieferes Verständnis der Bibel, das hinter dem äußeren Buchstaben die tiefste Wahrheit erkannte. Auch die Paulinischen Schriften brauchen das Wort Gnosis zur Bezeichnung der Kunst, das Alte Testament im wahrhaft christlichen Sinne auszudeuten.

So bedeutet also im weiteren Sinne das Wort Gnostizismus eine geheime religiöse Ueberlieferung, welche den historischen religiösen Begebenheiten und Personen oder den sogenannten Heilstatsachen ein höheres, nur den Eingeweihten zugängliches Verständnis geben.

Diese Lehren des inneren Tempeldienstes mußten von den gnostischen Gemeinschaften der verschiedenen Religionen und Völker als Mysterien verschleiert und geheim gehalten werden, weil sie mit dem Geschlechtsleben zu tun haben und im Phalluskultus wurzelten. Die christlichen Gnostiker des 2. Jahrhunderts gaben offen zu, daß ihre Auffassung und Auslegung der christlichen Religion nicht verschieden sei von den Mysterien oder Geheimlehren der Babylonier, Aegypter, Thrazier, Samothraker, speziell der orphischen und eleufinischen Mysterien.

Wir können also folgende geschichtliche Uebersicht über die gnostische Bewegung geben:

1. Der Parsismus und Zarathustra.
2. Die Kabbalisten und Phllo, Alchimisten.
3. Die Essäer.
4. Die eigentlichen Gnostiker,
 - a) Syrische Schule, b) Hellenistische Schule, c) Katholikisierende Schule.
5. Die Manichäer.
6. Mithrasismus.
7. Montanismus.
8. Hinduismus.
9. Buddhismus.
10. Mohammed und die Geheimorden des Islam.
11. Moderne Gnostiker.
 - a) Der O. T. O. b) französische gnostische Kirche, c) Martinisten, d) Berliner Gnostiker, e) Alt-Gnostische Kirche von Eleusis.

Alle Gnostiker sind in den leitenden Grundgedanken einig. Die Tatsachen der evangelischen und mosaischen Ueberlieferung sind eine Reihe von Symptomen, Abbildungen und Symbole für überirdische Ereignisse, die ein großes Gottes- und Welt drama darstellen. Hierfür legen auch die religiösen Mythologien der Orientalen und Griechen Zeugnis ab. Die Erlösung der Menschheit von Sünde und Verdammnis ist nur das letzte Glied einer ganzen Kette gewaltiger Vorgänge und Kämpfe, die im innersten Leben der höchsten Gottheit und ihrer nächsten Umgebung, der Welt der obersten Geisteswesen beginnt.

Aber erst ein göttliches Wesen niederer Art, der Demiurg oder Weltbaumeister, ist der Erschaffer und Beherrscher dieser sündigen niederen Welt. In diese dunkle Welt ist nun ein Teil der göttlichen Geisteskraft herabgesunken. Losgerissen von seinem Ursprung, lebt er in denjenigen Menschen, die ein höheres Dasein ersehnen und ihre Knechtschaft unter dem Demiurgen als Elend empfinden. Aber die im Pleroma, im Reiche der Fülle eingerissene und bis zu uns vorgebrungene Verirrung wird durch den oberen Christus wieder berichtigt, indem er die Kunde von der

überirdischen Welt und dem Vater vermittelte. Der Geistes-
mensch oder Gnostiker, der durch die Erlösung Kenntnis
von seinem wahren Ursprung und Schicksal erlangt, kann
nun den Weg zum Reiche des Lichtes zurückfinden. Das
Zeichen der Erlösung aus der fleisches- und Sinnenwelt
ist der aufgerichtete Phallus, und der Weg geht trockenen
Fußes durch das rote Meer, durch das überwundene Ge-
schlechtsleben. Im Zeichen der am Pfahle aufgerichteten
ehernen Schlange erringt der Gnostiker den Sieg über Tod,
Teufel, Hölle und Welt. Ueber die Einzelheiten der ge-
heimen gnostischen Einweihungen und Gottesdienste sind nur
unklare und mißgedeutete, verdrehte Vorstellungen in die
Oeffentlichkeit gedrungen.

Plato deutet an, daß es gotteslästerlich wäre, jene
Geheimnisse vor profanen Ohren auszusprechen; denn er
selbst war ein Eingeweihter, daß aber die Mysterien große
Vorzüge in diesem und auch im künftigen Leben der Seele
gewähren. — Nur wer die Mysterien hier im physischen
Körper empfängt, hat Aussicht auf endgültige Erlösung.

1. Die Essäer.

Diese religiöse Genossenschaft, auch Essener genannt,
über die uns Philo, Plinius und Josephus berichten, existierte
schon etliche Jahrhunderte vor dem Erscheinen Christi in
Palästina. Es ist ein Irrtum, wenn man sie als eine der
großen religiös-politischen Parteien neben die Pharisäer
und Sadduzäer stellt. Im Gegenteil, die Essäer vermieden
jede politische Tätigkeit. Man könnte sie vielmehr die
Stillen im Lande zur damaligen Zeit nennen. In ihren
Anschauungen könnte man sie mit den modernen Quäkern
vergleichen. Aber sie isolierten sich noch mehr vom öffent-
lichen Leben, indem sie einen Geheimbund bildeten nach
Art der Pythagoräer oder eine regulierte Gesellschaft nach
Art der Mönchsorden. Man hat ihren Namen in Zu-
sammenhang gebracht mit einem syrisch-aramäischen Wort
„chase“, was soviel als fromme oder Pietisten bedeutet.

Ob die Essäer ein Zweig des strengen pharisäischen Judentums waren oder aus dem schriftgläubigen ernstesten Judentum stammten, oder ob sie aus der Missionsarbeit des Parsismus, speziell des Zarathustra oder der Schule des Pythagoras hervorgingen, ist wohl kaum mit Bestimmtheit nachzuweisen. Auf einen fremdländischen, orientalischen oder griechischen Ursprung deutet vieles hin. Sie sollen über ganz Palästina zerstreut gewesen sein. Eine besondere Kolonie oder Arbeitsgemeinschaft wird bei Engedi am Toten Meere erwähnt. Wir wissen mehr von der Lebensweise als von dem Glauben dieser Leute. Sie waren, wie alle mönchischen Genossenschaften, streng einheitlich und fast militärisch organisiert. — Dem Vorsteher war jedes Mitglied des Ordens Gehorsam schuldig. Neue Mitglieder mußten erst eine Probezeit durchmachen, dann einen Eid ablegen, der sie zur Geheimhaltung der Lehren gegenüber Fremden und zur Offenheit gegen die Brüder verpflichtete. Kein Ordensglied hatte eigenen Besitz, sondern es herrschte volle Gütergemeinschaft.

(Die kleine Quäkergemeinde in Minden i. W. machte s. Zt. auch den Versuch gemeinschaftlichen Erwerbes. Aller Erwerb floß in eine gemeinsame Kasse, die von besonderen Beamten verwaltet wurde. Arbeitsunfähige Mitglieder wurden umsonst unterhalten. Die Mahlzeiten waren gemeinsam. Das Tagewerk wurde durch den Vorsteher geregelt.)

Die weltflüchtige Askese der Essäer umfaßte strenge Fasten, Beobachtung des Sabbats und sorgfältiger körperlicher Reinheit. Sie genossen kein Fleisch und verwarfen das blutige Opfer, sie hielten besondere Gottesdienste mit Waschungen, Weihen, Gebete und heilige Mahlzeiten. — Sie zeugten keine Kinder, verwarfen die Ehe, nahmen aber gerne fremde Kinder an, um sie in ihren Lehren und Gewohnheiten zu unterrichten: — Ihre religiösen Glaubenssätze sind uns nicht überliefert. Ihre Geheimlehren bezogen sich wahrscheinlich auf die Engel und die menschliche Seele und deren Reinigung.

Beim Aufgang der Sonne hatten sie eine besondere Andacht mit althergebrachten Gebeten. Die heilige Offenbarung und die Propheten der Schrift studierten sie mit

großem Eifer, um die Zukunft zu erforschen. Sie beschäftigten sich mit Heilwissenschaft und studierten die hellenden Kräfte von Pflanzen und Steinen. — Es wird vielfach angenommen, daß Johannes der Täufer und selbst Jesus dem Kreise der Essäer angehörten. Immerhin könnten in dem Leben und Treiben der ersten Christengemeinden leicht essäische Elemente nachgewiesen werden, vor allem die Sätergemeinschaft. Im Einklang mit der Bergpredigt verwarfen die Essäer den Eid im bürgerlichen Verkehre, waren Gegner des Krieges, verachteten alle auf Krieg oder Reichtum abzielenden Beschäftigungen und betrieben nur Ackerbau und friedliche nützliche Gewerbe. Darin waren sie auch den modernen Quäkern verwandt. Die später aufstretende Sekte der „Ebioniten“ oder „Armen“ hatte vermutlich auch einen essäischen Ursprung. Sie waren am zahlreichsten im zweiten Jahrhundert nach Christus in der Blüteperiode der Gnostis, zu deren Anhängern sie gewöhnlich gerechnet werden. Sie standen im Gegensatz zum Apostel Paulus, hielten an den Gesetzen Moses, besonders an der Beschneidung, Sabbatfeier und den Speisegeboten streng fest, wie ursprünglich alle aus dem Judentum stammenden Christengemeinden in Palästina. Sie standen fest auf dem Alten Testament. Aus dem Neuen Testament erkannten sie nur das Matthäusevangelium und die Offenbarung Johannis an. Die Ebioniten bezeichneten sich selbst als Nazareer, „die Verlobten Gottes.“ Sie hielten streng an der Lehre von der Einheit Gottes fest, mit dem Christus nicht gleichzustellen ist, da er einfach ein Sohn Josefs und der Maria war, auf den bei der gnostischen Taufe der Geist Gottes herabkam. Manche sahen in Jesu die Verkörperung eines Engels oder Erzengels oder den als zweiter Adam erscheinenden großen Propheten. Sie verwarfen auch das blutige Opfer und machten einen Unterschied zwischen den echten und unechten, den göttlichen und menschlichen Theilen des Alten Testaments. Sie waren zahlreich in den Gebleten am Toten Meere.

2. Philo.

Philo, ein jüdischer Philosoph mit griechischer Bildung, war um das Jahr 25 vor Christo geboren und lebte in Aegypten. Im Jahre 40 war er Mitglied einer Gesandtschaft, die nach Rom geschickt wurde, um die Juden gegen gewisse feindliche Anklagen zu verteidigen. Er hatte keinen Erfolg. Man hat in seinen Lehren Anklänge an die stoische Philosophie gefunden. Gott ist nach seiner Auffassung ein rein geistiges, über allen Stoff erhabenes Wesen, aus dem die göttlichen Kräfte zwecks Schöpfung und Weltbildung ausfließen. Des Menschen Aufgabe ist es, sich aus der Sinnlichkeit und Fleischeslust zum reinen Geist wieder zu erheben. Es gibt drei Methoden der Erhebung, die in den drei Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob vorgebildet sind. Seine Lehre von der mystischen Versenkung in die Gottheit nahmen die Neuplatoniker später auf. Seine Lehre vom Logos erkennen viele Ausleger im Evangelium Johannes wieder. — Philo ist zwar in erster Linie ein Jude. Er vertritt den Standpunkt der wörtlichen Inspiration. Nicht nur der hebräische Urtext des Alten Testaments, sondern auch die griechische Uebersetzung der Siebenzig ist Wort für Wort von Gott eingegeben. Moses ist nach ihm der größte Philosoph. Daneben aber gelten auch Pythagoras und Plato als Weltlehrer. Die Bibel hat einen verborgenen mystischen Sinn und muß im weitesten Maße bildlich ausgelegt werden. Der Lebensbaum des Paradieses ist die Gottesfurcht, der aufrührerische Kain der Unglaube und Überwitz. Das wahre Sein ist frei von der Materie, reines Denken. So ist auch Gott über alles Endliche so weit erhaben, daß wir nur begreifen können, daß er ist, aber nicht, was er ist. Er ist das unbeschränkt einfache, gänzlich eigenschaftslose Seiende. Seine Werkzeuge sind die von ihm ausstrahlenden Ideen oder Kräfte, Wahrheit, Güte, Schönheit, Macht, Herrlichkeit etc. Diese Kräfte gestalten sich zu Personen und dienenden Geistern oder Engeln. Die oberste, alle übrigen in sich schließende Kraft, der Vermittler zwischen Gott und Welt, d. h. die Gottheit als wirkende und schaffende Kraft ist der „Logos“, das Wort

oder der Gedanke, der erstgeborene Sohn Gottes, der Tröster, die Weltseele. Die höchste Aufgabe und das Ziel des Menschen ist es, Gott immer ähnlicher zu werden, das Fleisch und seine Lüste zu besiegen und die Leidenschaften auszurotten. Dazu ist keine Weltflucht nötig. Im Strome der Welt und in der Unruhe des alltäglichen Lebens kann man am besten sich in der Selbstbeherrschung üben. Die Vollkommenheit ist ein Gnadengeschenk Gottes. Die höchste Seligkeit ist das selbstvergessene Sichversenken in die Gottheit. Nicht nur das Johannesevangelium, sondern auch die Gefangenschaftsbriefe des Apostels Paulus und der Hebräerbrieff zeigen ähnliche Grundgedanken. Auf Philo geht die neuplatonische Schule Griechenlands und die Mystik des Mittelalters zurück. An ihn schließt sich aber eng die jüdische Kabbala an.

3. Die Kabbalisten.

In jüdischen Geheimschulen wurde das Prinzip der symbolischen Schriftauslegung weiter verarbeitet. In dem hebräischen Alphabet ist alles versteckt enthalten, was sich über Gott, Engel und Welt sagen läßt. Die Gottheit mit ihren zehn Sephiroth oder ewigen Kräften offenbart sich als Krone, Weisheit, Vernunft, Barmherzigkeit, Strenge, Schönheit, Sieg, Ruhm, Urgrund, Reich. Diese Kräfte sind ausgedrückt in den ersten 10 Buchstaben oder den Zahlen 1—10. Auf diese höchste, göttliche Welt folgt die zweite Welt, das Reich der Engel, offenbart in den 6 folgenden Buchstaben, und als dritte Welt erscheint die Welt der Elemente, welche durch die letzten 6 Buchstaben repräsentiert wird. Drei Buchstaben werden als Mütter bezeichnet, nämlich A, M und S, die aus dem Urbuchstaben J sich gebildet haben. 7 Buchstaben werden als doppelt bezeichnet, weil sie nämlich einen starken positiven und einen sanften negativen Klang haben können: B, G, D, K, P, R, T. Die dritte Klasse von Buchstaben heißen einfache Buchstaben, zwölf an der Zahl. Das ganze hebräische Alphabet

hat somit 22 Buchstaben. Jeder hebräische Buchstabe stellt einen Laut, eine Zahl und eine Idee dar. Jeder Buchstabe ist eine Kraft, die mit der schöpferischen Tätigkeit des Weltalls in Verbindung steht. — Man unterscheidet die symbolische Geschichte der Schöpfung, welche nach dem Zahlenwert durch besondere Wahl und Zusammensetzung der Buchstaben die großen Entwürfe und Pläne Gottes lehrt mit den erhabensten Lehren, die Gott in sie hineingelegt hat, und daneben die Geschichte des himmlischen Wagens, im Anschluß an das Gesicht Hesekiels, wodurch der Erleuchtete in die tiefsten Geheimnisse der Wesenheit und Eigenschaften Gottes und der Engel hineinsieht. Diese kabbalistische Tradition wurde im 13. Jahrhundert zusammengefaßt in drei fabelhaften Geheimbüchern:

1. Sepher Jezirah, Buch der Schöpfung,
2. Zohar, Glanz,
3. Clavicula Salomonis, Schlüssel Salomos.

Moses gab seine Lehre in zwei Teilen,

1. den Körper der Lehre mit einem dreifachen Sinn der Buchstaben

2. den Geist oder die Seele der Lehre, wodurch der Sinn des Buchstabens erschlossen wird.

Die Kabbala lehrt, daß alles in einem und eines in allem ist.

4. Die Stoiker.

Den größten Einfluß auf das volkstümliche philosophische und religiöse Denken der Griechen und Römer hat wohl die stoische Schule gehabt, die Zeno im Jahre 308 durch seine Vorträge in der Stoa (bunten Halle zu Athen) gründete. Zeno hatte von der zynischen, megarischen und platonischen Weisheit in sich aufgenommen. Ihm folgte Kleantes und Chrysippus, der die Schule auf den Höhepunkt brachte. Später erschienen noch Panätius und Posidonius als bedeutende stoische Meister. Zu dieser Schule gehörten auch innig-fromme Männer und Lehrer

wie Seneka, Epiktet und Mark-Aurel. Von Plato übernahmen die Stoiker die Dreiteilung der Philosophie in
1. Logik (Dialektik und Rhetorik), 2. Physik, 3. Ethik.

Die Logik ist der Umzäunung eines Gartens zu vergleichen, die Physik den darin befindlichen Bäumen und die Ethik den darauf wachsenden Früchten. Diese Früchte sind natürlich das wichtigste, und daher ist bei den Stoikern die Ethik am meisten betont.

Die stoische Dialektik ist nach unseren Begriffen theils Grammatik und theils Erkenntnislehre. Die letztere richtet sich hauptsächlich auf das Kriterium oder die Richtschnur der Wahrheit unserer Erkenntnis. Die von einem Objecte in uns gewirkte Vorstellung muß unweigerlich unsere Bestimmung erzwingen und muß das Object adäquat erfassen. Diese Vorstellung ist ein materieller Eindruck des Objectes auf unsere Seele, ähnlich dem Siegelabdruck in der Wachstafel, wodurch die Seele eine Zustandsänderung erfährt und das Erinnerungsbild behält, welches einen Teil ihrer Erfahrung ausmacht. Der Begriff ist ein Fortschritt aus der Wahrnehmung zum Allgemeinen. Er beruht entweder auf einer gemeinsamen Anlage oder ist künstlich gebildet. Nur das Einzelne hat wirkliche Existenz, das Allgemeine besteht nur in den Gedanken. Anstelle der Ideenlehre Platos haben wir hier den Sensualismus. — In der Physik vertreten die Stoiker den Materialismus. Nur die Körper sind wirklich. Auch die Kraft ist ein feiner Stoff, ein schöpferisches, künstlerisch bildendes Feuer, ein warmer Hauch, der alle Materie durchdringt. Das Weltall ist eins, begrenzt, kugelförmig, ein beseelter Organismus. In ihm waltet ein unerbittliches Schicksal, d. h. eine weise ordnende Vorsehung. Die menschliche Seele ist nur ein Absenker der Weltseele. Sie besteht aus acht Theilen: 5 Sinne, Sprache, Fortpflanzung und leitende Vernunft. Die lenkende Allvernunft ist Zeus. Die Volks-Götter sind allegorische Verkleidungen von Naturkräften, von verschiedenen Seiten der einen Allvernunft.

Die stoische Sittenlehre gründet sich auf den stärksten und ursprünglichsten Trieb des Menschen, den Selbsterhaltungstrieb, der ins Sittliche gewandt wird. Der Natur ge-

mäß heißt zugleich der Vernunft gemäß, sich selbst, seinem innersten Wesen getreu leben. Die Tugend steht im scharfen Gegensatz zur Lust, reicht allein aus zur Glückseligkeit und ist durch Wissen und Schulung zu erlangen. Ebenso stark wie bei Sokrates tritt das Pflichtgefühl hervor. Höchstes Ziel des Einzelnen muß es sein, freiwillig im Allgemeinen aufzugehen. Der Weise ist derselbe wie der Tugendhafte. Er hat alle Leidenschaften, Lust und Trauer, Furcht und Begierde besiegt. Durch die Bekämpfung dieser unvernünftigen Regungen der Seele erlangt er die stoische Apathie. Alle äußeren Güter, ja das Leben selbst sieht der stoische Weise als gleichgültig an. Der Weise allein ist in Wahrheit frei, reich, glücklich, königlich, den Göttern gleich. Der Weise besitzt alle Tugenden, der Tor gar keine, der Weise ist durchaus wacker, der Tor ist ganz schlecht. Zwischen Tugend und Laster gibt es eigentlich kein Mittelding. Die drei Haupttugenden sind Gerechtigkeit, Besonnenheit und Tapferkeit. Eine Handlung ist nur gut, wenn sie aus tugendhafter Gesinnung, d. h. aus dem Gehorsam gegen die Vernunft entspringt. Bei jeder Tat gibt die Gesinnung den Ausschlag.

Herkules und Odysseus sind die zwei Helden der Stoiker. Ihre Abenteuer und Kämpfe werden sinnbildlich ausgelegt. Der Weise ist ohne Fehler, hat volle Seelenruhe und inneres Gleichgewicht, aber er ist ein seltener Vogel, ähnlich wie der Phönix. Er ist von allen Leidenschaften, die nur Schwächen sind, genesen. Seine Tugend ist der Gebrauch der Vernunft, sein Lohn ist Zufriedenheit und Glückseligkeit. Die drei Grade von Entwicklung sind:

1. Der Tor,
2. Der Fortschreitende,
3. Der Weise.

Im Grunde sind alle Menschen Brüder. Der echte Stoiker ist Weltbürger. Das Ideal eines Weltstaates kennt keine Gerichtshöfe, keine Tempel, keine Gymnasien, keine Austauschmittel, kein Geld.

Das Weltall stellt verschiedene Grade der Verdichtung des einen Welthauches oder Weltodems dar. Der Mittelpunkt und die Quelle des Weltalls ist die göttliche Ver-

nanti, der geistige Hauch, daraus strömt der Weltbauch
oder die Weltseele, daraus entstehen die Elemente und aus
ihnen die Dinge. Das Weltall entwickelt sich durch Ema-
nation vom reinen Aether, es löst sich später wieder auf
durch Auflösung in dem großen Weltbrande. Im Men-
schen wohnt ein Theil des feurigen Aethers, ein Funke
und Ausfluß von der Weltseele. Das Herz ist der Mittel-
punkt des Körpers. Von ihm gehen sieben besonde-
rere magnetische Ströme zu den Organen. Die Einzelseele
kehrt wieder zurück zur Weltseele.

5. Die Montanisten.

Der Name stammt von einem gewissen Montanus,
der in Phrygien als Prophet auftrat und die nahe be-
vorstehende Zerstückung des himmlischen Jerusalem auf die
abrygische Stadt Pepaya veränderte, wenn die Ueberset-
zung ihn recht verstanden hat. Doch hat der Montanis-
mus seinen Ursprung weder in einer einzelnen Person noch
in einem einzelnen Lande genommen. Es war ein neues Auf-
wachen des Uebersinnlichen, eine Hoffnung auf eine sichtbare Her-
abkunft Jesu zur Errichtung des Friedensreiches. Die monta-
nischen Propheten, unter denen auch Frauen, wie Maxi-
milla, Priscilla und Quintilla genannt werden, verkündigten,
daß die Kirche Christi nunmehr aus dem Kindes- und Jüng-
lingsalter in das der männlichen Reife überzutreten sei.
Dieses, was Cornelius durch seine Apostel um der Bergens-
hörigkeit der Menschen willen noch erlaubt habe, solle
jetzt nicht mehr geduldet werden! Gegen die im 2. Jahr-
hundert um sich greifende Verwilderung ging man in
voller Strenge vor. Man führte strenge Disziplin und
Ordnung ein. Man verzweigt die Wiederzunahme der
in Todestodes gefallenen Glieder, namentlich solcher, wo
in Verfolgungszeiten Christus verweigert hatten.
wenn sie männliche Keise zeigten, konnten sie lediglich
die göttliche Barmherzigkeit verdienen werden. Eine
Ehe wurde als jener Todestod angesehen. führen,

agung und Bekehrung der Bekehrten wurde eingeführt. Sie erreichten Grade der christlichen Vollkommenheit und führten einen Geheimdienst ein, indem sie sich als die Kirche des Geistes bezeichneten. Die unterste Stufe waren die Hörer, dann kamen die Bestehenden und schließlich die Lehrer, die vom Geiste erleuchteten vollen Christen. Es wurde Nachdruck gelegt auf den von Christus verheißenen, nunmehr erschienenen Tröster, dem heiligen Geist und die daraus sich ergebende ständige Bekehrung.

6. Die Manichäer.

Der Begründer ihrer Geheimlehre ist ein gewisser Mani oder Manes gewesen, der, wie es scheint, 216 n. Christus geboren war und im Jahre 276 im Alter von 60 Jahren den Märtyrertod fand, indem er von magischen verführten Priestern gekreuzigt und gekümdert wurde. Man hat bei den Manichäern als einen perfekten Gnostizismus bezeichnet, der auf babylonisch-kaldäische Weisheit zurückgeht. Er nimmt zwei gleich ewige Grundweisen an, das Gute oder das Licht und das Böse oder die Finsternis, beide von unzähligen Aeonen und Kräften umgeben. Das Licht oder der Erde Herrsche besteht aus zweimal fünf Elementen, unter ihm stehen der Lichtäther und die Lichterde, wieder mit je fünf Elementen. Aus den Lichtelementen der Finsternis, so lehrt es in diesen Lehren, entsteht Satan. Derselbe erhebt sich zur Grenze des nordwestlichen Weltendes und will es erobern. Um ihn zu bekämpfen, führt der König des Lichts den Urmensch mit den Elementen der Lichterde aus. Dieser aber unterliegt im Kampfe, und ein Teil seines Lichtes wird von Satan und den Elementen der Finsternis verschlungen und bleibt an die Finsternis der Materie gebunden. Durch Hilfe von oben wird nun der Urmensch befreit. Zur Errettung der geretteten Lichtmenschen aber wird aus der mit Licht vermischten Materie das Weltall gestaltet. Sonne und Mond sind die glänzenden Schiffe, die die Lichtelemente nach oben

leiten. Der Mond, in dem die Mutter des Lebens ihren Sitz hat, übergibt sie der Sonne, in welcher der gerettete Urmensch wohnt, und von da werden sie eingesammelt in die ewigen Scheunen des Lichtreiches.

Zum Kampf wider das Lichtreich erzeugt nun der Teufel mit fünf weiblichen Dämonen erstens den Adam, dessen Seele dem Lichtreiche, dessen Leib mit seinen Begierden der Erde entstammt, und zweitens die Eva, die personifizierte Sinnenlust. Das so entstehende, der Materie und der Sinnlichkeit ergebene Menschengeschlecht soll die Befreiung des gefangenen Lichtes aufhalten. Endlich wird der Urmensch aus der Sonne als Jesus (Jia) herabgesandt, um die Menschen über den Unterschied zwischen Licht und Finsternis zu belehren und so die Entscheidung zur endgültigen Trennung beider Reiche einzuleiten und zu beschleunigen.

Von Jesus, dem „Sohne der armen Witwe“, den die Juden gekreuzigt haben, unterscheidet sich der in einem Scheinleibe erschienene wahre Erlöser, der „obere Jesus“ oder obere Christus. Derselbige brachte die wahre Erkenntnis, und Manes, als der verheißene Paraklet oder Tröster, hat sie vollendet. Das Alte Testament wurde verworfen, im Neuen Testament ist vieles entstellt und gefälscht. Von Mani stammen mehrere Lehrschriften und Sendschreiben und ein eigenes manichäisches Evangelium. Einige Schriften haben folgende Namen:

Buch der Geheimnisse,
 Buch der Riesen,
 Buch der Vorschriften für Hörer,
 Buch über die letzten Dinge,
 Buch der Lebendigmachung,
 Gottesdienstordnung,
 Das heilige Evangelium etc.

Die von Gott ausstrahlenden zehn Tugenden oder Kräfte sind: Liebe, Glaube, Treue, Edelsinn — Sanftmut, Weisheit, Verstand, Geheimnis, Einsicht. Nach den letzten fünf Tugenden sind auch die fünf manichäischen Grade benannt. Von unten anfangend heißen sie:

1. Hörer, Söhne der Einsicht,
2. Erwählte, Söhne des Geheimnisses.

3. Die Aeltesten oder Presbyter, Söhne des Verstandes.
4. Aufseher, Bischöfe, Söhne der Weisheit.
5. Lehrer, Söhne der Sanftmut.

Die Erwählten oder Vollkommenen des zweiten Grades erhalten drei Stegel, am Munde, an den Händen und am Schoß. Sie enthalten sich des Weins und aller tierischen Nahrung, zeugen keine Kinder, betreiben keine niedrigen Beschäftigungen, verletzen kein Menschen-, Tier- und Pflanzenleben. Die Zuhörer leben nicht so eingeschränkt, dieselben müssen arbeiten, um sich und die Auserwählten zu ernähren, in der Ehe müssen sie Selbstbeherrschung und Enthaltensamkeit üben und ihr Glück in der Armut suchen. — Die drei höchsten Grade stellen bei den Manichäern die niedere und höhere Geistlichkeit dar, nämlich die Diakonen, Presbyter und Bischöfe nach abendländischer Bezeichnung. Der Gottesdienst war einfach, die Gotteshäuser schmucklos, ähnlich wie bei den modernen Quäkern. Im März wurde der Todestag des Meisters gefeiert, das sogenannte Fest des Bema oder Lehrstuhls, an dem in ihren Versammlungssälen auf fünf Stufen ein erhabener Lehrstuhl aufgerichtet wurde. Man hat gemeint, daß dieser Stuhl für den anwesenden Geist des vollendeten Manes bestimmt war. Die abendländischen Manichäer feierten auch den Sonntag und den Todestag Jesu. Sie hatten auch eine Taufe mit Wasser und ein Abendmahl mit Brot und Wasser. Die Manichäer erlitten viel Verfolgung. In Nordafrika wurden sie im 5. und 6. Jahrhundert von den Vandalen ausgerottet. Auch in Italien und Persien wurden sie unterdrückt und verfolgt und mußten sich in das heidnische östliche Asien zurückziehen, sich in dem Dunkel geheimer Verbrüderungen verbergen oder einen neuen Namen annehmen.

7. Der Mithraismus.

Die Religion und Verehrung des Mithras hat wahrscheinlich seine Grundlage in den orientalischen Religionen

des Zend-Avesta, der Veden und der persischen Zoroaster-Religion. Zugrunde liegt ihm hauptsächlich die Vorstellung vom Kampf zwischen Licht und Finsternis, Ormuzd und Ahriman. Mithra ist der Gott des Lichtes, Schützer und Führer der Seelen, Schutzpatron der Helden und Krieger, der Erlöser. Die Anhänger dieser Religion hielten ihre Versammlungen in Höhlen und Bergschluchten ab. Auf Bildern findet man den Lichtgott Mithras mit fliegendem Mantel, wie er den Stier erschlägt, während ein Skorpion das Geschlechtsteil desselben ergreift und eine Schlange das herausströmende Blut trinkt; ein Hund fällt dem Tier noch in die Seite. Als Symbole erscheinen der Rabe, Feigenbaum, Löwe, Wasserkrug, Fackelträger; die Gottheiten sind: Kronos, Erde und Atlas, Ozean, Schicksalsgöttinnen. Ferner: jemand schneidet Feigen vom Feigenbaum, Mithras im Sturmwind, ein Gott schießt einen Pfeil gegen einen Fels, das aus dem Felsen fließende Wasser fängt jemand mit der Hand auf, Mithras jagt den Stier oder trägt ihn auf seinen Schultern, die Sündflut und die Arche, Mithras und Sonnengott reichen sich die Hände, speisen zusammen bestiegen den himmlischen Wagen. In diesen Symbolen erkennt man viele biblische und speziell gnostische Lehren. Vielleicht könnte man von hier aus auch Licht werfen die uns unbekanntes Geheimnis der Mithraisten, wahrscheinlich, wie alle Mysterien, auf Beherrschung Sinnlichkeit und besonders des Geschlechtstriebes hin. Der Schüler mußte sieben Grade der Geheimschulung ledigen. Wir kennen hiervon nur die Namen der Sie heißen:

1. Der Rabe oder Diener,
2. Cryphius, der Mystiker, der Verborgene,
3. Der Soldat,
4. Der Löwe (Feuer),
5. Der Perser (in persischer Mütze und Kl)
6. Heliodromos, Schnellläufer,
7. Der Vater.

Die untersten drei Klassen waren die obersten vier Klassen hießen Teilnehmer oder Zu den religiösen Übungen gehörte ansche'

samkeit, Versagung, Reinigung, Vereidigung. Beim dritten Grade wurde die Stirn gezeichnet, beim 4. und 5. Grade wurden Zunge und Hände mit Honig bestrichen, in den höheren Graden wurde Brot und Wasser genossen. Die Eingeweihten kamen in den Besitz von Reinheit, Kraft, Weisheit, Stärke, Unsterblichkeit, also dasselbe, was die gnostischen Schulen ihren Mitgliedern versprachen. Bei der Einweihung kam ein Verbinden der Augen und der Hände vor, ein Springen über einen Graben, ein angeblicher Mord wurde begangen, dazu kamen Anrufungen, Gebete, heilige Formeln. Es werden Jungfrauen und Enthaltsame erwähnt. Drei Hauptgebetszeiten wurden beobachtet: in der Morgendämmerung, mittags und bei Sonnenuntergang. Das Gesicht war dabei nach der Sonne gerichtet, dabei wurde ein orientalisches, persisches Festgewand getragen. Beim Gottesdienst wurde geopfert, gesungen und zwar gemeinschaftlich, auf Instrumenten gespielt, mit Glocken geläutet und es wurden Lichter angezündet. Es fand jährlich ein siebentägiges Beten statt, Vollmond und die Tag- und Nachtgleichen wurden besonders festlich begangen.

Die Betsäle oder Einweihungsräume bestanden aus Portico, Vorzimmer, abführenden Treppen, Hauptsaal mit Bänken an beiden Seiten und Firmament unter der Decke, zwei Altaren für Sonne und Mond, erleuchtetem Chorraum mit heiligen Darstellungen. Der Mithraskult verbreitete sich etwa zur selben Zeit wie das Christentum über das römische Reich.

8. Die Pythagoräer.

Eine der ersten Geheimschulen Griechenlands war der Orden der Pythagoräer. Ihr Gründer, Pythagoras aus Samos, geboren zwischen 580 und 570 vor Chr., soll sein Vaterland 532 verlassen haben, um der Gewaltherrschaft des Polykrates zu entgehen, und nach Italien ausgewandert sein, wo er einen Geheimbund stiftete, der

allem Anschein nach wissenschaftliche, sittliche, religiöse und auch politische Ziele verfolgte. Durch Lebensvorschriften und Gebräuche wurden die Mitglieder zusammengehalten. Leider aber fehlen uns hierüber alle näheren Einzelheiten. Der Bund dehnte sich bald über die benachbarten griechischen Städte in Süditalien aus und hatte einen entschieden vornehmen Charakter und war Mittelpunkt der aristokratischen Partei. In einem entbrannten Parteikampfe siegte aber die Demokratie und die pythagoräischen Vereinigungen wurden gesprengt, ihre Versammlungshäuser zerstört, die Mitglieder ermordet oder vertrieben, die vornehmen Verfassungen umgestürzt. Nach einem nicht ganz zuverlässigen Bericht erfolgte der erste vernichtende Angriff gegen den Geheimbund in Kroton selbst, wo die versammelten Pythagoräer im Hause des Milon überfallen und verbrannt wurden. Dabei soll auch Pythagoras umgekommen oder aber geflohen und in Metapont gestorben sein. Die ersten Berichte über die Pythagoräer stammen von einem späteren Schüler, Philolaus. Nach allgemeiner Ueberlieferung pflegten die Pythagoräer schon in frühester Zeit die Mathematik, besonders das geometrische Beweisverfahren als unübertroffenes Muster von wissenschaftlicher Erkenntnisform. Auf Pythagoras soll der Beweis von der Winkelsumme im Dreieck, ferner der pythagoräische Lehrsatz, sowie die Zahlentheorie zurückgehen. Die Zahl soll nämlich das Maß aller Dinge sein. Auf der musikalischen Harmonie mit ihrem Maß und Takt soll auch die sittliche Weltordnung der Menschen beruhen. Diese ethische und religiöse Deutung der Zahlen hat zu einer besonderen Zahlensymbolik geführt, worin angedeutet wird, daß die letzte Erklärung der Natur und der Dinge nicht im Stoff, sondern in der mathematischen Form oder Gesetzmäßigkeit zu finden ist, dem Wechselverhältnis des Begrenzten und Unbegrenzten. Nach dem astronomischen System der Pythagoräer gibt es im Weltall eine Zentralfeder, um das sich zehn Himmelskörper von West nach Ost drehen, zu oberst die Fixsternsphäre, eine durchsichtige Hohlkugel, an deren Innenseite die Fixsterne festsetzen, dann die fünf Planeten, dann Sonne, Mond und Erde und die Gegenerde. Diese Gegenerde und das Zent-

ralsfeuer können wir nicht sehen, weil sie durch die Erde verdeckt sind. Erde und Gegenerde drehen sich so im Kreise um das Zentralsfeuer, daß die Gegenerde immer in der Mitte schwebt und das Zentralsfeuer verdeckt. Wir aber wohnen auf der dem Zentralsfeuer entgegengesetzten Seite der Erde. Die tönende Bewegung der Gestirne bringt eine wunderbare Symphonie hervor, die Musik oder Harmonie der Sphären. Die fünf Elemente sind: Erde, Wasser, Luft, Feuer und Aether. Auch die unkörperlichen Dinge, wie Seele, Gerechtigkeit etc. werden durch Zahlen dargestellt. Ihre Lehre von der Seelenwanderung deutet vielleicht auf ägyptischen oder orientalischen Ursprung.

9. Die Neuplatoniker.

In der Geschichte des alten Neuplatonismus kann man drei Entwicklungsstufen unterscheiden:

1. Die alexandrinisch-römische Schule, in der die philosophische Neigung und Ursprünglichkeit vorwaltet, welcher der Stifter Ammonius Sakkas, der große Meister Plotin und Porphyrius angehören;

2. Die syrische Schule mit mystischem Grundcharakter und religiösem Uebergewicht, vertreten durch Jamblichus und Kaiser Julian;

3. Die athenensische Schule mit Proclus als Führer, die die neuplatonischen Meisterschriften sammelten, auslegten und ordneten, wozu auch die letzten Scholarchen der späteren Philosophenschule der jüngeren Akademie gehörten.

Der bedeutendste unter den Neuplatonikern und eigentliche Begründer ihrer Lehren ist Plotin, 204—270 nach Chr. Er stammte aus Sykopolis und studierte unter Ammonius Sakkas in Alexandrien. In seinem 40. Jahre trat er in Rom als Lehrer auf. Sein Schüler Porphyrius hat die Lebensgeschichte und Schriften des Plotin in 6 Enneaden (zu je 9 Abhandl.), systematisch geordnet, herausgegeben. Er suchte dabei das Zusammengehörige zu vereinen und vom Leichten zum Schweren fortzuschreiten. In diesem

System, ähnlich wie bei Philo, wird Gott selbst von seinen in der Welt wirkenden Kräften unterschieden und somit streng von der Welt gesondert. Das höchste Wesen ist das Eine, das absolut Gute. Es wird über das Seiende hinausgerückt und als das Ueberseiende und Uebervernünftigste bezeichnet. Die Vernunft ist immer noch unterschieden von dem Vernunftsubjekt. Aber je höher sich die Vernunft erhebt, desto mehr wird sie eins mit ihrem Gegenstand. Die Zweifelt von Vernunft und ihrem Gegenstand fordert eine letzte Einheit, die über beiden steht und ihre Quelle ist. Sie verhält sich zur Vernunft, wie das Licht zum Auge. Das Eine nun ist nicht zugleich alles, sondern vor allem, aber alles ist aus Ihm. Es selbst leidet dadurch keine Veränderung, daß die Vielheit der Dinge aus ihm hervorgeht. Sein unmittelbarstes erstgeborenes Erzeugnis ist die Vernunft oder der Geist, worin sich die Zweifelt des Erkennenden und Erkannten wesentlich zeigt. Darin ist die intelligible wirkliche Welt, die Welt der Ideen enthalten, deren trügerisches Abbild die Sinnenwelt ist. Zwischen der idealen und der Sinnenwelt steht die Seele als Vermittlerin. Wie der Punkt sich zur Linie ausdehnt, so die Vernunft zur Seele. Sie ist kein materielles Wesen. Es ist richtiger, zu sagen, der Körper sei in der Seele, als die Seele sei im Körper. Der Körperlichkeit liegt die Materie zugrunde, die wie bei Plato das Unbestimmte, Nichtseiende, an sich Böse ist, der vollkommene Gegensatz und Gegenpol des Guten. In der Welt waltet trotz alles scheinbar Zweckwidrigen doch eine Vorsehung. Tugend besteht in der Verähnlichung mit Gott oder dem Gehorsam gegen die Vernunft. Es gibt drei verschiedene Stufen von Tugenden:

1. Die bürgerlichen Tugenden, vier an der Zahl: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit, welche den Schüler vorbereiten.

2. Die reinigenden Tugenden, die uns von der Sünde befreien durch die Flucht aus der Sinnlichkeit, besonders der Wollust.

3. Die verklärenden Tugenden, die uns völlig zur Höhe des Göttlichen erheben, die Betrachtung des Einen.

Das letzte ist:

4. Die ekstatische zum Einen, Guten führende Erhebung. Dies geschieht nicht durch Denken, sondern durch unmittelbare Berührung und Einswerdung. Diese verschiedenen Stufen werden durch die esoterische religiöse Schulung erklimmen.

Der Weg der Welterschöpfung, des Falles und der Erlösung ist nach der mystischen neuplatonischen Lehre also folgender. — Der vernünftige Geist ist das völlige Abbild und der erste Ausfluß des Einen. Beide sind unbewegt. Das Abbild des Geistes ferner, oder die unförperliche Weltseele, teilt sich in die Einzelseelen. Der Abstieg stellt sich also in folgender Weise dar:

1. Das Eine,
2. Die Vernunft oder der Geist,
3. Die körperlose Weltseele,
4. Die Einzelseelen,
5. Die Körper dieser Seelen in der Materie.

Die Seelen werden von der Sinnlichkeit verlockt und von der Fleischeslust überwältigt und steigen so in die Materie und Tierkörper hinab. Die Willensfreiheit macht aber ihre Bekehrung oder Umkehr möglich. Die Seele muß auf drei Stufen zurückkehren:

1. Zu sich selbst, d. h. der Weltseele,
2. Zum Geiste oder der Vernunft,
3. Zu dem Einen.

Durch esoterische Geheimschulung findet die Reinigung von der Sinnen- und Fleischeslust statt. Das Ziel der vorbereitenden reinigenden und verwandelnden Tugenden ist die Herstellung des Ebenbildes Gottes! Von dem reinen religiösen Strom des Neuplatonismus haben alle christlichen Mystiker, ja sogar die größten orthodoxen Kirchenlehrer getrunken. — Die neuplatonische Vorstellung von der Größe und Würde des Menschen ist bewundernswert, die Verachtung der materialistischen Wissenschaft und der bloßen Verstandes- und Gedankenbildung ganz unzweideutig, die hohe und reine ethische Stimmung ganz unübertroffen, mit Ausnahme etwa der hiermit verwandten und fast identischen Gnosis. Es ist der erhabenste Idealismus, ein reines, unverfälschtes Licht aus einer jenseitigen Welt, bestätigt und bewiesen durch eine esoterische Schulung. Denn

wirkliches Wissen ist nur jenseits der Sinne und des physischen Verstandes auf dem Wege moralischer und psychischer Reinigung zu finden. Der Ausgangspunkt des geschlechtlichen Lebens muß erst gereinigt werden, ehe die Herkulesarbeit der Wiedergeburt unternommen werden kann. Die Neuplatoniker sehen göttliche Offenbarung in allen Religionen und suchen und finden einen allegorischen Sinn in allen religiösen und großen poetischen Schriften. Wie alle Mystiker vertreten sie alle die metaphysische Schriftauslegung.

10. Die klassischen Meister der Gnosis.

Gewisse Gnostiker erhielten den Beinamen *Nassener*, Schlangenanbeter, weil sie einer nicht näher beschriebenen Schlange zu Ehren Loblieder sangen. Sie redeten von einem lebendigen Wasser, dem fließenden Euphrat, der durchs Mittelland fließt, von einer dritten Pforte, an welcher die Vollkommenen gewaschen werden, wo sie sich salben mit einem Oel, das man nicht nennen darf. Nur die äußere Hülle des Menschen zeigt Geschlechtsunterschiede. In Wirklichkeit ist der Mensch ein Mann-Weib, zweigeschlechtig.

Der herabsteigende obere Mensch wird von der Seele geknechtet, gezüchtigt und gestraft. Wenn die Seele von der Göttermutter verschnitten wird, so steigt der männliche Teil der Seele empor zur höheren Welt. Daher muß man unterscheiden eine vergängliche Geburt und eine unvergängliche Geburt. Das Geschlechtsgeheimnis finden sie angedeutet in dem Stabe des Hermes, der die Seelen in den Schlaf zaubert und sie wieder aufweckt. Diese Gnostiker sprechen von einer Ebbe des strömenden Ozeans, die zur Geburt von sterblichen Menschen führt, und von einer Flut die zur Geburt von unsterblichen Göttern führt. Das Geheimnis ist auch angedeutet in dem Jordan, der ins tote Meer mündete, den Josua aber herumgelenkt und nach oben geführt hat. Ihr Geheimnis kann man auch aus dem Roten Meere entnehmen, das Moses mit seinem Stabe teilte, so daß die Kinder Israel trockenen Fußes hindurch

gingen, während die Aegypter wegen ihrer Unwissenheit darin umkamen. Man findet das Geheimnis auch angedeutet durch die schöne keusche Hochzeit zu Kana, wo das Wasser in Wein verwandelt wurde. Sie sprechen von einer Niederkunft in den Strom der irdischen Geburt und einer Auffahrt oder Wiedergeburt zum geistlichen und ewigen Leben. Die Reise Jakobs, des Jünglings nach Mesopotamien und sein Gesicht von der Himmelspforte sollen auch bezug haben auf das Geschlechtmysterium.

Dies Geheimnis zu verstehen, soll überaus schwierig sein, da es nur den durch Hauch und lebendiges Wasser wiedergeborenen wirklichen Christen faßbar ist. Nach ihrer Ansicht ist der gewöhnliche fleischliche Geschlechtsverkehr der wollüstigen Menschen ein Werk des Tieres.

Die bei den Geheimdiensten vorgeführte abgeschnittene grüne Aehre deutete an, daß die Eingeweihten der fleischlichen Zeugung entsagten, da sie verschnitten sind.

Anderer Gnostiker nannten sich Peraten, weil sie aus dem Bereich der Zeugung geflohen sind und hinübergeschritten sind in die geistige Welt. Die sterbliche vergängliche Welt soll durch Abfluß von der oberen Welt entstanden sein.

„Wir allein,“ so behaupteten sie, „erkennen die Notwendigkeit der Geburt und die Wege, auf denen der Mensch in diese Welt kommt und sind gründlich darin unterrichtet. Daher können auch wir allein wieder aus dem Verderben herauskommen, indem wir es überwinden.“ Die Unwissenden bleiben an das Rad der Wiedergeburt gefesselt. In die Wüste ziehen, bedeutet, der irdischen Zeugung entsagen. In der Wüste sind sowohl die giftigen Schlangen, welche den Wanderer umbringen, als auch die eberne Schlange, welche ihn errettet. Der Stab Moses verschlingt die Schlangen der Zauberer.

Die Sethianer oder Jünger des Seth glaubten an drei Grundursachen, an: Licht, Hauch und Finsternis. Das vollkommene Wort des Lichtes, so behaupteten sie, nahm die Gestalt der Schlange an und begab sich in die ungereinigte Gebärmutter, um das eingeschlossene Licht und den Hauch zu erlösen. Das ist die Knechtsgestalt, in der das Wort Gottes in die Gebärmutter der Jungfrau einzog,

um die Wehen in jener Finsternis zu lösen. Als das vollkommene Wort sich nun in die schmutzigen Geheimnisse der Gebärmutter hineinbegeben hatte, wusch es sich selbst und trank daselbst den Becher lebendigen sprudelnden Wassers, den jeder einzelne trinken muß, der die Knechtsgestalt wieder ablegen und das himmlische Gewand anziehen will. — Wie es nun für alle lebenden Wesen einen Platz der Mischung ihrer Bestandteile gibt, so gibt es auch wieder einen Platz der Trennung, den niemand anders weiß als die Gnostiker, deren Bürgerrecht droben im Himmel ist. Durch Unterricht und Belehrung findet der mit dem finstern Wasser vermischte Lichtstrahl den eigenen Platz wieder. Er eilt dann zurück zum Worte, dorthin, wo das Wort seinen Platz hat und Wort kommt so zum Worte.

Wer bei den Gnostikern eingeweiht ist, sagt Justinus, der trinkt von dem lebendigen Wasser, welches bei ihnen das Bad ist, die Quelle lebendigen empor-sprudelnden Wassers.

Im Reiche der Zeugung, so drückt sich Simon Magus aus, geht das schöpferische Feuer, die ursprüngliche Schöpferkraft zwei Verwandlungen durch. Bei dem Manne verwandelt sich das warme rote Blut nämlich in Samen und bei der Frau in Milch. Und so wird die Verwandlung des Männlichen die Zeugung und die Verwandlung des Weiblichen wird die Ernährung für das Gezeugte. Der Baum des Lebens aber wird durch das gewendete flammende Schwert bewacht. Denn wenn das flammende Schwert nicht in Eden geschwungen würde, so würde jener Baum vernichtet werden und zugrunde gehen. Findet nun das der Möglichkeit nach Gegenwärtige, d. h. die Allkraft des Samens das passende Wort und den richtigen Ort, wo das Wort gezeugt wird, so wird aus dem Funken die grenzenlose unwandelbare Kraft. — Simon Magus und seine Nachfolger lehrten eine höhere und vollkommeneren Liebe als die fleischliche. Und diese höhere Liebesgemeinschaft mache keinen wählertischen Unterschied, denn man müsse gedankenlos lieben. Denn alles Land ist Land und es macht keinen Unterschied, wo man säet. Diesen geistigen allgemeinen Geschlechtsverkehr nennen sie die vollkommene Liebe.

Die Valentiner lehren, daß die Gnostiker in geschlecht-

licher Beziehung an keine Gesetze gebunden sind, da sie der geistlichen Liebe huldigen und frei sind vom fleische. Denn die seelischen Menschen erhalten die Gnade nur als Darlehn zur Nutznießung, und darum wird sie ihnen wieder genommen. Die Gnostiker als die Vollkommenen und der Samen der Auserwählten erhalten die von oben, von der unnennbaren und namenlosen Paarung herabgekommene Gnade zum eigenen Besitz. Darum wird ihnen auch immer mehr gegeben. Denn das Geheimnis des Geschlechtes steht an erster Stelle. Da gilt die Regel: Wer „in der Welt“ ist und die höhere vollkommene Liebe zum Weiblichen nicht treibt, der ist nicht aus der Wahrheit und kann nicht zur Wahrheit kommen. Wer aber „von der Welt“ ist, und nach seiner fleischlichen Weise dem Geschlechtsverkehr huldigt, wird nicht zur Wahrheit gelangen, da er aus fleischeslust mit dem Weibe verkehrt. Daher bedürfen die Sinnlichen, die „von der Welt“ sind, notwendiger Weise der Enthaltensamkeit und der guten Werke, um so wenigstens zum Platze der Mitte zu gelangen. — Die vollkommenen Atem-Menschen bedürfen solcher Dinge nicht. Denn nicht die Werke führen ins Reich der Fülle ein, sondern der Samen tut es, der von oben im unmündigen Zustande heruntersgeschickt wird und unten zur Vollendung heranreift. Das Irdische eilt nämlich dem Untergang entgegen. Das Seelische oder Sinnliche, falls es das Bessere erwählt, kommt im Platze der Mitte zur Ruhe. Das Geistliche endlich, das von oben ausgesät ist, wird durch gerechte Seelen erzogen und unten entwickelt und geleitet, bis es mündig wird und der Vollendung würdig.

Markus, ein anderer Repräsentant der alexandrini-
 schen Schule, gebrauchte bei der Einweihung folgende Formel:
 Nöge die Gnade, die über alles erhaben ist, die alles
 nken und alle Sprache übersteigt, dich erfüllen nach deinem
 endigen Menschen und ihre Erkenntnis in dir vermehren,
 m sie das Senfkorn in das gute Land streut. Empfange
 mir und durch mich die Gnade. Schmücke dich wie
 Braut, die ihren Bräutigam erwartet. Lege den Samen
 ichts in dein Brautgemach. Nimm den Bräutigam
 hr.“

um die Wehen in jener Finsternis zu lösen. Als das vollkommene Wort sich nun in die schmutzigen Geheimnisse der Gebärmutter hineinbegeben hatte, wusch es sich selbst und trank daselbst den Becher lebendigen sprudelnden Wassers, den jeder einzelne trinken muß, der die Knechtsgestalt wieder ablegen und das himmlische Gewand anziehen will. — Wie es nun für alle lebenden Wesen einen Platz der Mischung ihrer Bestandteile gibt, so gibt es auch wieder einen Platz der Trennung, den niemand anders weiß als die Gnostiker, deren Bürgerrecht droben im Himmel ist. Durch Unterricht und Belehrung findet der mit dem finstern Wasser vermischte Lichtstrahl den eigenen Platz wieder. Er eilt dann zurück zum Worte, dorthin, wo das Wort seinen Platz hat und Wort kommt so zum Worte.

Wer bei den Gnostikern eingeweiht ist, sagt Justinus, der trinkt von dem lebendigen Wasser, welches bei ihnen das Bad ist, die Quelle lebendigen empor-sprudelnden Wassers.

Im Reiche der Zeugung, so drückt sich Simon Magus aus, geht das schöpferische Feuer, die ursprüngliche Schöpferkraft zwei Verwandlungen durch. Bei dem Manne verwandelt sich das warme rote Blut nämlich in Samen und bei der Frau in Milch. Und so wird die Verwandlung des Männlichen die Zeugung und die Verwandlung des Weiblichen wird die Ernährung für das Gezeugte. Der Baum des Lebens aber wird durch das gewendete flammende Schwert bewacht. Denn wenn das flammende Schwert nicht in Eden geschwungen würde, so würde jener Baum vernichtet werden und zugrunde gehen. Findet nun das der Möglichkeit nach Gegenwärtige, d. h. die Allkraft des Samens das passende Wort und den richtigen Ort, wo das Wort gezeugt wird, so wird aus dem Funken die grenzenlose unwandelbare Kraft. — Simon Magus und seine Nachfolger lehrten eine höhere und vollkommeneren Liebe als die fleischliche. Und diese höhere Liebesgemeinschaft mache keinen wählerischen Unterschied, denn man müsse gedankenlos lieben. Denn alles Land ist Land und es macht keinen Unterschied, wo man säet. Diesen geistigen allgemeinen Geschlechtsverkehr nennen sie die vollkommene Liebe.

Die Valentinianer lehren, daß die Gnostiker in geschlecht-

licher Beziehung an keine Gesetze gebunden sind, da sie der geistlichen Liebe huldigen und frei sind vom Fleische. Denn die seelischen Menschen erhalten die Gnade nur als Darlehn zur Nutznießung, und darum wird sie ihnen wieder genommen. Die Gnostiker als die Vollkommenen und der Samen der Auserwählten erhalten die von oben, von der unnennbaren und namenlosen Paarung herabgekommene Gnade zum eigenen Besitz. Darum wird ihnen auch immer mehr gegeben. Denn das Geheimnis des Geschlechtes steht an erster Stelle. Da gilt die Regel: Wer „in der Welt“ ist und die höhere vollkommene Liebe zum Weiblichen nicht treibt, der ist nicht aus der Wahrheit und kann nicht zur Wahrheit kommen. Wer aber „von der Welt“ ist, und nach seiner fleischlichen Weise dem Geschlechtsverkehr huldigt, wird nicht zur Wahrheit gelangen, da er aus Fleischeslust mit dem Weibe verkehrt. Daher bedürfen die Sinnlichen, die „von der Welt“ sind, notwendiger Weise der Enthaltensamkeit und der guten Werke, um so wenigstens zum Platze der Mitte zu gelangen. — Die vollkommenen Atem-Menschen bedürfen solcher Dinge nicht. Denn nicht die Werke führen ins Reich der Fülle ein, sondern der Samen tut es, der von oben im unmündigen Zustande heruntersgeschickt wird und unten zur Vollendung heranreift. Das Irdische eilt nämlich dem Untergang entgegen. Das Seelische oder Sinnliche, falls es das Bessere erwählt, kommt im Platze der Mitte zur Ruhe. Das Geistliche endlich, das von oben ausgesät ist, wird durch gerechte Seelen erzogen und unten entwickelt und geleitet, bis es mündig wird und der Vollendung würdig.

Markus, ein anderer Repräsentant der alexandrinischen Schule, gebrauchte bei der Einweihung folgende Formel: „Möge die Gnade, die über alles erhaben ist, die alles Denken und alle Sprache übersteigt, dich erfüllen nach deinem inwendigen Menschen und ihre Erkenntnis in dir vermehren, indem sie das Senfkorn in das gute Land streut. Empfange von mir und durch mich die Gnade. Schmücke dich wie eine Braut, die ihren Bräutigam erwartet. Lege den Samen des Lichts in dein Brautgemach. Nimm den Bräutigam von mir.“

Basilides, auch aus der alexandrinischen Schule, lehrt, daß aus dem Nichtseienden der Same der Welt wurde, nämlich das Wort, das gesprochen wurde: „Es werde Licht“. Der dichteste und schwerste Teil dieses Lichtsamens ist in der Materie zurückgeblieben als die letzte Sohnschaft. Sie bedarf aber erst der Reinigung und ist zurückgelassen, um Wohltaten zu erweisen und zu empfangen. Ihre Emporführung ist die Offenbarung der Söhne Gottes. Diese Söhne Gottes sind die Gnostiker, die geistlichen Menschen. Die Welt wird nun in ihrer gegenwärtigen Weise solange bestehen, bis die ganze zurückgelassene Sohnschaft umgestaltet ist, in der Nachfolge Jesu emporsteigt und gereinigt oben ankommt. Sie wird aber erst ganz fein, wie Aether, damit sie so emporsteigen kann. Wenn nun alle Sohnschaft oben angekommen ist, dann wird der Schöpfung Erbarmen widerfahren, da Gott die große Unwissenheit und Ruhe in die Welt senden wird, damit alles in seiner Natur und an seinem Platze verharre und keines mehr etwas begehrt, was wider seine Natur ist.

Manche Anhänger des Markus richteten bei der Einweihung ein Brautgemach her und vollzogen die geistliche Hochzeit nach dem Vorbilde der oberen Paarung. Oder die Neulinge wurden ins Wasser geführt und getauft auf den Namen des unbekanntem All Vaters, auf die Wahrheit, die Mutter von allem, und auf den, der auf Jesum herabkam am Jordan. Der Eingeweihte antwortet: Ich bin befestigt und erlöst und ich erlöse meine Seele von dieser Welt und allem, was davon stammt in dem Namen des, der seine Seele erlöste zur Erlösung in Christo, dem Lebendigen.

11. Moderne Gnostiker Frankreichs.

In Südfrankreich, besonders in Lyon, wo im Mittelalter sich die gnostischen Lehren am längsten hielten, ist auch in neuester Zeit der erste Versuch gemacht worden, den Gnostizismus von neuem zu beleben. Vor mehreren Jahrzehnten wurde dort ein gnostischer Katechismus und eine

kurze Geschichte des Gnostizismus veröffentlicht, der sog. gnostische Stammbaum. Der „ausgelegte Katechismus“ war das offizielle Glaubensbekenntnis der katholischen gnostischen Kirche, bis dasselbe in späterer Zeit ersetzt wurde durch die „Darlegung der modernen christlichen Religion“ von E. S. Fugairon und Johannes Bricaud. Es behandelt in vier Abschnitten die Glaubensartikel, Moral, Verfassung und Gottesdienst der katholischen gnostischen Kirche. Das gnostische Kirchenjahr spielt sich ab in sieben Hauptfesten, die sich an wichtige Ereignisse im Leben Jesu anschließen und uns sieben heilige Plätze vorführen:

1. Jesu Geburt: die Höhle; Wintersonnenwende. —
2. Der zwölfjährige Jesus: die Tempelhalle: Lichtmeß. —
3. Taufe Jesu: der Jordanfluß, Frühlingsäquinoktium. —
4. Predigt und Steinigung: Tempel (2. Mai) — 5. Verklärung: Berg, Mitt.-Sommer. — 6. Einzug in Jerusalem: Abendmahlssaal (1. August) — 7. Tod und Auferstehung: Golgatha, Herbstäquinoktium.

Zwei feste fallen in den Winter und zwei in den Sommer und je ein fest in das Frühjahr und den Herbst.

Diesen sieben Festen entsprechen die sieben Grade der Einweihung, die nach den alten Bezeichnungen heißen:

1. Borborianist, der aus dem Sumpf steigt. — 2. Codianist oder Bettler. — 3. Nymphiusit oder Bader. — 4. Stratiotit, oder Soldat. — 5. Phibionit, der geistlich Arme. — 6. Sachäit, der Jesum aufnimmt. — 7. Barbelit, Sohn des Herrn.

Die heutigen Namen dieser 7 Grade sind:

1. Geheimer Schüler. — 2. Vollkommener Schüler. — 3. Erhabener gnostischer Maurer. — 4. Ritter der Kelle und des Degens. — 5. Meister-Adept. — 6. Meister des königlichen Geheimnisses. — 7. Diener der ehernen Schlange oder des Sternes.

Die ersten zwei Grade führen in den Vorhof, die nächsten zwei in den Tempel, die folgenden zwei ins Heiligtum und der letzte Grad in das Allerheiligste.

So gibt es auch sieben Mysterien:

1. Körperliche Proben. — 2. Geistige und moralische Proben. — 3. Taufe mit Wasser und Rauch. — 4. Salbung

mit Oel. — 5. Taufe mit Feuer und Wind. — 6. Eucharistie (Abendmahl). — 7. Mysterium des großen Namens.

Dazu gehören sieben symbolische Kultusgegenstände:

1. Sphinx und Kind. — 2. Zwei Säulen und das in der Mitte geöffnete Buch. — 3. Das eiserne Meer. — 4. Der schwarze edelste Stein. — 5. Der siebenarmige Leuchter. — 6. Königlich-er Bogen und heiliger Tisch. — Kreuz mit aufgerollter Schlange und flammendem Stern.

Die allgemeine gnostische Kirche hat den besonderen Zweck, der Menschheit ihre ursprüngliche religiöse Einheit wiederzubringen, d. h. sie will der Menschheit helfen, daß sie die Irrtümer, aus denen die verschiedenen Religionen herkommen, endlich abwerfen, um so eine Religion aufzurichten und zu verbreiten, die der allgemeinen und wirklich katholischen Tradition entspricht. Diese Religion hat eine doppelte Grundlage, nämlich erstens die allgemeine Ueberlieferung aller zivilisirten Völker, nicht bloß die jüdische Tradition der Bibel, und zweitens die moderne Philosophie und Wissenschaft. Daher sind ihre Wahrheiten nicht als bloße Gegenstände des Glaubens hinzunehmen, sondern als Gegenstände der philosophischen und wissenschaftlichen Erfahrung. Sie wendet sich nur an die Vernunft, welche bei allen Menschen gleich ist. Die allgemeine gnostische Kirche ist weitherzig und duldsam und kann daher alle Menschen aufnehmen, aus allen Völkern, allen Sprachen und Rassen. Es bleibt sich gleich, in welcher Religion sie geboren und erzogen sind. Sie steht unter der hohen Leitung eines souveränen Patriarchen: S. B. † Johannes II., erster souveräner Patriarch der allgemeinen gnostischen Kirche, unterstützt von den Bischöfen der Hohen Synode.

Diese Kirche betont es ausdrücklich, daß sie keine Sexualmagie übt. Sie hat ihren Mittelpunkt in Lyon und verwahrt sich gegen eine Kirche gleichen Namens, die ihren Sitz in Paris hat und den Lehren der alten Gnostiker, besonders des Valentinus einen anderen Sinn gibt. Die Kirche von Lyon nimmt die alten Gnostischen Lehren wörtlich. Sie leugnet auch jede Beziehung zu der in Deutschland erschienenen „Gnostischen katholischen Messe.“

Die folgenden Orden und Logen stehen in enger Beziehung zur Katholischen Gnostischen Kirche:

1. Der Martinisten-Orden.
2. Kabbalistischer Orden des Rosenkreuzes.
3. Spirituellistischer Freimaurer-Verband.
4. Der Memphis-Misraim-Orden.
5. Der schottische Ritus, der Mystische Schrein, Tempelritter, der östliche Stern usw.

Die Vierteljahresschrift dieser Gruppe von Logen ist betitelt „Annales Initiatiques“ 8, Rue Bugeaud, Lyon.

12. Die gnostische Schule.

Die gnostische Geheimschule verfolgt den Zweck, die heutige Menschheit auf die Bedeutung und Wichtigkeit des Geschlechtslebens aufmerksam zu machen und würdige und reife Schüler mit der gnostischen Behandlung des Geschlechtstriebes bekannt zu machen. In einem Programm der Schule heißt es: Es gibt zwei Wege der Vervollkommnung. Der eine führt blindlings, der natürlichen Entwicklung folgend, ist lang, unsicher und mehr dem Zufall überlassen. Der andere ist beabsichtigt, kurz, sicher und direkt. Dieser geht durch das Geschlechtszentrum und leitet mit Bestimmtheit zur Erneuerung und Verjüngung des Körpers, Wiedergeburt des Geistes, Heiligung der Seele und Verherrlichung des ganzen Menschen. Er führt bewusst den Pfad der Reinigung hindurch durch die enge Pforte, querüber durch steinige und dornige, enge und mühsame Pfade. Aber bei genügender Entschlossenheit und Mobilisierung des Willens wird das Ziel mit Sicherheit, oft schon in einem einzigen Erdenleben erreicht. Das Motto ist: Durch's Kreuz zur Krone. Das Symbol ist die in der Wüste aufgerichtete eiserne Schlange. Das Geschlechtsleben hat nämlich eine doppelte Bedeutung und führt erstens zur fleischlichen Zeugung und Geburt und zweitens zur geistlichen Zeugung und Wiedergeburt. Dies ist etwas, das man lernen und wissen muß! Der Weg

der Einwirkung von der Einwirkung zerfällt in drei Abschnitte oder Stufen.

1. Die Vorstufe, Zeit der Prüfung.
2. Der esoterische Kursus und das große Werk.
3. Die feierliche Einweihung.

Jeder, der höhere Ausstanz verlangt, muß folgendes Gelübde unterzeichnen:

Ich gelobe vor dem Einen, dem allein und bloß Guten, daß ich dem Teufel und allem seinen Wesen und allen seinen Werken, der Welt und der Fleischeshaut entlagen will, daß ich die mir mitgetheilten Geheimnisse für mich behalte und mich nie wieder von dem guten Wege abwenden will. Die erlangten Kräfte und Kenntnisse will ich nicht zu meinem eigenen Nutzen, sondern zum Wohl anderer verwenden!

Das beim Beginn des esoterischen Kursus abgegebene Versprechen lautet also: Ich gebe mein Ehrenwort vor dem Einen, dem allein und bloß Guten, daß ich die von der gnostischen Schule empfangenen Lehren als ein mir persönlich anvertrautes Darlehen und Pfand anleihen will, daß ich die Nummern und Uebungen des Gnostischen Kursus in einem besondern, adressirten Umschlag aufbewahren und im Todesfalle direkt an die Gnostische Schule gelangen lassen will. Ich will darüber nur mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern, Mitgliedern der Gnostischen Schule sprechen. Ohne Erlaubnis und Zustimmung der Gnostischen Schule werde ich die empfangenen Uebungen, die gnostische Methode der Behandlung des Geschlechtstriebes und der Erziehung des Samens aus der Knechtschaft, niemals drucken lassen, sondern sie gewissenhaft vor jeder Veröffentlichung schützen.

Das Prinzip der Gnostischen Schule geht dahin, die Schüler auf eigene Füße zu stellen und zur Selbstständigkeit und zum eigenen Denken, Urteilen und Entscheiden zu erziehen. „Wer nach Autoritäten handelt, ist gewissenlos.“

Anfragen mit Rückporto an Gnostische Schule, Säbhemmern in Westf.



13. Die Gnostische Tempel-Brüderschaft.

Diese Brüderchaft wurde gegründet mit der ausdrücklichen Absicht, das von den alten gnostischen Meistern der ersten christlichen Jahrhunderte gepflegte Geheime in seiner ursprünglichen Reinheit herzustellen und den kommenden Geschlechtern zu erhalten, den alten christlichen Geist der Bruderverliebe wieder zu erwecken und das Heilige Feuer wieder anzufachen. Die älteren und erfahrenen Geschwister sollen die jüngeren in ihrem Kampfe unterstützen und ermuntern. Beabsichtigt ist, ein Heim als Zufluchts- und Erholungsstätte zu gründen, wo Mitglieder ihre Ferien zubringen können und event. im Alter liebevolle Aufnahme unter gleichgeannanten Genossen finden können. Nähere Auskunft findet man bei dem Kanzler der Brüderschaft: Karl Grunewald, Herford in Westf., Böbenstr. 57 oder bei dem Sekretär Carl Borges, Herford in Westf., Berger- tormaner 30.

14. Die alt-gnostische Kirche von Eleusis.

Dieselbe erkennt als ihre leitenden Grundsätze die Lehren der „Gnostischen Väter“ und der „Christlichen Geheimlehre“ an. In dem Gnostischen Katechismus heißt es:

Die gnostische Kirche ist die Gesamtheit und Gemeinschaft aller geistlich auferstandenen, wiedergeborenen und von oben gezeugten Menschen, die da eingegangen sind durch die wahrhaftige Thür, die da heißt Jesus, der Selige, eingeweiht in das unaussprechliche Geheimnis des seligen Vergnügens, gewaschen mit lebendigem Wasser und gesalbt mit einem Oel, das man nicht nennen darf, aus allen Zeiten unter allen Völkern, Sprachen und Religionen, sichtbar und unsichtbar. Die gnostische Kirche will uns unterrichten über die Ursachen und den Zweck unseres irdischen Daseins im Körper. Sie bietet uns die wahre Erkenntnis von der Notwendigkeit der Geburt und von dem Wege, auf dem der Mensch in diese unsere Welt kommt. Sie will uns

auch zugleich zeigen, wie wir aus diesem Verderben und Wirrwarr wieder herauskommen können, indem wir das Reich der irdischen Zeugung und Geburt verlassen. Die hauptsächlichsten Heiligen Schriften, aus denen die Gnostische Kirche von Eleusis ihre Lehren schöpft, sind die Veda der Hindus, die Zend Avesta der Perser, die Schriften der mystischen Philosophen, die allegorischen Gedichte Homers, Virgils, Dantes und mancher moderner Dichter, die apokryphischen heiligen Schriften und die kanonischen Bücher der Bibel. Der erste Glaubensartikel lautet:

Ich glaube an den Einen, den allein und bloß Guten und außer Ihm ist nichts. Er ist alles und in allem. Er ist Quelle und Erhalter, Ursprung, Stütze und Ziel von allem, was ist, dem Sichtbaren und Unsichtbaren, der in unsichtbaren und unnennbaren Höhen wohnt. Unfassbar und unsichtbar, ewig und ungezeugt, erhaben über alles Denken und Sein, lebt er in großer Ruhe und Stille in der Mitte von unzähligen ungezeugten Wesenheiten, deren unaufhörlicher Lobgesang ihn verherrlicht. Die gnostische Kirche kennt den Menschen in einer dreifachen Gestalt oder in drei verschiedenen Daseinsweisen. Es gibt nämlich erstens den seligen oberen Menschen oder Erzmenschen, der männlich-weiblich, d. h. geschlechtslos oder vollkommen ist, zweitens den sterblichen, in zwei Geschlechtern erscheinenden Menschen und drittens den wiedergeborenen geistlichen Menschen, oben stehend und geschlechtslos, den man auch den neuen Menschen nennt.

Wegen Auskunft wende man sich an den Nuntius der altgnostischen Kirche, dessen Adresse lautet: Franz Hafes, Hamborn am Rhein, Alsumerstr. 28.

15. Berliner Gnostiker.

1) Die gnostische Gemeinde der Urdner in Zehlendorf. Anfragen an H. Ewald Kliempe, Berlin, Genthinerst. 9 (bei Fr. Boffelmann).

2) Die Schlüterfreyschaft des Freybundes, Charlottenburg, Berlinerstr. 23.

3) Gemeinde der Gnostiker nach Dr. Eugen Heinrich Schmitt, mit der Zeitschrift „Die Gnosis“. Sekretariat Wilhelm Friede, Berlin-Schmargendorf, Auguste-Viktoriastr. 65.

In einem gnostischen Programm von Willy Schlüter heißt es: Der neue Gnostiker macht sein inneres Glück nicht mehr von Rausch und Traum, von Furcht und Hoffnung, von Schönscherei oder Schwarzserei abhängig. Er ist souveräner Künstler des Objektivierens und Subjektivierens, Urkünstler der ewigen Verjüngung weltenschaffender Einfachheit. Er trägt die volle Freiheit des Buddhisten in sich, verknüpft mit dem Schöpferdrang des Germanen. Er schaut vier Stufen der Bewußtheit:

- a) das Urbewußtsein,
- b) das Wuchsbewußtsein,
- c) das Kürbewußtsein,
- d) das Urdbewußtsein.

Das Kürbewußtsein zerlegt und verknüpft, steigert bewußt das Wirkliche am Möglichen. Das Urdbewußtsein ist die Zumalshaukunst, welche Gliederung, Ganzheit und Umschluß-Einheit geistig erfährt. Hier erkennt der Gnostiker sich selbst als ein Ganzes, Urvollkommenes, als Inbegriff der Zeitkunst, Wunschkraft und Elementarität des Lebens. Er rhythmisiert seine Bewegungen und fühlungen durch Befriedigung des Urbewußtseins, er verjüngt sein Wuchsbewußtsein durch die schöpferische Pause, er durchleuchtet sein Kürbewußtsein zum Ordnen- und Fügenkönnen und er durchinnigt sein Urbewußtsein, um Kunst, Andacht und Forschung zu entfalten.

Ueber die gnostische Loge „Turm des grünen Lichts“ gibt Auskunft: Werner Schumitz, Berlin N. 65, Edinburgerstr. 18.

Rosenkreuzer — Alchimisten.

1. Die Rosenkreuzer.

Die Geschichte der Rosenkreuzer, und besonders des Rosenkreuzer-Ordens ist in Dunkel gehüllt, und es wird wohl kaum möglich sein, alle Fragen wissenschaftlich restlos aufzuklären, weil hier geschichtliche Tatsachen und Legenden miteinander verwoben sind, und weil es wohl nicht immer gelingen wird, zu den letzten historischen Tatsachen zu gelangen.

Schon die Entstehung des Ordens der Rosenkreuzer ist ungewiß. Ein neuzeitlicher Erforscher des Rosenkreuzertums, Dr. Ferdinand Maack, hat sich in seiner Neubearbeitung der Schrift „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“ bemüht, einiges Licht in diese Frage zu bringen. Die Schrift stammt von dem württembergischen Hofprediger Joh. Valentin Andrea, der von 1586—1654 lebte und mehrere mystische Bücher herausgab. Durch die oben genannte Schrift wollte er der in damaliger Zeit zu einem bedenklichen Uebel ausartenden Geheimtuerei und Geheimnisräumerei eine positive Geistigkeit entgegensetzen. — Er berichtet darin über einen Bund der Rosenkreuzer, der von einem Deutschen namens Christianus Rosenkreutz gegründet worden sei. Dieser Christian Rosenkreutz sei um 1328 geboren worden, habe ein Buch „fraternitas Rosae Crucis“ im Jahre 1374 herausgegeben, sei im Alter von 106 Jahren gestorben und von seinen Bundesbrüdern an verborgener Stelle begraben worden, sodaß erst 120 Jahre später sein Grab entdeckt wurde.

Durch diese Schrift Andreäs wurden begeisterte Leser zur Gründung eines neuen „Bundes der Rosenkreuzer“ angeregt, der seine Ausläufer bis in unsere Zeit getrieben hat. Sein Ziel soll gewesen sein: „Verminderung des menschlichen Elends durch Hinführung des Menschen zur wahren Philosophie, wie sie Adam nach seinem Falle erhalten und Moses und Salomo geübt hatten.“ Der Bund habe seinen Mitgliedern das höchste Wissen vermittelt und habe ihnen auch Mittel und Wege verheißen, wodurch sie bei sittlich reinem Lebenswandel frei von Krankheit und allerlei Leiden werden könnten. Entgegen den materialistischen Alchimisten, die er wegen des „verfluchten Goldmachens“ verdammt, habe er philosophische Studien gepflegt und sich um die Herstellung des „Lebens-Elixiers“ bemüht, das auch einige der fortgeschrittensten Mitglieder vermöge ihrer außerordentlichen philosophisch-naturwissenschaftlichen und alchimistischen Kenntnisse erlangt hätten. Dadurch seien sie körperlich und seelisch von allen Leiden und auch von den Beschwerden des Alters befreit gewesen und schließlich erst, weit über das Durchschnittsalter hochbetagt, freiwillig durch Verzicht auf das Lebens-Elixier gestorben, als sie das Leben nicht mehr begehrenswert fanden.

Nach dieser Darstellung erscheint Andreä, wenn auch nicht als der unmittelbare Gründer, so doch als der Anreger zur Gründung eines geschichtlichen nachweisbaren Rosenkreuzer-Ordens.

Gewiß war die Zeit des dreißigjährigen Krieges günstig für eine Entfaltung geheimer Gesellschaften. Das namenlose Elend fast eines halben Jahrhunderts hatte ganze Generationen aus dem seelischen Gleichgewichte gebracht und in krankhafter Reizbarkeit für alles Wunderbare und Geheimnisvolle in hohem Maße empfänglich gemacht. — Dennoch wäre es verfehlt, die Entstehung und Ausbreitung des Rosenkreuzer-Ordens nur dadurch erklären zu wollen.

Nach Semler soll dieser Orden schon 1592 in Deutschland bestanden haben, und Nicolai Bernaudt gab 1599 zwei alchimistische Werke heraus, worin er behauptet, daß nach mehreren anderen geheimen Gesellschaften die deutschen Rosenkreuzer aufgetreten seien.

Geht schon daraus hervor, daß es bereits Jahrzehnte vor dem dreißigjährigen Kriege und vor Andreaä, der ja dann erst kaum dem Knabenalter entwachsen war, Rosenkreuzer gab, so erweist dies auch das Vorhandensein einer stattlichen Anzahl rosenkreuzerischer Schriften zur gleichen Zeit. Ich nenne nur die „Turba Philosophorum“ von Philipp Morgenstern (1613 in Basel erschienen), „Die gulden Urch“ (Basel 1614), „Geheime figuren der Rosenkreuzer aus dem 16. und 17. Jahrhundert.“ Letzteres weist die Jahreszahl 1785 auf (Altona), ob eine frühere Ausgabe davon erschien, ist mir nicht bekannt: es ist aber hervorzuheben, daß es ausdrücklich rosenkreuzerische Symbole aus dem 16. Jahrhundert mit enthält. Im Jahre 1616 erschien auch das ausgezeichnete und von Jacob Böhme sehr geschätzte Buch „Wasser-Stein der Weyßen“ von Ambrosius Siebmacher, und bereits 1598 erschien in Basel die „Pandora“ von Franciscus Epimetheus.

Daraus geht zur Genüge hervor, daß bereits um die Wende des 17. Jahrhunderts die Lehre der Rosenkreuzer vollkommen ausgeprägt war, und nach ihrer Uebereinstimmung mit denen von Parazelsius, Agrippa von Nettesheim, van Helmont und anderer früherer Alchimisten muß man darauf schließen, daß die erwähnten rosenkreuzerischen Zeugnisse des beginnenden 17. Jahrhunderts nur die Ueberlieferung einer älteren Geheimwissenschaft enthielten. Die Entwicklung einer solchen setzt aber eine mehr oder weniger geordnete Schulung und Organisation voraus, und so ist es zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß tatsächlich schon im 14. Jahrhundert eine Rosenkreuzer-Gesellschaft oder Brüderschaft bestand — wie auch Heindel in seinem Werke „die Weltanschauung der Rosenkreuzer“ (deutsch um 1910 erschienen) schreibt:

„Im 13. Jahrhundert erschien ein hoher geistiger Lehrer, der den symbolischen Namen Christian Rosenkreuz (das Christ-Rosen-Kreuz) trug. Er begründete den Geheimorden der Rosenkreuzer mit dem Endziele, okkultes Licht auf die mißverstandene christliche Religion zu werfen und die Geheimnisse des Lebens und des Seins vom wissen-

schaftlichen Standpunkte in Harmonie mit der Religion zu erklären. Jahrhunderte sind seit seiner Geburt als Christian Rosenkreuz vorübergerollt, und von vielen wird sein Dasein sogar als Mythe betrachtet. Aber seine Geburt als Christian Rosenkreuz bezeichnet den Beginn einer neuen Epoche im geistigen Leben der westlichen Welt. Dieses besondere Ego ist auch seither ununterbrochen physisch in einem oder dem anderen europäischen Lande dagewesen. Er hat einen neuen Körper angenommen, wenn seine alten Träger ihre Nutzbarkeit verbraucht hatten oder Umstände es nötig erschienen ließen, daß er die Stätte seiner Wirksamkeit verlege. Außerdem ist er heutzutage als Initiierter von hohem Grade verkörpert, ein tätiger und mächtiger Faktor in allen Angelegenheiten des Westens, obwohl die Welt nichts davon weiß. Er arbeitete mit den Alchimisten Jahrhunderte vor der Ankunft der modernen Wissenschaft. Er regte durch einen Mittler die jetzt verstümmelten Werke Bacos an. Jacob Böhme u. a. erhielten von ihm die Erleuchtung, die ihre Werke so günstig aufklärend machte. In den Werken des unsterblichen Goethe und in den Meisterstücken Richard Wagners begegnet uns derselbe Einfluß. Alle unerschrockenen Geister, die sich weder von orthodoxer Wissenschaft noch von orthodoxer Religion fesseln lassen, die die Hüllen wegwerfen und zum geistigen Kern durchdringen ohne Rücksicht auf Bosheit oder auf Schmeichelei, haben ihre Erleuchtung aus derselben Quelle wie der große Geist, der Christian Rosenkreuz beseelte einst und immer."

Diese Worte eines Rosenkreuzers führen mitten in das geistige Leben, in die Anschauungen, Grundsätze und Ziele der Bruderschaft. Zunächst ist es ihre Ueberzeugung, daß der Orden von einem hohen Eingeweihten gegründet wurde und noch bis in die Gegenwart von solchen geleitet und gefördert wird, von einer Art Menschen, die weit über dem Durchschnitt stehen und in ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten und ihrem ganzen Lebenswandel geradezu als Uebermenschen anzusehen sind. Die Aeußerung Heindels weist auch deutlich auf die Ueberzeugung der Rosenkreuzer hin, daß diese und ihre Führer wiederholt auf der Erde als Menschen gelebt und dadurch ihre überragende Entwicklungsöhe er-

reicht haben und besonders zur Leitung nicht nur des Bundes, sondern im weiteren der Menschheitsgeschichte berufen sind. Jeder Rosenkreuzer ist der Ueberzeugung, daß die Wiederverkörperung oder Reinkarnation eins der wichtigsten Mittel zur Entwicklung und Vervollkommnung der Menschen ist und daß auch er also dem Naturgesetz der Wiederverkörperung unterworfen ist.

Wenn die Rosenkreuzer die Wiedergeburt so stark betonen und das bewußte Auftreten ihrer geistigen Führer unter den verschiedenen Völkern aller Welttheile zu den verschiedensten Zeiten, so geben sie damit auch zu erkennen, daß ihre Weistümer sozusagen überzeitlich und international sind, daß sie, neben manchem Neuen, uralte Geheimwissenschaften wiedergeben, und nicht erst eine Erfindung des deutschen Mittelalters sind. Wenn auch einiges in der besonderen Formulierung und Benennung von den Symbolen der alten Geheimlehren abweicht, so ist es doch keine Umgestaltung, keine Umdeutung, sondern nur eine neue Verkleidung der uralten Weisheit. — Diese rosenkreuzerische Ueberzeugung deckt sich mit den Forschungsergebnissen der Neuzeit. — Nicht nur Dr. Franz Hartmann sagt in seinem Buche über „Abenteuer unter den Rosenkreuzern“, daß die Geheimnisse der Rose und des Kreuzes schon lange vor dem Auftreten Christi den Eingeweihten aller Völker bekannt waren; auch der schon erwähnte Dr. Ferd. Maad weist in dem ebenfalls genannten Buche darauf hin, daß das Geistesgut der Rosenkreuzer eine Verbindung der orientalischen Mysterien mit dem Christentume ist. Diese Verbindung ist aber keineswegs erst durch Christian Rosenkreuz — ist überhaupt nicht erst im 14. Jahrhundert, wie wohl Heindel richtiger sagen wollte — sondern bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten geschaffen worden — ja schon zur Zeit des Paulus geschah dies im Gnostizismus, worauf a. O. eingehender zurückgekommen wird. — Wenn im 14. Jahrhundert wahrscheinlich der Orden der Rosenkreuzer entstand, so ist dies daraus zu verstehen, daß um diese Zeit eine gewaltige Welle religiöser Vertiefung und Erneuerung über Europa ging, die rund 200 Jahre anhielt und in der deutschen Mystik, vor allem

im Lebenswerke des Meisters Ehart, und dann in der deutschen Reformation, vor allem im Lebenswerke Luthers, die fast beispiellose Kraft ihres Aufstiegs und ihres Unterganges offenbarte.

Daß die Dominikaner mit den Rosenkreuzern in engster Verbindung standen und einige derselben selbst Rosenkreuzer waren, ist geschichtlich erwiesen.

Mehr als diese Fragen verdienen aber ihre Negation und ihre Lehren hier besprochen zu werden, und wenn dies auch nicht erschöpfend geschehen kann, so soll doch wenigstens einiges Wichtige erwähnt werden, was zum Verständnis und zur Würdigung des Rosenkreuzertums beizutragen vermag.

* * *

Heindel sagt: „Wie alle anderen geheimen Orden folgt der Orden der Rosenkreuzer kosmischen Gesetzen. In ihrer Organisation spielt die 13 eine bedeutsame Rolle. Wie unsere Sonne vom Kreise der 12 Tier-Zeichen-Sternbilder umgeben ist, wie Jesus Christus von 12 Jüngern umgeben war, so besteht der Orden der Rosenkreuzer aus 12 Brüdern und einem, der als Haupt des Ordens zugleich Glied eines höheren Zentralrates der Hierophanten aller größeren Mysterien ist. Wie aber 12 Kugeln die dreizehnte vollkommen verbergen, so verbergen die 12 Brüder den 13. vor der Welt, und selbst die Schüler der Mysterien Schulen sehen ihn niemals. Bei den nächtlichen Diensten im Tempel aber wird seine Gegenwart von allen gefühlt, wenn er eintritt, und sie ist das Zeichen zum Beginn der Zeremonien.“

* * *

Die Lehren der Rosenkreuzer stimmen in vielem mit dem überein, was einer der letzten bedeutenden Philosophen unseres Volkes, Theodor Fechner, kund gab. Danach entspricht der zyklische, stufenmäßige Aufbau des Kosmos einer ebenso geordneten Welt geistiger Hierarchien. — Die Menschheitsentwicklung erfolgt auf sieben Weltkörpern in 7 Schöpfungstagen oder Zeitaltern, deren erstes das Polarische im Saturnkreislaufe war; das zweite umfaßt die hyperboreische Epoche im Sonnenkreislaufe; das dritte die lemurische

während des Mondkreislaufes; das vierte die atlantische oder den Erdkreislauf, in deren zweiter Hälfte wir gegenwärtig noch leben. Nach Ablauf der großen siebentägigen Schöpfungs- und Entwicklungsperiode folgt eine kosmische Nacht, die von der Menschheit auf den fünf dunklen Weltkörpern verbracht werden.

Aus diesen Darlegungen wird es verständlich, warum es 7 Schulen der kleineren und 5 Schulen der höheren Mysterien gibt und warum von den 12 Rosenkreuzer-Brüdern 7 in die Welt hinausgehen, wenn dies zur Förderung der Menschheit notwendig ist. — Heindel sagt darüber: „Sie erscheinen als Menschen oder arbeiten in ihren unsichtbaren Trägern, je nachdem es erforderlich ist.“ Dennoch muß man sich fest vor Augen halten, daß sie niemanden gegen seinen Willen oder seinem Wunsche entgegen beeinflussen, sondern sie bestärken das Gute nur, wo immer sie es finden. Die zurückbleibenden 5 Brüder verlassen den Tempel niemals, und trotzdem sie physische Körper besitzen, verrichten sie alle ihre Arbeit von den inneren Welten aus.“ — Ebenso haben sich aus der himmlischen Schar von schöpferischen Hierarchien, die an der Welt- und Menschheitsentwicklung wirken, fünf in die Freiheit zurückgezogen und sieben sind zurückgelassen, um sich mit dem weiteren Fortschritte zu befassen.

Darum auch ist das Symbol der Rosenkreuzer ein Kreuz, woran sieben Rosen hängen; das Kreuz aber hat als Hintergrund einen fünfstrahligen Stern, wovon zwei Strahlen nach unten weisen. Die fünf Strahlen und die sieben Rosen symbolisieren die zwölf schöpferischen Hierarchien, die dem sich entwickelnden Ego während seiner vorhergehenden Zustände als Mineral, Pflanze, Tier und während seines unbewußten Zustandes, in dem es unfähig war, nur im mindesten für sich zu sorgen, beigestanden haben. Von diesen zwölf Scharen großer Geister arbeiteten drei am Menschen aus ihrem eigenen freien Willen und ohne irgend eine Verpflichtung . . . weitere zwei der großen Hierarchien sind auf dem Punkte, sich zurückzuziehen. Die sieben Rosen enthüllen die Tatsache, daß noch weitere sieben große schöpferische Hierarchien an der Entwicklung der

Wesen unserer Erde tätig sind — und da alle diese Klassen nur Teile eines großen Ganzen, das wir Gott nennen, sind, so ist das ganze Abzeichen ein Sinnbild Gottes in seiner Manifestation.“


Das Rosenkreuzer-Symbol als Kreuz mit nur einer Rose stellt aber auch den Geist dar, der aus sich selbst den vierfachen Körper ausstrahlt, nämlich den physischen Leib, den Lebens-Leib, den Empfindungskörper, den Intellekt und den immanenten Geist, der sich in seine Träger zurückgezogen hat. Das Symbol für die Menschheit im Zustande der frühatlantischen Epoche ist das Kreuz ohne Rose; das Symbol des lemurischen Menschen ist nur das „Tau“=T, also das Kreuz mit nur drei Balken; und das Symbol der Menschheit in der hyperboräischen Zeit ist nur ein Pfeiler |, der untere Teil des Kreuzes, und als solcher Symbol des werdenden oder auch des primitiven Menschen im pflanzenähnlichen Stadium, als er noch leidenschaftlos und keusch und unschuldig war und sich in naturhafter Reinheit fortpflanzte. Darum ist dieser Pfeiler auch das Phalluszeichen oder das Symbol der göttlichen oder, was dasselbe ist, der natürlichen Zeugung. Und nun ist auch verständlich, warum und inwieweit das Rosenkreuzertum mit dem überfinnlichen Schöpfergeist zusammenhängt, der nicht etwa erst in den griechischen Mysterien aufkam, sondern bereits im alten Orient vorhanden war. Das Phalluszeichen ist aber auch im Kreuz mit nur einer Rose, im Schnittpunkte der Balken, ein Teil des Symbols der mystischen Zeugung. Denn da ist die Rose, als Fortpflanzungsorgan der unschuldigen Pflanze, das Symbol der Zeugung durch das Wort, wie ihr Sitz (in der Mitte des Kreuzes, d. h. in der Mitte zwischen den ausgebreiteten Armen unter dem Kopfe als dem oberen Balken) an der Stelle des Kehlkopfes andeutet.

Ein tieferes Verständnis ist freilich nur durch bedachtsames Eindringen in den Gesamtoffultismus möglich. Es sollte aber hier in den Hauptzügen wenigstens gezeigt werden, daß das wahre Rosenkreuzertum tatsächlich wesensverwandt mit den ältesten Geheimlehren und voll der überraschendsten Wahrheiten ist, deren Erkenntnis sich die moderne Wissen-

schaft Schritt für Schritt nähert. Und daß es sich lohnt, ja daß es der Mühe der Edelsten wert ist, sich eingehend mit der Rhodostauristik (rhodon=Rose, stauros=Kreuz) oder dem Rosenkruzertume zu beschäftigen, hat Dr. Ferdinand Maack in der ausführlichen Einleitung zur Chimischen Hochzeit von Christian Rosenkreuz mit den Worten zum Ausdrucke gebracht: „Den Rosenkreuzern gehört die Zukunft.“

Dabei ist wohl nicht nur an ihre Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaft zu denken, sondern viel mehr noch an ihre Verdienste um die Förderung wahrer Kultur, die mehr ist als Vervollkommnung der Wissenschaft und Technik, denn diese ist nichts als Zivilisation und bleibt auf das Äußere des menschlichen Lebens beschränkt, wahre Kultur aber bedeutet Pflege des Innenmenschen, Erweckung und Entwicklung der göttlichen Kräfte im Menschen und ihre Anwendung im Dienste der Menschheit. Wenn das die Zivilisation auch zu tun scheint, so ist doch immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie es tut um der Veränderung äußerer Verhältnisse willen, wahre Kultur aber um des Menschen willen „sub specie aeternitatis,“ im Hinblick auf die ewige Natur und Bestimmung des Menschseins, während der Sinn und Zweck der Zivilisation ein zeitlicher, diesseitiger, vorübergehender ist.

Daß aber das Rosenkruzertum solcherweise Kulturarbeit unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit ist, wurde bereits gelegentlich der Streiflichter auf die Organisation und die Symbolik des Rosenkreuzer-Ordens angedeutet. Um es erschöpfend darzulegen, wären Bände nötig, und darum sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß im Rosenkruzertume die Erlösung und Vervollkommnung das Hauptproblem bildet. Zunächst in den wissenschaftlichen Bemühungen, die als höhere Alchimie die Erlösung des Edelmetalls, des Goldes, und des Lebens-Elixiers, beide unter dem Symbol des „Steines der Weisen,“ aus der niederen Materie zum Ziele hatten. Dabei gingen die Rosenkreuzer von der Bipolarität alles Bestehenden und der Bisexualität alles Organischen, ebenso aber auch von der Einheit der Materie aus und besaßen somit Erkennt-

nisse, deren sich die neueste Zeit als besonderer Errungenschaften rühmt. Daraus erklären sich auch ihre symbolischen Zeichen (Kreuz im Kreise) als des Positiven und Negativen im All, auch in ihrer Auswirkung zur Vollendung alles Werdens, und im Zeichen  als das harmonische Zusammenwirken zwischen geistiger und materieller Welt, ja als das Symbol der Erweckung der Materie durch den Geist und der dadurch bedingten Erhebung, — Vollkommnung, sodaß es also auch das Symbol der Involution des göttlichen Geistes und der Evolution der Menschheit ist, und somit auch das Symbol der mystischen Alchimie als der Verbindung von Wissenschaft und Religion, die hier Stimmungs- und Gefühlspflege, aber auch vollkommene Ethik ist.

Um aber nun auch denen, die vielleicht Verlangen nach näherer Bekanntschaft mit dem Rosenkreuzer-Orden haben, von vornherein irrige Meinungen über den Eintritt in den Orden zu verschneiden, Meinungen, wie sie in unserer materialistisch verbildeten Welt leicht gezüchtet werden, da man meint, durch Geld und irgendwelche bauernfluge Praktiken in den Besitz geistiger Güter gelangen zu können, so sei gleich noch gesagt, daß nur das Christusbild: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ und das Goethebild: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen,“ den einzig sicheren Weg zur Brüderschaft weist. Aber nur, wer mit ganzer Seele, mit der ganzen Kraft seines lautersten gottinnigen Wollens bemüht ist, alle Hindernisse zu überwinden, nur wer sich auf diesem Wege „im Geist und in der Wahrheit“ fortbewegt, gelangt zum Ziele, d. h. er wird empfangen, wenn er zum Eintritt reif ist; wer aber mit seinem Wünschen und Wähnen ein Stück des Weges geht und meint, durch Bitten und Verlangen Zutritt zu erlangen, wie man sonst „in gute Gesellschaft“ kommt, der wird immer draußen bleiben, vergebens um das Ziel herumlaufen und es nicht sehen, weil seine eigensüchtige, eigenwillige Torheit ihn blind macht.

Sagt doch auch Heindel: „Der nach der Initiation Strebende ist gewöhnlich vollständig dessen unbewußt, daß er ein Strebender ist. Gewöhnlich lebt er sein Leben in

der Gemeinschaft und dient seinen Mitmenschen durch Tage und Jahre ohne einen höheren Gedanken, bis eines Tages in seinem Leben der Lehrer, ein Hierophant der kleineren Mysterien erscheint, dem Lande entsprechend, in dem er sich aufhält.

Zu dieser Zeit hat der Strebende in sich gewisse Fähigkeiten gepflegt, hat gewisse Kräfte, zu dienen und helfen, in sich aufgestapelt, deren er sich für gewöhnlich nicht bewußt ist oder von denen er nicht weiß, wie sie zu verwerten sind . . . Jede gute, selbstlose Handlung vermehrt die Leuchtkraft und die Schwingungsfähigkeit der Aura der Strebenden außerordentlich, und so wahr der Magnet die Nadel einzieht, so gewiß wird das Leuchten des aurischen Lichtes den Lehrer bringen.“

So lange also noch jemand in der Sorge um seinen Vorteil bestrebt ist, Rosenkreuzer zu werden, wird er nicht ins Ziel gelangen. Dienende Liebe in selbstloser Hingabe allein befähigt zur wahren Jünger- und Brüderschaft.

Weiteres hierüber lese man in dem Buche von G. W. Surya: „Moderne Rosenkreuzer“. (Zu beziehen durch den Verlag dieser Schrift.)

Wenn hier vom idealen Rosenkreuzertume gesprochen wurde, so geschah es, weil hier vielleicht eine der besten Möglichkeiten zur Rettung aus dem Zusammenbruche der abendländischen Welt zu finden ist. — Gewiß hat die Geschichte der Rosenkreuzer auch dunkle und zweifelhafte Existenzen zu verzeichnen, sodaß Philipp Heiger eine „Warnung vor den Rosenkreuzern“ schrieb, nachdem 1619 Guttmanns „Offenbarung göttlicher Majestät“ und zuvor, 1612, Jakob Böhmes „Morgenröte im Aufgang“ erschienen war, nachdem vor allem aber halbreife Schüler und Nachahmer des Parazelsus, wie z. B. Thurnissen, die Alchimie und die großen Führer der „göttlichen Kunst“ durch unausgegorene und darum heillos verwirrende Schriften den Ruf der Rosenkreuzer arg gefährdet hatten. Als Rosenkreuzer wird auch der seltsame Wundermann Graf von Saint-Germain angesehen.

Wenn endlich im Jahre 1901 Th. Reuß in Berlin versuchte, wie schon 1880 in München, Halle und in Wien,

unter Mitwirkung Dr. Karl Kellners den Rosenkreuzer-Orden neu zu beleben, und zwar dadurch, daß mehrere Sitzungen abgehalten wurden, daß das Verschwiegenheitsgelübde abgelegt, nach einem aus England mitgebrachten Manuskripte gearbeitet, ein mit Rosen geschmücktes Kreuz auf den Hochtisch gestellt, eine Flamme entzündet, Erde gestreut, Wasser ausgegossen und Luft geblasen wurde, so geht daraus nach dem über den wahren Rosenkreuzer-Orden Ungedeuteten doch zur Genüge hervor, daß alle solche öffentlichen Anstrengungen, mögen sie noch so ernst gemeint sein, doch nur Surrogate des Echten und törichte Verirrungen sind, die den Weg zum wahren Rosenkreuzertume verbauen. Und es kann zur Warnung vor weiteren Verirrungen nicht oft genug wiederholt werden, daß echte Rosenkreuzer keine sichtbaren, öffentlichen Orden und Gesellschaften und Vereine bilden, ihr Rosenkreuzertum überhaupt in gar nichts zur Schau tragen und als Rosenkreuzer nur den Brüdern bekannt sind. Wenn aber einige unter den großen Denkern und Dichtern, wie z. B. Roger Bacon, Bulwer Eytton, Bacon von Verulam, vor allem aber Goethe Rosenkreuzer gewesen sein sollen, so offenbaren das nur ihre Werke den Kundigen: niemals und nirgends aber haben sie sich selber als Rosenkreuzer bezeichnet.

2. Die Alchimisten.

Alchimie, Alchymie ist entweder aus dem koptischen Namen für Aegypten, kemi (al-kemi), oder aus dem griech. chymos, Flüssigkeit, Saft, abgeleitet. Im Mittelalter wurde damit die Chemie bezeichnet, im speziellen Sinne aber die vermeintliche Kunst, unedle, niedrige Metalle in Gold und Silber zu verwandeln. Im geistigen Sinne ist Alchimie die Veredlung des tierischen Menschen in den gottergebenen höheren Menschen.

Das Bestreben der Alchimisten des Mittelalters ging vorzüglich auf die Darstellung zweier Geheimmittel, durch

welche jene Veredelung und Vervollkommnung der niederen Metalle ermöglicht werden sollte.

Das wichtigste dieser Präparate, das die Kraft haben sollte, nicht bloß Silber, sondern auch unedle Metalle, wie Blei und Quecksilber, in Gold zu verwandeln, führte den Namen „Stein der Weisen“, Roter Löwe, Großes Elixir, Magisterium oder Meisterstück, rote Tinktur und Panacee oder Allheilkraut. Dieses Mittel besaß aber, und dies ist wahrscheinlich seine eigentliche Bedeutung, die allerhöchste Kraft und sollte imstande sein, als Universalmedizin zu dienen, in angemessener Verdünnung als trinkbares Gold alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verjüngen und zu verlängern. Die Mystiker unter den Alchimisten legen ihm sogar eine geistig erlösende Kraft bei.

Ein zweites Geheimmittel, auf halber Stufe der Vollkommenheit, hatte den Namen Weißer Löwe, Weiße Tinktur oder kleines Elixir oder Magisterium. Dieses beschränkte sich auf die Kraft, alle unedlen Metalle in Silber zu verwandeln. — Diejenigen, welche den Stein der Weisen gefunden hatten, hießen Adepten.

Schon der römische Kaiser Diokletian, der die Christen verfolgte, befahl, daß alle ägyptischen Bücher über die Goldmachekunst verbrannt werden sollten. Spätere Alchimisten leiteten ihre Kunst von Hermes Trismegistus oder Thot ab, weshalb die Kunst des Goldmachens auch die hermetische Kunst genannt wird. Alles dies deutet darauf hin, daß hier nicht von einer chemischen, sondern von einer philosophischen, religiösen oder geistigen Kunst die Rede ist. Von den Griechen ging die Kunst über auf die Araber, unter denen Geber als hauptalchimistischer Schriftsteller auftrat. Dessen Theorie war, die Metalle seien zusammengesetzte verwandelbare Stoffe, aus Quecksilber und Schwefel gebildet. Der berühmteste Alchimist des 13. und 14. Jahrhunderts war Raimund Lullus. Paracelsus sagt ausdrücklich, der wahre Zweck der Alchimie sei nicht, Gold zu machen, sondern Arzneien (besonders für die Seele) zu bereiten. Die Metalle, Tinkturen usw. Namen bedeuten übrigens für den eingeweihten Rosenkreuzer Beziehungen zur seelisch-geistigen „Goldgewinnung“.

Im 16. und 17. Jahrhundert gab es viele herumziehende Abenteurer, die den allgemeinen Glauben an die Kunst, Gold zu machen, zu irrigerischen Zwecken benutzten und auch scheinbare Proben ihrer Kunst ablegten.

Kaiser Rudolf II. war der Schutzherr der fahrenden Alchimisten, die ihn den deutschen Hermes Trismegistus nannten. Mit dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Chemie hat die „Goldmacherkunst“ aufgehört, obgleich heute noch (in einem religiösen Sinne) behauptet wird, daß im Menschen ein gewisses niederes Metall, ein Quecksilber oder Blei, durch eine entsprechende Kunst in ein höheres, reines Metall verwandelt werden kann.



Geistliche Orden.

1. Einleitung.

Unter geistlichen Orden versteht man in der katholischen Kirche gewisse religiöse Verbindungen, die vom Papste feierlich bestätigt sind und nach gewissen Ordensregeln ein andächtiges und enthaltsames Leben führen. Die von ihren Mitgliedern geleisteten Gelübde, die sogenannten Klostersgelübde, muß jeder Neuling nach überstandener Prüfungszeit ablegen. Sie sind lebenslänglich bindend und heißen feierliche Gelübde, „vota solemnia“, zum Unterschied von den einfachen Gelübden, vota simplicia der religiösen Kongregationen. In den geistlichen Orden sind die Geschlechter streng getrennt, so daß die Brüder sich in Mönchsorden und die Schwestern in Nonnenorden zusammenschließen. Sie haben eine besondere Kleidung, eine Ordenstracht, bei festlichen, feierlichen Gelegenheiten erscheinen sie auch wohl im Chorkleide. Die Gesetze, die von dem Stifter des Ordens, oder auch vom Papste, dem Orden gegeben sind, heißen die Ordensregeln. Die orientalischen, besonders griechischen Mönche und Nonnen, richteten sich nach der Regel des heiligen Basilus. Die Regel des Benedikt von Nursia, nach der die abendländischen Klöster sich richteten, hält sich von der übermäßigen Strenge der morgenländischen Regeln fern, verweist die Mönche neben dem Gebet auch auf Arbeit, Seelsorge, Studium und Unterricht.

Im allgemeinen verspricht das Klostersgelübde, sich den für das Klosterleben vorgeschriebenen Regeln zu unterwerfen und schließt im besonderen drei Punkte in sich:

1. Des Gehorsams gegen Ordensregeln und Vorgesetzte,
2. Der Keuschheit, nämlich der Ehelosigkeit und der unbedingten Enthaltung von jedem Geschlechtsverkehr,
3. Der Armut oder des Verzichtes auf Privateigentum.

Bei den Klöstern unterscheidet man:

1. Eine hohe Armut, insofern die Klöster nur liegende Gründe zum notwendigen Unterhalt haben,
2. Eine höhere Armut, welche alle Ländereien ausschließt und nur Bücher, Kleider und Lebensmittel-Vorräte zuläßt,
3. Höchste Armut, welche jedes bewegliche und unbewegliche Eigentum verwirft.

Bei den Karthäusern tritt zu dem dreifachen Versprechen noch das Gelübde des Schweigens, bei den Jesuiten das des unbedingten Gehorsams gegen den Ordensgeneral und die Ordens-Oberen, bei anderen das Gelübde der Krankenpflege oder Barmherzigkeit.

Ein Bruch des lebenslänglichen Gelübdes wurde ursprünglich, zu den Zeiten des größten Eifers, mit sehr harten Strafen bis zur Todesstrafe belegt. Aber diese vorgeschobene Stellung ließ sich in späteren Jahren nicht halten, und so hat man sich besonders seit dem Tridentinischen Konzil mit einer mehrjährigen strengen Kirchenbuße gegen die Uebertreter des Gelübdes begnügt.

Der große Schein der Heiligkeit, der die Ordensleute umgab, lockte und nöthigte oft die Weltgeistlichen oder Priester, selbst in den Mönchsorden zu treten oder sich in Gesellschaften zu vereinen, die das Klostergelübde und das kanonische Leben beobachteten. So entstanden die Kongregationen nach der sogenannten „Regel des Augustinus“, d. h. die regulierten Chorherren oder Kanoniker. Hierher gehören die Prämonstratenser, Augustiner, Serviten, Hieronymiten und Jesuiten. Mehr der stillen Betrachtung ergeben sind die Karmeliter.

Im Anfang des 13. Jahrhunderts kamen die Orden der sogenannten Bettelmönche ins Dasein, nämlich die Dominikaner und Franziskaner und die aus den Franziskanern hervorgegangenen, dem beschaulichen Leben ergebeneren Minoriten.

Eine Zeitlang war dann die Gründung neuer Orden vom Papste verboten. Doch entstanden im Anfang des 16. Jahrhunderts mehrere neue Ordens-Institute, die sich regulierte Chorherren des heiligen Augustinus nannten, dabei aber die schwarze Kleidung der Weltgeistlichen trugen.

Nach den großen Verlusten der römischen Kirche in der Reformationszeit unterstützten die Päpste die Gründung folgender Orden: Jesuiten, Theatiner, Barnabiten, Lazaristen, Bartholomiten, Plaristen, barmherzige Brüder und Schwestern.

An die neueren Mönchsorden schlossen sich gewöhnlich auch Nonnen-Orden mit gleichem Namen und gleicher Regel an. Man nannte den männlichen Zweig den „ersten“ und den weiblichen Zweig den „zweiten“ Orden. Manchmal nahmen die weiblichen Organisationen oder Zweige aber eigene Namen an, z. B. die Klarissinnen, die Urbanistinnen, die Nonnen von der Empfängnis, die Annonziaten nach der Regel des heiligen Franz, die Angelfen nach den Barnabiten. — Unabhängige weibliche Orden nach der Regel des heiligen Augustinus sind die Klosterfrauen von der Buße der Magdalena, die Salesianerinnen, die himmlischen Annonziaten, die Ursulinerinnen, die Barmherzigen Schwestern. Unter den Namen von Oblaten und Donaten stellten viele Gläubige ihre Person, ihr Vermögen und ihren Einfluß in den Dienst der Orden. Der heilige Franz von Assisi schloß fromme Laien unter dem Namen des „dritten Ordens“ der Minoriten in besonderen Korporationen seinem Orden an, als sogenannte „Tertiärer“. Diesem Beispiele folgten die Bettelorden und viele andere. Also gibt es drei große Arten von Klosterleuten:

1. Der erste Orden, Mönche.
2. Der zweite Orden, Nonnen.
3. Der dritte Orden, angeschlossene Laien.

Die Tertiärer können das Ordensgewand tragen, aber meistens legen sie nur das Skapulier an unter ihrer bürger-

lichen Kleidung. Diese Laienbrüder oder Bußbrüder verpflichten sich zur Uebung von Buße und Askese, ohne die drei Hauptgelübde der Mönche abzulegen. Als Halbmönche und Halbnonnen bleiben sie in der Welt, sollen aber nach des hl. Franziskus Vorschrift leichtsinnige Eide, üppiges Leben, Besuch der Schauspiele usw. vermeiden. Kaiser Karl IV., Ludwig IX. von Frankreich, Philipp III. von Spanien, Königin Blanka von Kastilien gehörten den Tertiariern an. Die männlichen Mitglieder tragen nach der Regel des heiligen Franz einen aschgrauen Rock mit einem Strick umgürtet, die weiblichen einen weißen Schleier. Ende des 13. Jahrhunderts bildete sich auch ein regulierter Orden der Tertiärer mit geregelterm Klosterleben.

Das Klosterleben hat sich in seinen Anfängen entwickelt aus dem sogenannten Eremiten- oder Einsiedlerleben, durch das ernste Gläubige der Welt und ihren Verlockungen zu entrinnen trachteten, um ein Gott wohlgefälliges, beschauliches Leben der Entsagung, Armut und Keuschheit zu führen. Die Stifter der Klöster waren zunächst aus Einsiedlern hervorgegangen.

Die ersten Klöster hatten gewöhnlich eine freie aristokratisch-republikanische Verfassung. Die Zisterzienser wurden regiert durch einen hohen Rat. Die Bettelorden (Dominikaner und Franziskaner) waren unmittelbar vom Papst abhängig und führten eine monarchisch militärische Verfassung ein. Diesem Vorbild folgten die meisten Orden. — An der Spitze steht ein General oder Regent, der zu Rom seinen Sitz hat, dem oft ein Admonitor im Interesse des Ordens zur Seite steht. Die Ordensprovinzialen oder Räte des Generals unter seinem Vorsitz bilden das Generalkapitel. Die Angelegenheiten der einzelnen Klöster werden von dem Kapitel der Religiösen der höheren Weihen, die „Väter“ heißen, geordnet. Die Neulinge und Laienbrüder werden zu den Hausdienern gebraucht und heißen „Brüder“.

2. Einige Orden und Ordensgründer.

Im Abendlande führte besonders Benedikt von Nursia das Mönchtum ein. Er stiftete 528 das Kloster auf Monte Casino, dessen erster Abt er war. — Die Benediktiner-Regel ist die Grundregel des abendländischen Mönchtums geworden. Neben der Pflicht der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams gegen Obere stand auch die Arbeitspflicht. Die Arbeit ist ihnen sowohl sittlicher Zweck als auch Mittel zur Erhaltung geistiger und körperlicher Gesundheit.

Die Benediktiner haben in Deutschland eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und für die Kultur Großes geleistet. Dem Benediktinerorden gehörten viele große Männer des Schaffens auf allen Gebieten an. — Der Abt Odo (927—941) erneute und verschärfte die strengen Regeln des Benediktinerordens und stellte das Gebot des Schweigens für gewisse Orte und Zeiten, sowie das der inneren Beschaulichkeit auf. Bis ins 9. Jahrhundert waren die Benediktiner der einzige Orden des Abendlandes, dann aber traten andere hinzu.

In den Benediktinermönchen von Clugny lebte besonders der mönchische Gedanke der Weltflucht, sowie der Selbstpeinigung. Diese Clugnyenser mit ihrem kasteteten Leibe, mit den feuerglühenden Augen im hageren Antlitz, wurden die „Heiligen des Volks“ genannt.

Zahlreiche Klöster vereinigten sich mit dem zu Clugny zu einer Verbindung innerhalb des Benediktinerordens. Im 12. Jahrhundert gehörten etwa 2000 Klöster dieser Verbindung an.

Vom 11. Jahrhundert an waren manche andere Mönchsorden entstanden: der Kamaldulenser-, der Zisterzienser- und der Karthäuserorden, im 12. die Prämonstratenser und Karmeliter, im 13. die Bettelorden: Dominikaner, Franziskaner und Augustiner.

Franz von Assisi, der dem Franziskanerorden den Namen gab, betonte besonders das Armutsgelöbniß der Mönche.

Der Dominikanerorden, gegründet von Dominikus Guzmann, Domherr zu Osma in Spanien, folgte seinem Beispiele und stellte sich besonders die Ketzerverbahrungen zur Aufgabe. Er war einer der Richter der schrecklichen Inquisition.

Scharen von Bettelmönchen durchzogen im Mittelalter das ganze Abendland und wurden vielerorts beliebte Beichtväter, Seelsorger und Prediger.

Zisterzienser, Bernhardiner und Augustiner gelangten ebenfalls zu hohem Ansehen. Der Karthäuserorden lebte in strengster Enthalttsamkeit und Schweigsamkeit. „Gedenke des Todes!“ war sein Wahlspruch. Die Prämonstratenser, 1111 gegründet, und die Karmeliter waren gleichfalls Bettelorden.

3. Der Jesuitenorden.

Der Stifter des Jesuitenordens ist Ignatius von Loyola, geboren aus adeltigem, spanischem Geschlechte in der spanischen Provinz Guipuzcoa 1491. Er ward Offizier und bei der Belagerung von Pamplona 1521 schwer verwundet. Auf seinem Schmerzenslager las er viele Ritterromane und Heiligengeschichten, und faßte den Entschluß, einen Orden zum Wohle des Papsttums zu stiften.

Notdürftig geheilt, pilgerte er nach dem Kloster Montserrat, weihte hier vor dem Marienbild seine Waffen, erklärte sich zum „Ritter der heiligen Jungfrau“ und trat nun in das Dominikanerkloster Manresa als Mönch ein. Dann zog er als Bettler nach Palästina, lehrte wieder zurück, unterzog sich in späten Jahren noch dem Studium und kam dann nach Paris, wo er einige junge Männer für sein Unternehmen gewann. In einer Kapelle der Marienkirche von Montmartre gelobten sie einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen im heiligen Lande. Der Kreuzzug unterblieb aber wegen des Krieges mit den Türken, und der junge Orden beschloß nun den Kampf gegen die Reformation.

Der Papst genehmigte am 27. Sept. 1540 die Statuten des jungen Ordens, der sich sehr verbreitete und mächtig ward. Kovola starb am 31. Juli 1556 und wurde 1622 heilig gesprochen.

Die römisch-katholische Kirche war in ihrem Fortschreiten erschüttert, sowohl durch ihre eigenen Missethate als durch die Reformation. Als nun der Papst Paul III. die Satzungen Kovolas las, rief er aus: „Das ist Gottes Finger!“ — In Italien, Portugal, Belgien, Frankreich, Spanien, England, Schweden, Polen, dem sächsischen Reichsland und anderen Ländern, ja über Europa hinaus war bald die Jesuiten tätig, und überall, wo sie auftraten, konnte man ihre Spuren sehen. Als ihr Stifter starb, bestanden schon 10 Provinzen seines Ordens.

Sicher war der Jesuitenorden ein starker politischer Faktor, sowohl beim Entstehen des Dreißigjährigen Krieges wie bei seiner Durchführung.

Ursprünglich hatte Kovola seinen Orden gestiftet, um Mission unter den Heiden zu treiben, war dann bald auch zur Bekämpfung der Reformation übergegangen. Große Erfolge haben die Jesuiten in Südamerika gehabt, in jedoch besonders durch die Förderung der Urkultur und Bebauung des Landes, indem sie große Kolonien schufen und sogar ein eigenes Reich.

Doch entstanden ihnen auch manche Widerstände — Der erste Schlag gegen den Orden Jesu ward in Portugal geführt, wo 1759 auf Betreiben des Ministers Pombal der Orden aufgehoben und seine Mitglieder nach dem Kloster gebracht wurden. Dieses Vorgehen wirkte auch auf Frankreich ein, und das Parlament verkündete 1761, daß die Satzungen des Ordens den Staatsgesetzen zuwider seien — Durch einen königlichen Erlass wurde 1764 auch hier der Orden aufgelöst und seine Mitglieder wurden vertrieben. Während eines Kulturkampfes in Spanien, 1767, wurden die Jesuiten, die 1766 an einem Aufstand in Madrid beteiligt gewesen waren, auch aus diesem Staate vertrieben. Dasselbe geschah in Sizilien, Neapel und Parma.

Infolge allgemeiner Entrüstung sah sich der Papst Clemens XIV. 1773 gezwungen, die gänzliche Auflösung

des Ordens zu bestehen, der damals nach dem 17. März 1814, dem Tage der Einnahme von Paris, wieder aufgelöst wurde. Nach dem englischen Besatze von Frankreich wieder auflösen zu lassen, verfügte Kaiser Napoleon am 7. Aug. 1814 die Wiederherstellung desselben, und überall fand er wieder mehr oder weniger willige Aufnahmen, zumal weil er ihm einen Wohlwileren gegen die Revolution zu haben glaubte.

Doch man sah sich durchgehends im Gegensatz mit der Gesellschaft Jesus und deren Eltern mehr und mehr gegen. Es lagerte sich nicht nur im Widerspruch gegen den Protestantismus, sondern auch gegen die politischen Institutionen und Geistes der protestantischen Länder. So wurden die Statuten durch Gries vom 4. Juli 1872 aus dem bairischen Reiche entfernt. Laut Gries vom 19. April 1877 wurde indessen der Jesuiten-Orden in Deutschland wieder zugelassen.

Nach den Constitutiones societatis Jesu, die Loyola „mit persönlicher Hilfe Christi und Marias“ ausgearbeitet haben wollte, gibt es vier verschiedene Klassen von Ordensmitgliedern.

1. Die reichsweite internationale Gesellschaft begreift im weitesten Sinne alle, die im Gehorsam gegen den General leben, auch die Novizen und alle, welche mit dem Vorzuge, in der Gesellschaft zu leben oder zu sterben, in der Prüfungszeit sich befinden, um später in diesem oder jenem Grade zugelassen zu werden. — 2. Im engeren Sinne besteht die Gesellschaft aus Professoren, Hoadjutoren (d. h. Vicesubstituten, Hilfsgelehrten, Beigeordneten) und aus aufgenommenen Schülern. — 3. Im dritten und eigentlichen Sinne besteht die Gesellschaft nur aus Professoren und wirklichen Hoadjutoren, und so ist auch der Aufzunehmende zu verhalten, der in den Orden tritt, um unter die Professoren und Hoadjutoren gezählt zu werden. — 4. Im strengsten Sinne umfasst die Gesellschaft nur Professoren, nicht als ob sie nicht auch andere Mitglieder hätte, sondern weil diese die vornehmsten sind und mehrere bei der Generalwahl wählen und gewählt werden können.

In die höchste Klasse gelangen nur wenige, so daß der ganze Orden, im Verhältnis zu seiner ungewöhnlichen Ausbreitung, nur von wenigen geleitet wird, und nur diese Obersten sind mit den eigentlichen Grundsätzen des Ordens vollkommen vertraut. — Aus dieser Einteilung geht auch hervor, daß nur das Gelübde gegen den General nötig ist und daß es nicht einmal Bedingung ist, von den Laien sich durch eine besondere Tracht zu unterscheiden. Die Jesuiten haben überhaupt keine Zwangsvorschriften für ihre Tracht, und es gibt mehr Jesuiten im Bürgerkleide als in Ordenstracht. Sie halten sich nicht an die Regeln anderer Orden und an die Aussprüche des Trienter Konzils, die die Mönkskleidung als wesentliches Stück der Prüfung verordnen.

Ueber das Tragen von Ordenskleidern hat der Vorgesetzte zu bestimmen, wie denn auch, laut dem 1655 zu Antwerpen gedruckten *Corpus institutorum Societatis Jesu*, alles Denken und Tun ganz in dem Willen der Oberen aufgehen muß. — „Man soll wie ein Leichnam werden (*quasi cadaver*) und Kadavergehorsam lernen,“ wie die Regenten der Gesellschaft sagen.

Wer in die Gesellschaft eintreten will, hat verschiedene Prüfungen zu bestehen. Nach der Prüfungszeit muß der Novize ein Gelübde ablegen, das an zwei hohen Festtagen wiederholt werden muß, und zwar vor dem Allerheiligsten in Gegenwart einiger Väter aus der Gesellschaft und des anwesenden Volkes. Trotz dieser Feierlichkeit gilt das Gelübde, wie die *constitutiones* sagen, noch nicht als feierlich.

Der Novize hat dabei zu sagen:

„Allmächtiger ewiger Gott! Ich N. N., obgleich deines göttlichen Anblicks höchst unwürdig, jedoch im Vertrauen auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, und aus Antrieb, dir zu dienen, gelobe vor der allerheiligsten Jungfrau Maria und vor dem ganzen himmlischen Hofstaate deiner göttlichen Majestät Armut, Keuschheit und ewigen Gehorsam in der Gesellschaft Jesu, und verspreche, in dieselbe zu treten, um ewig darin ganz nach dem Sinne der Konstitutionen dieser Gesellschaft zu leben; durch deine unermeßliche Güte und Huld und durch das Blut Jesu Christi bitte ich dich also, dieses Opfer gefälligst anzunehmen und

In die höchste Klasse gelangen nur wenige, so daß der ganze Orden, im Verhältnis zu seiner ungewöhnlichen Ausbreitung, nur von wenigen geleitet wird, und nur diese Obersten sind mit den eigentlichen Grundsätzen des Ordens vollkommen vertraut. — Aus dieser Einteilung geht auch hervor, daß nur das Gelübde gegen den General nötig ist und daß es nicht einmal Bedingung ist, von den Laien sich durch eine besondere Tracht zu unterscheiden. Die Jesuiten haben überhaupt keine Zwangsvorschriften für ihre Tracht, und es gibt mehr Jesuiten im Bürgerkleide als in Ordenstracht. Sie halten sich nicht an die Regeln anderer Orden und an die Aussprüche des Trienter Konzils, die die Mönkskleidung als wesentliches Stück der Prüfung verordnen.

Ueber das Tragen von Ordenskleidern hat der Vorgesetzte zu bestimmen, wie denn auch, laut dem 1655 zu Antwerpen gedruckten *Corpus institutorum Societatis Jesu*, alles Denken und Tun ganz in dem Willen der Oberen aufgehen muß. — „Man soll wie ein Leichnam werden (*quasi cadaver*) und Kadavergehorsam lernen,“ wie die Regenten der Gesellschaft sagen.

Wer in die Gesellschaft eintreten will, hat verschiedene Prüfungen zu bestehen. Nach der Prüfungszeit muß der Novize ein Gelübde ablegen, das an zwei hohen Festtagen wiederholt werden muß, und zwar vor dem Allerheiligsten in Gegenwart einiger Väter aus der Gesellschaft und des anwesenden Volkes. Trotz dieser Feierlichkeit gilt das Gelübde, wie die *constitutiones* sagen, noch nicht als feierlich.

Der Novize hat dabei zu sagen:

„Allmächtiger ewiger Gott! Ich N. N., obgleich deines göttlichen Anblicks höchst unwürdig, jedoch im Vertrauen auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, und aus Antrieb, dir zu dienen, gelobe vor der allerheiligsten Jungfrau Maria und vor dem ganzen himmlischen Hofstaate deiner göttlichen Majestät Armut, Keuschheit und ewigen Gehorsam in der Gesellschaft Jesu, und verspreche, in dieselbe zu treten, um ewig darin ganz nach dem Sinne der Konstitutionen dieser Gesellschaft zu leben; durch deine unermeßliche Güte und Huld und durch das Blut Jesu Christi bitte ich dich also, dieses Opfer gefälligst anzunehmen und

mir deine reichliche Gnade, die du mir gegeben, dieses zu erlangen und wirklich zu tun, auch zur gänzlichen Erfüllung zu verleihen.“

Bindend ist das Gelübde nur für den Novizen, nicht für die Gesellschaft, die ihn jederzeit ausschließen kann.

Nun ist der Neuling geprüfter Schüler, unterrichtet andere, oder wird noch selbst unterrichtet, vor allem aber ist er fortan blindes Werkzeug in der Hand des Generals, der ihn nach Willkür in der untergeordnetsten Stellung belassen oder auch zum Profesß machen kann. Welchen Grad ein Jesuit einnimmt, erfährt der Laie niemals.

Der Eid des Profesß lautet:

„Ich, N. N. Profesß der Gesellschaft Jesu, verspreche dem allmächtigen Gott vor seiner jungfräulichen Mutter und dem ganzen himmlischen Hofstaat, vor dem hochwürdigen Pater General-Vorgesetzten, oder vor seinem Statthalter, auf keinerlei Weise je etwas wider die in den Konstitutionen der Gesellschaft verordnete Armut zu unternehmen oder in ihre Abänderungen zu willigen, ausgenommen in dem Falle, wenn wichtige Gründe ihre Beschränkung erheischen. Ich verspreche ferner, daß ich zu keinen Zeiten, auch nicht einmal mittelbar, irgend eine Beförderung zu den Würden der Gesellschaft weder suchen noch beanspruchen werde. — Ich verspreche auch, daß ich zu keinen Zeiten irgend eine Prälatur oder Würde außer der Gesellschaft suchen oder ansprechen, auch in die Wahl, wenn sie auf mich fallen sollte, nie willigen werde, ausgenommen, ich müßte aus Gehorsam gegen denjenigen, der mir unter einer Todsünde befehlen kann, gedachte Prälatur oder Würde übernehmen. Sollte ich jemanden wissen, der diese Prälatur oder Würde anspricht, so werde ich ihn samt allen Umständen, die dahin bezug haben, der Gesellschaft oder dem General-Vorgesetzten derselben anzeigen. Endlich verspreche ich in dem Falle, wenn ich je auf diesem Wege zu einer bischöflichen Würde in der Kirche sollte befördert werden, daß ich in Ansehung der Sorge, die ich für meine Seele und für die gute Verwaltung des mir anvertrauten Amtes haben muß, den General der Gesellschaft immer so hochachten wolle, daß ich mich nie weigern werde, jene Ratschläge

anzuhören, die er mir entweder selbst oder mittelst eines andern, von ihm zu diesem Endzweck verordneten Briefschreibers die Gnade haben wird, mit zu geben. Die Ausführung aber verspreche ich in dem Maße zu befolgen, in welchem ich sie für besser als meine eigenen halten werde. Uebrigens soll dies alles nach dem Inhalte und dem Sinne der Konstitution und Deklaration verstanden sein.

Die Professoren mit drei Gelübden geloben Gleiches unter gleichem Zeremoniell und stehen mit den Koadjutoren auf gleicher Stufe.

Die nächste Klasse ist die der Koadjutoren, die in geistliche und weltliche eingetheilt werden. Erstere müssen wohl unterrichtet und Priester sein, um im Beichtstuhl an der Kanzel und im Lebramt wirken zu können. Die weltlichen sind nur Laienbrüder und müssen in anderer Richtung hinreichende Kenntniss besitzen. Die Gelübde dieser Klassen werden an den Ordensgeneral berichtet, sind öffentliche, aber nicht feierliche, und bindend nur für den, der sie ablegt, nicht aber für die Gesellschaft. Vor Ablegung der Gelübde versetzt der Koadjutor über sein Vermögen, fast immer zu gunsten der Gesellschaft, und zwar dergestalt, daß der General damit ganz nach Willkür schalten und walten kann.

Generalprokurator Ripart de Montclar sagt in seinen „Compte rendu des constitutions des Jésuites,“ daß unter den Professoren von drei Gelübden auch Laien seien, wie bereits der Stifter des Ordens den Franz Borgia, Herzog von Gandia aufgenommen habe, obgleich dieser in Weltgeschäften noch verwickelt war. Montclars Mitteilung ist von hoher Bedeutung, wenn man bedenkt, daß es so in allen Ständen Personen gibt, die anscheinend nicht der Gesellschaft Jesu angehören und doch die Interessen der Jesuiten so vertreten, als ob sie zu den Patres gehörten. Das wirft ein aufklärendes Licht auf viele zunächst kleinlich erscheinende geschichtliche Vorgänge und Ereignisse in Gegenwart wie Vergangenheit.

Es ist also recht wohl möglich, daß ein Bischof oder Kardinal Jesuit ist und in blindem Gehorsam stets den Willen des Ordens-Generals befolgt, auch ganz begreiflich, daß mancher kirchliche Würdenträger Jesuit von drei Pro-

feien sein kann, ohne daß es die Welt weiß. Dasselbe gilt von hohen wie niederen Staatsdienern, Fürsten, Prinzen, sowie Angehörigen des Adels und allen anderen Ständen. Der Geist des Jesuitismus soll ja die ganze Welt erfüllen und hat auch Anhänger und Mitarbeiter überall gefunden.

Die Professoren von vier Gelübden, die Grundpfeiler der Gesellschaft, wählen und sind wählbar in allen Versammlungen, ihnen allein sind die höchsten Ordenswürden zugänglich. Sie bezeichnet man als in alle Ordensgeheimnisse eingeweiht. — Von ihnen fordern die Konstitutionen die gänzliche Abtötung des eigenen Willens, vollständige Selbsterleugnung, Unterwerfung ihres Verstandes, ihrer Kenntnisse, ihrer ganzen Person, selbst ihrer Eigenschaft als Priester — doch kann hohe Geburt und sonstiger Rang die Wissenschaften erziehen, was von dem Ermessen des Generals abhängt, der den größeren Vorteil der Gesellschaft zur einzigen Richtschnur nimmt. Zu den vier Gelübden wird nur eine geringe Zahl von Personen zugelassen, deren Wahl der General allein sich vorbehalten hat. Ihre Eidesformel ist gleich der der Professoren von drei Gelübden, nur verpflichten sie sich durch einen besonderen Eid, dem Papste in Ansehung der Missionen zu gehorchen.

Für das weibliche Geschlecht hat der Orden besonders die, die Erziehung der weiblichen Jugend leitenden „Gesellschaften des heiligen Herzens Jesu“ (Sacre Coeur-Damen) und die dazu gehörenden „Marienkinder“ (vornehme Damen) und die „Trösterinnen Mariens“ (Frauen aus dem Volke) geschaffen, und auch die „englischen Fräulein“, deren Mutterhaus und Generaloberin zu Nymphenburg bei München sich befinden, gehören hierzu. Zeitweilig aufgehoben, sind jetzt alle diese Institute in Deutschland wieder zugelassen.

Die Grundsätze und das Tun des Jesuitenordens sind von jeher nicht ohne Bedenken gewesen und haben auch manches Unheil gestiftet.

So schufen die Leiter des Jesuitenordens die sogen. Probabilitätslehre, von der der Jesuit Dr. Emanuel Sa schreibt:

„Man kann tun, was man nach der Meinung eines

Einig haben Selberthat,
 Einig die Hand, die fehet einige
 Einig ist ganz unbeweglich,
 Das Wort zu sich mit dem,
 Einig haben Seiden nicht.

Die Jette wurde oft mit absonderlichen, manchmal sehr selten Seligen gewürzt: auch einzelne Wechselgespräche fanden statt.

Der Kalands.*)

Jede weltliche Brude des Mittelalters pflegte auch einen Gehilfen oder gewisses Bruder zu sich zu ziehen. Doch war die Gehilfenzeit auch oft dem Gehilfen selbst angeschlossen. So kam es, daß sich auch weltliche Brüder neben den weltlichen Brüdern, die aber doch manche Verbindungsstelle untereinander hatten. — Die weltlichen Brüder waren im 14. und 15. Jahrhundert gebräuchlich und manche derselben gelangten zu Macht und Ansehen und haben sich lange erhalten. Der Zweck war äußerliche Förderung der Gottesdienste und Verrichtung guter Werke. Besonders übten hierbei die Kalandsbrüderthätigkeiten, so benannte, wenn sie sich an den Kalanden (den Eilen eines jeden Monats) zu versammeln oder an diesen Tagen auch ein Meße zu lesen oder andere Andachtsübungen zu halten pflegten. Sie sollen sich vom Kaiser Marcus in Venedig aus besonders über Niederdeutschland, Dänemark und die Niederlande verbreitet haben. Sie wurden von Päpsten und Fürsten begünstigt.

Um der Sorge jeder Kalandsbrüderthätigkeit stand ein freigeüblicher Probst mit Diakonen. Lehrlinge wurden unter Lohn aufgenommen und auf die Sitzungen, der Gabe berechtigt, mußten ein Eintrittsgeld zahlen und den Eintritt und Erwerbten ein Gehalt gab. Geldpersonen hielten der Brüderthätigkeit reichlich zu, so daß nicht nur notwendige Unterbreche unterhalten werden konnten, sondern auch für Wohlthat an Armen und Kirchen übrig war.

Brüder wurden außer Gehilfen auch Eilen in der Bund aufgenommen, besonders wohlhabende Männer und Frauen. Doch genossen die Eilengenossen nicht die vollen Rechte der weltlichen Mitglieder.

*), Kaland bedeutet „geheim“, „versteckt“

Oberen für erlaubt hält, wenn auch vor dem Bewußten das Gegenteil sicherer ist. Hier genügt das Ansehen irgend eines großen Gelehrten oder ein gutes Beispiel.“ — Und Essobar sagt: „Darf ich einer weniger wahrscheinlichen Meinung mit Hintansetzung einer mehr wahrscheinlichen folgen? Allerdings; ich darf sogar die sicherere hintansetzen; ja, ich darf selbst meine wahrscheinlichere und sicherere Meinung aufgeben und der eines anderen (erprobten Jesuiten) folgen, wenn dieselbe nur ebenfalls wahrscheinlich ist.“

Zu den größten Probabilitätslehrern hat der „Heilige“ Dr. Alphonsus Maria de Liguori gehört, dessen Morallehrschrift ein Haupt-Lehr- und Handbuch in seinen Kreisen ist, und u. a. von den Päpsten Gregor XVI., Pius IX. und Leo XIII. als Norm für die Moral erklärt ward. Robert Braßmann in Stettin hat daraus einige Auszüge verdeutschelt veröffentlicht, besonders in Hinsicht auf die Gefährlichkeit der Ohrenbeichte der Frauen und Mädchen und Bestattung des Ehebruchs.

Ein ungeschriebener Lehrsatz der Jesuiten besagt, „daß der Zweck die Mittel heilige“, weshalb bei guten Zwecken alle (auch schlechte) Mittel gut und probat seien, daß z. B. jedermann, der in die Lage komme, eine Aussage oder eine Antwort, ein Versprechen oder einen Eid abzulegen, nach dem Zweck verfahren dürfe.

Es darf und soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß sicher viele Jesuiten es gut meinen und Gutes wollen, daß ihr Orden auch Gutes gestiftet und mancher Kranke Hilfe und Trost durch seine Mitglieder gefunden hat. Nachdem der Orden in Deutschland wieder Bestehungsrecht erlangt hat, müssen wir mit ihm als mit einer starken Kraft rechnen, sein Gutes schätzen, sein Uebles aber bekämpfen; das letztere in ehrlicher und gesetzlicher Weise, offen und ohne Hinterlist — gegen etwaige geheime und listige Lehren und listiges Tun aber müssen wir Einspruch erheben.

*) Aufsehen hat das Buch Graf von Hoensbroechs gemacht: „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“. Es bringt viel Aufklärendes über die Gesellschaft Jesu.

Ritter-Orden.

1. Der Johanniterorden.

Die drei wichtigsten Ritter-Orden sind: der Johanniterorden, der deutsche Ritterorden und der Templerorden; sie waren Kinder der Kreuzzüge.

Ein reicher Bürger aus Amalfi, Namens Pantaleon Mauro, hatte ein Kloster, S. Maria della latina gestiftet, das den nach Jerusalem kommenden Kaufleuten seiner Vaterstadt als Herberge dienen sollte. Seit 1099 genügte es, bei seinen bescheidenen Mitteln, nicht mehr seinem Zwecke. Da beschloßen neun junge Edelleute, die mit dem ersten Kreuzzuge hingekommen waren, sich der Pflege hilfloser Pilger und Kranker zu widmen, stellten sich unter den Schutz Johannis des Täufers und ließen sich in den beschränkten Räumen jenes Stiftes nieder.

Das war der Anfang des Johanniterordens.

Ihm flossen bald reiche Spenden zu, und andere Ritter ließen sich als Mitglieder des Ordens aufnehmen. Bald übernahm der Orden auch das sichernde Geleit von der Küste nach Jerusalem und zurück, womit ein neuer Zeitabschnitt im Johanniterorden begann. Aus dem friedlichen Mönchsorden ward ein geistlicher Ritterorden. Die Umbildung geschah durch den tapferen Ritter Raimund du Pay, der als erster Hochmeister dem Orden eine Verfassung gab.

Nach derselben waren die Johanniter in drei Klassen geteilt: in die Ritter, die zur Führung der Waffen und zum Schutze der Pilger verpflichtet waren, in Johannispriester

ober Kaplane, die das geistliche Amt und die Armenpflege besorgten, und in die dienenden Mitglieder, die Kranken- und Wartenbedienste besorgten. Später traten noch Donatze als Mitglieder (Confratres) hinzu, erhabene Männer, die das Mönchsgelübde abgelegt hatten, aber in ihrem weltlichen Berufe blieben. (Sie trugen zur Unterscheidung ein Kreuz, an dem der obere Flügel fehlte).

Als der Orden immer größer ward, wurden die Mitglieder nach verschiedenen Distrikten (Nationen) eingetheilt, in National-Distrikte, diese wieder in Großpriorien, Priorien, und Ballen, darnach weiter in Kommenden, die wieder in Gerechtigkeits-, Gnaden-, Ritter- und Priesterkommenden zerfielen.

Die Ordensritter sollten Beschützer der Tugend und Gerechtigkeit sein, Pilgern, Witwen und Waisen beistehen, Kranke pflegen und selbst einen frommen, nüchternen und einfachen Lebenswandel führen. Das Ordenskleid war ein schwarzer Mantel mit weißem, achtspeitzigen Kreuz auf linker Seite. Wer Aufnahme finden wollte, sollte ohne Muth und Gebrechen und adeliger und christlicher Abkunft sein.

Das Zeremoniell bei der Aufnahme, den Beförderungen und anderen Feierlichkeiten war reich gestaltet. Der Aufzunehmende mußte dreimal das Schwert in die Luft schwenken als Drohzeichen gegen die Feinde. Der Gürtel ward ihm zum Zeichen der Keuschheit umgelegt, usw. Die Ritter mußten neben dem Mönchsgelübde noch Heldentum geloben.

Die im geistlichen Ritterorden so wichtige Einfügung militärischer Pflichten und politischer Rechte entfremdete den Orden mehr oder minder der ursprünglichen Bestimmung und verflocht ihn unlöslich auch in weltliche Angelegenheiten, woraus auch eine wachsende Verfeindung mit der Kirche entstand, die schon im 13. Jahrhundert zu zahlreichen Klagen führte. Es ward sogar Anklage wegen Ketzerei erhoben. Es konnte den Rittern aber weder damals noch später etwas derartiges nachgewiesen werden.

Die schweren Verluste, die die Johanniter 1289 bei der vergeblichen Verteidigung von Tripolis hatten, brachen aber ihre Kraft, so daß sie wenige Jahre später Palästina verlassen mußten.

1291 ließ sich der Johanniterorden auf Zypern nieder, 1309 nach Rhodos (deshalb auch Rhodenseritter genannt) und 1530 nach Malta (Malteseritter), wo er bis 1798 blieb. 1826 finden wir ihn in Ferrara und 1834 in Rom.

In Deutschland sind heute noch mehrere Organisationen des Ordens tätig.

Die größte darunter ist die Balley Brandenburg des Johanniterordens. Diese Balley stand von alters her unter dem Protektorat der Kurfürsten von Brandenburg, der späteren Könige von Preußen. Sie war seit der Reformation evangelischen Bekenntnisses und ist als evangelischer Zweig des Ordens in dem Manabruker Friedensvertrage von 1648 anerkannt. Nach der Besetzung Preußens durch Napoleon im Jahre 1806 wurden die Güter des Ordens in Preußen für den Staat eingezogen und seine Tätigkeit hiebei vorübergehend auf. 1852 stellte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die alte Balley Brandenburg als dem Protektor wieder her, gab ihr das Ordensschloß in Sonnenburg zurück und stellte ihr in Anknüpfung an die alten Regeln den Kampf gegen den Unglauben und die Ausübung christlicher Krankenpflege als Aufgabe. Seitdem hat die Balley eine große Anzahl von Kranken- und Pflegeanstalten begründet und erhält dieselben durch die Beiträge ihrer Mitglieder. Sie gliedert sich in örtlich abgegrenzte Genossenschaften, welche in den verschiedenen Teilen Deutschlands, in den Niederlanden, Schweden und Polen ihren Sitz haben. Der jetzige Herrenmeister der Balley ist Prinz Eitel Friedrich von Preußen. Der Sitz der Verwaltung ist in Berlin, Schöneberger Ufer 19.

Auch die katholisch verbliebenen Zweige des Ordens sind in Deutschland tätig, sie führen die Bezeichnung Malteser-Ritter. Großmeister des Malteserordens ist zur Zeit Graf Balazzo von Chun und Hohenstein. In Preußen bestehen zwei Verbände der Malteser-Ritter, einer für Rheinland-Westfalen, einer für Schlefien.

Im Weltkriege, wie auch in früheren Kriegen, haben die deutschen Johanniter und Malteser, dem Ordensgelübde entsprechend, die Pflege der Verwundeten und Kranken in der Heimat und auf den Kriegsschauplätzen ausgeübt.

2. Der deutsche Ritterorden.

Ein zweiter geistlicher Ritterorden ist der „deutsche Ritterorden.“ Während die Johanniter und die Tempelkrieger zum meist welscher Abkunft waren, waren die deutschen Ritter fast ausschließlich deutscher Herkunft.

An der Spitze des Ordens stand ein Hochmeister, in den Bezirken standen Landkomture. Die Ritter in den Ordenshäusern bildeten den Konvent.

Im dritten Kreuzzuge, bei der Belagerung von Akkon (1190), entwickelte sich aus der Bruderschaft eines Hospitals der „Deutsche Ritterorden.“ Er trug ein schwarzes Kreuz auf weißem Mantel.

Auch seine Mitglieder gelobten, neben dem dreifachen Mönchsgelübde (Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit), Kampf gegen Ungläubige.

Der Orden wurde bald durch Eroberungen, Gelderwerb und Stiftungen reich, so daß er zahlreiche Knechte und Laienritter in seinen Dienst nehmen konnte.

Auch für die deutsche Geschichte ward der deutsche Ritterorden wichtig. Sein vierter Ordensmeister, Hermann von Salza, hatte dem Kaiser Friedrich II. bei seinem Kreuzzuge, und auch später, hervorragende Dienste geleistet, so daß er ihn zum Reichsfürsten machte und Güter überwies. Seitdem nannten die Ordensmeister der Deutschritter sich Hochmeister.

Später ward auch der Orden, der im Morgenlande mehr und mehr an Macht verlor, in Preußen ansässig und mächtig. In den damals noch unkultivierten Ländern an der Weichselmündung hatte Adalbert von Prag begonnen, das Christentum auszubreiten. Die Schwertbrüder, ein anderer Orden, ebenfalls aus deutschem Adel, vereinigten sich mit den Deutschrittern. In langen Kämpfen ward die altpreußische Bevölkerung größtenteils ausgerottet und das Land von deutschen Ankehlern bebaut. Das geschah etwa 1230 – 1250. Dann, als im Morgenlande der Orden ganz verdrängt war, kam auch der Rest desselben (1309) nach Preußen. Der Hochmeister nahm seinen Sitz in der eben vollendeten schönen Marienburg.

Im Jahre 1224 waren die ersten Deutschritter nach Preußen gekommen, und vier Jahre später hatte ihnen Hermann von Salza Verstärkungen gebracht. Mehr und mehr war ihre Herrschaft und Macht in Preußen gewachsen, und überall entstanden und geblühten Dörfer und Städte, so u. a. Thorn, Kelm, Marienwerder, Elbing, Braunsberg, Heilsberg, Landsberg und Memel. Ihre Freiheiten, Deutschritterlichkeit, geordnete Regierung und Macht schätzten sie nicht weniger auf ihrem Vordringen nach Westpreußen. Sie schufen hier ein deutsches Gebiet.

Während des ganzen 13. Jahrhunderts hatte der Orden gegen die sächsische Bevölkerung zu kämpfen, und nur durch den Hülfszug aus dem älteren Deutschland verdankte er die Möglichkeit des Durchhaltens. Das 14. Jahrhundert hindurch blieb der Orden in Macht und Blüte.

Die Ordensregel ward streng gehalten, christliche Zucht und ritterliche Tapferkeit bewahrt.

Der Orden war unter seinem Hochmeister Landesherr in den eroberten Gebieten. Die Verwaltung war edel und menschlich; Bauern wurden wohlhabend, Städte nicht minder, das Land war wohl bebaut, und Straßen wurden angelegt. Hunderte von Schiffen führten Getreide nach den Niederlanden und England. Besonders blühte das Gebiet unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode († 1382).

Die Ordensstädte aber begannen mehr oder minder selbständig zu werden und sich teils der Hanse anzuschließen. Das war der Anfang zum Untergange des Ordens. Auch trat eine Anzahl Adeltiger, die aus Deutschland gekommen waren, dem Orden nicht bei.

Als aber der Großfürst von Litauen, Wladislaw Jagello, die junge Königin Hedwig von Polen geheiratet hatte und mit seinem Volke zum Christentum übergetreten war, entstand eine slawische Macht in Feindschaft gegen den Orden; es kam zum Kriege, und der Hochmeister Ulrich von Jungingen erlag in blutiger Schlacht bei Tannenberg 1410. Der Hochmeister Heinrich von Plauen bewahrte die Marienburg vor Eroberung und wählte einen günstigen Frieden zu schließen. Im Orden selbst entstand Unzufriedenheit. Dann empörte sich auch der dem Orden nicht

angehörige Adel. Kämpfe entwickelten sich; 1457 mußte Ludwig von Erlichshausen die Marienburg verlassen, und 1466 schloß der Orden den Frieden von Thorn und hatte ganz Westpreußen, das Bistum Ermland und die Städte Elbing und Thorn an Polen verloren.

Der Deutsche Ritterorden ertrug die Polenherrschaft nur unwillig und glaubte zu gewinnen, wenn er fortan seine Hochmeister aus deutschen Fürstengeschlechtern wählte. So wurde zuerst ein kursächsischer Prinz und 1511 der Brandenburger Albrecht Achilles Hochmeister.

Herrmann von Salza war der vierte Hochmeister. — Er erwarb in der Heimat Grundbesitz. Die Deutschritter standen dem Herzog Konrad von Masovien gegen die heidnischen Preußen bei und vollendeten deren Befestigung und Bekehrung 1230—1283. — Durch Verschmelzung mit den Schwertbrüdern wuchs gegen Osten der Einfluß, aber auch die Zahl der Feinde, so der Litauer und Polen. Wienrich von Kniprode siegte mit der Hanse über die nordischen Reiche und demütigte Dänemark 1370 im Frieden von Stralsund. Markgraf Albrecht von Brandenburg (1511) verwandelte als Hochmeister den Ordensstaat in ein weltliches, von Polen lehensabhängiges Herzogtum.

B. Der Templerorden.

Im Jahre 1118 wurde auch der Templerorden gestiftet und erfuhr bald von geistlicher wie weltlicher Seite rege Förderung, besonders durch König Balduin II., der ihm einen Teil seines Palastes, der an den salomonischen Tempel stieß, zuwies, nach dem sich der Orden nun „Die armen Brüder Christi vom Tempel zu Jerusalem“ nannte. — Auch Bernhard von Clairvaux wandte ihm seine Gunst zu, sowie Papst Honorius II.

Hugo von Payen ward Großmeister, und auf dem Konzil von Troyes ward die Ordensregel der Templer festgestellt. Diese Regel umfaßte außer Geboten über den Gottesdienst, das Abhalten von Fasten, das Verhalten gegen Kranke und Arme, Ehrfurcht vor dem Alter, unbedingten

Behorsam gegen die Oberen und Verbot äußerer Genüsse und Vergnügungen, sowie die Ehe. Die Templer trugen weißen Mantel mit rotem Kreuz und einen weißen Gürtel. Jeder Schmuck war untersagt.

Vermögende Ritter traten dem Orden bei, mit ihren Besitzungen, und so bildete derselbe bald einen Staat im Staate, mit großer Macht und großem Vermögen.

Die Päpste waren ihm meist gewogen; aber die Johanniter und weltlichen Fürsten wurden bald auf ihn eifersüchtig. Es kam zwischen beiden Orden sogar zu blutigen Kämpfen.

Die schreckliche Schlacht bei Hittin (1187) war für die Herrschaft der Christen im Morgenlande vernichtend, und Saladin hielt darnach seinen Einzug in Jerusalem. Nach Verlust dieser Stadt verlegten die Templer ihren Sitz nach Akkon. Und als 1291 auch diese Festung aufgegeben werden mußte, zogen sie nach Zypern. Es ward von ihnen nun erwogen, ob es nicht ratsam sei, nach Europa zurückzukehren. Diesem Erwägen kam Papst Clemens V. entgegen und lud den Großmeister Jakob von Molay zu sich nach Rom, um mit ihm über einen Kreuzzug zu beraten. Molay schiffte sich 1306 mit den angesehensten Rittern ein und begab sich nach Frankreich, wo der Orden große Besitzungen mit Herrscherrechten hatte. Mit einer Menge Goldes und Silbers kam er an, legte es im Tempel zu Paris nieder, und der Konvent des Ordens nahm seinen Sitz in der nahen festen Ordensburg.

Der Templerorden hatte eine streng hierarchische Gliederung. An der Spitze stand der Großmeister, der von einem Kapitel aus dem Orden gewählt ward. Den Großmeister vertrat in Behinderungsfällen der Seneschall; der Marschall war Feldherr; Großpräzeptor war der Schatzmeister. Die Ordensämter wiederholten sich in den Ordenszweigen Jerusalem, Tripolis, Antiochien, Frankreich, England, Poitou, Aragonien, Portugal, Apulien und Ungarn. Jeder derselben war einem Komtur unterstellt, unter dem die Komture der einzelnen Ordenshäuser standen. Die höchste Gesamtgewalt lag in der Hand des vom Großmeister jeweils einzuberufenden Großkapitels.

Die Ordensbrüder schieden sich in Ritter, Kapläne und dienende Brüder, von denen letztere Wappner oder Handwerker waren. Erstere zogen mit in den Kampf. Eine vierte Klasse bildeten die Affiliirten: Edelleute und Gemeine, Männer und Frauen, die nach ihrer Wahl das Ordensgelübde teilweise oder ganz ablegten oder auch nicht. Zu ihnen gehörten die Donaten, die Dienste leisteten, ohne Ordensmitglieder zu sein.

Genau geregelt war, was jedem an Kleidung, Dienerschaft, Lebensbedarf usw. gebührte, sowie die Mahlzeiten, der Kirchenbesuch u. a. Strafen und Bußen waren vorgesehen. Eine harte Strafe war die Absprechung des Oberkleides auf Zeit oder für immer.

Die Aufnahme in den Orden und die Beförderung in höhere Stufen geschah feierlich zeremoniell. Die Einweihungen fanden unter düsteren Mysterien statt, die gewöhnlich nachts abgehalten und geheimgehalten wurden.

Die Eingeweihten waren Dualisten, d. h. solche, die an ein gutes und ein böses Höchstwesen glauben, einen guten Gott und einen bösen, von welchem letzterem die Materie und das Böse stamme. — Der Templerorden setzte sich im Verlauf der Zeit in manchen Stücken mit der Kirchenlehre in Widerspruch; worin aber ihre „Ketzereien“ des Genaueren bestanden haben, ist nie dargetan und bewiesen worden.

Nachdem der Orden seinen Sitz nach Frankreich verlegt hatte, kam er mit dem dortigen Königtum in widerstreitende Berührung. Er stand den dunklen Plänen Philipps des Schönen hemmend im Wege, und dieser sann auf Vernichtung der Templer. Um entscheidend gegen sie verfahren zu können, bedurfte er der Hilfe des Papstes, Clemens V., eines argen Strebers, der dem König zuletzt gerne die „Ketzereien“ überlieferte. Falsche Zeugen wurden gegen die Templer gedungen, die u. a. bezeugten, daß die Templer einen Abgott „Baphomet“ verehrten und sonst Unfug und Ketzereien trieben. So wurden die Templer verurteilt, und 1311 Molay mit vielen Brüdern hingerichtet. Nur wenigen gelang die Flucht nach Schottland, wo sie die Kilwinning-Riten begründeten. Ihre Güter wurden von der Krone eingezogen.

Auch in anderen Ländern verfolgte man die Templer mehr oder minder.

In der Mitte des 17. Jahrh. entstand die marianische Kongregation, der Adel, Kaufleute, Beamte, angehörten. Dann auch rektifizierte Ritterorden. — Unter dem Gelübde der weltlichen Mitglieder der Mönchsorden wurden fürsten ohne Ritus aufgenommen.

Der rekt. O. des hl. Eazarus, den Johannitern verwandt, ist 1572 vom Herzog von Savoyen privilegiert, von Ludwig XIV. geschützt, 1664 in Frankreich reorganisiert und mit dem O. Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel verschmolzen worden.

Im 17. Jahrh. entstand daneben R.-O. vom heil. Geist. — 1575 der R.-O. zum heil. Michael, von Heinrich III. gestiftet.

Auch in England wurden fürs Haus der Stuarts Schwurgenossen geschaffen. In Polen der „Kreuzritter Wladislaus,“ 1636.

Später tauchten in England der Andreas-Orden, der Tempelherren- oder hohe O. vom hl. Tempel zu Jerusalem auf.

Die im 19. Jahrhundert entstandene „Deutsche Adelsgenossenschaft“ fordert von ihren Mitgliedern Verpflichtung auf das apostolische Glaubensbekenntnis und Verteidigung des Christentums, ist aber nur ein Verein.

Der Freimaurer-Orden.

1. Vom Werden und Wesen der Freimaurerei.

(Karl Heise.)

Nach Emanuel Rebold, einem in der deutschen Schweiz geborenen französischen hervorragenden Freimaurer, der im Jahre 1850 in Paris die „Allgemeine Geschichte der Freimaurerei“ veröffentlichte, ist die moderne Freimaurerei ihrem eigentlich-inneren (geistig-seelischen) Wesen nach zurückzuführen auf die Mysterien der alten Völker: Perser, Aegypter, Altisraeliten, Griechen, Römer, Druiden usw. Diese Zurückführung entspricht der Möglichkeit.“) — Der Wahrheit zuwider ist die Behauptung gewisser chauvinistischer Agitatoren, daß die Freimaurerei einfach aus dem Judentum übernommen sei, wobei noch sehr zu unterscheiden wäre althebräisches Weistum und decadente Jahweverehrung.

In den alten Mysterien wurde der Zusammenklang von Weltall und Menschheit entsprechend dem jeweiligen Grade der Kulturstufe der betreffenden Völkerschaften durchaus rechtmäßig gelehrt. König Numa von Rom schuf

*) Einer der hauptsächlichsten Vertreter der Lehre, daß die Freimaurerei mit den Mysterien der Aegypter zusammenhänge, war der Freimaurer M. Reghellini de Schlo, der im vergangenen Jahrhundert hieüber mehrere Werke, eines mit über 225 Altentstücken, veröffentlichte. — Im Dumfries-Kilwinning-Manuskript, etwa aus 1730, das einer Vorlage aus dem 17. Jahrhundert folgt, wird die Abstammung der Schottischen Maurerei von einer religiösen Bruderschaft betont und die Loge eine „heilige“ genannt (vgl. Br. Dr. E. Pargaetzi in „Universala Framasono“ vom April 1922).

die 131 „Collegia artificum“, unter welchen Gemeinschaften man wirklich eine „Königliche Kunst“ (dem höheren geistigen Leben geweiht, das aber sein Gegenbild im realen Leben zeitigen sollte) verstehen kann. Da aber das alte Rom eine Schöpfung ist aus dem übersinnlichen Anschauungswesen Altägyptens heraus, so haben auch diese Kollegien, denen in der höheren (geistigen) Mathematik erfahrene wirkliche Bauherren vorstanden (wobei jedoch zu beachten ist, daß Prädikate wie Bauherr, Hoherpriester, Hierophant usw. synonyme Bezeichnungen sind), ihre Vorbilder gehabt. Die Baumeister der alten Pyramiden und ägyptischen Tempelwerke zum Beispiel besaßen durchaus die höhere geistige Fähigkeit, in ihren „Bauleuten“ derlei innerliche Seelenerlebnisse aufleuchten zu lassen, währenddem diese Bauleute ihre, religiösen Zwecken geltenden Bauten errichteten, daß sie die Zweckbestimmung der Bauten als in Einklang stehend mit ihrer eigenen übersinnlichen Wesenheit als Mensch erkannten. Die Bauleute hatten also während ihrer Arbeiten wirkliche übersinnlich-anschauliche Erlebnisse der geistigen Welten. Das war schon nicht mehr ganz so großartig zu Zeiten des Salomonischen Tempelbaues, weil sich die Menschheit anschickte, eine der unfertigen (heutigen) Seelenverfassung entsprechende, ins Intellektuelle übergehende Entwicklung zu nehmen.

Unser heutiger Intellektualismus ist die Frucht der in früheren Zeiten vorausgegangenen übersinnlichen Einweihungen, deren tiefinnerliche Größe und Geschlossenheit späterhin aber nachließ; doch wiederum werden neue transzendente Seelenerlebnisse (aus dem reinen Denken unserer Zeit heraussteigende, im vollsten Selbstbewußtsein wurzelnde Imaginationen und Intuitionen) die Frucht unseres derzeitigen, der individuellen Entfaltung des Menschen geltenden Geisteslebens werden.

Die vorchristlichen, aus dem seelischen Erlebnis des göttlichen Vatergeistes hergeleiteten Initiationen entwickelten mehr die mit der allgemeinen Menschlichkeit verknüpften großen älteren Kulturen der Erde, während unsere neuzeitliche, aus dem Sohngeist (Christus-Logos) herausstrebende Seeleninnerlichkeit — an deren Aufgange wir aber erst

stehen, denn das Christentum beginnt erst, sich zur freien Geistigkeit zu erheben! — die Herausmeißelung des Persönlich-Individuellen „aus dem vom ‚Maurer‘ zu bearbeitenden ‚Steine‘ (dem ‚Ich‘)“ zum Ziele hat. Diese Evolutionswege der Menschheit in richtiger Weise zu lehren, dazu dienten die alten Mysterien, und an diese sich angliedernd vor allem noch die frühen freimaurerischen Ordensbünde. Höchste Ideale und reinste Ziele liegen also dem Maurerwesen als ein Ursprüngliches zugrunde.

Als dann die „Uralte Weisheit“ die Verbindung mit dem Morgenrot des jungen Christentums einging, waren diese ersten Freimaurerlogen im besonderen berufen, die in den Mysterien verhältnismäßig nur wenigen Bevorzugten zuteil werdende individuelle Freiheit auf eine viel breitere Grundlage zu bringen. Wollten doch die Logen die eigentlichen Erziehungsstätten der Menschheit werden.

Aber ebenso wie schon den ältesten Mysterien fortgesetzt arge Feinde erstanden waren, so richteten sich nun in den voranschreitenden Jahrhunderten die Verfolgungen gegen die Logen der Mafonnerie, die deshalb unter den allerverschiedensten Namen und äußerlichen Formen ihre großen menschenfreundlichen Absichten zu verwirklichen suchen mußten. Kurzsichtigkeit, grobe Unwissenheit, religiöse Intoleranz einerseits, böser Wille andererseits waren die Triebfedern der Verlekerung des Logentums von Anbeginn. So gründeten denn die Inthiterten die mancherlei Geheimbünde sittlich-religiöser Observanz, über die oft nur schwache und zudem meist völlig falsche Darstellungen bis in unsere Gegenwart gedrungen sind.

In Tat und Wahrheit stellen aber alle die vielen religiösen Geheimgesellschaften: diese gnostischen, essäisch-therapeutischen, koptischen, manichäischen, albigensischen usw. verschwiegenen Bünde, diese Templeisen, Tempel- und anderen Ritter-, Rosenkreuzer-, diese Kaland- oder Skalden-, Herolds- und Fem-Bruderschaften,*) wie die deutschen „Bauhütten“

*) Bei den Kalandbruderschaften galten die drei Stufen (entsprechend den drei Graden in der gesamten Maurerei: Meister, Gefelle, Lehrling): 1. Skalden oder höchste Inthiterte; 2. Herolde (zu ihnen gehörten die Heraldiker, Baumelster, Künstler; das alte Heroldswesen

mit ihrer Heraldik und Hieroglyphik usw. die hundert und aberhundert Kanäle dar, aus denen die heutige moderne und die heutige symbolische Freimaurerei ihre letzten übersinnlichen Traditionen beziehen und an deren heiligem Feuer sich die Kerzen der gegenwärtigen Großlogen noch immer — wenn auch nur noch mit geringer Leuchtkraft — zu entzünden vermocht haben. — All die schöne Ethik und wirklich herzliche Menschenliebe, die wir ja heute noch immer in wenigstens einigen, besonders deutschen Freimaurer-Engbänden finden können, sie sind letzten Endes aus dem reinen Quell geflossen, der die ersten wahrhaft brüderlichen Kreise stärkte.

Infolge des Zusammenflanges von uralter Mysterienweisheit und Christentum waren auch viele christliche Aebte und Mönche Leiter der ursprünglichen Freimaurerlogen gewesen und wurden so im 7. Jahrh. als „achtbare Meister“ und „achtbare Brüder“ verehrt; selbst einige Päpste haben das freimaurerische Ideal gefördert.

In den vorchristlich-gnostisch-essenisch-therapeutischen Bruderschaften war vor allen Dingen gepflegt worden die Erwartung des großen Heilers oder Heilandes der Welt (des Logos-Christus im Fleische), denn man hatte in diesen Bruderbänden ein tiefes Verständnis dafür gefunden, daß die menschlichen Kulturen ohne eine Erneuerung aus den übersinnlichen Geisteswelten heraus nicht mehr weiter bestehen konnten und die Gesamtheit selbst dem Untergang geweiht war. Ihre eigenen „Therapien“ erweisen sich demzufolge vorwiegend als geistig-seelische Uebungen und Einstellungen auf den erwarteten „Sosioh“ oder Retter der Welt.

Demgemäß sind auch die vielfach heute so vorgeschrittenen Einstellungen auf das Generative bei den Gnostikern ganz und gar anders zu werten, als dies unsern nur noch abstraktem Denken huldigenden Geschlechte zu Sinne steht. Der Gnostiker trieb niemals das, was man jetzt eine „Sexualmystik“ nennt, wohl aber wies er auf geistgemäße Gesetze hin, die sich durch die Generationenfolgen

ist in ihnen begründet); 3. femanen (Richter, Schöffen der hl. feme; im 13. Jahrhundert führte die Oberaufsicht über diese der Erzbischof von Köln als Herzog von Westfalen).

offenbaren und zurückgehen auf den Stammesvater (im Israelitischen auf Abraham) und selbst bis auf „Gott“ oder die Elohim, deren spontanem Schöpferwort alles Lebendige auf Erden zuzuschreiben ist (vergl. dazu den im Ev. Lukas angegebenen Stammbaum Jesu, der bis auf „Gott“ zurückgreift und damit durchaus gnostisch-essäische Weltshelt fundigt).

Mit dem Verlöschen der gotischen Kunstperiode — die ganz besonders in den eigentlichen „Bauhütten“ oder „Logen“ gepflegt worden war — (Hauptsitze waren zu Köln, Straßburg, Wien und Bern) — bildeten sich die „Bauhütten“ der freien oder „angenommenen“ „Maurer“, die in streng abgeschlossenen Zentren lediglich eine idealbildungsgemäße bezw. auf ethischer Basis ruhende „Maurerei“ betrieben und keine direkte Bezugnahme auf die früher maßgebende werkmäßig-künstlerische MASONNERIE mehr anerkannten. Diese Umbildung der alten zur neuen Maurerei wird von verschiedener Seite, jedoch fälschlicherweise, als „Beginn der humanistischen Freimaurerei“ gefeiert; vielmehr ist das Gegentheil der Fall.

So vereinigten sich im Jahre 1717 zu London die dort noch erhalten gebliebenen alten „Bauhütten“ zu jener nun im modernen Leben zu so viel Bedeutung gelangten „ersten“ Freimaurer-Großloge, deren Konstitutionsgesetze von dem schottischen Presbyterianer-Pfarrer und Dr. phil. Anderson auf Grund der wirklichen Abstammung der modernen Freimaurerei von den alten MYSTERIEN- und Werkmeisterbünden ausgearbeitet wurden. Anderson selber hatte vordem schon der Schottischen Freimaurerei angehört, deren ureigentliche Ursprünge ganz und gar im vielhundertjährigen MYSTERIEN- und Geheimbundwesen verankert sind. Diese Tatsache der Abstammung allen Freimaurertums aus den uralten MYSTERIEN wird viel bestritten von solchen Autoren, die nur am trockenen Dokumentenmaterial haften und deren abstrakter Intellektualismus niemals zu den seelischen Gehalten des wahren Logentums vordringt. Sie sind oft auch diejenigen, die völlig falsche Mitteilungen über uraltes MYSTERIENwesen vom Stapel lassen und alles für Fälschung erklären, was sie selber nicht begreifen können, weil es

überhaupt nur aus dem Selbsterlebnis heraus begriffen werden kann.

Darin auch lag ja eigentlich überhaupt der eigentliche Sinn der „Geheimhaltung“ in den alten Mysterien und „Logen“ („Bauhütten“ u. dgl.), daß man das, was man als „Lehrling, Geselle, Meister“ oder „dreifacher Meister“ zu lernen hatte, gar nicht niederschreiben konnte, weil es im geist-seelischen Selbsterlebnis gründet und Innenerlebnisse sich nur durch Innenerlebnisse forterben lassen. Gar keinen inneren Wert also hat es, Bruderschaftsstatuten auswendig zu wissen, die einst (1498) Kaiser Maximilian den „Bauhütten“ bestätigte, oder was die sogen. „Vorke Konstitution“ vom Jahre 926 äußerlich besagt, die an König Athelstan von England und seinen Sohn oder Bruder Edwyn anknüpft.

Indem die gegenwärtige Menschheit seit dem 15. Jahrhundert sich ganz und gar nur noch dem abstrakten Denken hingibt, lassen selbst zahlreiche „okkulte“ Schriftsteller in ihren Werken jegliches Verständnis dessen vermissen, über das sie schreiben.

Dieser bedeutsame Mangel illustriert so recht das „verlorene Wort“, das wiederzufinden sich heute so viele „Meistermaurer“ vergeblich bemühen. Im „verlorenen Wort“ haben wir aber gerade das richtige geistig-seelische Verständnis für das zu suchen, was sich in abstrakten Formeln gar nicht ausdrücken und selbst in der Symbolischen Freimaurerei nicht aussprechen läßt. Zum „verlorenen Wort“ dringt eine wirklich ideale Freimaurerei jedoch durchaus wieder vor, sobald sie sich von neuem darauf einläßt, das Neue Testament ernstlich auf sich wirken zu lassen, übersinnlich-seelische Tatsachen und einen Genius der Sprache nicht nur in der sogen. Phrase anzuerkennen, sondern sich diesen Realitäten aufrichtig zu nahen.

Was die Sprache anbelangt, so offenbarte sie früher für jegliche Völkerschaft und in jeder Klangfarbe übersinnliche Wirklichkeiten. Und die „drei“ oder „sieben“ „Schritte“, die dem „Maurer“ vorgeschrieben, von Fall zu Fall zu beschreiten, sie waren eben wahrhaftige Ergebnisse des Voranschreitens in der innerlich-übersinnlichen Erkenntnis

der höheren Welten, deren heitere Wärme sich in den sozialen, d. h. menschlich-edlen („humanitären“) Taten der „Werfleute“ (der lernenden „Brüder“) und „Bauherren“ (der Meistermaurer) widerspiegeln soll. — Die wirkliche Approbation spricht sich daher auch nicht aus durch irgendwelche vergilbte Konstitutionenbücher, von denen zahllose Reste aus vielen Jahrhunderten erhalten geblieben sind, sondern in der wirklichen Aufrichtung der Menschenwürde und in der lebendigen Durchführung geistgemäßer Handlungen.

Der vorerwähnte „Charter von York“ von 926 enthält die Grundgesetze der Bruderschaft der Maurer, wie sie hervorgegangen sind aus dem traditionell überlieferten Charter jener maurerischen Kollegien, die im Jahre 290 n. Chr. durch Kaiser Carausius in seiner Residenz zu Verulam (St. Albanus) für die damalige Loge von England sanktioniert worden sind. Wir geben einige Sätze aus dem Charter von 926 wieder, wie sie in der Konstitution Großmeister König Eduards des III. von England von 1350 erneut dargelegt worden sind:

Art. 1. „Eure Pflicht ist es, daß Ihr Gott aufrichtig verehrt, und daß Ihr den Gesetzen der Noachiten nachlebt, weil es göttliche Gesetze sind, welchen sich ein jeder unterwerfen muß. Aus diesen Gründen müßt Ihr auch das Befolgen falscher Lehrsätze vermeiden und durch diese nicht gegen Gott sündigen.“

Art. 2. Ihr müßt Eurem König (der in alter Zeit ja immer als der Verwirklichter göttlicher Gerechtigkeit auf Erden empfunden ward) überall, wo Ihr Euch auch befinden möget, ohne Verrat treu und der Regierung ohne Falschheit gehorsam sein. Lasset den Hochverrat ferne von Euch sein.

Art. 4. Vor allem müßt Ihr untereinander treu sein, einander lehren, in der Kunst („Mensch zu sein“) helfen, einander nicht verlästern, sondern einander tun, wie Ihr wünscht, daß Andere an Euch tun sollen. Wenn dann ein Bruder seine Pflicht gegen seinen Mitbruder oder gegen einen Anderen vernachlässigt haben sollte, müssen ihm alle behilflich sein, seinen Fehler zu verbessern, damit er sich bessere.

Art. 6. Jeder muß sich vor Untreue bewahren, da die Bruderschaft ohne Treue und Rechtschaffenheit nicht bestehen kann, und weil ein guter Name ein großes Glück ist. Ihr müßt ferner die Interessen des Meisters, welchem Ihr dient, beständig im Auge behalten und Eure Arbeiten ehrlich zu Ende bringen.“

* * *

Ein paar Worte aus der „Ordnung der deutschen ‚Steinmehzen‘-Bruderschaft“ vom 25. April 1459 mögen ebenfalls zeigen, wie vor dem Heraufkommen neuzeitlich-intellektueller Abstraktheit seelischer Ernst immer Grundprinzip der Logenarbeit geblieben ist:*)

„Im Namen des Vaters, Suns, des Heiligen Geistes vnd der würdigen Mutter Marien vnd auch ir seligen Diener, der Heiligen Vier gekrönten zu ewiger Gedechtnisse. Ungesehen, daß rechte Fründtschaft, Einhelligkeit vnd Gehorsamkeit ist ein fundament alles gutten; darumb vnd durch gemeynen Nutz vnd freuen Willen aller fürsten, Grosen, Stetten, Stiffen vnd Klöstern, Cöre oder ander große Steynwerk vnd Gebäue yetz machent oder in künftigen zitten machen möchtend: das die destebas (Brüder) versorget und versehen werdent, vnd auch umb nutz und Nothdurfft willen aller, . . . so hant WÜR Meister vnd Gesellen . . . alt Harkumen ernüwert vnd geluttert und uns dieser Ordnunge vnd Bruderschaft gietlich und freyntlich vereynt . . . Wer es, daß ettlicher Artikel diser Ordenunge zu schwer vnd zu herte, oder ettlicher zu lychte vnd zu mylte werent: Do

*) Erst die neuzeitliche Entwicklung hat die Politik — d. h. die Parteinahme für die eine oder andere Machtbestrebung zum Schaden der Gesamtheit — in die Logen hineingetragen; diese Parteilichkeit setzte zuerst in Großbritannien (Schottland) mit den Stuarts auf der einen und der Cromwell-Partei auf der andern Seite ein und hat sich bis in die Gegenwart erhalten und zwar dergestalt, daß man die heutige gesamte Weltfreimaurerei als im Banne der Politik stehend bezeichnen muß, mit Ausnahme der deutschen Großlogen, die bis zum Zusammenbruch Mitteleuropas traditionell königstreu ohne eigentlich politisch zu nennende Parteilichung sich allezeit betätigt haben. Vermittels des Cerneau-Ritus der sogen. „Schottischen Hochgradfreimaurerei“ mag verhältnismäßig weniger politisch gesündigt worden sein, doch auch dort haben einige der hervorragendsten Brüder-Maurer am allgemeinen Menschentum gefehlt.

mögent die, die in dieser Ordenunge sint, mit dem merenteyl soliche Artikel myltern, mynern oder meren, je nach der zitt und des Lands notdurft . . . Item wer mit guttem Willen in die Ordenunge will, der soll alle Punkten vnd Artikel geloben zu halten, der unsers Hantwerks ist . . .“ (folgen die Vorschriften.)

*

*

Im sogen. Regius-Manuskript lautet der erste Punkt der brüderlichen Satzungen:

„Wer diese Kunst (freimaurerischen Lebens) wohl verstehen und selbst zu Ansehen kommen will, der muß Gott lieben und die heilige Kirche zugleich.“

Im weiteren Verlauf der Zeit bildete sich die „erste“ Londoner Großloge — besonders durch Hinzutritt in London lebender Iren, die eine „Großloge der Alten Meister“ zu hoher Blüte gebracht hatten — um zur „Vereinigten Großloge von England“. Engländer gründeten 1725 die erste Pariser Freimaurerloge, 1736 schmolzen vier Pariser „Bauhütten“ zur „Großloge von Paris“ zusammen. 1773 entstand der „Großorient von Frankreich“. 1733 wurde von London aus die erste Hamburger Freimaurerloge gestiftet; daraus ging hervor die „Provinzialloge von Hamburg und Niedersachsen.“ 1738 trat der damalige preussische Kronprinz Friedrich — der nachmalige Friedrich der Große — in die von Hamburg aus in Braunschweig errichtete Loge ein, nachdem er bereits selbst 1736 den „Bayard-Orden“ „zur Erhöhung der militärischen Weihe“ geschaffen hatte. Nach ihm wurden Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III., wie auch die beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Logenbrüder.

Seit 1872 besteht in Deutschland der „Großlogenbund“, umfassend 8 Großlogen und 5 unabhängige Logen:

1. Die Große Landesloge der Freimaurer zu Berlin mit 18051 Mitgliedern.

2. Die Große National-Mutterloge in den Preussischen Staaten „Zu den drei Weltkugeln“ in Berlin (17722 Mitglieder).

3. Die Große Loge von Preußen „Zur Freundschaft“ in Berlin (8574 Mitglieder).

4. Die Große Loge von Hamburg in Hamburg (5300 Mitglieder).

5. Die Große Landesloge von Sachsen in Dresden (5075 Mitglieder).

6. Die Große Mutterloge des Elektischen Bundes in Frankfurt a. M. (3318 Mitglieder).

7. Die Großloge „Zur Sonne“ in Bayreuth (3397 Mitglieder).

8. Die Große Freimaurerloge „Zur Eintracht“ in Darmstadt (740 Mitglieder).

9. Die freie Vereinigung der fünf unabhängigen Logen in Deutschland in Altenburg, Gera, Hildburghausen und Leipzig („Minerva“ und „Balduin“).

Daneben besteht noch der „Verein deutscher Freimaurer“.

Die doch eigentlich recht geringe Mitgliederzahl der deutschen Logen ergibt von selbst, daß das breite Volk durch die Logen im Grunde gar nicht beeinflusst werden kann, weder im ethisch-humanistischen noch politischen Sinne, kommt doch erst auf 1100 Einwohner in Deutschland ein einziges Mitglied der Engbünde.

Von den genannten Verbänden aus sind ins Leben gerufen: die drei Gesellschaften zur Förderung freimaurerisch-wissenschaftlicher Forschung in Hamburg, Leipzig und Narsdorf; das Altersheim „Johannisstift“ in Einbeck; das Freimaurer-Krankenhaus in Hamburg; die Sterbekassen für Freimaurer in Hamburg, Köln und Köthen (Anhalt); die Oeffentliche Realschule für arme verwaiste Knaben in Dresden-Strießen; die Alumnat-Erziehungstiftung in Lennep; der „Bruderbund“ zur Unterstützung armer deutscher Waisen (besonders Kriegerwaisen) nebst „Reichsfechtsschule“ (Sammlung von Briefmarken, Staniol, Zigarrenabschnitten u. dgl.) in Berlin; der Not-Unterstützungsverein „Bruderhilfe“ in Leipzig; der Nothschutz- und Jugendschutzverein „Fürsorge“ in Dresden; der Badefurverein für hilfsbedürftige Kinder „Kinderfürsorge“ in Rheinland-Westfalen; die Klinik und Entbindungsanstalt „Margaretenhaus“ in Berlin; die Vereine „Rat und Tat“ in Berlin, Hamburg, Nürnberg und Frankfurt a. M.; die Erholungsstätte „Freimaurerheim“ für Frauen in Leipzig; die Witwen- und Waisenstiftung

„Victoria“ mit Schwesternhaus in der Mark; die „Kronprinz Friedrich Wilhelm“- und „Augusten“-Witwen- und Waisenstiftungen in Berlin; das Unterstützungs- und Waisenamt mit Sterbekasse der Mutterloge Zu den drei Weltkugeln (427 Stiftungen); die Knaben- und Mädchenhorte der Großloge von Hamburg in Berlin; die 327 Stiftungen der Großloge von Sachsen usw. usw.

Nach Ungarn kam die erste von England gecharterte Freimaurerloge 1763, nach der Schweiz 1736, nach der amerikanischen Union 1731, nach Italien schon um 1730, nach Spanien und Portugal noch früher, 1728, nach den Niederlanden 1734, nach Schweden 1735, nach Dänemark 1743, nach Norwegen 1749, nach Rußland um 1750, nach Griechenland 1814, während die Türkei schon 1769 nach dem britischen Ritus arbeitete.

Die Logenlokale sind nicht einheitlich ausgestattet. Im deutschen Freimaurerbunde ist ein länglich-viereckiger Raum gebräuchlich mit drei Fenstern für den Einfall des Lichtes aus Ost, Süd und West. Ben Mitternacht ist kein Fenster, andeutend, daß das „innere Licht der Seele“ in der „Finsternis“ des Körpers aufgeht (von Mitternacht fällt kein Sonnenstrahl ein).

Im Osten des Zimmers, gegen den Sonnenaufgang, sitzen die Logenbeamten unter einem den Himmel symbolisierenden Baldachin. Ein Altar erhebt sich vor ihnen. Auf ihm sieht man die „drei großen Lichter“: Bibel, Winkelmaß (mittels dessen „das Wachstum der Seele festgestellt“ wird) und Zirkel (den Kreis der Freunde schlagend). — Im Osten, Westen und Süden sind die drei „Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke (Güte)“ aufgerichtet, von deren Kerzen herab der Schein der „drei kleinen Lichter“ die Umgebung erhellt. Im Osten fällt die Morgensonne ein: das Licht der Erkenntnis (ursprünglich war das Christuslicht gemeint); der Westen ist die zu erleuchtende Welt; im Norden des Raumes, der finster gehalten ist, nehmen die „Gesellen“ und „Lehrlinge“ Platz, die des inneren Seelenlichtes noch harren. In der Mitte der Halle liegt der Teppich (Tapis), deren Schachbretteinteilung den Fortschritt der Seelenarbeit versinnbildlichen will.

Die Brüder Maurer tragen das Lammsfell (den Schurz) im geistigen Ursinne als Zeichen, daß sie umgürtet sind von der Gnade des menschgeborenen Gottes (des Lammes der Welt); der Hut, der während der ernstesten Arbeit den Kopf schmückt, will ahnen lassen, wie die Menschheit „be-
hutet“ (in Hut und Schirm) der ewigen (vatergöttlichen) Vorsehung steht.

Zwei weitere Säulen im Raume („Jachin“ und „Boas“) stehen für die Sonne und den Mond. In älterer Zeit, die das „geheiligte Wort“ noch nicht „verloren“ hatte, besagten diese beiden Säulen sehr viel: das Wissen vom Leben (Re-Infarnation) und Tod (Eintritt in die Seelenwelten zwischen zwei Erdenleben); das Wissen vom fleischgeborenen „Wort“ oder der „Sonne“ (vgl. Ev. Johannis; daher Johannismaurerei, wie solche mit Bezug auf den Evangelisten neben dem Bezug auf den Täufer viel gebräuchlich war) und von dessen „Vermittler“ (Jehova, dem „Monde“), der das Licht aufgehender Erkenntnis und der Geisteschau widerspiegelt. — So ward vielen Freimaurern besonders der frühen Jahrhunderte Johannes der Evangelist zum Patron des höheren geistigen Lebens, während Johannes der Täufer als der Repräsentant des mannhaften Einstehens für Wahrhaftigkeit und Zukunftshoffnung empfunden wurde.

Es ergibt sich hieraus von selbst, daß die frühe und mittelalterliche Kirche noch in innigem Kontakte zu den „Bauhütten“ und Logen stehen konnte und vielfach auch stand. Erst nach der Reformation in Deutschland, England usw. trat die Entfremdung zwischen Kirche und Logenleben ein, weil sich die Maurerei natürlicherweise auf die Seite der Freiheit, statt des immer mehr erstarrenden, jesuitisch geformten Dogmas stellte. Dieser veränderte Gesichtspunkt sprach sich gerade durch die „Reformation“ innerhalb des Maurertums von 1717 aus, als deren „Vater“ von „Sarsena, dem vollkommenen Meister“ der Puritaner und Widerpart der katholischen Stuarts, der sogenannte Protektor Englands: Oliver Cromwell bezeichnet wird. Damit stellte sich die „reformierte“ Freimaurerei aber zugleich und erst recht (gegenüber der schottischen, von den Stuarts bereits zu politischen Zwecken begünstigten Freimaurerei) und

für alle Folgezeiten politisch ein (doch machte die deutsche Maurerei den Schritt ins Politische nicht mit, infolge ihrer instinktiven Anlage für den sogenannten deutschen Weltanschauungsidealismus. Indessen konnte sie nicht hindern, daß sie — und dies entging sogar ihrer Beobachtung! — allezeit durch die Politiker der angelsächsisch-romanischen Freimaurerei, deren Vertreter in allen deutschen Logen infolge der natürlichen Gegenseitigkeit Zutritt hatten, strengstens beaufsichtigt und sogar politisch geschoben wurden.*) Und gerade in dieser Beaufsichtigung liegt einer der bedeutsamsten Schlüssel für den Zusammenbruch des Deutschtums im Weltkriege.

Seit den Tagen der Stürzung der Stuarts durch Cromwell datiert die Feindschaft der römischen Kirche wider die Freimaurerei, denn das Papsttum erblickte in der Freimaurerei nun die fortgesetzte Begnerschaft der Anhänger John Wicliffes (des britischen Vorläufers der kirchlichen Reformation), Husens, Luthers, Zwinglis usw. Aber die Jesuiten verschmähten es nun erst recht nicht, vom ersten Tage der Cromwell'schen Gründung an (1717), ihre bedeutendsten geheimen Sekretäre und Anwärter in die Freimaurerbünde hineinzulancieren. — Der erste Geheimkapitular der Jesuiten in der 1717 umgeschaffenen britischen Geheimloge war — nach dem Tode des an anderer Stelle von mir erwähnten Großmeisters J. Wren, der gerade vor dieser Umformung das Zeitliche segnete (in den „ewigen Osten“ einging, wie der Freimaurer das Sterben nennt) — der Herzog von Wharton, ein eifriger Anhänger der Stuarts, der nun unter Vorpiegelung falscher Tatsachen sogleich daran ging, selber zum Großmeister aufzusteigen, um Verwirrung zu stiften. — Als ihm „das Werk“ gelegt wurde, schuf er sogleich den „Orden der Gormogonen“ unter der Assistenz der Jesuiten und Jakobiten (der Mannen Jakob II. von Großbritannien), welche eine absolut-katholische Monarchie schaffen wollten,

*) So wurde schon 1910 der Prinz Max von Baden in gewissen höheren Graden für den Posten des deutschen Reichspräsidenten ausersehen (!) und 1922 wurde in Freimaurerkreisen diese „Berufung“ des „roten Prinzen“ erneut vorbereitet.

mittels welcher Gründung das Freimaurertum ins katholische Fahrwasser zurückgelenkt werden sollte. — In Schottland gelang es, die alte katholische Stuartmaurerei neben der nach englischem (Cromwell-) Muster umgestalteten Freimaurerei ebenso weiter zu erhalten wie in Frankreich, in welchem letzterem Lande jedoch 1799 beide Richtungen sich verschmolzen.

Wer sich mit Aufmerksamkeit in die politischen Schicksale der Völker vertieft, erkennt leicht die Zusammenhänge auch innerhalb der französischen Revolution, in der die im Jakobinerkloster tagenden „Jakobiner“ teils in die jesuitische, teils in die sogenannte „reformierte“ Richtung der Freimaurerei einmünden, und demgemäß sind auch alle Verleumdungen zu werten, die in jenen Revolutionszeiten über die Ordensgemeinschaft der „Illuminaten“ des Adam Weishaupt von jesuitischer Seite ausgesprengt worden sind und wie sie gerade heute wieder ins deutsche Volk hineingetragen werden. Alle — selbst reformierte — Freimaurerei ist jesuitisch durchsetzt. So stand auch die „Clermont“-Freimaurerei ganz und gar in jesuitischer Gewalt, so daß in Tat und Wahrheit selbst jeder Freimaurer von heute jenen unmerklich leisen Hauch mitatmet, der aus dem Geiste Loyolas heraus die Menschheitschicksale bewegen hilft.

Die Verdammungsurteile, die das Papsttum seit dem 28. April 1738 (Bulle Clemens XII.) wider die Freimaurerei ergehen läßt, bedeuten in Wirklichkeit also nur ein Blendfeuerwerk zur ausgiebigeren Lenkung der Massen durch die „unfehlbare“ Kirche (sie verfehlt ihr Ziel nie) und zur desto ungentarteren Beaufsichtigung selbst der angelsächsisch-romanischen Freimaurerei durch den römischen Klerikalismus. (Weitere Bannflüche des Papsttums wider die Freimaurerei folgten 1751 (durch Benedikt XIV.), 1814, 1821 (durch Pius VII.), 1825 (durch Leo XII.), 1829 (durch Pius VIII.), 1832 (durch Gregor XVI.), 1846, 1849, 1854, 1863, 1864, 1865 und 1873 durch Pius IX. und 1884 durch Leo XIII., wobei zu beachten ist, daß Pius IX. selbst Bruder-Freimaurer gewesen war.)

Richtig geschaut, spiegelt der große Krieg von 1914 bis 1918 das Ringen wieder zwischen der angelsächsisch-römischen

Freimaurerei und dem Papsttum um die politische Welt-
herrschaft, wobei das Papsttum in dem überwiegenden
Vorteil ist, viel mehr selbst beaufsichtigen zu können als
selbst kontrolliert zu werden, denn die „Gesellschaft Jesu“
— durch welche Rom im besonderen wirkt — hat, weil
sich ihr alle Gesellschaftsschichten von den Prinzen ange-
fangen bis zu den Proletariern (in Italien z. B. unter
der hervorragenden Führung von Don Sturzo) verbunden
fühlen und nur wenige Jesuiten das Ordenskleid tragen.

Der genannte „Schottische Ritus“ der Freimaurerei
hat sich aus den ursprünglichen Mysterienlogen heraus
entwickelt. Zu Kilwinning in Schottland (daher „schotti-
scher“ Ritus) wird dieser Mäsonnerie 1286 und nachher
1599 Erwähnung getan. Die Stuartmaurerei stützte sich
auf diese Kilwinning-Maurerei, welche die schon im 4.
und 5. Jahrhundert einsetzende Marienverehrung (die an-
fänglich ein völlig anderer und wirklich erhabener Geist
durchwehte) in ihren „Marienfesten“ weitergeführt hatte.

In die „Schottische Maurerei“ griff neben dem in
Westindien lebenden Henry Martin kraft hoher Intuitionen
St. Martin ein, und daraus entstand dann der sogenannte
„Cerneau-Ritus“, von dem in diesem Buche unter „Eng-
land“ die Rede ist. Ein wenig von dem Geiste von
Marquis Claude de St. Martin, des Theosophen und Ver-
ehrerers Jakob Böhmes, ist noch heute in diesem Cerneau-
Maurertum lebendig und wird neu zu entfachen versucht
durch den seit 1921 restaurierten „Internationalen frei-
maurerbund“ (mit Sitz in Zürich) unter Führung des
„Großorientes für die Schweiz des Alten und Angenommenen
Schottischen Ritus“ der 33 Grade.

Claude de St. Martin war der Freimaurerei durch
Martin Pasqualis zugeführt worden, der seinerseits die
Brüderschaft der „Auserwählten Ceens“ (Priester) zum
Dasein erweckt hatte, welches System die Erschaffung des
Kosmos, des Menschen, sowie die Wissenschaft von den
Geistern nebst Kabbala und Alchimie umfaßte. Aus dem
Seeleninhalt dieser Männer ist auch die ursprüngliche
russisch deutsche Freimaurerei (siehe dort) unter Nowikow
und Nikol. Trubetzký innerlich belebt worden. Henry Martin,
der die äußeren Vollmachten besaß und diese dann an

Cerneau aushändigte, wirkte auf Jamaika, in Mexiko usw. Gegen den Cerneau-Ritus erhob sich — besonders unter der Führung des „Theosophen“ General Pike — nachher die „Charleston-Richtung“ und gewann den Siegerpreis weltherrlichen Machtgebotes (der Cerneau-Ritus trug nicht die Tendenz zu politischem Willen voran).

Richtig gesehen, müßte der Charleston-Ritus als „irregulär“ angesehen werden, dennoch umfaßt er heute die gesamte politische Weltmaurererei, darunter die schweizer Großloge „Alpina“ (und natürlich das britisch-romanische Element). Ein gefälschtes Patent und ein erfundener Erlass Friedrichs des Großen bilden die Grundlage des Charleston-Ritus.

Als die Freimaurerei sich immer mehr veräußerlichte, d. h. sozusagen den Pfad, der zur wahren innerlichen Selbsterkenntnis führt, immer mehr verlor — denn um zu dieser wirklich gelangen zu können, bedarf es des Wissens vom geistigen Ursprung des Alls und der Menschheit — da versuchten Männer wie der ehemalige Kapuziner Ignaz Aurelius Feßler — (seine Mutter war eine feurige Verehrerin des Ignaz von Loyola, der Sohn wandte sich gegen die Jesuiten) — der eine Zeitlang dem „Evergetenbunde zur Er kämpfung der bürgerlichen Freiheit“ zugehört hatte, aber dort enttäuscht worden war — dann Friedrich Ludwig Schröder, Reichsfreiherr Karl Gotthelf von Hund, Kanonikus Johann Christoph von Woellner, sowie Lehnherr Joh. Wilh. Kellner von Ellenberger-Zinnendorf (die letzten beiden besonders in Anlehnung an die übersinnliche Welt) und andere, in mannigfachster Weise das Lehrsystem zu verbessern, zu reorganisieren. Viele Bücher sind darüber geschrieben worden.

Aus den mancherlei „Katechismen“ und sogenannten „Ritualien“ ließe sich nun vieles zitieren; aber ohne alle wirkliche Erklärung — die hier ja viel zu weit führen würde — ergäbe sich zumeist die Darstellung eines Zeremoniells, das wie leerer Schall und aufsteigender Rauch ohne lebendiges Feuer sich ausnehmen müßte. Zudem entbehrt heutigentags die freimaurerische Symbolik des „inneren Wortes“, weil das „Wort“ — der Geist in der Form — durch den gerade von den Logen aus inaugurierten Intellektua-

lismus aus den Symbolen herausgetrieben worden ist, von besonderer (britischer) Seite seit der sogenannten maurerischen „Reformation“ im Jahre 1717, zu dem Zwecke, den tieferen Gehalt des Ceremoniells verschleiern zu können und ein allgemeinnütziges erhabenes Wissen vom Wesen der Welt und des Menschen gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Wenn es also z. B. heißt, daß der Mensch selbst der „zu behauende Stein“ sei, der „zum Kubus wird“, so ergibt sich, daß, wenn man diesen Kubus nach seinen sechs Flächen auseinanderschlägt, sich ein Kreuz ergibt, an das die menschliche Seele gefesselt ist; zugleich ist dieser Kubus aber auch der Leib oder der „Tempel“ des Menschen, in dem die „Götter“ neben dem eigentlichen, d. h. dem inneren Menschen wohnen, denn in des Menschen Wesenheit leben und weben alle die übersinnlichen Wesenheiten, die von der christlichen Menschheit unter den Namen der Engel, Erzengel, Elohim usw. verehrt werden. — So könnte der Mensch — um ein Beispiel aus Erigena zu geben — gar nicht zum Denken gelangen, wenn nicht die Engelswelt an ihm arbeitete usw.

Eine solche Erkenntnis ergibt sich jedoch niemals von selbst, etwa wenn man liest aus den „rituellen Fragestücken“ den Satz: „Welches ist die Sorge des freimaurers?“, und darauf der Lehrling in der freimaurerischen Erkenntnis antwortet (aus dem Lehrbuche): „Die Sorge des freimaurers ist, daß sein Herz gedeckt sei, d. h. daß er reine Gedanken hege.“

Zum groben Unfug ausgewachsen hat sich denn auch die Einführung der „33 Grade“ in die „höhere“ freimaurerei. 33 bedeutet im Grunde dreimaldrei, d. h. das innere Wissen der drei Stufen des Lehrlings, Gesellen und Meistermaurers vom Geistig-Seelischen „unter der Erde“, „auf der Erde“ und „über der Erde“, in welches Wissen die gesamte kosmische Bildung eingeschlossen ist. Zugleich ergibt sich aber auch, daß die „33“ etwas mit dem Alter des Christus-Jesus zu tun hat, das widerstrahlt im menschlichen Geschehen. Man wird viele Ritualien vergeblich durchstudieren müssen, um aus dem äußerlichen Frage- und Antwortspiel zwischen „Beamten“ und „Maurerbruder“ oder „Lehrling“ das wahre „Maurergeheimnis“ herauszuraten.

Das führt uns nochmals zu den Verschwiegenheiten der Logen. Es ist ganz ordnungsgemäß, daß so tiefsinnige Erkenntnisse, wie sie hier angedeutet werden, weil sie aus der Intuition des „Maurers“ hervorgehen müssen, nicht außerhalb des betreffenden ernsthaften Studienkreises erörtert werden können. Einfach deshalb, weil der seelische Mensch selber ein ganzes Gewebe von Geheimnissen ist. Ist doch schon der körperliche Mensch in ein ganzes Netz von Werdegeheimnissen eingesponnen, die mit einer trockenen Aufrollung der materialistischen Weltanschauung (wie sie besonders in den von Großmeister Settegast geschaffenen Logen gang und gebe war) ebensowenig erfaßt werden wie damit, daß allerlei aufgezählt wird von „mystischem Sexualismus“, „Phallus- und Voni-Kult“ in den ursprünglichen oder „rektifizierten“ („gerechten“) Logen. Denn es ist durchaus notwendig für das Verstehen des reinen Maurergedankens, daß in alten Zeiten — vor 1717 — immer danach wenigstens gestrebt worden ist, „mystischen Dunst“ (gefährliche Seitenwege) von den Maurerbänden als den Erben der Mysterienweisheit fernzuhalten.

Dagegen steigt in der Tat wohl nur selten etwas wie eine „Oriflamme“ („flammende Aura“) beim Menschen auf, wenn lediglich die Rituale heruntergelesen werden. Die „Oriflamme“ ist das bewußte Wachsein im Geiste der Imagination, d. h. des hellen Durchdringens zur Anschauung dessen, was die „Symbolik“ „verhüllt.“ So muß auch das „Dreieck“ des Freimaurers ganz lebendig — sozusagen als geistige Wesenheit, sagen wir z. B. als „Vatergeist“, „Sohngeist“ (Logos) und erkennender (Hl. Geist) — empfunden werden. Und es wird zur sinnlosen Phrase, wenn auf die Frage des „Meisters“ der „Geselle“ in der maurerischen „Instruktionsstunde“ antwortet: „Die Algebra ist eine bequemere Art zu rechnen,“ oder wenn der „Lehrling“ repetiert: „Die drei Schritte, die ich tue, von denen jeder einen rechten Winkel — ein Dreieck — bildet, sollen lehren, nach Recht und Pflicht zu handeln.“

Nun müssen in den Freimaurerlogen vor der Aufnahme der „Kandidaten“ ja bekanntlich auch „gefährliche Proben“ bestanden werden, ein Verfahren, das in den alten Mysterien viel ernstere Prüfungen der Jügelinge in

sich schloß. Was will denn mit diesen „Epreuves“ eigentlich gezeigt werden? Es will bewußt gemacht werden, daß auf dem Lebenswege des tapfern, zum Höheren, zum Wahrhaftigen, zum Guten strebenden Menschen der Strauchelmöglichkeiten unzählige sind; es will auch gezeigt werden, wie der menschliche Lebensweg ja wirklich mit guten Vorsätzen nur zu reichlich gepflastert ist, also daß oft nicht eine einzige der gelobten Absichten wirklich durchgeführt wird.

Neigung zu Böswilligkeit hat zu allen Zeiten „Horcher“ in die Logen eindringen lassen, also solche Menschen, deren Sinnen auf Schändung der Logen, auf Verrat ernstester „Werkstättenarbeit“ sich richtete. Man nannte solche Schädlinge schon 1737 „Traufentropfer“, weil man sie zur Strafe dermaßen unter eine Traufe stellte, daß sie pudelnass heimlaufen mußten. Sobald ihre Anwesenheit bemerkt wurde, pflanzte sich der Warnungsruf von Mund zu Mund: „Es regnet!“ Hatte sich dagegen bei irgendwelchen Anlässen, zu denen Frauen geladen waren, eine (weibliche) „Tugendrose“ eingeschlichen, dann erklang das Warnsignal: „Es schneit“.

Ist von „neun Sternen“ in früheren Zeiten gesprochen worden, so wurde damit gesagt, daß die Welt und die Erde im besonderen sozusagen auf neun Hierarchien steht, auf neun Trägern oder Gruppen von geistigen Wesenheiten, an welche sich die zehnte Hierarchie, die des Menschen, angliedert. Die höchste Gruppe bilden die Seraphime, die niedrigste der neun sind die Engelwesenheiten. Es sind dies die „neun Mütter“ der „Älten“.

* * *

Innerhalb der weitverzweigten Freimaurerei der Erde gibt es zahllose Verschiedenheiten und Differenzierungen. Jede Großloge hat ihre besonderen Riten und Einrichtungen. In der freimaurer-Zeitung „Die Leuchte“ (Lennepe, februar 1921) entwirft das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln ihr Grundprinzip:

„ . . . Das innerste Wesen und der Kern ihrer Lehrart erkennt unsere Großloge in der reinen, d. h. von allen späteren Zutaten befreiten Lehre Jesu. Mit dem Aufgeben ihres innersten Wesens würde sie eine andere werden als sie ist, sich selbst aufgeben und also aufhören zu existieren.“

In dieser Ueberzeugung weiß sich das Bundesdirektorium eins mit der erdrückenden Mehrheit der Brüder unserer Lehrart. . .“

Die Mutterloge zu den drei Weltkugeln hat keine Hochgrade, sondern — überordnet dem Lehrlings-, Gesellen- und Meistergrad — nur noch den Schottengrad und drei weitere Erkenntnisstufen zur geschichtlichen, philosophischen und religiösen Unterweisung; namentlich wird im siebenten Grade die „Person Jesu als des obersten Meisters und Vorbildes“ gelehrt. Konsequenterweise kann diese Großloge Nichtchristen in ihr Lehrsystem nicht aufnehmen. In anderen Lehrarten werden Juden, Mohammedaner, Brahmanen usw. zugelassen.

Ein kurzes Wort verdient die Hiram-Maurerei, die aus der Zunftsjage der alten Werkmaurer stammt und an den alttestamentlichen König Hiram von Tyrus als den Freund Davids, Salomos und der Königin Balkis von Saba anknüpft. Dieser Ritus ist außerordentlich verbalhornt worden und ist seinem Grundinhalt nach nicht mehr wiederzuerkennen.

Im Fessler'schen System wurde versucht, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Daß die Königin Saba der Legende nach jene heilige Schale oder Schüssel, die dem Christus Jesus und seinen Zwölfen während der Einsetzung des Liebes- (Agapen-) Mahles diene, dem König Salomo als Geschenk des Königs Hiram überbrachte (diese Schale ging durch viele Hände, ehe sie zu Christus kam), deutet auf tiefe geistige Zusammenhänge; die alttestamentlichen Gestalten weisen prophetisch auf den Christustod hin, was ausgesprochen wird durch die „Ermordung des Großfürsten Hiram“. Die Hirammaurer tragen zur Verteidigung der Tugend sinnbildlich den Degen; ursprünglich konnten nur Christen in diese Lehrart eingeführt werden. (Näheres über die Hiramssage findet sich in „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ von Karl Heise, durch F. E. Baumanns Verlag zu beziehen.)

Es mag bei dieser Gelegenheit der in der Freimaurerei üblichen Abhaltung der „Trauerloge“ zum Gedächtnis der im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder

gedacht werden. Oft werden „Trauerlogen“ indes auch gefeiert schon in Verbindung mit der Beisetzung des Verbliebenen. — Dr. Jos. Schauberg (Zürich), „Vergleichendes Handbuch der Symbolik der Freimaurerei“ (3d II, Schaffhausen 1861) sagt uns: „... Die Maurerische Trauerloge ist ganz unzweifelhaft das ägyptische Totengericht, oder ... steht gewiß im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Totengerichte der alten Aegypter. Es würde ein zur Zeit der Stiftung der jetzigen symbolischen Maurerei, und besonders ehe durch die große wissenschaftliche Expedition Napoleons die ägyptischen Tempelruinen, Pyramiden und Gräber zugänglich geworden und geöffnet worden waren, geradezu unmögliches Unternehmen gewesen sein, das noch heute gebräuchliche Ritual der maurerischen Trauerloge neu zu erdenken und zusammenzusetzen. In diesem Rituale klingen Jahrtausende nach, bekrundet sich jedem Denkenden und sachkundig Vergleichenden das alte Totengericht der Aegypter, worin entschieden wird, ob Verstorbene nach ihren Taten der Ehre des feierlichen Begräbnisses, der Ehre einer Trauerloge würdig seien.“ Es ist zu bemerken, daß Br. Schauberg in seinem dreibändigen Werke auf Schritt und Tritt die Riten der Freimaurer auf die alten Kulte der längst verbliebenen alten Völker des weiten Erdenrundes zurückführt.

Von hervorragenden, aus der mittelalterlichen „Bauhütten“-Zeit hervorgangenen monumentalen Tempelbauten seien u. a. genannt: in England: die Kirche von St. Alban, die Hauptkirche von Canterbury, die Abtei des Westminsters in London; in Frankreich: die Kirche Unserer Lieben Frau zu Châlons-sur-Saône, die Kirche von St. Denis, die Kathedralen von Straßburg und Metz (Elsaß), die Kirche St. Remi in Reims, der Heilige Tempel zu Paris; der Dom zu Pisa, die byzantinische Hauptkirche in Venedig, die Kathedrale zu Neapel, die Kirche St. Maria zu Rom; in Deutschl.: der Dom zu Mainz, die Apostelkirche in Köln, die Kathedralen von Köln, Speyer, Andernach, Marienburg und Königsberg, die Dome von Merseburg, Meissen, Breslau, Magdeburg, Halberstadt, Erfurt, die Kirchen Unserer Lieben Frauen von München, Köln und Trier, das Münster von Ulm; in

der Tschechoslowakei: der Dom zu Prag; in Oesterreich: der Stephansturm in Wien; in Belgien: die Kirchen Unserer Lieben Frau in Antwerpen, Brüssel, Oudenaerden und Brügge, die Dominikanerkirche in Gent, die Kathedrale von Mecheln; in der Schweiz die Münster von Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Freiburg; in Spanien: die Kathedralen von Barcelona, Toledo, Sevilla, Saragossa.

Meister der maurerischen Kunst waren in alten Zeiten u. a. der erste Großmeister Albanus (ums Jahr 292), der Erzbischof und Baumeister, Großmeister Augustinus von Canterbury (um 557), König Eduard der Bekenner (um 1041), König Heinrich VI. (1100), Großmeister zugleich der Tempelherren Richard Löwenherz (um 1154), Erwin von Steinbach, Schöpfer der Kathedrale von Straßburg (gest. 1318), der sogen. „König der Freimaurer“ Hendrik Hevele (um 1375), Johann Hus (1415 verbrannt zu Konstanz), Philipp Melancthon (um 1555). — Neuerer Zeit erblühten u. a. folgende maurerische Großmeister, Würdenträger und ergebene Maurerbrüder: der britische Philosoph Francis Bacon, der Altertumsforscher, Rosenkreuzer und Alchimist Elias Ashmole, Baron v. Hund (Stifter des Ritus der strikten Observanz in Deutschland), der Dichter und Schöpfer der neuen Ballade Gottfr. Aug. Bürger (Lied „vom braven Manne“), der französische Philosoph und Arzt Tissot, der britische Philosoph Hume, der Schweizer Großmeister und Arzt Lavater, der berühmte Philosoph Voltaire, die Philosophen Moses Mendelssohn und Herder, der Dichter Wieland, der „Wandsbeker Bote“-Dichter Asmus Matthias Claudius, die Dichter Lessing und Heinrich Zschokke, der Großmeister und Arzt Zinnendorf, der viel und gewiß zu Unrecht so schwer angefeindete Großmeister Seher Josef Cagliostro = Balsamo, der Geschichtschreiber und Herausgeber der ältesten Urkunden der Freimaurerei, C. F. Krause, der Kaiser von Brasilien Dom Pedro, der franz. Philosoph Graf St. Simon, die Philosophen G. G. Hegel, J. G. Fichte, die Komponisten Haydn, Cortzina und Mozart, der Dichter Friedrich Rückert, Karl August Herzog von Weimar (Freund Goethes), die Dichter Ferdinand Freiligrath, Ludwig Bechstein, Emil Ritterhaus, Schikaneder (der Sängere

der „Zauberflöte“), Adalbert von Chamisso, der Bildhauer und Schöpfer des „segnenden Christus“ Thormaldsen, der freim. Autor Otto Henne am Rhyn, die Feldherren Gneisenau, Blücher und Scharnhorst, der Schöpfer der deutschen Turnerei Friedr. Ludw. Jahn. Hinzukommen, im freilich politischen Sinne, die Träger der amerikanischen Freiheitsbewegung (Washington, Benjamin Franklin) und fast die gesamte Führung der französischen Revolution.

* * *

Zum allgemeinen Verständniss der Freimaurerei mögen noch die Deutungen einiger Zeichen und Symbole gegeben sein:

A.:B.:a.:W.: Allmächtiger Baumeister aller Welten.

A.:M.:G.:D.:O.: Ad majorem gloriam Dei omnipotentis = Zu größerer Verherrlichung des Allmächtigen Gottes.

I.:d.:u.:h.:Z.: In den uns heiligen Zeichen.

Maçonnerie. Masonnerie = Freimaurerei.

V.:Br.: Vielgeliebter Bruder.

Maur.:M.: = Maurerische Macht.

Vénéérable = Ehrwürdiger; Meister v. St. einer Loge.

G.:Or.: Großloge, Großorient.

Ewiger Orient = das Jenseits, die geistige Welt hinter der Pforte des Todes und zwischen zwei Erdenleben.

Schibboleth = Kornähre. — Dieses Wort diente den Gileaditern als Lösungswort in ihrem Kampfe wider die Ephraimiten und deutet darauf hin, daß, wie die Körner einer Aehre sich innerlich aneinander schmiegen, einander schützend und haltend, auch die freimaurerische Treue einander schützen und halten soll zur Erhebung über das Alltägliche und Gemeine. Reich wie die segenspendenden Aehren soll das Leben des Freimaurers an guten Taten sein.

Ephraemit = einer, der sich in die Meistermaurerei widerrechtlich eingeschlichen hat.

Eqnes = Ritter im Tempelherrensystem, die den Ritterschlag in Rüstung nebst Wappen und Wahlspruch erhalten haben.

G. = Gott; J. = Jehovah, Jahwe.

Arche (Urche Noah). Symbolum der „Archenschiffer.“ Deutet hin, daß im Orden der Geist des Noah (altärisch Noa, Noatun) walte: jener Geist, der die lebendigen Seelen (strebenden Menschen) sammelt und vorbereitet auf das „kommende Reich Christi“ (die übersinnliche Welt).

Loge = das Allerheiligste, der Ort, an dem die Seele mit Gott (dem Allmächtigen Baumeister der Welten) verkehrt.

Rose = Sinnbild der Jugend, Liebe, Treue und Schönheit, der Freude u. Verschwiegenheit. Lieblingsblume der Freimaurer.

Akazie = Sinnbild der Unsterblichkeit, des ewigen Lebens. Der Baum, der auf des Maurers Grabe wächst als Zeichen der unsterblichen Seelenkräfte, die empor „zum Himmel“ (ins Nichttodliche) streben.

Sie transit gloria mundi = „So vergeht die Herrlichkeit der Welt!“ Ausruf innerhalb des Gebrauchs des Hofenbandordens und verschiedener Freimaurerorden bei Versenkung eines Abgeschiedenen und seiner Waffen in die Gruft.

Siebengestirn = die himmlischen Wohnungen der Seligen, in welche der Freimaurer eingeht oder von dannen er kommen wird, wenn er an den Säulen „Jakin“ und „Boas“ vorübergeht. Die Planetensphäre.

Jakin oder Jachin = Säule rechts am Eingange zur Loge: entspricht dem „alten Bunde“ (Vatergott) und doch auch wieder dem Wein des Abendmahls.

Boaz oder Boas = Säule links am Eingang: entspricht dem „Neuen Bunde“ (Logos-Christos) und beim Abendmahl dem Brote.

Drei Säulen: 1. Weisheit, 2. Schönheit (Schein) und 3. Stärke (Gewalt, Macht). Die erste „Säule“ entspricht dem Gefühlsleben (Salomo), die zweite dem Gedankenleben (dem Bruder Maurer), die dritte dem Willen oder der Realität und Zukunft (Hiram Christus).

Strick (Kabeltau) = Hinweis auf das Gebundensein an den Unwert des Lebens, an die Leidenschaften. Zeichen der Knechtschaft und Hörigkeit. Wird nur noch in Amerika benutzt. Im höheren Sinne das sich Gebundenwissen an das übersinnliche Leben (im Johannisorden).

Farben. Blau ist die Farbe der Johannislogen; Grün, Rot, Orange die der Hochgrade. Das Blau entspricht dem reinen Aetherblau des Himmels, das der Seele Frieden verleiht. Grün redet von Hingabe, Rot von hoher Würde, Orange von edler Geistigkeit.

Weisse Rose = Sinnbild des Lebens in Unschuld.

Rote Rose = Sinnbild des Opfers.

* * *

Wir schließen unsere Darstellungen mit den Strophen aus eigener freimaurerisch-theosophischer Festrede:

. . . Der Ewig-Eine Große Wille,
Uns als das Meistertum vererbt,
führ' uns zu weisheitsvoller Stärke,
Das Wahrhaft-Schöne*) wollend stets zu pflegen!
Ein jeder Hauch in uns'rem Leben reiß'
Zu einer rechten Tat, tön' als ein Weihelied,
zu heben jedes reine, treue Menschenherz
Zum höchsten Siegesplan hinan! —

Dann wird bald Altar sich an Altar reihen,
Die ganze Welt ein einz'ger Tempel sein,
Erfüllt von jenem Ew'gen Licht des Geistes,
Der all' den Ernst und all' die Freud'
Uns gibt,
Der Zukunft Bannerträger nun zu werden! — (K. Heise.)

2. Aus der Geschichte des Freimaurerordens.

Im Jahre 1721 bekam Jacob Anderson von der Londener Großloge den Auftrag, die Geschichte und Bräuche der Freimaurerei zu bearbeiten. Im Dezember desselben Jahres legte er seine Arbeit vor, die von 14 Brüdern geprüft und 1723 unter dem Titel „Neues Konstitutionen-Buch der alten und ehrwürdigen Brüderschaft der Freimaurer“ im Druck erschien. —

Der geschichtlichen Darstellung liegt der Gedanke zugrunde, daß sich seit dem grauesten Altertum eine Geheim-

*) Weisheit, Stärke und Schönheit als die drei Träger (Säulen) der MASONNERIE.

lehre fortgepflanzt habe, die stets nur von einigen befaßt war. Diese Geheimlehre soll sich sowohl auf die Erkenntnis der Natur und ihrer Kräfte, wie auf Kenntnis übernatürlicher Dinge erstreckt, auch die Baukunst und ihre Regeln eingeschlossen haben. Anderson bringt die geheimen Gesellschaften des Altertums mit der Freimaurerei in Verbindung. So zieht er u. a. heran den Bund der Pythagoräer, der Essäer, die ägyptischen und eleusischen Mysterien. Diese geheimen Bündnisse sollen die Väter der jetzigen Freimaurerei sein.

Anderere freimaurerische Geschichtsschreiber sehen den Orden der Tempelherren, der 1119 gestiftet und 1312 aufgelöst wurde, als Vorfahren des Freimaurerordens an. Sie führen die Freimaurerei auf die Kreuzzüge zurück.

Wieder andere leiten die Freimaurerei von den mittelalterlichen Zünften ab, besonders von den Bauzünften, in engster Hinsicht von der Zunft der Maurer oder der Steinmetzen.

In den ersten Anfängen war die Maurerei eine Werk-maurerei; sie war keine geheime Gesellschaft und hatte keine Geheimnisse. Die Freimaurer nannten sich einfach Freemasons, Maurer am freien, geformten Stein. Sie pflegten Geselligkeit und strebten edlen Zielen zu.

In Deutschland wurde die Freimaurerei 1733 eingeführt. — Die Gesamtzahl der Logen in Deutschland reicht jetzt an 300 heran mit etwa 44000 Mitgliedern.

Die Freimaurerei hat indessen unter dem Weltkriege sehr gelitten, ihr „längliches rechtwinkliges Viereck“ wurde arg zerissen, besonders zwischen Deutschland und Frankreich.

In der Freimaurerei herrschen verschiedene Systeme, die alle ihre besondere Geschichte haben. Die wichtigsten Systeme sind das altenglische, das neuenglische, der eklektische Bund, das Feßlersche System, das Schrödersche System, die Schottengrade, das Clermontsche System, die rektifizierte strikte Observanz, das schwedische System, das Jinnendorf-sche und französische System. — Das Feßlersche System hat Ignaz Aurelius Feßler, einen Kapuzinermönch zum Stifter, und das Schrödersche den Hamburger Schauspiel-direktor Friedrich Ludwig Schröder.

Reichsherr von Hund brachte englisch-schottische Hochgrade über Frankreich nach Deutschland und ward Verbreiter der „strikten Observanz.“

Besonders zu erwähnen sind noch das „schwedische“ und das „Zinnendorfsche System.“ Die Schweden nehmen zum Teil an, daß ihr System original und besonders alt sei. Die Freimaurerei ward aber erst 1731 über Paris in Schweden eingeführt und fand 1752 Anerkennung. Das „schwedische“ System ist stark mystisch. Der König ist Großmeister und Protektor.

Mit dem schwedischen System hängt das Zinnendorf'sche in manchen Stücken zusammen. Zinnendorf ward 1757 in Halle Freimaurer, nahm später in Breslau die Schottengrade an, dann in Halle das Rosensche System, Clermontsche Hochgrade usw., sagte sich 1767 von der strikten Observanz los, gründete im folgenden Jahre eine Loge in Potsdam, dann auch in Berlin, ging später zum schwedischen System über und erhielt aus Schweden Patente.

Besonders bunt, oft wirr war die Geschichte des Logenwesens von Anfang an in Frankreich.

Alle Systeme der Freimaurerei fanden auch in Deutschland mehr oder minder Raum, sowohl durch Einführung von außen wie durch Schaffen neuer Systeme. Doch war die Bewegung eine verhältnismäßig ruhige, wenn auch hin und wieder Streitfragen aufstauchten.

So fanden zur Beilegung verschiedener Streitigkeiten und Festsetzung der Systemgestaltungen eine Anzahl Tagungen (Kongresse) statt, so 1772 in Kohlo, einem Schlosse in Oberlausitz, 1774 zu Braunschweig, 1776 zu Wiesbaden, 1778 zu Wolfenbüttel, 1782 zu Wilhelmsbad bei Haunau usw.

In einigen deutschen Staaten ward der Orden zeitweilig verboten, in Oesterreich 1764 und 1801, Württemberg 1784, Bayern 1787 und 1799, Baden 1813, Preußen für mehrere Logen 1820. --

Die Freimaurerei ist auch von Kriegen und Revolutionen nicht unberührt geblieben. So trat beim deutsch-französischen Kriege Verfeindung zwischen den hiesigen und den französischen Freimaurern ein.

Als 1871 in Paris die Republik und Kommune aus-

gerufen wurde, da waren es besonders die Freimaurer, die hierbei die Initiative ergriffen hatten und die Leitung in die Hand nahmen. Ein idealer Gemeinstaat sollte innerhalb Paris' Mauern errichtet werden. Die freimaurerisch-brüderlichen Ideen behielten aber nicht die Oberhand. Unlautere und terroristische Elemente bemächtigten sich der Führung, und Verbrechen wurden begangen.

Im Anfang des 20. Jahrhunderts spielten die Freimaurer bei den Umwälzungen in der Türkei politisch mit und darnach im Balkankriege. — Auch im Weltkriege sind sie mitwirkend gewesen.

* * *

Von allen Freimaurersystemen ist die sog. J o h a n n i s = m a u r e r e i, das sind die drei untersten Grade: Lehrling, Geselle, Meister die wichtigsten, unerläßlichen und Grundgrade und bilden stets an sich ein volles System. Hochgrade können nur angefügt oder von Meistern frei gebildet werden.

Das wurde 1813 in England bei der Vereinigung der „alten“ und „neuen“ Maurerei festgesetzt. (früher gab es nur einen, dann zwei Grade.)

Fessler arbeitete schon früher die Johannisgrade um. Schröder (1787 bis 1816 Meister vom Stuhl in Hamburg) bearbeitete die Johannisgrade nochmals, legte alles Ordensnötige hinein und überwies alle Hochgrade usw. dem Eng b u n d e, einem Vereine von Meistern, bes. zu historischen Forschungen.

Im allgemeinen finden sich die Johannisgrade überall in ziemlich gleicher Gestalt, während die Hochgrade nach Form und Anzahl sehr verschieden sind.

3. Die Johannismaurerei!

Die Freimaurerei umfaßt stofflich vier Stücke: Riten, Symbole, Mythen und Geheimnisse, lebendlich einen Bruderbund und Logenleben. — Die stofflichen Stücke werden theils mündlich gelehrt, theils auch durch Schriften, zu welcher letzten besonders die Katechismen zählen.

Die Johannismaurerei hat drei Grade: den Lehrlings-, den Gesellen- und den Meistergrad.

A. Der Lehrlingsgrad.

1. Lehrlingskatechismus.

(Hier sind Fragen und Antworten, die einem Katechismus entlehnt sind, zusammengezogen.)

1. Ich bin ein Freimaurer; meine Brüder, Meister und Gesellen erkennen mich dafür.

2. Die erste Sorge eines Freimaurers ist, nachzusehen, ob die Loge gehörig gedeckt ist.

3. Daß ich ein Freimaurer bin, können Sie an Zeichen, Griff und Wort und an der Wiederholung der besonderen Umstände meiner Aufnahme erkennen.

4. Das Wort J . . bedeutet eine Säule im Vorhofe des Salomonischen Tempels, an der die Lehrlinge ihren Lohn erhielten und bedeutet: „Der Herr wird dich aufrichten.“

5. Um Freimaurer werden zu können, muß man ein freier Mann von gutem Ruf sein.

6. Zuerst wurde ich in meinem Innern zum Freimaurer vorbereitet durch die Vorstellung, die ich mir von der Bruderschaft machte.

7. Und hernach in einem Zimmer neben der Loge.

8. Ich wurde vorbereitet, indem ich weder nackend noch bekleidet, weder beschuht noch barsfuß, alles Metalls beraubt und mit verbundenen Augen an die Thür der Loge geführt ward.

9. Meine Augen wurden verbunden, auf daß mein Herz Verschwiegenheit lerne, bevor meine Augen etwas entdeckten.

10. Ich ward alles Metalls beraubt, zu lernen, daß ich geldlos zum Freimaurer gemacht wurde, ich alle würdigen Brüder nach Kräften unterstützen müsse.

11. Eintritt in die Loge erhielt ich durch drei starke Schläge.

12. Die drei starken Schläge bedeuten die drei Sprüche: „Suchet, so werdet ihr finden; bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

13. Dies ist so zu verstehen, daß ich mich mit dem Vorsatze beschäftigte, Freimaurer zu werden, mich einem Freunde anvertraute, daß ich anklopfte und mir aufgetan ward.

14. Der Zirkel ward mir auf die bloße linke Brust gesetzt, zur Erinnerung an meinen Wandel; er sollte mehr mein Gewissen als meine Brust berühren.

15. Ich ward dreimal um das längliche Viereck geführt, daß alle Brüder sähen, daß ich gehörig vorbereitet sei.

16. Die drei Schritte, die ich tat, von denen jeder ein rechter Winkel war, sollen lehren, nach Recht und Pflicht zu handeln.

17. Es gibt drei große Lichter: Bibel, Winkelmaß und Zirkel.

18. Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben, das Winkelmaß unsere Handlungen, und der Zirkel bestimmt unser Verhältnis gegen alle Menschen, besonders gegen unsere Brüder.

19. Die Loge hat die Gestalt eines rechtwinkligen länglichen Vierecks, vom Osten bis Westen, zwischen Norden und Süden, von der Erde bis zum Himmel und von der Oberfläche der Erde bis zum Mittelpunkt.

20. Denn die Freimaurerei ist allgemein; sie erstreckt sich über den ganzen Erdboden, und alle Brüder auf demselben machen nur eine Loge aus.

21. Es gibt sechs Kleinode in der Loge: drei bewegliche und drei unbewegliche.

22. Die beweglichen Kleinode sind Winkelmaß, Wasserwaage und Senkblei, weil alle Zeichen der Freimaurerei durch sie gebildet werden.

23. Die unbeweglichen Kleinode sind der rauhe Stein, der kubische Stein und das Reißbrett.

24. Man nennt die Kleinode so, weil sie zu Unterscheidungszeichen dienen. Die drei beweglichen beziehen sich auf die vornehmsten Würden in der Loge: den Meister vom Stuhl und die beiden Aufseher, die drei unbeweglichen auf die drei Stufen der Bruderschaft: Lehrling, Geselle und Meister.

25. Die Werkzeuge der Loge sind der 24zöllige Maßstab und der Spizhammer.

26. Der Maßstab dient dazu, die Zeit mit Weisheit einzuteilen, und der Spizhammer, um alle Ecken und Unvollkommenheiten abzuhauen, damit das Winkelmaß der Wahrheit leicht und recht angelegt werden kann.

27. Die Lehrlinge arbeiten am rauhen Stein, einem Sinnbild der Unvollkommenheit des Verstandes und des Herzens.

28. Die Lehrlinge klopfen mit zwei geschwinden Schlägen und einem langsamen.

29. Davon bedeuten die ersten beiden den Eifer des Freimaurers zur Arbeit und der letzte seine Beharrlichkeit.

30. Ein Freimaurer soll sich von anderen Menschen unterscheiden durch ein tadelloses Betragen, eine von der Sklaverei der Vorurteile befreite Denkart und durch eine auf sittliche Grundsätze sich gründende echte Freundschaft gegen seine Brüder.

2. Bemerkungen zu Obigem.

Ähnliche Ritenformeln hatten auch manche Zünfte; sie stellen also keine besonderen, den Freimaurern eigentümliche Geheimnisse vor; nur Zeichen, Wort, Griff als Erkennungszeichen kann man als solche ansehen.

Zu 2. Die Loge ist „gehörig gedeckt“, wenn nur zum Eintritt Berechtigte gegenwärtig und die Türen geschlossen und bewacht sind.

Zu 8. Mit unvollständiger Kleidung und Pantoffeln.

Zu 10. Im Vorzimmer werden dem Aufzunehmenden

Geld, Uhr usw. abgenommen, die er nach der Aufnahme zurückbekommt.

Zu 11. Schläge an die Logentür.

Zu 15. Im Logenzimmer herumgeführt.

Zu 17. Diese liegen auf dem Tisch oder Pult vor dem Sitz des Meisters vom Stuhl, dem Vorsitzenden. Dieser Tisch wird Altar genannt.

Zu 20. Ist nicht richtig. Es gehören nicht alle Freimaurer ein und derselben Loge an. Die Freimaurerei ist nicht überall verbreitet.

Es gibt auch Logen von Hochgraden.

B. Vom Gesellengrad.

(Wie unter A, 1.)

1. Ich bin ein Freimaurergeselle. Prüfen Sie mich!

2. Daß ich es bin, können Sie an Zeichen, Griff und Wort und der Wiederholung der besonderen Umstände meiner Beförderung erkennen.

3. Das Wort B . . . ist der Name der andern Säule im Vorhof des Salomonischen Tempels, an der die Gesellen ihren Lohn erhielten und bedeutet: „Der Herr wird dich stärken.“

4. Ich wurde mit offenen Augen, mit Brüdern in eine Kette geschlungen und unter aufmunterndem Gesange in die Loge geführt.

5. Dieser Brauch deutet auf Freundschaft, Schönheit und Wahrheit. Der ersteren huldigt das gefühlvolle Herz, der zweiten der veredelte Sinn, der dritten der forschende, heitere, ruhige Geist.

6. Die Gesellen arbeiten am kubischen Steine, als dem Sinnbilde der Vollkommenheit des Verstandes und des Herzens.

7. Die Gesellen klopfen mit einem langsamen und zwei geschwinden Schlägen.

8. Hiervon bedeutet der erste das ruhige Nachdenken bei Erlernung, die beiden anderen den Fleiß bei Vollendung der Arbeit.

9. Der eingetheilte Maßstab deutet die richtige Kenntnis der Größen und lehrt uns, daß nur durch eigene Untersuchung, Prüfung und Ueberzeugung die Wahrheit gefunden wird.

10. Das Winkelmaß, nach dem ein Gebäude aufgeführt werden muß, bezeichnet die strenge Gerechtigkeit in unserem ganzen Betragen, von der wir nicht abweichen können, ohne strafbar zu werden.

11. Der Zirkel bezeichnet die Grenzen der Pflicht, die der gewissenhafte Freimaurer gegen alle Menschen, besonders gegen einen Bruder zu beachten hat.

12. Die Wasserwage, das Symbol der ursprünglichen Gleichheit der Menschen, deutet an, daß von unserm Bunde alle Anmaßung und willkürliche Vorzüge ausgeschlossen sind und daß in demselben nur die Würde gilt, die der Mensch sich selbst gibt.

13. Das Senkblei bezeichnet die gerade Richtung des Urtheils, das keinen Beweggründen Einfluß verstatten darf, die dem Rechte und der Wahrheit fremd sind.

14. Die Kelle dient dazu, den Bau gegen zerstörende Einwirkung von außen, das Herz gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit und Leidenschaften zu verwahren.

15. Der Geselle unterscheidet sich vom Lehrling durch erlangte größere Fertigkeit in der Ausübung freimaurerischer Tugend und durch fortgesetztes Streben nach Vollkommenheit.

Der Gesellenkatechismus ist kürzer als der Lehrlingskatechismus. Der Gesellengrad hat nur eine Neben- und Uebergangsbedeutung. — Bearbeitet wird fast nur im Lehrlingsgrad, weil dabei alle Mitglieder anwesend sein dürfen.

C. Vom Meistergrad.

(Wie unter A. 1.)

1. Ich bin ein Freimaurer-Meister; denn dafür werde ich unter Meistern gehalten.

2. Daß ich ein Freimaurer-Meister bin, erkennen Sie an Zeichen, Wort und Griff und der Wiederholung der besonderen Umstände meiner Erhebung.

3. Die Freimaurer-Meister haben dreierlei Zeichen: das gewöhnliche Meisterzeichen, das Erstaunungs- und das Hilfszeichen.

Das erste bezieht sich auf die Verpflichtung, das zweite auf die Geschichte; das dritte wird nur in großer Gefahr gebraucht.

4. Der vollkommene Meistergriff hat fünf Punkte: Hand in Hand, Fuß gegen Fuß, Knie gegen Knie, Brust gegen Brust, die linke Hand um den Nacken des Bruders.

Sie sollen bedeuten: Freundschaft und Einigkeit, Bereitwilligkeit zur Bruderhilfe, Gnadeersuchen, aufrichtiges Mitgefühl, Vorbeugung des Sturzes des Bruders.

5. Die drei Meisterschritte deuten auf Geburt, Leben und Tod.

6. Als Tugenden muß der Meister besitzen: Weisheit des Herzens, Wahrheit in Worten, Vorsicht in Handlungen, Unerbrotlichkeit bei unvermeidlichen Uebeln und unermüdeten Eifer in Bewirkung des Guten.

7. Die Meister arbeiten am Reißbrette, um mit dem Maßstabe der Wahrheit, dem Winkelmaße des Rechts und dem Zirkel der Pflicht ihre Entwürfe zu machen.

8. Der Meister soll sich von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden durch genaue Erfüllung seiner Pflichten, wodurch er nicht nur die Liebe seiner Brüder, sondern auch die Hochachtung der Welt sich erwirbt.

Bemerkungen zu Obigem.

(Wie unter A, 1.)

Zu 3. Das Not- und Hilfszeichen wird in manchen Logen schon den Gesellen gegeben.

Zu 4. In der Freimaurerei treten die Zahlen 1, 3, 3×3, 5, 7, besonders 3 hervor.

Zu 5. Die Meisterschritte werden bei der Erhebung zum Meister über den Sarg gemacht.

In manchen Meisterkatechismen kommen noch vor: Sinnbild der Meister (Schiff), Meisterkleinode (Vorhof, Kafffenster und Mosaikpflaster), drei Säulen, die Frage nach dem Alter (sieben Jahre und darüber) u. a. m.

D. Lehrlingsaufnahme.

Bei der Aufnahme in die Loge ist man recht vorsichtig. Der Aufzunehmende soll ein freier Mann von gutem Ruf, gesund und in guter Vermögenslage sein — also Musücht bieten, daß er der Loge durch seinen Eintritt möglichst Vorteile und Ansehen zuträgt.

In einer vorliegenden Satzung heißt es:

„Jeder Kandidat muß von guter Gesundheit, gutem moralischen Charakter und imstande sein, sich redlich zu ernähren, sowie das 21. Lebensjahr vollendet haben. Der Sohn eines Maurers jedoch ist schon nach vollendetem 18. Jahre zur Aufnahme zulässig.“

Nur durch einen Meister der Loge kann jemand zur Aufnahme vorgeschlagen werden. Der Vorschlag wird in einer Logensitzung bekanntgegeben, mit Angabe von Namen, Wohnung und sonstigen Personalien des Vorgeschlagenen. Gleichzeitig hat der Vorschlagende zwei Bürgen zu nennen, die auch Logen-Brüder sein müssen.

Nun haben andere Meister der Loge Nachforschungen anzustellen und auch den Vorgeschlagenen kennen zu lernen. fällt deren späterer Bericht günstig aus, so wird in einer Logensitzung über die Aufnahme gefuzelt, wobei in manchen Logen schon eine schwarze Kugel ablehnt. Inzwischen hat der Suchende ein schriftliches Aufnahmegesuch nebst Lebensbeschreibung und Photographie einzusenden.

Die Aufnahme selbst findet unter Ritual und Symbolen statt. — In einem spärlich erleuchteten Vorzimmer werden zuerst drei Fragen zur sofortigen schriftlichen Beantwortung gestellt:

1. „Glauben Sie an ein höheres Wesen?“
2. „Was ist des Menschen Bestimmung?“
3. „Was erwarten Sie von uns, und was haben wir von Ihnen zu erwarten?“

In einigen Logen, besonders auch französischen, wird die Frage nach der Gottheit nicht gestellt.

Nach Beantwortung dieser Fragen werden dem Aufzunehmenden Hut und Werkzeuge abgenommen und mit den Antworten auf die gestellte Fragen in die Loge getragen. Dann schreitet die Vorbereitung fort, wobei auch die Augen verbunden werden. Der Vorbereitende führt ihn nun an die Logentür, die sich nach Klopfen und Wechselgespräch öffnet. Unter Ansprachen, Zusprachen, Versprechen und Gelübde, sowie Ceremonien findet die Aufnahme statt. Dann wird dem neuen Bruder die Binde abgenommen, und, von hellem Licht geblendet, sieht er sich mit den Logenbrüdern Hand in Hand, wobei ihm gesagt wird, er sei nun ihr Bruder Freimaurer und nichts könne ihn und sie wieder trennen. Der Hut wird ihm zurückgegeben mit der Weisung, ihn in den Logen zu tragen als Zeichen der Gleichberechtigung des Bruders unter Brüdern. Ferner werden ihm Zeichen, Wort und Griff erklärt und endlich noch die Bilder auf dem Teppich und einiges andere.

Hier finde ein Schriftstück Platz, wie es oft dem Aufzunehmenden vorher zugesandt wird:

Mein Herr!

Sie haben den Wunsch, Mitglied der Freimaurerloge . . . zu werden, und wir wollen Ihnen hierdurch einiges über den Freimaurerorden und sein Wesen mitteilen, damit Sie entscheiden können, ob Sie Ihren Wunsch weiter hegen oder aufgeben wollen.

Wir verlassen uns jedoch auf Ihre Ehrenhaftigkeit dahin, daß Sie das Ihnen hier Mitgeteilte weder ändern offenbaren, noch Abschrift davon nehmen werden. Entschließen Sie sich für den Rücktritt, so wollen Sie diesen Brief an den Unterzeichneten zurücksenden.

Werden Sie dagegen durch diese Mitteilungen in Ihrem Wunsche befestigt, so erwarten wir von Ihnen, daß Sie uns mit derselben Freimütigkeit und Wahrhaftigkeit Gelegenheit geben, Sie näher kennen zu lernen.

Wer sich uns anschließen will, darf nicht fragen, was er von unserer Gesellschaft habe, sondern muß seine Befriedigung als Mitglied unseres Ordens darin suchen, als

vorurteilsfreier und guter Mann mit gleichen Männern umzugehen, ohne Rücksicht auf Unterschiede durch Rang, Stand, Vermögen, Kenntnisse usw.

Ferner ist auch unser Orden kein Verein, dem man heute ohne viel Ueberlegung beitrtritt, um ihn morgen leicht hin wieder zu verlassen. Unser Bündnis gilt fürs Leben.

Prüfen Sie sich daher, mein Herr, bevor Sie unsern Bunde beitreten!

Der Zweck der Freimaurerei ist die sittliche Veredelung der ihm Angehörenden.

Die Mittel, deren er sich zur Erreichung dieses Zweckes bedient, sind Wahrhaftigkeit, Menschenliebe und Gutes vertrauen.

Zweck und Mittel sind also nichts dem Orden ausschließlich Angehörendes und Eigentümliches. — Eigentlich ist ihm jedoch die Form, unter der er mit den Mitteln den Zweck zu erreichen strebt.

Wie der Barmherzige seine Einker nicht wissen läßt, was seine Rechte tut, wie die Liebe keusch und skau ist, so erachten wir, muß auch unser Streben in den Schleier des Geheimnisses sich hüllen, wenn es unbeslekt und wahrhaftig bleiben soll. Die Welt soll uns erkennen nicht an unsern Reden, sondern an unserm Tun und Sein.

Es hat nicht an solchen gefehlt, die sich bemüheten, unsere Geheimnisse zu erraten und zu verraten. Aber sie haben nichts gefunden als Aeußerlichkeiten, als unsern Schleier. Der Geist derselben und ihr Sinn blieb ihnen verborgen. Wer diesen findet, der ist erhaben über den Verrat, und wer ihn nicht findet, vermag ihn auch nicht zu verraten.

Weil wir nicht nach Erreichung zeitlicher Zwecke trachten, sondern nach sittlicher Per Vollkommenung, nehmen wir in unserem Kreise auch keine Rücksicht auf Rang, Stand, Talent, Konfession usw.

Da unser Ritus aber eine besonders ernste Auffassung von der Freimaurerei hat.

Ihrer gefälligen Erklärung sehen wir entgegen und begrüßen Sie — hochachtungsvoll

E. Gesellenbeförderung

Die Bringung des Lehrlings in den Gesellengrad heißt Beförderung.

Bei der Beförderung herrschen Riten und Symbole, die von denen bei der Einführung des Aufnahmesuchenden in den Lehrlingsgrad in manchen Stücken abweichen.

Die Beförderung hat einen frohen und heitern Einschlag. Mit andern Brüder Lehrlingen zu einer Kette verbunden, tritt der zum Gesellen Vorgeklagene in die erleuchtete und blumengezierte Loge, und heitere Muße erkalte. — Aber dennoch ist seine Kleidung teils in Unordnung gebracht.

Sprüche werden gesprochen, Reden gehalten, ein Gelübde abgelegt, unter Umföhrung und Vortritt vor den Altar. — Dann werden Zeichen, Wort und Griff der Gesellen gegeben und erklärt.

Nach der Logenöffnung findet sowohl bei den Aufnahmen wie bei den Beförderungen und den Erhebungen ein „Brüdermahl“ statt.

F. Die Meistererhebung.

Die Meistererhebung hat eine ernste Gestalt und soll an den Tod erinnern. Die Loge ist äußerst spärlich erleuchtet. Ein Sarg steht offen, in den der zu Erhebende, unter Riten, Symbolen usw., in Anschluß an eine zugestuzte Sage von Salomo, Hiram und dem Tempelbau zu Jerusalem, gelegt und dann wieder unter Formeln vom Meister vom Stuhl erhoben wird.

G. Logenarbeiten.

An die Logenöffnung schließt sich oft eine Tafelloge (einfaches Essen) oder ein Brüdermahl (feineres Essen) in einem andern Zimmer an, welches letzteres Essen auch zereemoniell ist. — Die Logenhäuser sind oft kostspielige Bauten und das Logenleben ist nicht billig.

Vor Beginn der Sitzung hat der oder haben die

dienenden Brüder die Räume vorbereitet. Zu bestimmter Zeit bekleiden sich die Brüder im Vorzimmer maurerisch mit Schurz, Kleinod, Abzeichen, Hut und weißen Handschuhen. Dann gehen die Beamten in die Loge und nehmen ihre Plätze ein, und einer derselben ruft nach Aufforderung des Meisters vom Stuhl die andern Brüder herein, die nun auch ihre Plätze einnehmen.

Die Loge wird nach bestimmtem Ritual, unter Orgel- oder Harmoniumspiel, Gesang, Gebet und Wechselrede eröffnet und ebenso wieder geschlossen. Ritual und Zeremonien sind althergebracht und muten den Neuling sonderbar an. — Die Wechselrede bei der Eröffnung einer Lehrlingsloge ist etwa folgende:

Sobald jeder seinen Platz in dem Logenzimmer eingenommen hat, schlägt der Meister vom Stuhl mit dem Hammer auf den „Altar“ und sagt: „In Ordnung, meine Brüder!“ Darauf erheben sich die Anwesenden und stehen im Lehrlingszeichen.

Dann spricht der Meister weiter: „Brüder erster und zweiter Aufseher, melden Sie den Brüdern, daß ich gesonnen bin, eine Lehrlingsloge abzuhalten!“

Der erste Aufseher sagt: „Meine Brüder im Mittag, helfen Sie dem Hochwürdigen, eine Lehrlingsloge zu eröffnen!“ — Der zweite Aufseher sagt ähnlich.

Der Meister vom Stuhl fragt den ersten Aufseher: „Sind Sie ein Freimaurer?“

Antwort: „Meine Brüder erkennen mich dafür.“

Meister v. St.: „Welches ist die erste Pflicht des Bruders zweiten Schaffners?“

Antwort: „Zu sehen, ob die Loge gedeckt ist.“

Meister v. St.: „Tun Sie Ihre Pflicht!“

Nachdem der Aufseher nachgesehen hat, daß kein Fremder draußen ist, sagt er: „Hochwürdiger Meister, die Loge ist gehörig gedeckt und wir sind in Sicherheit, sodaß es den Profanen unmöglich ist, in unsern Tempel zu dringen und unsere Geheimnisse zu erforschen.“

Meister v. St.: „Was ist die Pflicht des ersten Aufsehers?“

1. Aufseher: „Zu sehen, ob alle Brüder Maurer in Ordnung sind.“

Meister v. St.: „Sehen Sie zu, mein Bruder!“

Der 1. Aufseher läßt sich das Lehrlingszeichen geben und sagt: „Sie sind es, Hochwürdiger.“

Meister v. St.: „Wo hat der Meister seinen Sitz?“

1. Aufseher: „Im Osten.“

Meister v. St.: „Warum?“

1. Aufseher: „So, wie die Sonne, die den Tag erleuchtet, im Osten steht, so hat auch der Meister seinen Sitz im Osten, die Brüder zu erleuchten, zu regieren und sie an die Arbeit zu führen.“

Meister v. St.: „Wo haben die Brüder Aufseher ihren Sitz?“

1. Aufseher: „Im Westen.“

Meister v. St.: „Warum?“

1. Aufseher: „So wie die Sonne ihren Lauf im Westen endet, so sitzen die Brüder Aufseher im Westen, die Arbeiter zu entlassen und ihnen ihren Lohn auszuzahlen.“

Meister v. St.: „Geben Sie mir das Wort!“

1. Aufseher: „Ich darf es nicht aussprechen. Geben Sie mir den ersten Buchstaben, so wollen wir es miteinander buchstabieren!“ (Es geschieht.)

Meister v. St.: „Wie alt sind Sie?“

1. Aufseher: „Drei Jahre.“

Meister v. St.: „Wie heißen Sie als Lehrling?“

1. Aufseher: „T“

Meister v. St.: „Verkünden Sie den Brüdern, daß die Lehrlingsloge geöffnet ist!“

Die Logenvorträge (Zeichnungen genannt) beziehen sich meistens auf Brüderlichkeit und Humanität und lehnen sich größtenteils den freimaurerischen Riten und Symbolen an. Lehrlinge dürfen nicht sprechen, oft auch Gesellen nicht.

H. Der freimaurer-Eid. *)

Ein freimaurer-Eid lautet:

Ich gelobe und schwöre im Namen des Allerhöchsten,

*) In neuerer Zeit wird wohl überall der Eid nicht mehr nachgesprochen, sondern vom Meister vom Stuhl nur voraclesen, worauf dann der Aufzunehmende an Eidesstatt seine Verschwiegenheit gelobt.

Baumelsters aller Welten, daß ich nie die Geheimnisse, Zeichen, Griffe, Worte, Lehren und Gebräuche der Brüder Freimaurer entdecken und darüber ewiges Stillschwelgen beobachten werde. Ich verspreche und gelobe zu Gott, daß ich weder mit der Feder, mit Zeichen, Worten und Gebärden etwas davon verraten, noch schreiben, graben in Stein oder Metall oder drucken lassen werde, weder von dem, was mir bis jetzt anvertraut wurde, noch in Zukunft bekannt gemacht werden wird. Ich verbinde mich dazu bei der Strafe, welcher ich mich, wenn ich nicht Wort halte, unterwerfe, nämlich, daß man mir die Lippen mit einem glühenden Eisen abbrenne, die Hand abhau, die Zunge ausreiße, die Gurgel abschneide und endlich meinen Körper in einer Loge der Brüder Freimaurer während der Arbeit und Aufnahme eines neuen Bruders zur Schande meiner Untreue und zum Schrecken der Uebrigen aufhänge, ihn nachher verbrenne und die Asche in die Luft streue, damit nicht eine Spur übrig bleibe von dem Andenken meiner Verrätereie. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

Ein anderer solcher Eid schließt:

„Alles dies schwöre ich mit dem festen und unerschütterlichen Entschluß, es zu halten, ohne allen Wankelmuth, innerm Vorbehalt oder was immer für eine selbstersonnene Ausflucht, unter keiner geringeren Strafe, als daß mir mein Hals durchschnitten, meine Zunge bei der Wurzel ausgerissen und diese vergraben werde im Sande des Meeres bei niedrigem Wasser, ein Kabelband weit vom Ufer, wo Ebbe und Flut zweimal in 24 Stunden darübergehen.“

I. Die freimaurerische Gesetztafel.

Die bekannte freimaurerische Gesetztafel lautet:

„Bete den großen Baumelster des Weltalls an! — Liebe deinen Nächsten! — Tue kein Böses! — Tue Gutes! — Laß die Menschen reden! — Die dem großen Baumelster des Weltalls angenehmste Verehrung besteht in den guten Sitten und in der Ausübung aller Tugenden. Tue also das Gute aus Liebe zum Guten! — Bewahre deine

Seele stets in Reinheit, auf daß du würdig erscheinen kannst vor dem großen Baumeister, welcher Gott ist! — Liebe die Guten; beklage die Schwachen; fliehe die Bösen; aber hasse niemand! — Sprich mäßig mit den Großen, klug mit Deinesgleichen, aufrichtig mit deinen Freunden, laust mit den Kleinen, liebevoll mit den Armen! — Schmeichle nicht deinem Bruder! Dies ist Verrat. — Wenn dein Bruder dir schmeichelt, fürchte, daß er dich bestebe! — Höre stets auf die Stimme deines Gewissens! Sei ein Vater der Armen! — Achte den fremden Wanderer; hilf ihm; seine Person set dir heilig! — Vermeide die Zwiste; verhüte die Beschimpfungen; handle stets so, daß das Recht auf deiner Seite bleibt! — Achte die Frauen! — Mißachte niemals ihre Schwäche, und stirb lieber, als sie zu entehren! —

Wenn der große Baumeister des Weltalls dir einen Sohn schenkt, so danke ihm, aber wache über das Gut, das er dir anvertraut hat! Sei für deinen Sohn das Abbild der Gottheit! — Sorge, daß dein Sohn bis zum zehnten Jahre dich fürchte, bis zum zwanzigsten Jahre dich liebe, bis zum Tode dich ehre! — Bis zum zehnten Jahre set sein Herr, bis zum zwanzigsten sein Vater, bis zum Tode sein Freund! — Bestrebe dich, ihm gute Grundsätze, eher als schöne Manieren zu geben! — Er verdanke dir eine aufgeklärte Biederkeit und nicht eine eitle Zierlichkeit. — Mache ihn lieber zum rechtschaffenen Mann als zum geschickten Mann! —

Wenn du über deinen Stand errötest, ist es Stolz; bedenke, daß nicht das Gewerbe dich ehrt oder entwürdigt, sondern die Art und Weise, wie du es ausübst! — Lies und benutze; sieh und ahme nach; überlege und arbeite! — Tue alles zum Nutzen der Menschheit! — Dies heißt, für dich selber arbeiten. — Sei stets zufrieden über alles und mit allem! — Ergötze dich an der Gerechtigkeit! Erzürne dich gegen die Unbilligkeit! — Leide, ohne zu klagen! — Beurteile nicht leichtfertig die Handlungen der Menschen! — Dem großen Baumeister, der die Herzen erforscht, steht es Jallein zu, ihr Werk zu würdigen.“

4. Riten und Symbole.

I. — Wirkliche Geheimnisse, solche, die da Leben und Kraft geben könnten, Wissen und Können in sich hätten, durch die man etwas hervorbringen und ändern und sich wirklich nützen könnte, besitzen die Freimaurer nicht mehr; ihr Wissen und Können ist nicht inhaltreicher als das anderer Menschen.

Und dennoch haben sie Geheimnisse, und zwar persönliche und ideale. Erstere sind solche, die andere nicht erfahren sollen, wodurch sie sich jedoch nicht von anderen Menschen unterscheiden. Jeder, jede Familie, jeder Bund, jede Gemeinde und jeder Staat hat Geheimnisse. Man soll niemals alles ausplaudern, weder von sich, noch aus den Verbindungen, in denen man lebt.

Zu den idealen Geheimnissen, oder richtiger gesagt, zu den Trägern von Wissen und Können, die Freimaurer mit anderen Menschen gemein haben — jawohl, gemein haben — zählen Riten und Symbole. Diese sind wie Magnete, an die sich Lehren knüpfen lassen, die oft auch zur Verfinnbildlichung gut dienen können, wie Tiere und andere Gegenstände in der Fabel.

Ueber die Art des Freimaurers schreibt Bruno Fischer in den freimaurerischen Katechismen: „daß der Freimaurer zu erkennen sei an Zeichen, Wort und Griff, daß er ein freier Mann von gutem Rufe sein müsse und sich durch ein tadelloses Betragen, durch eine von Vorurteilen befreite Denkart und durch eine auf sittliche Grundsätze sich gründende echte Freundschaft für seine Brüder von anderen Menschen zu unterscheiden habe.“

Ueber die Loge wird dort gesagt, daß sie stets geschlossen sein müsse und ihre Pforten bewacht gegen den Zutritt jedes Nichtfreimaurers, daß ihre Gestalt die eines rechtwinkligen, länglichen Vierecks sei, was bedente, daß die Freimaurerei allgemein sei, sich über die ganze Erde erstreckt und alle Brüder auf derselben eine Loge ausmachen.

II. — Die Loge kann und will sich von ihren geheimen Gebräuchen nicht trennen, obzwar sie den Wert und die Notwendigkeit früherer Zeiten nicht mehr besitzen, sogar in unserer modernen Zeit fast ganz inhalts- und gegenstandslos geworden sind.

Der Meister vom Stuhl muß jedesmal bei seinem Amtsantritt den Grundsatz anerkennen, daß „es nicht in der Macht irgend eines Menschen oder Menschenvereins stehe, im Ganzen der Maurerei Neuerungen zu machen.“

Die Scheu vor Aenderungen ist auch Ursache gewesen, daß die Logen noch Ueberschüssiges erhalten haben. Dennoch sind Männer aufgetreten und durchgedrungen mit manchen Umwandlungen. Zu ihnen zählt u. a. Schröder in Hamburg.

Zu dem Brauchtum der Freimaurer gehört besonders auch der Verschwiegenheitseid.

Ein Lehrlingseid ist im Vorhergehenden abgedruckt; der Geselleneid hat keine sonstigen Besonderheiten; der Meister-Eid ist meistens recht prägnant. Es sei deshalb hier einer angegeben:

„ . . . ferner verspreche und schwöre ich, nie das Große heilige Zeichen der Not zu geben, außer wenn ich mich in wirklicher Not befinde. — — — Sollte ich aber jemals sehen, daß das Zeichen ohne oder mit dem Worte gegeben wird und wahrnehmen, daß derjenige, der es gibt, in Not ist, so schwöre ich hiermit und versichere feierlich, daß ich hinzueilen will, ihm beizustehen, um zu suchen, ihn aus seinen Drangsalen oder aus seiner Not zu befreien, selbst mit Gefahr meines Lebens — wenn nur mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß ich eher den Bruder aus der Not retten, als daß ich bei der Rettung mein eigenes Leben einbüßen werde.“ — Dann wird geschworen, keinen Bruder zu betrügen, keine Winkelloge zu besuchen, nie der Einführung eines altersschwachen Mannes, eines Atheisten — eines irreligiösen Wüßlings, eines Blödsinnigen, eines Verrückten, eines Zwitters oder einer Frau beizuwohnen. — Den Anforderungen, Befehlen und Geheißten der Meister und Logenbeamten wird Gehorsam versprochen, falls keine moralischen oder natürlichen Gründe dagegen sind. Allen Brüdern Maurern und deren Witwen und Waisen soll

jederzeit Beistand geleistet werden. — — — Dann heißt es noch: „Indem ich mich an keine geringere Strafe binde, als daß mein Körper, bei Verletzung dieses Eides oder eines Theils desselben, bei wissentlicher Verabsäumung der Pflichten oder einer derselben, mittendurch in zwei Theile geteilt und nach Norden und Süden geworfen, meine Eingeweide zu Asche verbrannt und diese nach allen vier Winden des Himmels gestreut werde, auf daß weder Spur noch Zeichen, weder Andenken noch Erinnerung unter Menschen und Maurern von einem so Niedrigen und Meineidigen, wie ich dann sein würde, zurückbleibe. — —“

III. — Auch maurerische Mahlzeiten werden rituell gefeiert, rituell eröffnet und geschlossen.*) — In ihnen wird, ähnlich wie in Studenten-Kommerssen, nach Kommando auch getrunken: „nach dem wohlbekannten Maße.“

Eine Formel lautet:

„Wir bringen ein dreifaches Feuer aus.“

„Ladet die Kanonen (Gläser)!“

„Hand an die Waffen!“ (Die Gläser werden angefaßt.)

„Waffen hoch!“ (Die Gläser werden aufgehoben)

„Erstes Feuer!“ (Es wird angetrunken.)

„Verstärktes Feuer!“ (Ueber halb ausgetrunken.)

„Vollständiges Feuer!“ (Es wird ausgetrunken.)

„Waffen ab!“ (In winkelmäßiger Bewegung, unter „1 — 2! — 3!“ wird das Glas mit Stoß niedergesetzt.)

IV. — Manche Riten und Symbole der Freimaurerei sind den Bräuchen und Zeichen der Zunft der Steinmetzen (Bildhauer), Maurer und Bauleute entnommen, andere auch anderen Zünften und Orden, wieder andere wohl für den Freimaurer-Orden, besonders die Hochgrade, erdacht.

In Friedrich Hebbels Tagebüchern aus dem Jahre 1855 befindet sich folgende Stelle:

*) Besondere Riten und Symbole hat die Freimaurerei für die verschiedensten Vorkommnisse: für Begegnungen, Logenbesuche, Aufnahmen, Beförderungen, Erhebungen, Lehrlingslogen, Gesellenlogen, Meisterlogen, Lichteinbringung (Einrichtung neuer Logen), Trauerlogen, Tafellogen, Bruderlogen usw.

„Wenn die Kaiser von Oesterreich begraben werden, so werden sie auf dem nächsten Wege aus der Burg zur Kapuzinergruft geführt. Ungelant mit dem Sarge, klopft der Zeremonienmeister mit seinem Stabe an die verschlossene Pforte und verlangt Einlaß.

„Wer ist da?“ antwortet von innen der Guardian (Wächter) ohne zu öffnen. „Se. Majestät, der Allerdurchlauchtigste usw.“ Stimme von innen: „Den kenne ich nicht!“

Der Zeremonienmeister klopft zum zweiten Male: „Wer ist da?“ — „Der Kaiser von Oesterreich!“ — „Den kenne ich nicht!“

Der Zeremonienmeister klopft zum dritten Male. „Wer ist da?“ — „Unser Bruder Franz!“ —

Augenblicklich rasselt die Pforte auf, und der Sarg wird versenkt.

* * *

Hebbel hat in seinen „Nibelungen“ („Siegfrieds Tod“) diese Zeremonie folgendermaßen mit verwendet:

„Kaplan: Wer klopft?“

Antwort von draußen: Ein König aus den Niederlanden,
Mit soviel Kronen, als er Finger hat.

Kaplan: Den kenne ich nicht.

(Es klopft wieder.)

Kaplan: Wer klopft?“

Antwort von draußen: Ein Held der Erde,
Mit soviel Trophäen, als er Zähne hat.

Kaplan: Den kenne ich nicht.

(Es klopft wieder.)

Kaplan: Wer klopft?“

Antwort von draußen: Dein Bruder Siegfried,
Mit soviel Sünden, als er Haare hat.

Kaplan: Tut auf!“

* * *

Auch an italienischen Höfen herrschte ein ähnlicher Gebrauch.

V. Eine Instruktions-Stunde.

Zwischen einem Meister vom Stuhl und einem Bruder, der selten Gelegenheit hatte, die Loge zu besuchen. — Von J. B. Kerning.)

Meister. Es freut uns, lieber Bruder, daß Sie den Weg nicht scheuten, unsere heutige Arbeit zu besuchen. Dies ist ein Zeichen, daß Sie den Orden lieben, und Ihr Versprechen, sich in der Königlich-Kunst zu üben, nicht vergessen haben.

Bruder. So selten ich auch unter Brüdern sein kann, so habe ich doch täglich an unsere Kunst gedacht, und mich bemüht, ihre Materialien zu suchen, um sie mir zu eignen zu machen; allein je mehr ich suche, desto weniger finde ich sicheren Grund, auf welchen ich bauen könnte.

Meister. Da geht es Ihnen wie vielen anderen; Sie suchen zu entfernt, und möchten, obwohl entfernt, mit Händen greifen.

Bruder. Ich suche in einem unsichtbaren Reich, und da finde ich nichts als Religion.

Meister. Ist das Ihnen nicht genug?

Bruder. Es ist genug, und doch nicht genügend.

Meister. Warum nicht?

Bruder. Weil ich unerfahren bin in solchen Dingen, oder richtiger: weil mir die Sache immer fremder wird.

Meister. Da entfernen Sie sich von der Sache, sonst könnte das nicht sein. Sie müssen sich nicht von ihr entfernen, sondern sich ihr nähern, dann werden Sie mit der Sache vertraut.

Bruder. Ach, ich bin so verstockt, daß ich nicht weiß, ob ich mich ihr entferne oder nähere.

Meister. Das ist freilich schlimm. Sie kleben noch zu sehr an den Begriffen der Welt. Befreien Sie sich davon.

Bruder. Von der Religion?

Meister. Nein, von den Begriffen, welche die Welt sich davon macht.

Bruder. Sind die Begriffe der Welt falsch?

Meister. Größtenteils. Die Religion ist dort ein Geschiedenes, ein Abgesondertes, und daraus entspringt nichts als Irrtum.

Bruder. Welcher Irrtum?

Meister. Der Irrtum, als wäre der Mensch ein Geschiedenes von Gott, nicht aus ihm entsprossen, nicht in ihm enthalten.

Bruder. Was folgt daraus für mich?

Meister. Daß der Mensch für das Höchste erschaffen sei.

Bruder. Und dies Höchste ist?

Meister. Die Kraft, in sich zu schauen; den Geist, welcher in ihm wirkt, zu spüren, und so den Ursprung seiner Gedanken und Gefühle zu entdecken, welche in ihm ewig wirksam sind.

Bruder. Und dies wäre für den Menschen das Höchste?

Meister. Wünschen Sie noch ein Höheres? Ist es nicht genug, wenn wir das Ziel des Lebens kennen, und dadurch in den Stand gesetzt werden, es zu erreichen? — Wer die Eigenschaften einer Uhr kennt, weiß, wozu sie vorhanden ist, und läßt sich von ihr die Stunden messen. Wer die Eigenschaften der Kräfte des Lebens kennt, weiß auch, wozu sie da sind, und läßt, wie bei der Uhr, sie ungestört den Zweck ihres Vorhandenseins erfüllen.

Bruder. Also läge die ganze Kunst in der Erkenntnis unserer Kräfte.

Meister. Nicht anders.

Bruder. Was hat dies aber mit der Religion zu schaffen?

Meister. Sie kommen schon wieder auf den alten Strupel. Wie soll ich diesen lösen? — Der Mensch muß Allgemeines suchen, dann erst kann er das Einzelne beurteilen. Ist Religion etwas Allgemeines oder Einzelnes?

Bruder. Etwas Allgemeines.

Meister. Sind Sie Ihrer Sache so gewiß, daß Sie so schnell antworten?

Bruder. Ich meine, ja! Ich habe es noch niemals anders gehört und gedacht.

Meister. Ist die Algebra etwas Allgemeines?

Bruder. Nein, sie ist nur eine bequemere Art zu rechnen.

Meister. Ist die Rechnungskunst etwas Allgemeines?

Bruder. Ja, denn alle Völker rechnen gleich; sie zählen Einheiten, verdoppeln und vervielfältigen sie.

Meister. Alle Völker haben Religion, und doch sind viele Religionen.

Bruder. Ich verstehe. Die Rechnungskunst ist allgemein, die Algebra ist einzeln. Welches aber ist wahre Religion?

Meister. Welches ist allgemeine Algebra?

Bruder. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich verwirrt scheine; die Ansicht ist mir neu, doch wird es hell in mir.

Meister. Religion, als Lehre, ist nur einzeln. Religion, als Kraft, ist allgemein, ist Rechnungskunst des Lebens, ist die königliche Kunst, der wir gehuldigt haben. Religion als Lehre ist geschieden von dem Menschen, denn man kann sie wissen und auch nicht wissen. Religion als Kraft ist unzertrennbar von uns; sie ist die Eigenschaft, die uns zu Menschen macht, die uns aus dem Staub erhebt, worin das Tier gefangen liegt, die uns die Tore der Erkenntnis öffnet in unsichtbare Reiche, und uns durch das Bewußtsein von Ahnungen und Glauben hinstellt auf einen Standpunkt, wo wir frei unseres Lebens Wert bestimmen, und unser eigener Richter sein können.

Bruder. Gibt es technische Mittel, diesen Standpunkt zu erreichen?

Meister. Ja!

Bruder. Welche?

Meister. Wenn wir, um in den Tempel zu kommen, durch die Säulen gehen.

Bruder. Ist dies notwendig?

Meister. Wenn der Tempel auf einer steilen Erhöhung steht, müssen wir Stufen haben oder durch Säulen hinaufklettern.

Bruder. Steht der Tempel denn so hoch?

Meister. Wer ihn ohne Hülfsmittel erstiegen will, für den ist er sehr hoch; doch wer die Mittel sucht, kann ihn leicht erreichen.

Bruder. Lehren Sie mich diese Mittel!

Meister. Gehen Sie in die Säulen ein, sonst ist alle Lehre vergeblich. Die Lehre zwar ist nur für die Schwachen. Der Schwache muß außer sich noch etwas haben, womit er sich unterhalten kann. Der Starke aber, der ist sich selbst das Gesetz, so wie der Rechner selbst sich die Aufgaben lösen muß.

VI. Schurzlose Freimaurerei.

Die sogenannte „Schurzlose Freimaurerei“ ist ein „vereinfachtes Freimaurersystem“. Unter „Riten und Symbole“ heißt es in demselben:

1. Fragstücke.

Erste Frage. — Sind Sie ein Freimaurer? — Ich bin es; denn ich strebe zum Guten und wirke Gutes.

2. Welches ist die erste Sorge des Freimaurers? — Daß sein Herz gedeckt sei, d. h. er reine Gedanken hege.

3. Woran soll man erkennen, daß Sie ein Freimaurer sind? — An meinem Reden und Tun.

4. Wie wurden Sie Freimaurer? — Durch mein Sinnen und Streben nach eigener Veredelung.

5. Was ist Ihre Arbeit als Freimaurer? — Ich baue mit am ewigen Tempel der Menschheit.

6. Warum wurden Sie Freimaurer? — Um durch Gleichstrebende im Guten gefördert zu werden.

7. Haben Sie auch Geheimnisse? — Ja, aber keine maurerische.

8. Haben Sie den Meister gesehn? — Nein, an seinem Werk sah ich sein Schaffen.

(Der Meister ist das höchste Wesen, Gott genant.)

2. Symbole und Riten.

„Unsere ersten drei Symbole sind steinern: der rauhe Stein, der behauene Stein und die Säule. Um rauhen Stein steht der Lehrling und schlägt mit Meißel und Hammer

die größten Unebenheiten ab, damit der Stein zum Baustein vorbereitet werde. Am behauenen Stein steht der Geselle und formt und ebnet ihn weiter, daß er richtig gestaltet und in den Bau passend eingefügt werden könne. An der Säule steht der Meister und vollendet sie zum Tragen und zur Zierde des Tempels. Diese drei Symbole sind aber nicht nur Arbeitsstücke der Bauleute, sondern auch ihr Abbild. Vom rauhen Block aus dem Steinbruch soll der Freimaurer mehr und mehr gestaltet werden und sich gestalten nach dem Willen des großen Baumeisters aller Welten, passend im großen Tempelbau der Menschheit.

„Auf unserm Tische in der Loge liegen bei unserer Arbeit der 24zöllige Maßstab, das Winkelmaß und der Zirkel, die wir Lichter nennen. Der Maßstab mißt Arbeit, Ruhe und Notdurst; das Winkelmaß richtet Recht und Sitte; der Zirkel umkreist uns und die Menschen zur Pflichterfüllung.

„Ferner nennen wir 3 mal 3 Existenzen = Lichter, und unterscheiden drei große Lichter: Gott, Welt und Mensch, drei mittlere: Religion, Sitte und Verdienst; drei kleine: Weisheit, Schönheit und Stärke.

„Mit drei Hammerschlägen öffnen und schließen wir unsere Logenarbeiten.“

6. Zeugnisse für und gegen die Maurerei.

An Anfeindungen hat es den Freimaurern nie gefehlt.

Teils haben sie zu solchen Anfeindungen Anlaß gegeben durch ihr Geheimtun in Wort, Wesen und Brauchtum; andererseits durch ihre Lehren, die oft mit denen der Kirche und des Staates in Widerspruch standen.

So schreibt z. B. ein katholischer Geistlicher: „Dunkel wie die Nacht ist das Wirken der Freimaurer; rot wie Höllenflammen sind ihre Taten. Sie verehren den Widersacher Gottes, den Satan als das höchste Wesen und setzen den

Teufel an Gottes Stelle. Satan ist der Eckstein des von der Freimaurerei errichteten geistigen Gebäudes, und Lug und Trug sind ihnen Bausteine und Mörtel dazu. Der Grund, auf dem es ruht, besteht aus Haß, Unglauben und Schwindel. Seine Krone bildet die stets unbefriedigte Rache.

„Jeder Maurer ist ein Teufelsanbeter. Dem Beherrscher der Hölle verschreibt er mit eigenem Blut seine Seele, wofür er ein glänzendes Leben in Pracht und Reichthum genießen darf, bis schließlich zur abgemachten Stunde der Teufel kommt und mit der ihm verfallenen Seele in die Unterwelt fährt.

„Die Freimaurerei ist das Unwahrste, was die Geschichte je geboren hat und in ihrem Wirken das Böseste in unserm Erdengeschehen. Die Geschichte ihrer Entstehung ist erdichtet, eine Zusammenstellung unglaublicher Phantasien, wovon ich mich selbst überzeugt habe. (P) Der Aufnahmeeritus und das sogenannte Gebrauchstum ist, man lese nur im „Sarsena“ nach, geradezu lächerlich und töricht, wenn nicht in gewisser Beziehung unmoralisch — ich denke an die grauenhaften Eide.

„Die Freimaurerei ist und bleibt staatsfeindlich trotz ihrer gegenteiligen Versicherung, damit sollen absichtlich die Außenstehenden getäuscht werden, wie auch der Kultus mit Johannes dem Täufer, dem sogenannten Schutzpatron der Maurer, nur zur Verschleierung der wirklichen Tatsachen betrieben wird und auf kurzfristige Toreu berechnet ist. Auch die Wohltätigkeit wird nur geübt, um die krasse Religionsfeindseligkeit zu verhüllen. Man haufiert mit Bruder- und Menschenliebe und erklärt den Kirchen, den Hüterinnen der Gottesliebe, den Krieg. Die Freimaurer sind die Förderer des Unglaubens, die Erzeuger der Sittenlosigkeit; sie sind es durch ihre schöne Vernunftreligion, die in der Wiege des Freidenkertums gewachsen ist und seit Anfang des 18. Jahrhunderts fürchterliches Unheil angerichtet hat. Die Freimaurerei ist staats- und religionsfeindlich.“

Das sind gewiß sehr starke und unbewiesene Worte und das zuletzt Gesagte ist gewiß nicht wahr.

Wer aber Gelegenheit hatte, die Stimmung der süd-ländischen — insbesondere der französischen, italienischen und

spanischen Geistlichkeit gegen das Freimaurertum kennen zu lernen, der wird diese starken Ausfälle gegen dasselbe zum Teil begreiflich finden. Die Geistlichkeit daselbst befindet sich nicht nur in argen Gegensätzen zur Freimaurerei, sondern bekämpft dieselbe auch auf allen Gebieten: in Haus und Geschäft, in Schule und Kirche. Die katholische Geistlichkeit der südlichen Länder (aber auch die unsere) übt eine große Macht aus auf allen Gebieten des Lebens, und nur die „geheime“ Freimaurerei ist imstande, ihr dieselbe wirklich streitig zu machen. — Die Geistlichkeit sucht deshalb mit allen Mitteln der Freimaurerei den Boden abzugraben — durch Einwirkungen in der Schule, besonders auf den geistlichen Seminarien, auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in allen Lebensverhältnissen. Dabei spielen Verdächtigungen und offenbare Verleumdungen eine große Rolle. — Gewissermaßen entschuldigend ist dabei zu bemerken, daß ein großer Teil der südländischen Freimaurer atheistisch gesinnt ist, durch welchen Umstand die Geistlichkeit zu ihrem schroffen Vorgehen berechtigt und verpflichtet zu sein glaubt.

Das Ungeheuerlichste über die Freimaurer schrieb ein Mann, der sich Leo Taril nannte, in Wirklichkeit jedoch Gabriel Jogand hieß und am 21. März 1854 in Marseille geboren war.

Er schrieb u. a.: „Ehe jemand höherer Freimaurer wird, führt man ihn mit verbundenen Augen in ein Zimmer, wo ein gefesseltes Schaf liegt, das glattrasiert ist. Neben diesem ahmt ein versteckter Mann das Stöhnen eines geknebelten Menschen nach. Es wird dem Neuling bedeutet, hier liege ein Freimaurer, der Geheimnisse des Ordens verraten habe, und man gibt ihm einen Dolch, mit der Aufforderung, den Verräter zu erstechen. Er tritt heran, fühlt die warme, zitternde Haut des Tieres und stößt zu, im Glauben, einen Menschen zu töten.“

* * *

Hören wir dem gegenüber die Stimme eines Freimaurers.

Ein älterer Freimaurer äußert sich über den Bund folgendermaßen: „Die Maurerei in ihrer ursprünglichen Reinheit erstrebt die Lösung der Aufgabe: das Ideal der

Menschheit zu verwirklichen und diese letztere zu ihrer höchstmöglichen Vollkommenheit hinzuleiten. Sie unterscheidet sich darin von Kirche und Staat, daß jene bloß den inneren Menschen, Geist und Gemüt, ihre Bildung und ihren Aufschwung zum Höheren, dieser nur den äußeren Menschen, das Leben, Wirken mit seinen Blüten und Früchten umfaßt; die Maurerei hingegen ergreift und durchdringt den ganzen ungetheilten Menschen im Innern und Aeußeren und beabsichtigt seine allseitige, höchstmögliche Veredelung.“

Und der deutsche Groß-Logen-Tag, der 1874 in Berlin tagte, faßte folgende Beschlüsse:

1. „Die innere Arbeit der Logen an der Veredelung und sittlichen Dervollkommnung ihrer Mitglieder ist und bleibt die Hauptsache der Maurerei.
 2. Die Logen sind nicht berufen, als Logen sich an den politischen und kirchlichen Parteikämpfen handelnd zu beteiligen. Sie sollen, als neutrale Friedenstempel, Brüder, die verschiedenen politischen Parteien und Religionsbekenntnissen zugetan sind, menschlich einigen, wenn dieselben die maurerischen Ideen und Grundsätze anerkennen.
 3. Dagegen sind die Logen berufen, ihre Beziehungen zu den ethischen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen. Die Freimaurer sind verpflichtet, die Grundsätze der Freimaurerei zu betätigen und die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft da, wo sie angegriffen werden, zu verteidigen.
 4. Der deutsche Großlogenbund wird dafür sorgen, daß sämtlichen deutschen Logen jährlich zeitgemäße maurerische Fragen vorgelegt werden.
 5. Die Logen fördern durch ihre Anregung und durch die Tätigkeit ihrer Brüder die Stiftung wohlthätiger und humaner Anstalten und üben bei jeder Gelegenheit nach Kräften die Werke hilfsreicher Nächstenliebe.“
-

6. Zwei freimaurerische Gedichte.

Mein Glaube.*)

Von dem Freimaurer Professor der Theologie David Schulz in
Breslau. († 1854.)

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist.
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub' ich, daß der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei.
Er bildet uns ja, das Geschöpf im Staube,
Von Irrtum nicht und nicht von Fehlern frei.

Drum glaub' ich nicht, daß vor dem Gott der Welten
Des Talmud und des Koran
Bekenner weniger als Christen gelten;
Verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir von Irrwahn hören,
Der Christenglaube mache nur allein
Uns selig; wenn die Unduldsamen lehren:
„Verdammt muß jeder Andersdenker sein.“

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod bestiegelt, nie gelehrt;
Das hat fürwahr — dem Hell'gen seine Ehre! —
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmut, Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrt' ohn' Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen und dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Daß, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuteter wir uns dort wiedersehen
Ich glaub' und hoff' es; doch ich weiß es nicht.

Dort, glaube ich, werd' ich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt;
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dort enthüllen
Dem Geiste klar, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, daß für dieses Erdenleben —
Glaubs zuversichtlich, trotz der Deutler Kunst —
Zwei schöne Hüter mir der Herr gegeben:
Das eine Herz, das andre beßte Vernunft.

*) Dieses Gedicht wird auch dem Reichsreitheren Ignaz Karl von Wessenberg zugeschrieben.

Die letzte lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll.
Laut schlägt das erste bei des Bruders Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt,
Will brüderlich die Menschen alle lieben
Am Belt, am Hudson, und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein herrlicher Beruf!
Durch Taten glaub' ich würdig zu verehren
Den großen Geist, der mich und sie erschuf.

Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Taten strengge prüfen,
Doch meinen Glauben, nein, das glaub' ich nicht.

Bundeslied.

Nicht außer dir darfst du die Quelle
Des Glückes suchen und der Lust;
Schau in dich selber — rein und helle
Entspringt sie in der eig'nen Brust.
Bewahrst du dir der Seele Frieden,
Und folgst du nie der Sünde Spur,
Dann geht dein Lebenspfad hienieden
Gewiß durch eine Frühlingsflur.

Sei Mensch und ehre deine Brüder,
Ob reich und groß, ob klein und arm.
Sei Bruder, und des Kreises Glieder
Umfass in Liebe treu und warm!
Vergib und segne, die dir fluchen,
Und reich' dem Feinde gern die Hand;
Wirst du dann eine Heimat suchen,
Du findest sie in jedem Land.

Doch eins noch darfst du nicht entbehren:
Du mußt zur Gottheit gläubig schau'n!
Nur aus der Sterne lichten Sphären
Kommt Seelenglück und Gottvertrau'n.
Was soll das Pilgerland dir geben,
Mit seinem Wechsel, seinem Schein?
Gott und den Brüdern mußt du leben,
Willst du auf Erden glücklich sein.

7. Stellung der Freimaurerei zu Kirche und Staat.

1. Stellung zur Kirche.

Der Glaube an Gott und Ewigkeit, an Heil und Karma steht im Ritual und Leben der Freimaurer oben an. Und daneben klingt und strahlt überall hervor als das Grundwesen der Maurerei die Liebe, der Grundstein jeden Religionsbaues.

Auf dem maurerischen Hochthron liegt als Hauptsymbol die Bibel, aufgeschlagen beim ersten Kapitel des Evangeliums Johannis, des Apostels der Liebe. Die Bibel, in der ein Hauptspruch lautet: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten als dich selbst!“

Die Logen sind im ganzen religiös, ebenso die Maurer gottgläubig. Aber sie haben sich stets gehütet, eng konfessionell zu sein, für diese oder jene kirchliche oder sektische Vereinigung Anhänger zu werben oder sie zu bekämpfen.

Wahre Religion und wahre Humanität sind zwei Pfeiler ihres Baues, weise, stark und schön.

Ein Freimaurer schreibt: „Abgesehen davon, daß kirchlicher Parteikampf und alles, was zu konfessionellem Streite führt, in den Grundgesetzen der deutschen Logen ausdrücklich verboten ist, verlangt die Freimaurerei von ihren Anhängern tiefste Religiosität. Einen Glauben ohne Irrwahn und Uberglauben, eine Frömmigkeit ohne Frömmelei, ein Suchen der über Welt und Menschheit mit Vaterliebe waltenden Gottheit in allen ihren Segensspuren, eine Gemeinschaft mit ihr in stetem Bewußtsein ihrer unmittelbaren Nähe, ein Geheiligtsein durch den Gedanken an sie: das ist des Freimaurers Religion, und darum wird von ihm verlangt — reine Ehrfurcht gegen das Höchste Wesen.“

In der Loge können Männer verschiedener Konfessionen sein, brüderlich miteinander verkehren und religiös, jeder nach seiner Art, denken und glauben. — Duldung anders Denkenden gegenüber ist ein erstes Gebot der Freimaurerei. —

2. Stellung zum Staat.

Das Konstitutionsbuch von 1723 sagt: „Ein Maurer ist ein friedlicher Untertan der bürgerlichen Gewalten, wo immer er auch wohnt und arbeitet, und soll sich nie zu Zusammenrottungen und Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes verleiten lassen, noch sich pflichtwidrig gegen die Obrigkeit betragen.“

Gegen diese Vorschrift mögen hier und da Maurer verstoßen haben, einzelne, sowie auch ganze Logen, besonders f. Zt. in Frankreich, neuerdings auf der Balkanhalbinsel, 1909 auch in der Türkei — wie gesagt wird, „zum Wohle des Staates.“ — Im allgemeinen ist die Vorschrift aber gehalten worden.

Sassenbach schreibt hierüber: „Man hat Politik, und dazu eine fortschrittliche, ja zeitweise revolutionäre Politik getrieben. Doch muß hier von vornherein einer Anzahl Gegnern der Maurerei entgegengetreten werden, die die Maurerei geradezu für alles verantwortlich machen, was im 18. und 19. Jahrhundert getan wurde. Nach diesen Leuten wären die gesamten Umwälzungen im Staatsleben, von der französischen Revolution bis zu den Verfassungskämpfen des Jahres 1848 und darüber hinaus ein Werk der Loge. Man tut so, als ob ohne die Maurerei Ludwig XIV. von Frankreich an Altersschwäche gestorben wäre und die heutigen Fürsten ebenso absolut regieren würden wie ihre Vorkämpfer.“ — So ist die Sache doch nicht.

Und wenn behauptet wird, „die Logen seien geheime Werkstätten politischer Ränke, aller Heimtücke voll und dem Staate ungemein gefährlich,“ so ist das unwahr, desgleichen die Behauptung in der päpstlichen Enzyklika von 1884: „Die Freimaurer sind bestrebt, die Grundideen der Staaten zu erschüttern, die Fürsten zu befehlen und anzuklagen, sowie sie aus dem Lande zu jagen, wenn letztere nicht mehr nach ihrem Programm zu regieren scheinen.“

Beweise für solche Verdächtigungen fehlen; im Gegenteil ist es Tatsache, daß im großen Ganzen die Logen mit den Friedensleuten gehen und Frieden und Wohlfahrt fördern.

Auch heißt es im Aufnahme-ritual der großen Bundes-

loge von Deutschland in der Ansprache an den Aufzunehmenden: „Wenn Sie als redlicher und gewissenhafter Mann etwa besorgen sollten, daß in der Loge etwas geschehe, was gegen Gott und die Religion, gegen den König und die Regierung oder die guten Sitten verstößt, so versichere ich Ihnen auf mein und der ganzen Loge Ehrenwort, daß dem nicht so ist. Keine Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz, Liebe zu unseren Mitmenschen, Treue und Fleiß in unserem Beruf: das sind die Pflichten, die wir einem Freimaurer auferlegen und die Tugenden, die von ihm unzertrennlich sein müssen.“

Eine Gesellschaft, die solchen Pflichten nachstrebt, ist sicher nicht staatsfeindlich.

Nach den Freiheitskriegen, vor nun mehr als 100 Jahren, trat in Deutschland eine arge Verfolgung des Freiheitsfinnes und der „gefährlichen Aufklärer und Maurer“ ein. Selbst Freiherr von Stein, auch ein Freimaurer, ward verfolgt. Ein freier Sinn herrschte in den Logen, und dieser wurde für gefährlich gehalten und behördlich bekämpft. Die Freimaurer galten als Feinde der Religion und „Gegner von Altar und Thron.“ Der Gegenstand ward 1822 auf dem Kongreß zu Verona verhandelt, unter Vorsitz Metternichs und Teilnahme von Herrschern und Staatsmännern Europas, und der Freimaurer-Orden als revolutionär erklärt. Oesterreich und Rußland beschloßen die gänzliche Unterdrückung desselben, während andere Staaten sich mit begrenzten Maßregeln begnügten. Nur in England sah man von jeder Bekämpfung ab. — Durch diese Maßnahmen hat man aber die geheimen Orden mehr gefördert als geschwächt.

8. Stellung der Freimaurerei zu Brüderlichkeit und Humanität.

Die Brüderlichkeit der Freimaurer ist bekannt, und diese Brüderlichkeit gewinnt und erhält ihnen manchen Genossen. Schon bei dem Suchen um Aufnahme wird der Suchende darauf hingewiesen, und dann wird ihm bei der

Aufnahmefeierlichkeit selbst gesagt, er sei nun einem Bruderbunde betreten, der über die ganze Erde verbreitet sei, und nichts könne ihn von den Brüdern wieder trennen als nur der Tod; ja, über den Tod hinaus bestehe die Brüderlichkeit, trage seinen Sarg und stütze seine Hinterbliebenen.

Der persönliche bürgerliche Verkehr der Ordensbrüder untereinander ist gewiß hoch einzuschätzen. Leider wird er durch Rangstufen im Orden stark beeinträchtigt. Der Frohsinn bleibt dadurch nicht ungetrübt, die Brüderlichkeit wird gelockert, das Bruderwort gefesselt.

Im allgemeinen aber stehen Freimaurer brüderlich beisammen und zueinander, auch außerhalb der Loge, begrüßen sich beim Begegnen, nehmen Theil an Freud und Leid, schmücken den Sarg des entschlafenen Bruders, reichen seinen Hinterbliebenen in Treue die Hand und spenden ihnen Rath und Hilfe. — Auch helfen und fördern die Freimaurer sich oft gegenseitig im Beruf und Gewerbe und führen sich gegenseitig, auch aus anderen Kreisen, Brot und Verdienst zu.

Die Brüderlichkeit der Freimaurer erstreckt sich zuerst auf die einzelnen Mitglieder des Ordens und zwar am innigsten auf die der eigenen Loge.

Es sei hier nochmals die Gliederung des Ordens dargestellt.

Der Orden erstreckt sich auf fast alle bewohnte Lande und ist in drei Stücke zu teilen: die angelsächsische, die germanische und die romanische Maurerei. Er ist außerdem nach seinen Systemen zu scheiden, und ist besonders die Johannismaurerei getrennt zu halten. — Darnach scheiden und gruppieren sich wieder die Logen der einzelnen Länder.

Das Logenwesen selbst teilt sich dann noch in: Großlogenverbindungen, Großlogen, Tochterlogen, Winkellogen, Kränzchen usw.

Die Brüderlichkeit selbst erstreckt sich zunächst auf einzelne Brüder, die sich besonders zueinander hingezogen fühlen, dann auf die Bruderschaft, auf die gegenseitige Innigkeit der Mitglieder derselben Loge. Dann folgen die Angehörigen der Logenmitglieder, auf die die Fürsorge und Hilfe der Loge nach dem Tode des Ernährers sich erstreckt.

Fürsorge und Hilfe treten besonders in Tätigkeit in leiblichen und seelischen Nöten: bei Armut, Krankheit, Arbeitslosigkeit und dergl., ferner zwecks Förderung des Fortkommens und Beschaffung einer besseren Bildung und besseren Lebensstellung.

All dies geschieht brüderlich, möglichst ohne Bloßstellung und Erniedrigung der Bittsteller, oft auch durch Stiftungen, die mehr oder minder groß sind. Hier seien nur die Krankenhäuser, Altersasyle und Bildungsanstalten der Freimaurer erwähnt.

Die Bruderhilfe umfaßt unter anderem noch: Rat und Zuspruch in allen Lebenslagen, Besuch Kranker und Leidender, Gaben an Geld und anderen Bedürfnissen, Nachweisungen von Arbeiten und Erwerbsquellen, Unterweisungen und Lehre, sowie das gute Beispiel im Leben und Wandel.

Die Humanität der Freimaurer äußert sich zunächst schon in der Brüderlichkeit selbst, erstreckt sich dann aber weit auf Gesellschaft, Gemeinde, Staat, Religions- und Stammgenossenschaft: endlich auf die ganze Menschheit, und wird so zur Sozialität.

Allen Lebewesen gegenüber wird Menschlichkeit verlangt. Kunst, Literatur, Schönheit in der Natur usw. sollen als Mittel zur Förderung menschlicher Humanität dienen. Die freimaurerische Humanität ist also aufzufassen als menschliches fühlen und Tun Menschen gegenüber und menschliches (sittliches) Tun anderen Wesen gegenüber, Stärkung des Mitgefühls mit letzteren und Förderung ersterer in jeder Beziehung.

In der zweiten Bezirksversammlung der Loge „Zur Hansa“ in Bremen wurde am 14. Mai 1911 besonders über „Sozialpolitik und Sozialethik“ verhandelt. Der Hauptredner führte aus, daß schon im 18. Jahrhundert als Höhe- und Zielpunkt aller menschlichen Bildung die Humanität angesehen wurde und daß dieses Ziel in der Freimaurerei seine volle Anerkennung fände. Das Ziel der Sozialpolitik überhaupt sei ein ethisches, sei der Mensch.

Dann fuhr der Redner fort: „Die wirtschaftlich-sozialen Faktoren haben also nach sittlichen Grundsätzen sich zu richten und mit sittlichen Faktoren zu gemeinsamer Wirksamkeit sich zu verbinden. Aber nicht der Mensch als Einzelner ist das Maß aller Dinge, sondern nur als Teil der Gesamtheit. Wir arbeiten an dem Bau des sittlichen Einzel-Ichs, um dadurch den Menschheitsbau zu fördern. Daher haben wir uns auch bei der sittlichen Gestaltung des modernen Wirtschaftsbetriebes allein von Erwägungen des Gesamtwohls leiten zu lassen. Weshalb haben denn aber diese ethischen Gesichtspunkte bisher in der Sozialpolitik so wenig Anerkennung gefunden? Einmal, weil unser moderner Wirtschaftsbetrieb verhältnismäßig plötzlich über uns gekommen ist, zweitens, weil durch jedes soziale Gesetz und jede soziale Forderung das Recht des einen Standes zu Gunsten eines andern eingeschränkt wird. Nirgend aber wird es dem Menschen schwerer, sittlich gerecht zu urteilen und zu handeln als da, wo er durch dieses Handeln auf eigene Rechte und Vorteile verzichten muß. Hier müssen wir uns aufraffen zu selbstlosem Wirken im Sinne der Volksgesamtheit, sonst degradieren wir einzelne und ganze Volksschichten zu bloßen Werkzeugen einer nur äußerlich glänzenden Ueberkultur. Vor allen Dingen muß noch die bestimmte Forderung gestellt werden, daß sich die Besserung der Lebensverhältnisse der Masse nicht auf Schutzmaßregeln, Wohlfahrtseinrichtungen und wohlwollenden Geschenken aufbaut, sondern auf gesicherten, unverletzlichen Rechten. Die Mehrung und Sicherung dieser Rechte ist soziale Pflicht.“

Hieran anschließend stellt Redner folgende Sätze auf, nach denen die Freimaurer zu handeln hätten:

1. „Kampf gegen die Begehrlichkeit nach unten und oben;
2. Einschränkung der in der Abhängigkeit liegenden Versuchungen für die Meinungsbildung und Aeußerung des Einzelnen;
3. Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage namentlich der unteren Volksstände;

4. Fürsorge für die geistige und ästhetische Ausbildung der unteren Schichten;
5. Ueberbrückung der Standesunterschiede durch Herbeiführung einer Verständigung aller an der Produktion beteiligten Faktoren;
6. Versuch einer Annäherung der verschiedenen Kultur-nationen zur Herbeiführung möglichst gleichmäßigen Fortschrittes der sozialen Gesetzgebung in diesen Ländern und Erzielung eines sozialen Fortschrittes der Gesamt-Menschheit."

In der dieser Rede folgenden Aussprache wurde anerkannt, daß die Freimaurerei auf dem Gebiete der Sozialpolitik große Aufgaben habe und daß sie mit Eifer allen ihren Pflichten nachzukommen trachtet.

Die Freimaurerei ist bestrebt, auf allen Gebieten des sozialen Lebens segensreich zu wirken, sowohl einzeln als in Gemeinschaft. Sie gewährt Hilfe in Armut und Krankheit, ist eine Stütze der Schwachen, wirkt bei Erziehung der Jugend, besonders bei ihrer Fürsorge, sorgt für Wälder, Säuglinge und Greise.

Zur Erreichung wahrer Bildung und Befestigung sittlichen Lebens suchen die Brüder u. a. beizutragen durch Bekämpfung ungerechter Bedrückung und Tyrannei jeder Art, auch suchen sie Menschenliebe und Wertschätzung unter den Menschen zu fördern.

Besonders bekämpfen die Freimaurer die Quellen der sozialen Mißstände, Laster und Verbrechen, soziale Mißstände, verkehrte Gesetze, Bräuche und Zustände, die Skundeliteratur, den Alkoholismus und die Menschen- und Tierquälerei in jeder Form.

Zur Förderung der Sittlichkeit und des Volkswohles tragen die Freimaurer bei durch Förderung guter öffentlicher Büchereien, Museen, guter Verlegertätigkeit, guter Schauspiel- und Musikaufführungen, durch Einrichtung von Erholungsstätten und ethischen Vereinigungen, sowie durch Förderung guter Gestaltung von Kirche und Staat.

Im Ganzen genommen ist der freimaurerische Humanitätsgedanke ein Erziehungsgedanke, der auf die leibliche, wirtschaftliche, gefittet-gesellschaftliche Erziehung und geistige

fortbildung zielt und einen gesunden ganzen Menschen bilden möchte, der in Wohlbefinden friedlich in und mit der Menschheit lebt und strebt.

Einige berühmte Männer,
welche dem freimaurerbunde angehörten.

August Bürger, geb. 1748. — Moses Mendelssohn, † 1786. — Ch. W. Wieland, † 1813. — Matth. Claudius, † 1815. — Lorching † 1851. — M. A. Mozart, geb. 1756. — J. G. Fichte, † 1814. — Fr. Rückert, † 1866. — Karl August, Herzog von Weimar. — Weishaupt, geb. 1748. — J. Haydn, geb. 1732. — Lavater, † 1826. — Ferd. Freiligrath, † 1876. — Thorwaldsen, † 1844. — B. Franklin, † 1790. — Ad. v. Chamisso, † 1838. — O. Henne am Rhyn, geb. 1827. — K. Ch. Fr. Krause (München), † 1832. — Barthold Auerbach. — G. O. Marbach. — Fr. L. Schröder, geb. 1744. — Scharnhorst, † 1813. — Schenkendorf, † 1817. —

Großlogen und Logen (einige von vielen).

1. Großlogen. — „Zur Sonne“ in Bayreuth. — „Zu den drei Weltkugeln“ in Berlin. — Große Landesloge von Deutschland in Berlin. — Gr. Loge von Preußen, „Zur freundschaft“ in Berlin. — „Zur Eintracht“ in Darmstadt. — Gr. Landesloge von Sachsen in Dresden. — Gr. Mutterloge des Elkest. Fr.-Bundes in Frankfurt a. M. — Gr. Loge von Hamburg. — Freie Vereinigung der 5 unabhängigen deutschen Logen in Gera.

2. Logen. — Altenburg „Archimedes“. — Baden-Baden „Badenia“. — Barmen „Lessing“. — Berlin „Zur Eintracht“, „Ring der Einigkeit“. — Bochum, „Zu den drei Rosenknospen“. — Bremen „Zum Melzweig“. — Cassel „Zur freundschaft“. — Köln „Zur Wahrheit“. — Dresden „Zum gold. Apfel“. — Düsseldorf „Rose und Klazie“. — Erfurt „Zu den 3 Quellen“. — Frankfurt „Zur Einigkeit“. — Freiburg, B. „Friedrich zur Treue“. — Fürth „Zur Wahrheit“. — Görlitz „Zur gekrönten Schlange“. — Halle „Zu

den 3 Degen." — Hamburg, „Gudrun“, „Absalom“. — Hannover, „Zur Feder“. — Heidelberg, „Zur Wahrheit“. — Hildesheim, „Zum stillen Tempel“. — Karlsruhe, „Zur Pyramide“. — Königsberg, Pr., „Immanuel“. — Leipzig, „Apollo“, „Phönix“. — Lübeck, „Zum Füllhorn“. — Magdeburg, „Harpokrates“. — Mannheim, „Zur Eintracht“ und viele andere.

9. Den Großlogen nicht angehörige Freimaurer-Gruppen.

1. Die „Reformierte Freimaurerei.“

Die „Reformierte Freimaurerei“ (Freidenkerloge) wurde 1905 in Nürnberg gegründet. Der Verlagsbuchhändler A. E. Teichmann in Leipzig-Dölitz war einer der Gründer, und das Halbmonatsblatt „Freie Glocken“ wurde zum Organ für die Reformierten-Logen bestimmt. (Später: „Matthäuslogen“).

Die materiell-monistischen Ansichten Ernst Haeckels wurden die Grundlage dieses Freidenker-Ordens.

Die erste Loge wurde in Nürnberg gegründet durch einen provisorischen Vorstand.

Die Satzungen besagen: „Unter dem Namen „Reformierte Freimaurer-Loge“ hat sich mit vorläufigem Sitz in Nürnberg ein Bund (Verein) gegründet, der sich sittliche Veredlung, geistige Aufklärung und ökonomische Förderung der menschlichen Gesellschaft als Ziel gesetzt hat, ferner, daß der Bund seinen Zweck zu erreichen sucht durch Vorträge und Volksbibliotheken, daß seine Mitglieder die Pflicht haben, ernste Teilnahme an den großen ethischen und sozialen Fragen der Zeit zu betätigen, die Gesetze des Landes zu beachten, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und den brüderlichen Verkehr im Bunde zu pflegen.“

„Mitglied der Loge,“ heißt es weiter, „kann jeder ehrenhafte Mann werden, der großjährig ist, sich an keinen Dogmenglauben gebunden erachtet und ohne Vorurteil, mit Eifer und Interesse die Resultate moderner Forschung verfolgt.“

„Ueber die Aufnahme entscheidet der Bundesvorstand.

„Die Einführung der Mitglieder erfolgt in feierlicher Weise nach einem Ritual.“

2. Freimaurer-Vierbund.

Ende Juli 1918 fand in Berlin eine gemeinsame Tagung der versammelten Großmeister und Abgeordneten der Großlogen Deutschlands, Ungarns, der Türkei und Bulgariens statt. Dieselben haben an den deutschen Kaiser, den Kaiser von Oesterreich-Ungarn, den Sultan und den bulgarischen Fürsten Depeschen folgenden Wortlautes gesandt:

„Die freimaurerischen Körperschaften der vier verbündeten Völker erblicken in der Veredlung und sittlichen Vervollkommnung der Menschen eine wesentliche Aufgabe der Freimaurerei. Mit Genugtuung sind sie sich dessen bewußt, vor und im Kriege von aller politischen, zum Kriege führenden und die Völker verhetzenden Propaganda sich ferngehalten zu haben. Sie sind entschlossen, ihren Ueberlieferungen auch fernerhin treu zu bleiben in dem hohen Bewußtsein, daß auf dem Boden wahrer Vaterlandsliebe, in Befolgung des höchsten Sittengesetzes und der Pflege der Humanität allein die Grundlage geschaffen werden kann für die Aufrichtung des geistigen Tempelbaues der Menschheit. Die Mitarbeit der Brüder anderer Völker ist ihnen hierbei, wenn sie sich zu den gleichen Grundsätzen bekennen, willkommen.“

3. Die Internationale Logen-Union.

(Bürgerlogen)

Die internationale Logen-Union wurde von dem Verlagsbuchhändler W. Henfler in Berlin gegründet. Sie hatte Anfang dieses Jahrhunderts in Deutschland eine gute Verbreitung.

In den Satzungen heißt es u. a.:

„Der Zweck der J. L. U. ist: Ausübung werktätiger Nächstenliebe, Unterstützung des wirtschaftlich Schwachen, Hilfeleistung in Notlagen und Beistand in Bedrängnissen, sowie Pflege der Geselligkeit, Veranstaltung von Festlichkeiten zu wohlthätigen Zwecken, Errichtung von Logenhäusern etc. Politik ist ausgeschlossen. Der Zentralsitz des Ordens ist Berlin.“

Aufgenommen kann jeder werden, welcher sich in geordneten Vermögensverhältnissen befindet, an ein höheres Wesen glaubt, Verfügungsfähig ist, und sich im Besitze der Ehrenrechte befindet.

Jeder Logenbruder wird durch Ehrenwort und Handschlag verpflichtet, Erkennungs- und andere Zeichen und die Zeremonien der J. E. U. niemals zu verraten oder darüber mit Nichtlogenbrüdern zu sprechen.

Die Großmeisterschaft der J. E. U. wird auf fünf Jahre gewählt und besteht aus dem National-Großmeister, dem Großmeister, dem Sekretär und dem Groß-Schatzmeister; der Vorstand der Ortslogen dagegen besteht aus dem Mstr. v. St., Sekretär, Schatzmeister und Zeremonienmeister.

Jeder Bruder tritt als Lehrling ein; es kann ihm der Gesellengrad verliehen werden, sobald er für würdig befunden wird. Die Erhöhung zum Meistergrad tritt bei Gesellen unter den gleichen Umständen ein.

Meisterkongresse werden alle fünf Jahre abgehalten und von der Großmeisterschaft einberufen. Die Leitung übernimmt der National-Großmeister der J. E. U.

Es wird nach den Regeln von M. Marbach gearbeitet.

4. Die Große Freimaurerloge für Deutschland.

Die obige Loge wurde von Th. Reuß und einigen anderen Herren im Jahre 1900 gegründet. Die Versammlungen fanden anfänglich in Berlin statt. Hier wurden die Satzungen ausgearbeitet und von Reuß, Engel und Heilbronner unterschrieben. Diese Loge sollte im Anschluß an den Illuminaten-Orden gegründet werden. Man berief sich dabei auf ein Patent, das von einer schottischen Loge in Sedan an Weishaupt ausgestellt war, wodurch dem Inhaber und seinen Nachfolgern die Gründung schottischer Logen zustehen sollte.

Am 3. Juni 1901 schied der Illuminatenorden aus. Reuß wandte sich nun nach England um eine Konstitution im Swedenborg-Ritus und erwarb eine solche für die betreffenden Hochgrade, wonach die Berliner Johannisloge

den Namen „Zum heiligen Gral“ bekam. Darnach erhielt Keuß am 24. Sept. 1902 auch eine Konstitution für die unteren Grade.

Nun wurden neue Einrichtungen, Rituale, Namen und Formeln geschaffen und die Großloge hieß jetzt „Groß-Orient des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus“ und wurde von einem „Souveränen Sanctuarium“ geleitet, während die Loge „Ludwig“ bezw. „Zum heiligen Gral“ „Zur fliegenden Sonne“ genannt wurde und gleichzeitig eine zweite Tochterloge in Berlin mit dem Namen „Licht aus Osten“ sich bildete.

Diese schottische Maurerei hat 96 Grade, die in 33 zusammengezogen werden, diese wieder in 7 Klassen.

Die 33 Grade heißen: Lehrling, Geselle, Meister, Beheimer Erleuchteter Meister, Erhabener und Vollkommener Meister, Ritter der Heiligen Arche, Ritter des Heiligen Gewölbes, Ritter vom Schwert, Ritter von Jerusalem, Ritter vom Orient, Ritter vom Adler und Pelikan, Ritter vom roten Adler, Tempelritter (Master ad vitam), Ritter vom Tabernakel, Ritter der ehernen Schlange, Weiser der Wahrheit und Ritter der Sonne, Ritter des Heiligen Andreas von Schottland, Ritter Kadosch, Ritter des königlichen Geheimnisses, Großinspektor (Prinz Harodim), Patriarch-Groß-Installator, Patriarch-Konservator, Patriarch-Eulogist, Patriarch der Wahrheit, Patriarch der Planisphären, Patriarch der heiligen Vedanten, Patriarch der Jhs, Patriarch von Memphis, Patriarch der Mystischen Stadt, Patriarch-Großmeister der Patriarchen, Grand-Defender, Prince of Memphis, General-Grand-Konservator.“

Die „heilige“ Feme.*)

I.

Im Geiste manches Lesers wird bei Erwähnung der „heiligen Feme,“ der „heimlichen Gerichte von Westfalen,“ mitternächtliches Dunkel aufsteigen. Seiner Einbildungskraft wird sich eine trüb erleuchtete Höhle unter den Mauern irgend eines Schlosses zeigen, worin schwarz gekleidete Richter in feierlichem Schweigen sitzen.

Die Geschichte der heiligen Feme ist nicht immer mit dem Schleier der Romantik umgeben, wohl aber ist sie in ein gewisses Dunkel gehüllt. Wir können sie nicht von ihrer ersten Bildung an, bis zu der Zeit, wo sie aus unserm Gesichtskreise verschwindet, mit Sicherheit verfolgen. Der Grund, daß wir verhältnismäßig wenig von ihr wissen, liegt hauptsächlich darin: daß ein sicherer und augenblicklicher Tod jeden Unberufenen betraf, der sich an dem Orte, wo das Gericht seine Sitzung hielt, sehen ließ, oder auch nur wagte, in die Bücher, welche die Gesetze und Verordnungen der Gesellschaft enthielten, zu blicken. Dem Tode verfiel ferner jedes Mitglied, welches ihre Geheimnisse verriet — und so stark wirkte einerseits diese Furcht vor der Strafe und andererseits das Ehrgefühl der Mitglieder der heiligen Feme, daß, wiewohl die Zahl derselben nach Tausenden zählen mochte, keine Rücksicht jemals einen Einzi-

*) Die hl. Feme ist kein Orden, sondern ein altes Gerichtsverfahren. Sie kann aber als eine „Geheime Gesellschaft“ angesehen werden.

gen von ihnen zum Verrat an seinem Schwure bewegen konnte.

Westfalen war das Geburtsland dieses Instituts, und über Westfalen allein erstreckte es sich. Das Westfalen des Mittelalters entsprach indessen dem Westfalen späterer Zeit nicht genau. In seiner allgemeinen Bedeutung umfaßte es das Land zwischen Rhein und Schleien. Seine südliche Grenze waren: die Gebirge von Hessen, die nördliche, Friesland, welches sich damals von Holland bis nach Schleswig erstreckte. In den Dokumenten und Gelehrbüchern des Mittelalters führt dieses Land die mystische Benennung der „Roten Erde.“ (Rot bedeutet hier „Recht“ — Rechtsland.)

Dieses Land bildete einen bedeutenden Teil des Landes der Sachsen, welches sich, nach einem tapferen, 30-jährigen Widerstande, Karls des Großen Joch unterwerfen und die Religion ihres Feindes annehmen mußte. Die Sachsen hatten bisher in einem Zustande von Unabhängigkeit gelebt, und ihre Herzöge und Fürsten, welche nur die Vorzüglichen in ihren Versammlungen und die Anführer im Kriege waren, besaßen wenig oder keine bürgerliche Gewalt. — Karl der Große hielt es für geeignet, diese Würde gänzlich abzuschaffen und auf das Sachsenland das fränkische System der Grafen und Grafschaften auszudehnen.

Die Grafen waren weiter nichts als königliche Beamte, die in dem Bezirke, welchem sie vorstanden, die bürgerliche und militärische Gewalt ausübten. Wenn sich die Personen irgend einer Klasse verletzt glaubten, konnten sie ihre Klagen bei den Repräsentanten des Kaisers anbringen, welche zur Disposition nach allen Theilen des Reiches ausgeschickt wurden.

Unter der Regierung Ludwigs des Deutschen hatten Gesetzlosigkeit und Gewaltthätigkeit zugenommen. Die Einfälle der Normannen waren höchst gefährlich geworden, und auch die Wenden, ein slawischer Stamm, der an der Südküste der Ostsee wohnte, machte Deutschland viel zu schaffen. Da das Sachsenland den Einfällen am unmittelbarsten ausgesetzt war, so beschloß der Kaiser, die alte Herzogswürde wieder zu beleben und den Bezirk unter ein Oberhaupt zu stellen, das die Kraft des ganzen Volkes

gaben die Erbengüter aufzuheben. Der Vertrag ist ein höchst wichtiger Vertrag mit der Grafen, worüber sich kein Wort mehr durch die Ausdehnung des Reiches zu vernehmen.

Der erste Vertrag von Sachsen war Graf Adolf, der Gründer von Brandenburg; bei seinem Tode wurde die Mark auf seinen Sohn Bruno übertragen.

Nach dem Aussterben des deutschen Königs der Karolinger ergriffen die vertriebenen deutschen Nationen Muth und Feuers zu ihrem Oberhaupt. Dem folgte Heinrich der Vogler. — Dem sächsischen Herzogem folgten dann Markgrafen und Bischöfe. Strenge mit der Sachsen und Bayern, Heinrich des Löwen, bestanden diese Periode.

Heinrich wurde vollständig seiner Lande für veräußert, Sachsen, Thüringen, Engelnberg, Schöne, Sauer und Bayern nahmen von diesem Lande so viel sie bekommen konnten und wurden reichsunmittelbar. Ueberall herrschte geistliche Gewaltthätigkeit.

Dörfer und Städte suchten Schutz bei Mächtigen. Die Städte verstanden es auch teilweise recht gut, sich selbst zu helfen.

Das Aufwachen und Gedeihen der Städte war jedoch nicht die einzige nothwendige Folge des Umsturzes der Macht Heinrichs des Löwen; auch Recht, Gesetz und Sitze kamen wieder zur Geltung.

Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß um diese Zeit die fernen oder heimlichen Gerichte in Weßfalen gegründet wurden; das früheste Document, worin dieselben deutlich und ausdrücklich erwähnt werden, datirt vom Jahre 1267.

Es ist dies eine Urkunde, wodurch Engelbert, Graf von der Mark, den Gerwin von Künstode von dem Liberschieden für sein Erbeil Brode in der Grafschaft Mark befreite; dieselbe ist an einem Orte, namens Sere ausgefertigt, wobei Bernhard von Bernsdorf den Vorsitz führte und die fernenwoien gegenwärtig waren. (Unter dem

Die ersten Schriftsteller, welche der femgerichte Er-
wähnung thun, sind Heinrich von Ferrorden, ein Dominikaner,
der unter der Regierung Kaiser Karls IV. um die Mitte
des 14. Jahrhunderts gegen dieselben schrieb, und ein Jahr
später seiner Memas Syricus, der Geschichtschreiber Fried-
richs III.

Ehe wir nun zur Befreiung dieser Tribunale über-
gehen, wollen wir den Ursprung ihres Namens untersuchen.
Mehrere Worte, die mit dem Worte fem eine Neben-
ähnlichkeit besitzen, sind von dem oder jenem Schriftsteller als
das wahre Stammwort betrachtet worden: fem, fäm,
Dem, Däm.

Die Worte, wovon fem abgeleitet wird, sind: fahre,
famen (schanden), fahbe, vami (vae mihi = wehe mir!)
ve oder Vaem (= heilig), die Fimmibe des falschen Ge-
setzes, das istwed. Fem, Fahra (= Ruhn).

Unter den Ableitungen, zu deren Gunsten die Wahr-
scheinlichkeit am meisten spricht, befindet sich das lateinische
Fama. Die femgerichte wichen von dem ursprünglichen
Begriff des deutlichen Redens ab: wo kein Anfläger,
ist auch kein Richter, und verfahren nach der fama, nach

immer ferner von sich und man zu allen Zeiten die im
die Bestimmung der weltlichen Gerichte einzusetzen.)

Die meisten die Entscheidung dieser Gerichte dem Monarchen
und die Unwissenheit zu überlassen, der nach der Entfernung
der weltlichen Macht einzusetzen Gerichte und die
weltlichen Entscheidungen der Exekutive und des Volkes zu
lassen. Es ist deshalb nicht unüberwindlich, daß zu der
Zeit einige wenige und weltliche Richter unter dem
Einfluß gesetzt wurden, den unregelmäßigen Meinen, unter denen
die Exekutive, ein gewaltiges Heilmittel entgegenzusetzen,
eine Ersatzstelle zu schaffen, aus der allmählich die
weltlichen Gerichte entstehen. Ob es es könnte auch irgend
ein mögliches Stück des Landes aus dem weltlichen Richter
von dem Man zu dieser Gelegenheit und seine Richter
auszusetzen haben, mit diesen heimlichen Gerichten
für die vor der Begehung von Verbrechen unter
der Bestimmung zu verfahren.

dem Gerüchte, und ohne ausdrückliche Anklage, gegen im Verdachte von Verbrechen stehende Personen. Femgericht wäre demnach mit Aufgericht zu übersetzen, da es eben nicht einer förmlichen Anklage bedurfte, und sie die Wahrheit der Beschuldigungen, die der allgemeine Ruf oder das Gerücht gegen irgend jemand erhob, zu erforschen suchte — ein unstreitig gefährliches Verfahren, das den größten Mißbräuchen ausgesetzt war, aber von dem gesetzlosen Zustande Deutschlands zu jener Zeit und der daraus folgenden Straflosigkeit, die viele große Verbrecher genossen haben würden — da die Furcht vor ihnen sowohl Ankläger wie Richter zurückhielt — genügend gerechtfertigt wurde.

Femgericht war jedoch nicht der einzige Name, welchen jene Tribunale führten; man nannte sie auch Femding, da im Mittelalter das Wort „Ding“ mit Gericht gleichbedeutend war. Sie wurden auch westfälische Gerichte genannt, da sie nur in Westfalen gehalten werden konnten und nur Westfalen ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen war. Ferner hieß man sie Freistühle, Freigerichte, da sie nur Freie richteten. In den Urkunden heißen sie auch heimliche Gerichte und Stillgerichte, nach der Heimlichkeit ihres Verfahrens; verbotene Gerichte; der freie Bann, welches letztere Wort mit Gerichtsbarkeit gleichbedeutend war. Das Femgericht wurde auch heimliche Aht und heimliche beschlossene Aht genannt.

II.

Selbst in den Zeiten der größten Anarchie in Deutschland wurde der Kaiser als die Quelle aller richterlichen Gewalt und Autorität betrachtet, besonders wo sich dieselbe auf das Recht zur Bestrafung mit dem Tode erstreckte. Die Femgerichte betrachteten daher den Kaiser als ihr Oberhaupt, von dem sie alle Gewalt, welche sie besaßen, herleiteten, und dessen Recht, ihre Konstitution und Entscheidungen zu kontrollieren und modifizieren, sie anerkannten.

Zwischen dem Kaiser und den westfälischen Stuhlherren, d. h. den geistlichen oder weltlichen Grundbesitzern,

gab es bis zum 14. Jahrhundert, wo der Erzbischof von Köln zum Vertreter des Kaisers in Westfalen gemacht wurde, keine vermittelnde Autorität. Jeder Stuhlherr hatte seinen besonderen Bezirk, innerhalb dessen er die Macht zur Errichtung von Tribunalen hatte, über den hinaus sich aber seine Gewalt nicht erstreckte. In seinem Gerichtshofe führte er entweder den Vorsitz selbst oder bestellte einen freigrafen zu seinem Stellvertreter. Er hatte nur die Macht, sich selbst oder jemand anderen zum freigrafen zu ernennen, während das Recht zur Verurteilung zu Lebensstrafen von dem Kaiser oder seinen Abgeordneten verliehen werden mußte. Deshalb mußte der Stuhlherr, wenn er einen freigrafen zur Investitur präsentierte, eidlich versichern, daß der Vorgesetzte frei und ehrlich, auf westfälischem Boden geboren war, daß er nicht in bösem Leumund stehe, man auch keine offenbare Untat von ihm wisse, und er der freigrafenschaft mit Recht vorstehen könne.

Der Graf hatte bei seiner Ernennung zu schwören, daß er, nach der freigrafenschaft und des freistuhls Gericht und Recht, nach Gesetz und Ordnung Kaiser Karls und der beschlossenen Acht richten und dem Kaiser oder dem König oder deren Vertretern gehorsam sein wolle.

Der freigraf bekam als Lohn von dem Stuhlherrn einen festen Gehalt an Geld oder Produkten. Jeder freischöppe, der aufgenommen wurde, machte ihm ein Geschenk. Wenn der Aufgenommene ein Ritter war, so bestand dieses Geschenk aus einer Mark Goldes, war dies nicht der Fall, aus einer Mark Silbers.

Gewöhnlich war bei jedem Gericht nur ein freigraf, doch kommen auch Beispiele vor, wo deren sieben bis acht waren. Der freigraf führte den Vorsitz im Gericht.

Nach dem freigrafen kamen die Beisitzer oder Schöppen. Diese bildeten den Hauptkörper und die Stärke der Gesellschaft. Sie wurden vom freigrafen mit Genehmigung des Stuhlherrn ernannt. Zwei Personen, die sich bereits in der Gesellschaft befanden, mußten die Zulassungsfähigkeit des Kandidaten eidlich verbürgen. Er mußte ein geborener Deutscher, von christlicher Religion und durfte nicht geächtet,

in keinen femgerichtsprözeß verwickelt, kein Mitglied von einem geistlichen Orden sein. Diese Schöppen waren in zwei Klassen geteilt, Ritter und Gemeine; denn da der Grundsatz, daß ein jeder von seinesgleichen zu richten sei, im Mittelalter allgemein war, so durften die femgerichte nicht davon abweichen.

Ehe die Schöppen zur Kenntnis der Besetze der Gesellschaft zugelassen waren, wurden sie Unwissende, nach der Einweihung aber Wissende oder femnoten genannt. Nur die letzteren wurden zu dem heimlichen Gerichte zugelassen. Die Einführung eines Schöppen war mit vielen Ceremonien verknüpft. Er erschien barhäuptig vor dem versammelten Gerichte und wurde über seine Persönlichkeit befragt; darauf sprach er kniend und die vordersten zwei finger der rechten Hand nebst dem Daumen auf ein bloßes Schwert und einen Strick legend, dem freigrafen folgenden Eid nach:

„Ich gelobe bei der heiligen Ehe, daß ich nun fortmehrer die heilige feme wolle helfen halten und verhehlen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor feuer und Wind, vor allem demjenigen, was die Sonne bescheint und der Regen bedeckt, vor allem dem, was zwischen Himmel und Erde ist, besonders vor dem Mann, so das Recht kann — und will diesem freien Stuhl, darunter ich gesessen bin, vorbringen alles, was in die heimliche Acht des Kaisers gehört, ich für wahr weiß, oder von wahrhaften Leuten habe sagen hören, was zur Rüge oder Strafe gehört, das femfrei ist, auf daß es gerichtet oder mit Willen des Klägers in Gnaden gestraft werde, und will das nicht lassen um Liebe noch um Leid, um Geld noch Silber, noch um Edelgestein, und stärken dies Gericht und Recht nach allen meinen fünf Sinnen und Vermögen, und daß ich dies Recht anders nicht annehme, denn um des Rechtes und der Justiz willen; auch daß ich diesen freien Stuhl und Gericht nunmehr will befördern und ehren, mehr denn andere freie Stühle und Gerichte, und was ich also gelobe, will ich stets und fest halten, so mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

Darauf offenbarte der Graf dem Neuling die Ge-

heimnisse des Gerichts und theilte ihm die Lösung mit, woran sich die Wissenden erkannten. Worin dies Zeichen bestand, ist gänzlich unbekannt. Einige sagen, daß sie bei Tisch die Spitze ihres Messers gegen sich und das Heft von sich zu kehren pflegten. Andere halten die Buchstaben S S G G für die Zeichen (sie wurden in einem alten Manuscript zu Herford aufgefunden) und legen sie als Stolz, Stein, Gras, Brein (Korn) aus. (Um die Enthüllung dieser Geheimzeichen hat sich besonders Guido von List verdient gemacht.

Der freigraf war sodann verpflichtet, den Namen des neuen Mitglieds in sein Register einzutragen.

Fürsten und Edle sträubten darnach, ihre Kanzler und Minister, Städte, ihre Magistratspersonen unter den Wissenden zu haben. Selbst Prinzen bemühten sich, Glieder dieses mächtigen Vereines zu werden.

Die Wissenden hatten die Pflicht, durch das Land zu gehen, Ladungen zu überbringen und Verbrecher zu verfolgen und anzuzeigen, oder, wenn sie dieselben auf der That ertappten, das Recht augenblicklich an ihnen zu vollziehen. Ferner waren sie die Beisitzer des freigrafen, wenn das Gericht saß. Zu diesem Zwecke mußten mindestens sieben, die alle der freigrafenschaft angehörten, worin das Ding gehalten wurde, gegenwärtig sein; diejenigen, die anderen Grafschaften angehörten, durften zugegen sein.

Denjenigen von ihnen, welcher seinen Eid verzag und die Geheimnisse der Gesellschaft verriet, erwartete eine fürchterliche Strafe. Er sollte ergriffen, seine Augen mit einem Tuch verbunden, die Hände auf seinen Rücken geschnürt, ein Strick um den Hals geworfen werden; darauf sollte man ihn auf den Bauch werfen, seine Zunge hinten aus dem Aden reißen, und ihn endlich sieben fuß höher hängen als einen anderen Verbrecher. Es ist jedoch zweifelhaft, ob jemals die Nothwendigkeit für diese Strafe vorhanden war.

Außer dem Grafen und den freischöppen mußten zur Haltung des Gerichts die Fronboten (heißt soviel als heiliger Bote oder Gottes Knecht) und ein Schreiber, um die Entscheidungen in das sog. Blutbuch (*liber sanguinis*)

einzutragen, zugegen sein. Diese waren natürlich eingeweiht. Ihre Pflicht bestand darin, beim Halten des Gerichts zugegen zu sein und Sorge zu tragen, daß die Unwissenden, gegen die eine Klage vorlag, gehörig zitiert wurden.

Der Graf sollte zwei Arten von Gerichten halten, ein öffentliches, das offenbare Ding, bei welchem jeder freien Zutritt hatte, und ein geheimes, die heimliche Acht, wobei keiner, der nicht eingeweiht war, erscheinen durfte.

Das erste wurde zu bestimmten Zeiten und mindestens dreimal des Jahres gehegt. Es wurde 14 Tage vorher durch die Fronboten angesagt, und jeder Hausvater der Freigrasschaft war verbunden, daselbst zu erscheinen und eidlich zu erklären, welche Verbrechen seines Wissens in der Freigrasschaft begangen worden seien.

Hegte der Freigraf die heimliche Acht, so waren die Geistlichen, Weiber, Kinder, Juden, Heiden und der höhere Adel von der Jurisdiktion befreit.

Ihrer ursprünglichen Zusammensetzung nach waren die Femgerichte reine Kriminalgerichte. Sie richteten über alle Vergehungen gegen den christlichen Glauben, das Evangelium, die zehn Gebote, den Landfrieden und die Privatlehre. Den Stühlen gelang es am Ende, durch schlaue Auslegung des Gesetzes, auch Sachen, die nicht die geringste Spur der Kriminalität an sich trugen, für fembar zu erklären.

Erschien jemand nach gehöriger Ladung selbst in einer Zivilsache nicht, um sich gegen die Anklage zu verantworten, so wurde er geächtet; jeder Richter war in diesem Falle berechtigt, den Angeklagten zu ergreifen, mochte er seiner Grasschaft angehören oder nicht; die ganze Macht der Wissenden wurde gegen ihn gerichtet, und ein Entrinnen war fast unmöglich. Hier war es besonders, wo sich die hohe Macht der Femgerichte zeigte. Das einzige Mittel, welches dem Angeklagten noch blieb, war das Erbieten, zu erscheinen und seine Sache zu verteidigen, oder sich um Schutz an den Kaiser zu wenden.

Die Femgerichte wurden weder in Wäldern noch in Gewölben gehalten. Nur ein Beispiel wird berichtet, wo

ein Femgericht unterirdisch gehalten wurde (zu Heinburg). Die am häufigsten gewählte Lage zur Hegung eines Gerichts war jedoch eine Stelle unter dem blauen Zelte des Himmels. So wurde zu Nordkirchen und Südkirchen das Gericht im Kirchhofe, zu Dortmund auf dem Marktplatze gehalten. Der Lieblingsplatz war, wie in alten Zeiten, in der Nähe von Bäumen. Die Stühle wurden oft nach den Bäumen benannt, bei welchen sie gehalten wurden, wie z. B. der Freistuhl am Hollunder, der an der breiten Eiche. Ebenowenig ist die Meinung bewiesen, daß sie bei Nacht gehalten wurden. Es findet sich in keinem Dokument ein solcher Gebrauch erwähnt.

Die Femgerichte folgten drei verschiedenen Verfahrensweisen, dem Verfahren bei handhafter Tat, dem inquisitorischen und dem rein akkusatorischen Verfahren.

Im ersten Falle war zweierlei erforderlich: der Verbrecher mußte bei der Tat ergriffen und mußten mindestens drei Schöppen zu seiner Bestrafung gegenwärtig sein. In Fällen des Mordes wurden diejenigen, welche mit Waffen in der Hand gefunden wurden, als bei der Tat ergriffen betrachtet — wie auch im Falle eines Diebstahls der, welcher die Schlüssel des Ortes, wo die gestohlenen Sachen gefunden wurden, bei sich trug, als Dieb galt, sofern er nicht beweisen konnte, daß sie ohne sein Wissen und Willen dahin gekommen waren.

Das Femgericht zählte in diesen Fällen drei Zeichen oder Beweise der Schuld auf: die hebende Hand oder den Beweis in der Hand führend, der blinkende Schein, wie z. B. die Wunde am Körper eines Erschlagenen, und der gichtige Mund oder das Geständnis des Verbrechers.

Die zweite Bedingung war, daß mindestens drei Wissende beisammen sein mußten, um das Recht zu haben, den auf der Tat Ergriffenen zu richten.

War ein Verbrechen begangen und der Täter nicht bei der Ausführung ergriffen worden, so blieben zwei Prozeßweisen gegen ihn übrig, das inquisitorische und akkusatorische Verfahren.

Wurde der erstere Weg gewählt, so lud man ihn

weder vor das Gericht, noch gestand man ihm ein Verhör zu. Er pflegte von einem Schöppen angeklagt zu werden; darauf untersuchte das Gericht die Zeugnisse für seine Schuld, und wenn diese genügend erwiesen waren, so wurde er geächtet oder versemt und sein Name in das Blutbuch eingeschrieben. Es wurde sogleich ein Urtheil aufgesetzt, welches jedermann aufrief, der Berechtigtheit Hilfe zu leisten. Unglücklich war nun der Versemte; die ganze Körperschaft der Wissenden war jetzt auf seiner Fährte. Sobald sie des Verbrechers habhaft wurden, schritten sie zur Vollstreckung des Urtheils und hingen ihn an einen Baum am Wege. Der Strick, dessen sie sich bedienten, war aus Weide geflochten. Leistete der Uebeltäter Widerstand, so waren sie berechtigt, ihn niederzustossen. In diesem Falle banden sie den Leichnam an einen Baum und steckten ihre Messer daneben. War der Versemte ein Nichtwissender, so besaß er keine Mittel, um von seiner Gefahr Kunde zu erhalten, bis der Strick an seinem Halse war.

Wer wissentlich mit einem Versemten Gemeinschaft hatte, theilte sein Schicksal.

Nur bei schweren Verbrechen, und wenn die Vollstimme laut und fortwährend sprach, konnte das Inquisitorialverfahren mit Recht befolgt werden. In Fällen von geringer Bedeutung hatte der Angeklagte das Recht, gehört zu werden. War das Gerücht nicht stark und überzeugend genug und die Sache noch zweifelhaft, so trat das Akkusatorialverfahren gegen den Verbrecher ein.

Blieb er Jahr und Tag unter dem Achtspruch, so fielen alle seine Güter dem Kaiser oder König zu. Wenn die Todesstrafe ausgesprochen war, so warf der Graf den Strick über den Kopf des Verurtheilten, die Schöppen spran darauf, und der Mann ward in das Blutbuch eingetragen. Der jüngste Schöppe bekam den Auftrag, ihn aufzuknüpfen, was auch sogleich am nächsten Baume geschah.

Das Berufungsrecht war dem Angeklagten gesichert, mußte aber, ehe das Gericht seine Sitzung aufhob, eingelegt werden. Die Berufung geschah an das Generalkapitel der „heimlichen beschlossenen Acht der Kaiserlichen

Kammer," das gewöhnlich in Dortmund saß, oder an den Kaiser oder König, als das Haupt dieser Berichte.

Außer dem Appellationsrecht gab es noch andere Mittel, um die Vollziehung eines femgerichtspruches abzuwenden. Dazu gehörte die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, von welcher indes nur die Wissenden Gebrauch machen konnten. Der Beklagte mußte vor dem Gerichtshofe in Begleitung zweier Schöppen mit einem Strick um den Hals, mit gefalteten und mit weißen Handschuhen bekleideten Händen, einen Königsgulden und ein grünes Kreuz haltend, erscheinen. Darauf sollten er und seine Begleiter auf die Knie fallen und bitten, daß er in den Zustand eingesetzt werden möge, worin er sich befand, ehe das Verfahren gegen ihn begonnen hatte.

Außerdem gab es noch die Nullitätsklage, wenn die Form des Verfahrens verletzt wurde.

Das Generalkapitel war eine allgemeine Versammlung der westfälischen Stuhlherren, Freiherren und Schöppen, welche einmal des Jahres vor den Kaiser oder seinen Statthalter berufen wurde. Jeder Graf war durch seinen Eid verpflichtet, dabei zu erscheinen. Den Vorsitz führte der Kaiser, wenn er gegenwärtig und wissend war, im anderen Falle der Statthalter. Es fand in Dortmund statt.

Das Geschäft des Generalkapitels war, das Benehmen und das Verfahren der verschiedenen Freistühle zu untersuchen. Die Freiherren mußten deshalb von allen ihren Handlungen im vergangenen Jahre Rechenschaft ablegen, eine Namensliste der neu aufgenommenen Schöppen und ein Verzeichnis der verhandelten Prozesse mit den Namen der Kläger, Angeklagten und Verfemten beibringen.

Das Generalkapitel war, wie schon bemerkt, das Appellationsgericht von allen Freistühlen. Endlich erließ dasselbe alle Verordnungen, Gesetze und Reformationen des femgerichts und der Freistühle.

Nur wenn der Kaiser wissend war, konnte er den Sitzungen beiwohnen und sie leiten. Er besaß das Aufsichtsrecht. Er konnte ein Generalkapitel berufen, hatte zu den Freistühlen freien Zutritt. Er hatte die Macht, neue Schöppen zu ernennen. Auch konnte er ungehorsame Frei-

grafen absetzen. Der Kaiser konnte selbst den Händen der Femgerichte eine Sache entziehen. Er hatte auch die Gewalt, dem Freigrafen zu verbieten, mit dem Prozesse fortzufahren, wenn sich der Angeklagte ihm zu Ehren und Recht erbot; einem jeden konnte er, der versemt zu sein fürchtete, freies Geleit geben. Selbst wenn jemand versemt war, so konnte ihn der Kaiser dadurch retten, daß er befahl, die Vollziehung des Spruchs 100 Jahre 6 Wochen 1 Tag aufzuschieben.

Fast jeder Kaiser wurde bei der Krönung in Aachen von dem Erzografen zu Dortmund wissend gemacht.

Der kaiserliche Statthalter, der fast immer der Erzbischof von Köln war, hatte das Recht, die ihm von dem Stuhlherren präsentierten Grafen zu bestätigen und mit dem Blutbann zu belehnen. Auch konnte er Generalkapitel berufen, in ihnen den Vorsitz führen und darin die übrigen Rechte des Kaisers ausüben.

Der Stuhlherr war der Gerichtsherr des Distriktes, in welchem sich ein Freistuhl befand. Er konnte, wenn er wissend war, nachdem ihn der Kaiser oder sein Statthalter mit dem Blutbann belehnt hatte, Freigraf werden. Es war ihm gestattet, die Oberaufsicht über die Freistühle seines Gebietes zu führen, und es konnte keine Sache vor das Gericht kommen, keine Ladung abgesandt werden, ohne daß ihm dies angezeigt wurde.

Die großen Vorteile, welche aus dem Rechte, Femgerichte zu hegen, entsprangen, veranlaßten die geistlichen und weltlichen Stände zum eifrigsten Streben nach die'et Art von Territorialeigentum, infolgedessen fast alle Herren in Westfalen Freistühle hatten. Selbst Städte hatten dergleichen Gerichte in ihren Mauern.

III.

Die Femgerichte wichen aber bald von ihrem ursprünglichen Zwecke ab. Die Hauptursache der Ausartung der Femgerichte war die Zulassung ungeeigneter Personen in den Verband. Ursprünglich wurde keiner unter die frei-

schöppen aufgenommen, ohne genügende Beweise für die Keckheit seines Charakters beizubringen, jetzt aber war, sowohl bei Freigrafen wie bei Schöppen, schon eine Summe Geldes dazu hinreichend, und die Folge davon war, daß oft Männer von schändlichem Charakter den Freistühlen vorstanden und die furchtbare Gewalt des Vereines in Händen hatten. — Bei den Gerichten war dann oftmals keine Gerechtigkeit zu erlangen.

Es wurden zwar verschiedene Versuche gemacht, das Femrecht und die Freistühle zu reformieren, aber mit geringem Erfolg. Das System stand in Widerspruch mit dem Geiste, welcher jetzt zu herrschen begann, und konnte damit nicht in Einklang gebracht werden.

Die Femgerichte hatten viel zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung und Ruhe beigetragen. Die kaiserliche Gewalt war schwach, und im Gefühl ihrer Schwäche pflegten diese Herrscher die Femgerichte zu begünstigen, welche die kaiserliche Machtrollkommenheit anerkannten. Manchem Hilflosen und Unterdrückten, manchem unglücklichen Leibeigenen wurde durch das Femgericht sein Recht.

Der Schleier des Geheimnisses, welcher das ganze Verfahren umhüllte und die Zahl der zur Ausführung der Befehle der Feme bereiten Agenten flößten Ehrfurcht ein. Die strengen Erkundigungen, welche über den Leumund eines jeden eingezogen wurden, bevor er im Gerichte Aufnahme fand, verschafften der Feme Achtung. Ihre Urtheile wurden im allgemeinen für gerecht gehalten.

Als sich ihre Ladungen aber auf Personen und Orte erstreckten, über die die Feme keine Gerichtsbarkeit hatte, erregte sie die Feindschaft und Feindseligkeit der Städte und Reichsstände.

Eine Anzahl Freistühle wurden nun abgeschafft, man verbot ihnen jedes summarische Verfahren, und ihre Macht sank allmählich zum Nichts herab.

Das Haberfeldtreiben — Gilden — Zünfte Bauernverschwörungen — Böhmishe Brüder!

1. Das Haberfeldtreiben.

Gewisse Anklänge an die Feme findet man im Haberfeldtreiben.

Noch in unseren Tagen findet mitunter in Süddeutschland, besonders in Oberbayern, das Haberfeldtreiben statt. Es ist dies ein volkstümliches Ueberbleibsel früherer Rügegerichte aus Deutschlands grauer Vorzeit, eine Art volkstümlicher Feme.

Während aber diese meist schwerwiegende, sogenannte Kapitalverbrechen verfolgte und aburtheilte, und oftmals Todesurtheile aussprach (ähnlich unseren jetzigen Schwurgerichten), sind jene harmloser und strafen in der Regel nur solche Vergehen, über die die Gerichte, weil durch Gesetze nicht verboten, nicht verhandeln, die den guten Sitten aber zuwiderlaufen. Es sind Volksgerichte, gewissermaßen ein erster Anfang unseres jetzigen Schiedsamts und der jetzigen Schöffengerichte.

Die Haberer verfolgen skandalöse Vergehen, die von den Gerügten begangen wurden, durch nächtliche Bloßstellungen, Darbringen von sogenannten „Käzenmusiken“ und ähnlichem. —

Sie sind jetzt behördlich verboten und werden durch Polizei und gerichtlich verfolgt, aber meist erfolglos.

Wenn ein Einwohner durch sein Tun und Treiben

allgemein in Verruf und Mißachtung gekommen ist, von den staatlichen Richtern aber nicht belangt werden kann, wird im Geheimen beschlossen, ihn zu „habern“.

Bauernsöhne, Dienstknechte und Tagelöhner vereinbaren sich und wählen Anführer. Alles geht „öffentlich-geheim“ zu, ohne daß die Polizei irgend etwas Bestimmtes und Greifbares erfährt, und niemand verrät ihr etwas, noch wird von dem Gerichte gesprochen. Kommt die Nacht zum Habersfeldtreiben heran, so flappt alles. Die Haberer kommen vermunnt an vorher bestimmten Orten zusammen mit Schießgewehren und anderem Lärmzeug. Dann beginnt ein Aufruf der besonderen Teilnehmer unter falschen Namen, und das Habern nimmt seinen Verlauf.

Der Betriebene wird aus dem Bette gelärmt und muß sich dem Habengericht stellen.

Die Anklage ist in Reimen gefaßt und wird stückweise verlesen. Nach jedem Stück erfolgt ein starker Kadau und Lärmen. Die Anklage hat etwa folgende Gestalt.

„Aus dem Unterberg san wir gesandt;
Kaiser Karl der Große schickt uns ins Land,
Den zu richten nach altem Brauch und Recht,
Wenn aaner sich aufgeführt hat recht schlecht.
U solcher lebt hier in diesem Haus.
Das ist der (Riedhofbauer), der muß heraus.“

Nachdem er außen ist:

„Zwölf Jahre hat aan armer Knecht
Auf dem (Riedhof) g'dient brav und recht.
Da ist er elend g'word'n und krank,
Und der Bauer hat ihn fort'jagt zum Dank.“

Ist dös woahr?

Alle antworten: „Ja, dös ist woahr!“

Habermeister:

„Also auskrawällt!“ (fürchterlicher Lärm.)

Habermeister:

„U lebenslang haan die zwoa Altan
Ihren Sohn so guat als möglich g'halten;
Seit der Sohn aber hat den (Riedhof) übernommen,
Ist für seine Eltern die Hungerzeit kommen.“

Ist dös woahr? — Alle: „Ja, dös ist woahr!“

Habermeister:

„Also auftrawält!“ — usw. usw.

Dann:

„So, Biechthauer, heiß es dich sebr;
Sont schick uns Meiser Karl runder her!“

Etwas ähnliches wie das Haberfeldtreiben waren die Thurgerichte, die in der Schweiz, besonders im Kanton Bern kurz vor der Reformation (um 1470) errichtet wurden. — Sie sollten aburtheilen über alle solche Vergehen, die man zwar als Uebertretungen der Gehorsamkeit Gottes betrachtete, die aber als Verletzungen der Sittengesetze nicht verfolgt werden konnten: Schwelgerei, Wucher und Trunkucht, Ehebruch und Unzucht, Gottlosigkeit, Unglaube, Überglaube, Zauberei, Gotteslästerung und Spiel.

Sie haben, ebenso wie das Haberfeldtreiben, lange Zeit sittlich auf die Bevölkerung gewirkt: manche gemeine und schlechte Handlung unterblieb infolge der Thurgerichte.

2. Gilden. Zünfte. Bauhütten.

Nach dem Tode Karl I. zersplitterte sich sein Reich, besonders auch der östliche Teil desselben: Deutschland. Die Städte kamen zu größerer Macht, auch den Fürsten, dem Adel und den geistlichen Stiften gegenüber. Gleichzeitig aber bereitete sich überall Unruhe an: jeder Einzelne war allerlei Unbilden ausgesetzt. So sahen sich vor allem die Städte gezwungen, auf ihren und ihrer Bürger Schutz zu thun. Dadurch wurden sie mächtig gegen Bedränger, Zwingherren und Räuber aller Art.

In den Städten hatten die wohlhabenden Bürger, die man gern Patrizier nannte, die Vormacht und sie hielten fest zusammen. Bald aber bildeten auch die Handwerker und die Kaufleute besondere Bündnisse zum Schutz und zur Förderung ihrer Gewerbe.

So entstanden die Gilden und Zünfte, die bestimmte Freiheiten und Rechte bekamen. Das geschah etwa von der Mitte des 12. Jahrhunderts an.

„Also auftrawält!“ — usw. usw.

Dann:

„So, Biechthauer, heiß es dich sebr;
Sont schick uns Meiser Karl ritter her!“

Etwas ähnliches wie das Haberfeldtreiben waren die Thurgerichte, die in der Schweiz, besonders im Kanton Bern kurz vor der Reformation (um 1470) errichtet wurden. — Sie sollten aburtheilen über alle solche Vergehen, die man zwar als Uebertretungen der Gehote Gottes betrachtete, die aber als Verletzungen der Sittengesetze nicht verfolgt werden konnten: Schwelgerei, Wucher und Trunkucht, Ehebrach und Unzucht, Gottlosigkeit, Unglaube, Überglaube, Zauberei, Gotteslästerung und Spiel.

Sie haben, ebenso wie das Haberfeldtreiben, lange Zeit sittlichend auf die Bevölkerung gewirkt: manche gemeine und schlechte Handlung unterblieb infolge der Thurgerichte.

2. Gilden. Zünfte. Bauhütten.

Nach dem Tode Karl I. zersplitterte sich sein Reich, besonders auch der östliche Teil desselben: Deutschland. Die Städte kamen zu größerer Macht, auch den Fürsten, dem Adel und den geistlichen Stiften gegenüber. Gleichzeitig aber bereitete sich überall Unruhe an und jeder Einzelne war allerlei Unbilden ausgesetzt. So sahen sich vor allem die Städte gezwungen, auf ihren und ihrer Bürger Schutz zu sinnen. Dadurch wurden sie mächtig gegen Bedränger, Zwingherren und Räuber aller Art.

In den Städten hatten die wohlhabenden Bürger, die man gern Patrizier nannte, die Vormacht und sie hielten fest zusammen. Bald aber bildeten auch die Handwerker und die Kaufleute besondere Bündnisse zum Schutz und zur Förderung ihrer Gewerbe.

So entstanden die Gilden und Zünfte, die bestimmte Freiheiten und Rechte bekamen. Das geschah etwa von der Mitte des 12. Jahrhunderts an.

Unter einer Gilde*) ist eine Bruderschaft zu verstehen, die den Zweck hat, gemeinschaftliche wirtschaftliche, soziale und politische Interessen zu pflegen. Die Mitglieder waren zu gegenseitigem Beistande verpflichtet, hielten auf sittlichen Sinn, Gehorsam gegen die Obrigkeit und fröhliche Lebensführung. Sie hatten sich meistens einen Schutzheiligen erwählt, dessen Fest gefeiert ward. Außerdem wurden regelmäßige Versammlungen abgehalten, besonders am Sonntag nach dem Quartals-Ersten, die sogenannten „Quartals-“ und öfter diesen besondere Versammlungen zu Beratungen und bei festlichen und ernstlichen Anlässen.

Wer in eine Gilde aufgenommen werden wollte, mußte sich durch einen, der schon Mitglied war, anmelden lassen, der für seine Ehrbarkeit und Redlichkeit bürgte. Beschloß die Bruderschaft seine Aufnahme, so ward er eidlich zur Treue im Bunde verpflichtet, sowie zum Geheimhalten der geheimen Zeichen, des Handgriffs, der Lösung und des Passworts. — In den Gilden pflegten Männer verschiedener Stände vertreten zu sein. (Der Kaland, von dem später noch die Rede sein wird, war auch eine Gilde.)

Bündnisse der Handwerker hießen meistens Zünfte.

Zum Teil entwickelten sie sich mit aus den Gilden. Unter den Zünften waren die der Kaufleute und der Tuchmacher die vornehmsten.

Der Handel hatte sich frühzeitig in Deutschland, besonders in den Städten ausgebreitet, und die Händler hatten, wenn auch oft bedrängt und besteuert, doch stets eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt und waren oft zu bedeutendem Vermögen gelangt, während die Handwerker lange Zeiten hindurch Hörige der Edelleute, Fürsten und Geistlichen gewesen waren. Auch die Tuchmacher waren oft wohlhabende Leute.

In zweiter Linie unter den Gewerben standen gewöhnlich die Berber und Kürschner; dann folgten Schuhmacher, Handschuhmacher und Schneider; Waffen- und Helmschmiede, Harnischmacher, Sattler usw. Erst in vierter Reihe standen

*) Das Wort „Gilde“ bedeutete anfänglich: Opfer, Opfermanns-festliche Versammlung.

Zimmerleute, Gipser, Bäcker, Schlächter, Fischer, Gärtner, Brauer usw.

Die Kölner „Verbundsbriefe“ (der Vertrag zwischen dem Rat und den Zünften) nennen folgende Gewerbe: Wollenweber, Tuchscherer, Weißgerber, Zeugweber, Eisenhändler, Waidhändler, Leinenfärber, Goldschmiede, Goldschläger, Buntwirker, Schildmacher, Seidensticker, Sattler, Glasarbeiter, Steinmetzen, Zimmerleute, Tischler, Dachdecker, Töpfer, Schmiede, Bäcker, Brauer, Gürtler, Lederarbeiter, Nadelmacher, Drechsler, Beutler, Handschuhmacher, Harnischschmiede, Barbier, Fleischer, Fischhändler, Schneider, Schuhmacher, Lohgerber, Holzschuhmacher, Kannengießer, Böttcher, Küfer, Weinhändler und Leineweber.

Sobald der ursprüngliche deutsche Fachholzbau mehr und mehr vor dem Steinbau zurücktrat, gewannen die Steinmetzen und Maurer an Bedeutung und Ansehen.

Die Bedeutung der Zünfte, besonders auch im Mittelalter, tritt im staatlichen wie im gewerblichen Leben hervor. Die Zünfte sind die ersten Träger bürgerlicher Freiheit und Macht neben den Patrizern, Adeltigen, Fürsten und Geistlichen, und setzen in gewisser Hinsicht der Herrschaft einzelner Personen, Stifte und Stammfamilien eine Mitherrschaft gewisser Volksklassen entgegen, sind gewissermaßen der Anfang einer Art Demokratie. Jede Zunft war in sich eine Einheit, sich und ihre Glieder und Angehörige schützend und fördernd, aber auch auf den Ruf ihres Gewerbes sehend. Deshalb wurden Art der Arbeit und Ware, sowie deren Preis von der Zunft bestimmt, so daß weder ein unlauterer Wettbewerb aufkommen, noch die Kundschaft übervorteilt werden konnte. Auch das Bannrecht gegen die Pfuscher im Gewerbe war von Nutzen. Zünftig und ehrlich galt als ein und derselbe Begriff.

Jede Zunft hatte einen Schutzheiligen, was wohl dem Einfluß der Geistlichkeit zuzuschreiben war, und besaß einen Zunftmeister, der ursprünglich vom Stadtherren ernannt, vom 13. Jahrhundert an aber von den Zunftgenossen gewählt ward. Er hatte die „Lade“ der Zunft in seiner Behausung.

Die Riten und Symbole waren für die Zünfte im

allgemeinen dieselben, aber im einzelnen von einander abweichend, so daß jede Zunft ihre besonderen Paßworte und Abzeichen hatte.

Am meisten ausgebaut war das Zunftwesen bei den Maurern und Steinmetzen. Sie besaßen landesherrlich genehmigte und durch Herkommen geheiligte Vorrechte, hatten feste Bräuche, Riten und Symbole, die wir zum Teil bei den Freimaurern wiederfinden.

Es gab, wie bei allen Gewerben, Lehrlinge, Gesellen und Meister. Aus letzteren wurden die Obmänner, Obermeister und Beisitz- oder Jungmeister von den an einer Bauhütte arbeitenden Berufsgenossen erwählt oder von den Bauherren ernannt.

Die Pflichten der Maurer und Steinmetzen bezogen sich auf gewissenhafte Arbeit und regelrechten Bau, auf Brüderlichkeit und Sorge für Witwen und Waisen verstorbener Genossen.

Die Lehrlingszeit dauerte drei bis sieben Jahre; dann fand eine Probearbeit statt und eine mündliche Prüfung; ebenso beim Meisterwerden.

Die Gesellen mußten Jahre lang wandern und in anderen Orten und Länden arbeiten, um sich in ihrem Berufe zu vervollkommen.

Meistersöhne hatten bestimmte Vorrechte bei der Aufnahme in die Bauhütten. Die Zunft besaß auch Bannrechte in ihrem Gebiet und Rechte zum Einschreiten gegen Nichtzünftige und Pfuscher.

Auf Sitte, Pünktlichkeit und Brüderlichkeit wurde streng gehalten. Auch gab es bestimmte Erkennungszeichen und Berufsgeheimnisse.

Die Versammlungen der Bauhütten und ihre Feste waren oft prunkend und teuer und rituell, bei Lehrlingsaufnahmen, Beförderungen zu Gesellen und Meistern, auch wohl, wenn Fremde zur Versammlung geladen waren.

Ein Trinkspruch der Maurer lautete:

„Feste Dinge dieser Erden
Müssen unverändert sein.
Willst du jetzt mein Bruder werden,
Es gescheh' bei Bier und Wein.
So mußt du mit Mund und Hand

Einig haben Selbsterhaltung,
 Einig die Hand, die feinet erhebt
 Einig ist ganz unbeweglich,
 Das Wort zu sich mit dem
 Einig haben Seiden nicht.

Die Jette wurde oft mit absonderlichen, manchmal sehr seltenen Folgen gewirkt: auch einzelne Wechselgespräche fanden statt.

Der Kalend.

Jede weltliche Brude des Mittelalters pflegte auch einen Geistlichen oder geistliche Brude in sich zu ziehen. Doch war die Beziehung auch oft dem Weltweisen jenseits entgegen. So kam es, daß sich auch geistliche Brude neben den weltlichen bildeten, die aber doch manche Verbindungsstelle untereinander hatten. — Die geistlichen Brude waren im 14. und 15. Jahrhundert gebräuchlich und manche derselben gelangten zu Macht und Ansehen und haben sich lange erhalten. Der Papst war äußerliche Förderung der Gottesdienste und Verrichtung guter Werke. Besonders übten hierbei die Kalendobruderbrüder, so benannt, weil sie sich an den Kalenden (den ersten eines jeden Monats) zu versammeln oder an diesen Tagen auch ein Meße zu lesen oder andere Andachtsübungen zu halten pflegten. Sie sollen sich vom Kaiser Nicodemus in Venedig aus besonders über Niederdeutschland, Dänemark und die Niederlande verbreitet haben. Sie wurden von Päpsten und Fürsten begünstigt.

An der Spitze jeder Kalendobruderbrüder stand ein freigeählter Propst mit Diakonen. Lehrlinge wurden unter Treue aufgenommen und auf die Lehrgänge, der Güte berechtigt, mußten ein Eintrittsgeld zahlen und den Eintritt und Erwerbten ein Gehalt geben. Geldpersonen hielten der Bruderschaft reichlich zu, so daß nicht nur notwendige Unterbreit unterhalten werden konnten, sondern auch für Wohlthat an Armen und Kirchen übrig war.

Brüder wurden außer Geistlichen auch Laien in der Bund aufgenommen, besonders wohlhabende Männer und Frauen. Doch genossen die Laienpersonen nicht die vollen Rechte der geistlichen Mitglieder.

* Kalend bedeutet „geheim“, „versteckt“

Die Kolandboden besaßen oft ausgebildete Eigen-
schaften und eigene Häuser, oft auch Brauereirecht,
das Recht des Wein- und Bierbrauens und Musikant-
entz. So kam es, daß in den Kolandböden oft ein
solches Leben herrschte. „Da sitzen sie (Bauern und Götze),
schrägen ein Biergeschloß u. d., jagen und wärfeln und
sprühen den ganzen Tag“ (nicht also nur an den Kolanden),
schrägen und schrägen im Weinbrau, löstern Gott und alle
Heiligen und kommen dann aus den Armen der Dörfer
zum Ullar Gottes.“ Die Lebensart „Kolandern“ entstand
und ward zur Bezeichnung für Unmäßigkeit.

Diese Mißbräuche, veränderte politische Verhältnisse und
Veränderungen in religiöser und bürgerlicher Hinsicht führten den
Umgang des Kolandes herin. Besonders wurde dazu
auch die Reformation mit. Die besten Götze der Koland-
bündelchaften wurden eingezogen und vorzugsweise zum
Fest der Armen, für Schulweide und dgl. verwendet.

3. Bauernverschwörungen.

Schon im 14. Jahrhundert kamen in vielen Städten die
Künste in schweren Kämpfen mit dem Patriziat den Sieg
erlangend, und unmittelbar darnach begannen auch die
Bauern sich zu empören, und Bauernkriege brachen aus.
Sie waren eine natürliche Folge der unerbötigen Bedrückungen
der Bauern durch die Herren. Die Bauern und die Jungen,
die sich oft in großer Not befanden und von den Herren
auf alle Weise geschnitten wurden, mußten diesen fronen
und sich Unerbötiges gefallen lassen.

Es konnte es nicht fehlen, daß die Bauern sich zu
selbst hülften und sich empörten. Schon 1423 und 1449
brachen schwäbische Bauernkriege aus, und 1462 entstand
eine Empörung im Salzburgerischen, dergleichen 1478 im
Kärnthnerischen. Die Kämpfe waren gegen Adel, Städte und
Bischofthum gerichtet, dehnten sich zum Teil weit aus, wurden
aber oftmals auch schnell niedergeworfen und die Bauern
endlich noch härter bedrängt.

Neben eigener Not machte sich ein Mißverhältniß gegen die Bedrückter geltend, die in Hochmuth und Ueberfluß lebten. Der Abstand der beiden Volksschichten erweiterte sich mehr und mehr, und die Zustände der Bauern wurden immer gefahrdrohender, zumal auch auf weltlichem Gebiete eine Umwälzung sich anbahnte, in der die Bauern reichen Stoff zur Auslehnung fanden und die ihre Forderungen berechtigt erscheinen ließ. So entstand u. a. im Jahre 1475 eine Bewegung gegen den großen Ablass. Hierbei trat besonders im Tauberlande Hans Böhm, ein echtes Kind des Volkes, auf. Feurig predigte er gegen Marienverehrung und andere kirchliche Mißbräuche, forderte Buße und Besserung der sozialen Zustände. Bräuderliche Freiheit und Milderung der Lasten wollte er herbeiführen. Um ihn sammelten sich Tausende, die sich verschworen, einen Geheimbund darzustellen und einander nicht verrathen.

Ein anderer Geheimbund der Bauernkriege war der „Bundschuh“, ein dritter „Der arme Konrad“.

Im Reformations-Zeitalter entstanden infolge des Konfliktes mit der Mutterkirche eine Menge Gemeinschaften, die alle mehr oder minder geheime Gesellschaften waren.

Schon lange vor Luther gab es solche Gemeinschaften, von denen wir hier die Paulstzianer, Bogumilen, Katharer, Waldenser, Brüder und Schwestern des freien Geistes, Beghinen, Geseler, Gottesfreunde, Mystiker und besonders auch die Wiederläufer nennen.

Einer der hervorragendsten Geister dieser Zeit war Jakob Böhme, der mystische Philosoph, ein großer Denker. — Hierher zählen auch Thomas von Kempen, Paracelsus, Bruno und andere.

1. Die böhmischen Brüder.

Schon vor der Reformationszeit gab es in Böhmen Walden, die mit den Hussiten in Verbindung standen und eine neue christliche Religion erstrebten. Ende

des 15. Jahrhunderts trat der volle Bruch mit der katholischen Kirche ein, und die „böhmischen Brüder“ ordneten sich zu einem Kirchenwesen, wie auch zu einer sozialen Gemeinschaft. Sie bildeten eine Reihe von freien Verbänden, die Sozietäten hießen. Die einzelnen Mitglieder nannten sich Brüder und Schwestern. — Die Mitglieder teilten sich in Sozje, fraters und Perfekti. Im 16. Jahrhundert erstritten sie sich ein Teil kirchliche Rechte. Unter ihnen befanden sich Männer aller Berufsarten und Stände. Sie schufen eine blühende Kultur im Böhmerlande. Mit der Schlacht am Weißen Berge (1620) sank aber alle ihre Herrlichkeit in Trümmer und eine gewaltsame katholische Rückreformation trat ein, die Tausende bedrängte und vernichtete.

* * *

Aus den „böhmischen Brüdern“ entstanden zum Teil die Literaten- oder Sprach-Gesellschaften. Auch diese hatten Riten und Brauchtümer.

Als solche Gesellschaften sind bekannt geworden: Der „Deutsche Palmbaum“, die „Bruderschaft der drei Rosen“, der „Pegnestsche Blumenorden“, der „Schwanenorden an der Elbe“ und andere.



Martinisten — Druiden — Kabbalisten

Ordenswesen — Der Occultische Symbolismus

I. Der Martinistenorden.

Der Martinisten Orden wurde von Claude de Saint Martin, dem unbekanntem Philosophen gegründet, welcher von 1743 bis 1781 lebte.

Mit seinem Freunde Martiney de Cambronne theilte er einen engen Kreis mit ersten Säufern, um so den Ursprung der allen Rosenkreuzer Engländer abzugeben, so wie so die eigentlichen Nachfolger der Meister der Weißen Zehn waren.

In ihrem Kreise gehörte man Namen Kellena, Lomon, Males, Pridmore, Platon und J. M.

Ihre Lehren wurden in die zwei herkömmliche Theorien (Kabbala und die Kabbala) eingeweiht.

Der Orden, welcher früher sieben Grade übte, hat heute nur noch drei. In diesen höchsten Orden wurden 3. St. nur noch freimaurer aufgenommen. Der Unterschied im freimaurerorden besteht nur darin, dass der Grad im Martinisten Orden freiere haben können. J. M.

Der Orden, welcher ein Hochgradorden ist, besteht aus 7. St. in Frankreich, Italien, Schweden, Deutschland, England, Belgien, Spanien, Dänemark, Island, Kambodien, Mexiko, Nord-Afrika, Brasilien, Nord- und Süd-Amerika, Arabien, sowie in China.

Mit dem Illuminaten Orden verbindet er hermetische Lehren. Mit masonic und andern Hochgradorden besitzen ebenfalls Affinitäten.

Die Zeit des Entstehens ist uns nicht bekannt.
Die Hauptziele des Ordens sind:

- 1. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand
- 2. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand
- 3. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand

Die Unterwerfung des Menschen in den Stand ist ein Ziel, das durch die Unterwerfung des Menschen in den Stand erreicht wird. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand ist ein Ziel, das durch die Unterwerfung des Menschen in den Stand erreicht wird. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand ist ein Ziel, das durch die Unterwerfung des Menschen in den Stand erreicht wird.

- 1. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand
- 2. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand
- 3. Die Unterwerfung des Menschen in den Stand

2. Ordens-Orden.

Die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden. Sie sind seit 100 Jahren in der Bretagne, in Wales, Irland und auf einigen benachbarten Inseln. Sie sind die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden.

Die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden. Sie sind die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden.

Die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden. Sie sind die ersten Ordens, die Mittelalterlichen Kommanden Ordens sind die Kommanden, welche lange vor anderer Unterwerfung des Menschen in den Stand und haben sich jetzt in England befunden.

sind allbekannt. Triaden der Barden sind uns zu Hunderten überliefert worden. (Siehe Druidenzeitung, Jahrgang 4).

Die Kelten werden als leichtblütig, oberflächlichen Sinnes, freiheitsdurstig, kriegerisch, gewerbstätig und geistig gut veranlagt geschildert.

Die Druiden, ihre Priester und auch die Druidinnen, als Priesterinnen, hatten großes Ansehen und übten eine große Macht aus. Sie lehrten verschiedene Gottheiten, pflegten den religiösen Kult, wahr sagten und richteten.

Der Gottesdienst fand in heiligen Hainen oder in heiligen Steinkreisen statt. Die Stonehenge in der Ebene von Salisbury sind ungefähr 1700 v. Chr. erbaut worden. Sie sind die Ueberreste eines Sonnentempels.

Die Druiden bestanden aus Vates oder Oraten (Wahrsagern), Barden (Sängern) und Druiden (Ärzte, Richter, Heerführer). Diese bildeten aber keine erblichen Stände. Sie pflegten Musik, Sternenkunde, Feldmeßkunst, Naturkunde, Geschichte und Heilkunst. Letztere beruhte vorzugsweise auf Pflanzenheilkunde.

Die Kelten glaubten an ein Fortleben der Seele und an Himmel und Hölle. Ihr oberster Gott war Dites oder Teutates (Gott der Macht, mächtiger Schöpfer), neben ihm waren u. a. Ogmios, Belen, Hesus und Tarann.

Durch verschiedene weltgeschichtliche Ereignisse, besonders Kriege, die Völkerverwanderung und Ausbreitung des Christentums, sind die Kelten zusammengeschmolzen und ist das alte Druidentum zurückgedrängt worden.

Doch haben sich druidische Versammlungen, Eisteddfod genannt, unter der Leitung eines Gorsadd bis in die Gegenwart erhalten. Sie werden alle drei Jahre in Wales abgehalten. 1907 fand diese Zusammenkunft, bei der Lieder in gälischer und kymrischer Mundart vorgetragen wurden, zum ersten Male in Edinburgh statt.

Auf dem Boden dieser Jahrhunderte alten Ueberlieferung ist 1781 in England der Ancient Order of Druids (der Alte Orden der Druiden) gegründet worden (A. O. D.) Er ist aber kein „Kelten-Orden“, sondern eine Nachbildung des Freimaurerordens und umfaßt Mitglieder aus allen

Völkerschaften. Er hat besonders in England, Amerika und Australien Fuß gefaßt.

Kämpfe und Streitigkeiten über die Festsetzung der Ziele führten 1833 zur Spaltung des Ordens und zur Gründung eines neuen Zweiges unter dem Namen „Vereinigter Ulter Orden der Druiden“ (V. U. O. D.), der neben dem U. O. D. seit diesem Zeitpunkte in England besteht. Außer diesen beiden Hauptzweigen sind noch mehrere kleinere druidische Vereinigungen vorhanden.

1825 wurde der V. U. O. D. von England nach Amerika und 1850 nach Australien verpflanzt. Von Amerika aus, wo Deutsche den Hauptbestandteil der „Haine“, wie dort seit 1859 die Logen genannt werden, bilden, wurde der V. U. O. D. durch Josef Haffy vom Dodonahaine Nr. 18 in Woodland nach Deutschland gebracht und hier am 15. Dezember 1872 die erste Druidenloge unter dem Namen Dodonahain Nr. 1 in Berlin gegründet.

1915 wurden sämtliche Druidenlogen der Welt durch den obersten Beamten des Deutschen V. U. O. D., Schulinspektor Heinrich Fricke in Hamburg, in der Internationalen Weltarößloge vereint. Infolge des Krieges sind England und Australien aus diesem Bunde wieder ausgeschieden.

Gegenwärtig hat der Deutsche Druidenorden (V. U. O. D.) ca. 10000 Mitglieder in mehr als 670 Logen.

Die eigentlichen Arbeitsstätten des Ordens sind die Logen. Die übergeordneten, auf demokratischer Grundlage aufgebauten Verwaltungskörper in dem einheitlichen Baue sind die 11 Großlogen, an deren Spitze die Reichsgroßloge steht. Die Vorstehenden führen die Bezeichnung Edelerz, Edelgroßerz und Hochedelgroßerz.

Die Logen arbeiten in drei Graden: Oraten, Barden und Druiden.

Der Rechabiten-Orden (I.O.R.)

Der Orden der Rechabiten (I.O.R. = International Order of Rechabites) ist im Jahre 1835 zu Salford bei Manchester gegründet worden. Sein Name ist unter Berufung

auf das biblische Volk der Rechabiter — der Nachkommen Rechas, der Tochter Jakobs — gewählt worden, das der nachweisbar älteste enthaltsame Volksstamm war (Jeremias, 55, 1—10). — Der Stamm der Rechabiter hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Forschungsreisende Dr. Wolff berichtet über ein Zusammentreffen mit diesem etwa 60000 Köpfe zählenden Volksstamm in der Nilgegend, das er im Jahre 1863 hatte. Die Rechabiter haben bis heute die Tradition ihrer Vorfäter aufrecht erhalten, leben enthaltsam und wohnen in Zelten.

Der Rechabiten-Orden ist als eine abstinente Freimaurer-Organisation zu bezeichnen. In Anlehnung an das biblische Beispiel erfolgt der Zusammenschluß der einzelnen Mitglieder in „Zelte“; im allgemeinen beträgt die Stärke eines einzelnen Zeldes etwa 50—70 Köpfe. Eine Anzahl Zelte, etwa die in einer Provinz vorhandenen, schließt sich zu einem „Distrikt“ zusammen. Die Gemeinschaft der Distrikte eines Landes bildet das „Feldlager“, dem als höhere und letzte Instanz die sog. „Große Wander-Konferenz“ (High Movable Conference) übergeordnet ist, die eine Zusammenfassung der Vertreter sämtlicher bestehender Feldlager darstellt und alle 5 Jahre zusammentritt.

Der Hauptgrundsatz des I.R.O. ist die Pflege der Total-Enthaltbarkeit von alkoholhaltigen Getränken und berauschenden Genußmitteln, sowie die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder in allen Notlagen des Lebens. — Die Aufnahme in den Orden kann nur erfolgen, wenn der betreffende Bewerber zwei Zeugen stellen kann, die bereits Mitglied des Ordens sind und wenn er die ausführliche Verpflichtung völliger Enthaltbarkeit von allen Alkoholika und Narkotika außer auf ärztliche Anordnung oder bei religiösen Zeremonien auf sich nimmt.

Der Rechabiten-Orden hat sich von seinem Gründungslande England binnen verhältnismäßig kurzer Zeit über die ganze zivilisierte Welt ausgebreitet. In Deutschland faßte er in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst in Bochum Fuß, fand dann schnell Eingang in Nord-Deutschland, so namentlich in Hamburg und Flensburg. Auch Berlin hatte eine Anzahl Zelte zu verzeichnen. Während

des Krieges erfolgte ein Rückgang der Rechabiten-Bewegung in Deutschland; neuerdings ist es hier wieder zu einem starken Aufleben des Ordens gekommen. — Gegenwärtig besitzt der Orden allein in Berlin etwa 2500 Mitglieder. Seine Berliner Geschäftsstelle befindet sich in Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 152a, wo näher: Auskünfte usw. bereitwilligst erteilt werden.

Getreu seinem Grundsatz, seine Mitglieder materiell zu stützen, hat der Orden eine große Anzahl von Wohlfahrts- und Unterstützungskassen und verfügt namentlich in England über sehr beträchtliche Geldmittel, die zum Wohle der Mitglieder verwandt werden und somit den Orden zur großzügigsten und praktischsten Abstinenz-Organisation machen, zumal die Beitragsleistungen der Mitglieder im Verhältnis zu denjenigen anderer Abstinenzorganisationen trotz der hohen Gegenleistungen verhältnismäßig gering sind.

Die Tagungen der Zelte sind geheim und nur den Mitgliedern, die im Besitze des halbjährlich wechselnden „Passwortes“ sind, zugänglich. Außer diesem geheimen Passwort kennt der Orden noch nur seinen Mitgliedern vertraute „Klopfzeichen“, „Griffe“ und „Erkennungszeichen“. Die Abwicklung der Tagesordnung der jeweiligen Zeltsitzungen erfolgt nach einem feststehenden Ritual. — Die Mitglieder tragen während der Sitzungen den Ordenskragen, zu dem bei den Beamten das freimaurerische „Schurzfell“ tritt. Die Aufnahme neuer Mitglieder vollzieht sich bei Kerzenlicht in feierlicher Weise durch ein besonderes Ritual. — Vor dem Eintritt in den Orden muß die Verpflichtung anerkannt werden, sich den besonderen Ordensgesetzen in jeder Beziehung zu unterwerfen und auch die besondere Ordensgerichtsbarkeit als für sich bindend anzuerkennen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Menschheit eine Familie bildet, nennen sich die Mitglieder des Ordens untereinander „Bruder“ und „Schwester“.

Bei den Rechabiten wird großer Wert auf die Pflege einer guten Geselligkeit gelegt, da diese naturgemäß mit dazu beiträgt, die Mitglieder einmal zu halten, dann aber auch, um dem Orden neue Mitglieder zuzuführen. Man findet deshalb auch überall da, wo eine Anzahl Rechabiten-

zette in einem „Heim“ tagen, die verschiedenartigsten Pflegestätten des geselligen Geistes.

Auch der Jugend bietet sich innerhalb des Rechabiten-Ordens Gelegenheit zum Anschluß. Die „Jugend-Zelte“ vereinigten Kinder bis zum 14. Lebensjahre, die „Wehr-Zelte“ Jugendliche von 14—18 Jahren in sich.

4. Der Odd-Fellow-Orden.

Der Orden der Odd-fellows hat einen gleichen Ursprung wie der freimaurer-Orden.

Auch er verdankt seinen Ursprung den Söhnen der Arbeit und dem nämlichen Handwerk, den Marmor-Maurern Londons. Eine weise Vorsorge um die Zukunft veranlaßte eine Anzahl Männer der täglichen Arbeit, einen Fonds zur Unterstützung in Krankheitsfällen zu gründen. Mit dieser Gründung waren, wie damals bei den meisten Zünften, gewisse Zeremonien und Erkennungszeichen verbunden. Später nahmen diese Vereinigungen mehr System an, es bildeten sich aus den ursprünglichen Unterstützungsklassen sogenannte Orden, die außer dem materiellen auch schon das geistige Prinzip pflegten. Unter ihnen der „Orden der Odd-fellows“.

Es ist nun wahrscheinlich, daß der Name Odd-fellow nicht von den ersten Gründern gewählt, sondern dem Orden erst später gegeben worden ist.

Bei Beginn des vorigen Jahrhunderts waren die Logen der Odd-fellows in England weit verbreitet. Da sie aber zueinander in einem nur losen Verbande standen, vereinigten sich sämtliche Logen Englands zu einem gemeinsamen System unter dem Titel „Vereinigter Orden der Odd-fellows“, dessen Regierungssitz in London war.

Reformversuche einzelner Logen — es wurde in manchen derselben tüchtig geraucht und gezechet — führten 1813 in Manchester zu einer Abtrennung mehrerer Logen, die den Orden der „Manchester Unity O. F.“ gründeten. Unter der Führung einsichtsvoller Männer machte dieser neue Orden schnelle Fortschritte, überflügelte bald den alten, von

dem er stammte, und stellte ihn gänzlich in den Schatten. Die einzelnen Logen des M. U. O. F. hatten alljährlich zu gemeinsamer Beratung nach einem bestimmten Orte Deputierte zu senden, in deren Hand die höchste Jurisdiktion in Ordensangelegenheiten lag. Diese Jahresversammlungen hatten den Namen: „Jährliches bewegliches Komitee“.

Im Jahre 1825 wurde ein stehendes Zentral-Komitee in Manchester eingesetzt. Bald aber traten neue Spaltungen und Abzweigungen ein, so daß heute in England sehr viele Odd-fellow-Logen existieren, die in keinem Zusammenhang miteinander stehen, die aber alle unter dem Banner der „Freundschaft, Liebe und Wahrheit“ den Werken der Humanität dienen.

Aus der „Manchester Unity O. F.“ ist auch die deutsche, in Amerika gegründete und dort zu großer Blüte emporgewachsene Verbindung des „Independent Order of Odd-fellows“ hervorgegangen.

Thomas Wilder, ein einfacher Mann von klarem Verstande und edlem Herzen, kam im Jahre 1817 von London nach Baltimore, sah dort das Elend und den Jammer einer verheerenden Epidemie (des gelben Fiebers) und entschloß sich angesichts der ihn umgebenden Schreckbilder des Todes und überzeugt von der Wohltätigkeit und Wirksamkeit des Ordens der Odd-fellows, dem er in England angehört hatte, mit wenigen gleichgesinnten Freunden im Jahre 1819 die Washington-Loge Nr. 1 in Baltimore zu gründen.

Er erhielt aus England einen Freibrief zur Ordensgründung von der Manchester Unity und widmete dann sein ganzes Leben dem Dienste des Ordens, den er organisierte und in ganz Nord-Amerika verbreitete. Am 26. April 1819 gab er dem O. F. O. eine vom Geiste der Wohltätigkeit durchwehte Verfassung, die jetzt Grundlage des Ordens ist; er gab dem Orden das jetzige System mit seiner tief-sinnigen Symbolik und musterhaften Verwaltungs-Organisation.

Dieser Tag, der 26. April, wird als der Gründungstag des Odd-fellowtums angesehen und wird als Jahrestag von allen Odd-fellows festlich begangen.

(Im Jahre 1894 zählte der Odd-fellow-Orden in Amerika fast 850 000 Mitglieder, unter ihnen 50 000 Deutsche.)

Durch seine Verfassung ist das Odd-fellowtum auf der wahren und sicheren Grundlage der allgemeinen Menschenliebe aufgebaut.

Es stellt hauptsächlich folgende Grundsätze auf:

Der Unabhängige Orden der Odd-fellows bezweckt durch gewisse Formen, Lehren und symbolische Zeichen den Menschen geistig und sittlich zu veredeln und dadurch die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu fördern.

Er bringt seine Zwecke und Grundsätze zur Geltung durch geistige Arbeit innerhalb der Logen und durch werktätige Liebe innerhalb und außerhalb derselben.

Er huldigt dem Grundsatz der Gewissens-, Glaubens- und Selbsterfreiheit und verwirft jeden Zwang gegen Andersgläubige und Andersdenkende. Er verlangt von den aufzunehmenden Mitgliedern keinerlei religiöses oder politisches Bekenntnis. Er verlangt nur, daß sie Männer vom guten Rufe und einiger geistiger Bildung seien. In der Loge können und sollen alle Fragen des ethischen Lebens und der Wissenschaft zu unbefangener Erörterung gelangen; politische und religiöse Fragen aber sollen nicht besprochen werden.

In Amerika verbreitete sich der Orden unter der unermüdlichen Pflege seines Gründers von Jahr zu Jahr. Er verfügt heute über ein Vermögen von vielen Millionen und hat viel Elend gemildert, Unglück beseitigt und manche Träne von Witwen und Waisen getrocknet.

Später wurde der Orden auch nach Australien übertragen, wo er ebenfalls festen und sicheren Boden gewann.

Auf Wunsch der in Amerika lebenden Deutschen wurde der Orden auch nach Deutschland verpflanzt, und im Jahre 1869 kam infolge entsprechenden Antrags eines hervorragenden deutschen Mitgliedes des Ordens die Gründung zustande. — Der damalige Gr.-Sire E. D. Farnsworth beauftragte den damals in Dresden wohnhaften Br. Dr. John F. Morse, den Gründungs-Beschluß der Gr.-L. V. St. auszuführen. — Gleichzeitig spendeten amerikanische Logen einen Betrag von 1200 Dollars zur Gründung von Logen des M. f. M. in Deutschland.

Am 1. Dezember 1870 wurde die erste Loge in Deutschland, die Württemberg-Loge Nr. 1 in Stuttgart eröffnet; dann am 2. April 1871 die Germania-Loge Nr. 1. v. Br. in Berlin, hiernach die Saronia-Loge in Dresden, die Donau-Loge in Ulm, die Schiller-Loge in Stuttgart und am 25. Juli die Borussia-Loge Nr. 2 v. Br. in Berlin.

Schon nach kurzer Zeit des Bestehens dieser Logen gab sich das Bedürfnis nach weiteren neuen Arbeitsstätten kund, und bis zum Jahre 1872 hatten sich bereits so viele Logen in Deutschland gebildet, daß eine eigene deutsche Groß-Loge gegründet werden konnte.

Fast gleichzeitig mit den Gründungen in Deutschland wurde der Orden in der Schweiz und später in Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen eingeführt.

Der Endzweck des Ordens ist: die menschliche Gesellschaft zu jenem Standpunkte der Vollkommenheit zu erheben, wie er von dem Schöpfer vorgezeichnet ist, den Leidenden und Unglücklichen beizustehen, die Witwen zu beschützen, die Waisen zu erziehen und die Toten zu bestatten, und so viel wie möglich mit dem Bande der Sympathie und des Wohltuns das ganze Menschengeschlecht zu umschließen. Das Motto des Ordens ist: Freundschaft, Liebe und Wahrheit.

Ueber die Organisation des Ordens sei hier noch folgendes gesagt:

Dieselbe ist auf demokratisch-patriarchalischer Grundlage aufgebaut. Die Odd-fellows betrachten sich als eine große Familie. In jeder Familie werden die inneren Angelegenheiten im engsten Kreise beraten, in die man Unberufene nicht eindringen läßt. Gegen solche Unberufene schützen Erkennungszeichen und Paßwörter, und diese allein sind geheim. Andere Geheimnisse gibt es hier nicht. — Die Existenz des Ordens, seine Aufgaben und Ziele, seine Organisation und Gesetze, sind bekannt, auch sein Ritual ist gedruckt, seine Literatur und Presse ist allen zugänglich.

Die Logen halten in der Regel wöchentlich eine Sitzung im Einweihungsgrade ab. Aus den treuen, tätigen und befähigten Brüdern des dritten Grades werden die Beamten gewählt, deren Amtsdauer ein Jahr ist. Wer ein Jahr

als erwählter Beamter treu gedient hat, kann als Untermeister, und wer dann ein Jahr als Untermeister fleißig seines Amtes gewaltet hat, zum Obermeister erwählt werden. Wer ein Jahr als Obermeister die Loge geleitet, wird Ermeister. Aus dem Stand der Ermeister wählt die Loge nach der Zahl ihrer Mitglieder ihre Repräsentanten für die Distrikts-Groß-Loge.

Das Deutsche Reich ist im O. f. O. in bestimmte Distrikte eingeteilt. Alle Logen, die in einem solchen Distrikte liegen, gehören zu derselben Distr.-Groß-Loge. So gibt es eine Distrikts-Groß-Loge von Brandenburg (D. G. L. v. Br.); eine für den Distrikt Württemberg (inkl. Bayern und Baden), Hannover, Königreich Sachsen, Schlesien-Posen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Provinz Sachsen. Außerdem bestehen zur Zeit in Oesterreich 2 Logen, die der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der G. L. D. R. unterstellt sind.

Die Distrikts-Groß-Logen wählen wieder aus der Zahl ihrer Repräsentanten ihre Vertreter zur Großloge des Deutschen Reichs. Die Reichs-Groß-Loge tagt alle zwei Jahre im Juni, die Distrikts-Groß-Logen ebenfalls alle zwei Jahre anfangs Mai.

Die Distrikts-Groß-Logen wählen alle zwei Jahre ihre Beamten aus der Zahl der Ermeister, die Groß-Repräsentanten aus ihrer Mitte ebenfalls auf zwei Jahre die Beamten der Reichs-Groß-Loge.

Die eigentlichen Arbeitsstätten des Ordens sind die Unter-Logen. Sie haben die Aufgaben und Ziele des Ordens zu lösen und zu verwirklichen; sie sind die Heimstätten der Freundschaft, Liebe und Wahrheit. Von der Groß-Loge erhalten sie Belebung und Erhebung, Führung und Richtung, Regeln und Gesetze; an die Groß-Loge wenden sie sich in Rechts- und Gesetzesfragen, mit Beschwerden und Appellationen, mit Anträgen und Anfragen.

Die Gesetze des O. f. O. haben im Laufe der Zeiten vielfache Umänderungen erfahren, denn: nicht Stillstand, sondern Fortschritt ist die Lösung. Die Gepflogenheit des Fortschreitens hat das Odd-fellowtum zu einer lebendigen und lebensfähigen Institution gemacht und zu einem respektablen Faktor für die Zivilisation der Menschheit.

Die drei Grade des Odd-Fellow-Ordens sind folgende:

1. Der „Grad der Freundschaft“. Er soll lehren, daß mit dem ersten Schritte noch nicht alles erreicht ist und an Beispielen aus der Menschheitsgeschichte, daß auf dem Boden der Freundschaft fortgeschritten, Willensstärke, Gefühlsmännigkeit und Gedankentiefe angeeignet werden muß. Das Abzeichen ist ein weißer Kragen mit roter Einfassung, das Weiße auf Unschuld, Reinheit und Aufrichtigkeit deutend und das Rote auf Bruderliebe.

2. Der „Grad der Bruderliebe“ soll zeigen, daß das Feld, auf dem sich diese betätigen muß, ein hohes und weites ist. Nächst der Liebe zu Gott soll die Nächstenliebe stehen und ihr Hand und Herz offen sein. Das Abzeichen ist ein weißer Kragen mit hellblauer Einfassung, letztere, wie die unermessliche Himmelsbläue, auf unbegrenzte Liebe, Wohltätigkeit und Barmherzigkeit deutend.

3. Der „Grad der Wahrheit“ soll zur Wahrhaftigkeit in Denken und Handeln führen. Das Abzeichen ist ein weißer Kragen mit scharlachroter Einfassung, dem Zeichen der Priester, die in das Heiligtum eingehen, beten und opfern.

Im „Lager“ (den Hochgraden) werden unterschieden:

1. Der „Patriarchengrad“ stützt seinen Namen auf das Patriarchenwesen alter Zeiten, in denen der Patriarch Haupt, Priester und Herrscher der Familie war.

2. Der „Goldene Regelgrad“ bezieht sich auf den Spruch Jesu: „Alles, was ihr wollt, das euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen!“

3. Der „Königliche Purpurgrad“ entnimmt seinen Namen den Pflichten des Königs und Priesters und ist eine „bildliche Darstellung der Lebensreise,“ auf der Glaube, Liebe und Hoffnung die besten Führer sind.

Orientalischer Tempel-Orden.

Der O.T.O. ist eine Körperschaft von Eingeweihten, in deren Händen sich die Weisheit und Erkenntnis der folgenden Organisationen konzentrieren:

1. Die gnostische Katholische Kirche. — 2. Orden der Ritter vom heiligen Geist. — 3. Illuminaten-Orden. — 4. Tempelritter. — 5. Johanniter-Orden. — 6. Malteser-ritter. — 7. Ritter vom heiligen Grabe. — 8. Geheime Kirche vom heiligen Graal. — 9. Rosenkreuzer-Orden. — 10. Heiliger Orden vom roten Kreuz von Heredom. — 11. Orden vom heiligen Gewölbe von Enoch. — 12. Der alte und primitive Ritus der Maurerei (33 Grade). — 13. Der Ritus von Memphis (97 Grade). — 14. Ritus von Misraim (90 Grade). — 15. Der alte und angenommene Schottische Ritus (33 Grade) der Maurerei. — 16. Der Swedenborg-Ritus der Maurerei. — 17. Der Sat Bhai-Orden. — 18. Hermetische Brüderchaft des Lichtes. — 19. Hermetischer Orden der goldenen Dämmerung. — 20. Mehrere andere Orden.

Gleichwie weißes Licht, obgleich geteilt durch das Prisma, wieder vereint werden kann, so vereint sich in dem O.T.O. die gesamte geheime Wissenschaft aller orientalischen Orden. Der Urheber des Ordens ist Karl Kellner. Die Buchstaben O.T.O. haben für die höchsten Eingeweihten noch eine geheime Bedeutung. Die Ziele des O.T.O. können nur von den höchsten Eingeweihten völlig erfaßt werden. Er lehrt hermetische Wissenschaft oder okkulte Kenntnisse, die reine und heilige Magie des Lichtes, die Geheimnisse der mystischen Vollkommenheit, alle Formen von Yoga (Raja, Bhakti und Hathä Yoga) und alle anderen Zweige der Geheimwissenschaft. In seinem Busen ruhen sämtliche großen Mysterien (?) und sein Gehirn hat sämtliche Probleme der Philosophie und alle Rätsel des Lebens gelöst (?). Er besitzt das Geheimnis des Steines der Weisen, des Elixieres der Unsterblichkeit und der Universal-Medizin. Außerdem besitzt er auch das Geheimnis, den

alten Weltraum einer allgemeinen ~~Menschen~~ ~~Verbreitung~~ zu verwirklichen. Dieser Orden behauptet, den Schlüssel zu besitzen, der alle maurerischen und hermetischen Geheimnisse erschließt. Das ist die Sexualmagie, welche alle Rätsel der Natur, alle freimaurerische Symbolik und alle Religions-systeme erklärt. Gewisse Yoga-Übungen setzen den Schüler in den Stand, die Erscheinung des künstlichen Schlafwandels willkürlich an sich hervorzurufen. Man unterscheidet verschiedene Arten von Yoga,* und eine wichtige Rolle spielen dabei die Nertzenjaiten (Nadis) und zehn verschiedene Arten von Utem, oder Pranas. Die alindischen Bezeichnungen für die zehn Pranas sind:

1. Prana, im Herzen. 2. Apana, in der Gegend des Anus. 3. Samana, in der Nabelgegend. 4. Udana, in der Kehle. 5. Dvana, im ganzen Körper. 6. Napa, im Geschlechtsorgan. 7. Kurma, öffnet die Augenlider. 8. Krikara, verursacht Niesen. 9. Deradatta, verursacht Gähnen. 10. Dhananjaya, durchdringt den äußeren groben Körper.

Mit dem an sechster Stelle genannten Utem beschäftigt sich die Sexualmagie. Diese Übung wird genannt die Transmutation der Reproduktions-Energie. Diese Übung wird nicht gemacht zu sexuellen Erzeugen, sondern zur Stärkung der ewigen Gotteskraft auf der irdischen Ebene, wozu sexual starke, vollkommene Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts nötig sind. Die Reproduktions-Energie ist Schöpfungs-Prozeß, göttlicher Aktus!

Im männlichen und weiblichen Geschlechtsorgan ist auf den kleinsten Raum die größte Lebenskraft vereint. Im Verlauf der Übung konzentriert der Übende seine Gedanken darauf, daß er die Geschlechtskraft aus dem Organ heraufzieht zum Solar-Plerus oder Sonnengeflecht, wo er will, daß sie aufgespeichert werde zu Transmutationszwecken. Damit wird ein genau geregeltes Utem verbunden. Daran schließt sich der Akt der Verwandlung der Geschlechtskraft und schließlich tritt die große Vereinigung ein, wo der

* Die neuere okkulte Forschung hält die Yoga-Übungen für nicht mehr zeitgemäß. (D. Herausgeber)

Uebende zum *Sobrye* wird bei vollem Bewußtsein und das *Gesehene* erlebt. Dies ist weiße Sexual-Magie.

Der O.T.O. hat im Jahre 1920 sein Aufbau-Programm und die Leitsätze der Gnostischen Neo-Christen herausgegeben.

Die Botschaft lautet: Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe! Tue, was du willst, doch bedenke, daß du Rechenschaft schuldig bist. Zweck des menschlichen Erdendaseins ist treueste Pflichterfüllung. Liebe ist der Lohn der Selbstüberwindung. Der unter Kontrolle des Willens vollzogene Liebesakt ist Gottesakt, ist eine sakramentale Handlung.

* * *

Die gnostische Volksgemeinschaft beruht auf Nationalisierung des Eigentums, indem alles Privateigentum im Prinzip abgeschafft ist. Nur Kleider, Bücher, Hausgeräte und ein Stückchen Ackerland sind als persönliches Eigentum freigegeben.

Staatsreligion ist der Kultus des wiederhergestellten Urchristentums.

Das Programm des O.T.O. kann nur auf dem Wege der friedlichen sozialen Entwicklung, aber niemals durch eine gewaltsame Revolution verwirklicht werden.



Illuminaten-Orden, Eisien-Orden, Schlaraffia, Theosophische Gesellschaft u. and. Gesellschaften.

1. Illuminatenorden. *)

Es ist zu unterscheiden zwischen dem alten historischen und dem jetzt bestehenden Illuminatenorden, die beide zwar im engsten Zusammenhange stehen, sich aber doch wesentlich in der äußeren Form unterscheiden, wenn auch die zu Grunde liegende Tendenz dieselbe geblieben ist. Der alte historische Orden wurde am 1. Mai 1776 vom Professor Adam Weishaupt gegründet und entwickelte sich aus den bescheidensten Anfängen zu einer erheblichen Bedeutung.

Weishaupt, geb. am 6. Februar 1748, war ein Mann von hervorragenden Talenten. Er erhielt bereits am 9. August 1768, also mit 20 $\frac{1}{2}$ Jahren, sein Doktordiplom von der Ingolstädter Universität, wurde vier Jahre später dem akademischen Rat derselben zugeführt und 1773 als Professor des Kirchenrechtes angestellt.**) Diese Anstellung erfolgte sehr bald nach Aufhebung des Jesuitenordens durch den Papst Klemens XIV. Jesuitische Professoren hatten bis dahin vielfach die Lehrstühle der Ingolstädter Universität

*) Illuminaten, Erleuchtete hießen in frühchristlichen Zeiten alle Getauften, später bezeichnete man damit Schwärmer und Mystiker. Um 1575 gab es in Spanien einen Bund der Illuminaten.

**) Ausführliche Nachweise s. „Geschichte des Illuminatenordens“, Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns. Nach authentischen Dokumenten in den Geheimen Staatsarchiven zu München, Berlin, Dresden, Gotha, Paris, dem Geheimarchiv des Illuminatenordens und verschiedener Privatarchive, verfaßt von Leopold Engel, Berlin 1896.

immens sein mußte, zwei Jahre, damit Dörferle und
Kleinorte vollständig in den Schulbesitz gebracht werden,
und die schon Aufstellung der Schulen sei.

Wie der Unterricht also einzurichten, das — das sollte
das Ministerium nach dem Maßstab der in den
Länderverträgen

Dieses Ziel trägt sich auch deutlich in den Landes-
verträgen aus, die bis zur Aufhebung des Bundes 1806
in Geltung waren. Es heißt dort:

„Ziele des Bundes, ganze Vermählung der Eltern
und der Mütter die Fortsetzung ihres mütterlichen
Lebens möglichst und vollständig zu machen, mütterliche
zu selbstständigen Bestimmungen anzuweisen, beson-
derlich zu erziehen, der Fortbildung und vollständigen Tugend
der im Leben verbleibend, auf die Fortsetzung ihrer
Leben zu leiten und noch mehr selbständige mütterliche
Leben zu leiten und noch mehr selbständige mütterliche
Leben zu leiten, weiter heißt derselbe auch für
alle.“

Die Erde Juni 1804 bewohnte der Mühlentempel
in der Nähe Landens, angeschlossen von der bayerischen
Landung. Es war mit der freimaurerei in Verbindung
zuletzt und bis in letzten Jahren die Kämpfe zwischen
der Einführung von freimaurerischen von, die den Grad
des Mühlentempels nicht erfüllten. — Die Grade des Bundes
kann man nicht, Mittel, dem Namen, dann dem großen
Mühlentempel, Freiheit und Tugend. Dieser Grade
waren selbständig, wie aber sie hergestellt worden. Neben
Wissenschaft war es namentlich der Freiheit von Künste,
wie im Osten weit verbreitet. Beide vertrugen sich je-
doch nicht, denn entgegengelegten Aufbauten nicht auf
die Erde, so daß Künste nicht mehr. In seiner Höhe
ist keine der Osten nicht nur in Bayern, sondern auch
in dem Deutschen und Österreich die bayerischen
Künste jetzt sein, keine viele Künste der höchsten und
nicht selbständig.

Seine wichtigsten Grade entstanden in dem 18. Ue-
ber der Aufklärung, den der Fortschritt des Fortschritts
des Landes, der bayerische Staat frei, und der städti-

sche Staatsminister Wöllner leiteten. Der Illuminatenorden wurde auf das schmähdichste verdächtigt, ihm von unbeflüßter Geschichtsforschung längst als unberechtigt erkannte Beschuldigungen vorgeworfen, die Weishaupt vergeblich bekämpfte, die aber geglaubt wurden, sodaß in Bayern eine Verfolgung der Ordensmitglieder eintrat, die an die wüste Zeit der Inquisition erinnert. Außerhalb Bayerns blieben die Illuminaten unbehelligt, jedoch zerfiel der Orden infolge der bayerischen Verfolgungen gegen Freimaurer und Illuminaten.

Im Wandel der Zeit sind die Verleumdungen und Verdrehungen gegen den Illuminatenorden fast vergessen worden, werden aber gerade immer wieder hervorgekramt, wenn die unverhohlene Absicht sich breit macht, den neueren Illuminatenorden in Mißkredit zu bringen.

Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen ist 1896 der Illuminatenorden mit seiner Weishauptschen Tendenz wieder erneuert worden. Das alte Programm: Selbstveredelung und Menschenliebe zu lehren, steht vor allen Dingen ihm obenan. Er zeigt dem Einzelnen auf Grund eines vierteiligen Lehrganges den Weg zur Ergründung der eigenen Seele, lehrt verstehen, wie Leidenschaften und Neigungen entstehen, zu besiegen oder zu fördern sind, damit der Mensch zum inneren Frieden mit sich selbst und seiner Umgebung gelange. Er bereitet also vor, den Weg zur Wahrheit zu finden, lehnt es aber entschieden ab, mehr als eine Vorbereitungsschule sein zu wollen. Aufgebaut auf den fundamentalen Forderungen Weishaupts, steht er allen gleichartigen Bestrebungen freundschaftlich gegenüber, ist sich aber bewußt, daß er den Suchenden nicht weiterführen kann als bis zu seiner eigenen Herzenstür. Wahrheit kann nicht gleich einem Wertgegenstand verschenkt werden, sondern der Suchende muß sie an der Führershand sich selbst erringen. — Die Grade des Ordens sind: Novize, Minerval, Großmagus, Kleiner und Großer Illuminat. — 1921 feierte der Orden, dessen Leitung mehrfachem Wechsel unterworfen wurde, sein 25jähriges Fest des Wiedererstehens.

Die Illuminaten in außerdeutschen Ländern besitzen ihre eigene Verwaltung, stehen aber unter dem Präsidium des

Weltbundes der Illuminaten, dessen Sitz Berlin ist. Der Illuminatenorden besitzt als eingetragener Verein die Rechtsfähigkeit.

2. Der Lilienorden.

Ueber diesen Bund berichtet unterm 21. August 1906 das Grazer Volksblatt:

Freimaurerische Dokumente. — Zur Zeit wird in Wien an zahlreiche, als antiflerikal angesehene Personen das folgende Schreiben gesandt:

„In einer geistig regen Zeit blüheten in Deutschland und anderen Ländern Gesellschaften und Orden, die sich der Pflege wahrer Gesittung, der Philosophie und des Schaffens guter Werke widmeten. Und jetzt ist wieder eine solche Zeit. Ueberall und auf jedem Gebiete ist eifriges Streben nach Licht und Entwicklung. Der tote Materialismus, die trasse Plutokratie, sowie leerer Formelkram können nicht wahrhaft befriedigen. Nach Höherem geht das Streben, nach Wahrheit, Recht, Schönheit und edlem Besitz.

„Der Ueberreicher dieses Briefes gehört einem Orden an, der im Besitze hochwichtiger Lehren ist. Dieser Orden bleibt jedem Klassen- und Parteihader fern und umfaßt Männer und Frauen ohne Unterschied des Standes und der Religion. Nur guten Ruf, sittliches Betragen und edles Streben verlangt er beim Eintritte in seine Kreise von jedem Mitgliede. Sein Tun und Streben läuft weder staatlichen, noch religiösen und moralischen Gesetzen entgegen, noch schlägt es freies Denken und das Gewissen in Fesseln. Seine Lehren wollen zu Hohem und Edlem führen.

„Bei der Belehrung wird auf die Persönlichkeit des Einzelnen mit Rücksicht genommen. Der Orden verspricht vor allem innere Forschung, Befriedigung durch geistige Arbeit, Erlangung von Kenntnissen und Zugehörigkeit zu edel denkenden und edelstrebenden Menschen. Wir haben gewisse Bräuche (Riten und Symbole), die ihren erziehlichen Zweck haben. Hierbei erinnern wir daran, daß man die Perlen nicht vor die Säue werfen, noch das Licht in des

Blinden Hand geben soll. Wir erwarten unentwegt Ausdauer und sittliches Betragen.

„Sie werden hierdurch auf unseren Orden aufmerksam gemacht, und werden nie zu beklagen haben, wenn Sie sich uns anschließen.

„Zum Zwecke des Anschlusses haben Sie beiliegende Erklärung zu unterschreiben. — Der beigelegte Revers lautet:

„Hierdurch ersuche ich um Zulassung zu dem mir bezeichneten Orden, dessen Hauptzweck im Erkennen der Wahrheit und Uebung des Guten besteht, und verspreche:

1. Fleiß und Ausdauer im Guten; 2. Vorsicht im Sprechen und Handeln; 3. Streben nach gesitteter und edler Lebensführung; 4. Wahrung der Rechte eines jeden.“

* * *

Der Lilien-Orden wurde von P. Ch. Martens gegründet. Am 13. Januar 1908 hat Martens die Leitung des Ordens an Hermann Leue in Hamburg abgetreten. — Jetztiger Leiter des Ordens ist Joh. V. Rebitz in Lischau bei Budweis.

Die Lehren des ersten Grades des Lilien-Ordens sind im Druck erschienen.*) — Sie behandeln folgendes:

1. Welt, Gott, Mensch.
2. Der Mensch ist edel (von Gott) und mächtig.
3. Menschliche Gemeinschaften.
4. Lebensflugheit.
5. Grenzen der Sinne und Kräfte.
6. Irdische Wahrheiten und Grenzen.
7. Höhere Wahrheiten.
8. Das „tägliche Brot“ (Hab und Gut).
9. Pflichten des Staatsbürgers und das Berufsleben.
10. Das Geschlechtsleben des Menschen.
11. Genußsucht und Askese.
12. Religion, Gott und Ewigkeit.

Aus den Lehren des Lilien-Ordens sei noch angeführt:

1) Lebensregeln: Halte Haus! Strebe weiter! Lebe gesundheitlich! Sei ausdauernd! Pflege den Verkehr! Meide Ueberhebung und Unterschätzung! Sei vorsichtig und erwägend! Trage deine Last geduldig! Arbeite und bete!

*) Zu beziehen vom Verlage dieses Buches.

2) Höhere Wahrheiten: Was lebt, hat ein Recht zu leben. Was lebt, hat ein Recht auf Wohlsein. Mord wird in vielfacher Art betrieben. Viele Verbrechen hängen mit Mord zusammen. Trunk ist ein Verbrechen und ein Uebel. Unrecht Gut frisst gerechtes. Lebe so, wie du später wünschest, gelebt zu haben! Lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun. Was du nicht willst, das man dir tue, tue anderen nicht! — Paßwort des Eilieno: dens ist: „Jozji“!

3. Der Totemismus.

Das Wort „Totem“ stammt aus der Sprache der großen nordamerikanischen Völkersfamilie der Ugookin und bedeutet eine verwandtschaftliche Beziehung, „Stamm,“ „Sippe,“ „Bruderschaft,“ dann auch einen „Schutzgeist,“ „Meister,“ „Inhaber übernatürlicher Kraft.“ „Totemismus“ ist ein Zusammengehören von Personen eines Teiles eines Volkes, also ein Familiengebilde oder eine Sippschaft, wie solches zu allen Zeiten unter den verschiedensten Völkern beobachtet worden ist.

Ein Volk oder ein Volkstamm bildet nicht ein geschlossenes, einheitliches Ganzes, sondern zerfällt in mehrere Einheiten, deren jede ein bestimmtes „Totem“ hat, ein Ab- und Kennzeichen, meistens ein Tier, das diese Einheit bezeichnet. Dieses „Totem“ gilt aber nicht als Symbol, Wappenzeichen u. d. g. der ganzen Sippe oder des ganzen Stammes, sondern als solches für jede einzelne Person in denselben. Wenn also z. B. eine Sippschaft den Raben als Totem hat, so ist der Rabe es für jede einzelne Person derselben. Und jeder steht das Recht der bildlichen Darstellung des Raben an Hütte, Gerät, Körper usw. zu, während es anderen Sippschaften nicht gestattet ist, den Raben als Symbol zu führen.

Der Forscher J. G. Frazer sagt u. a.: „Ein Totem ist ein natürlicher, materieller Gegenstand, oder eine Darstellung desselben, denen der Eingeborene eine abergläubische Ehrfurcht entgegenbringt, indem er glaubt, daß zwischen ihm und jedem Gliede der dargestellten Gattung, sowie zwischen

den Gliedern der Sippe selbst eine innige und ganz besondere Beziehung besteht.“ Das Totem ist mithin Schutz und Band der betreffenden Sippe und deren einzelnen Personen.

Es gilt das Totem aber doch, trotz seines teils religiösen Charakters, weder als Geist, noch Gott, Teufel usw. Es steht dem Totemisten nicht als höheres Wesen gegenüber; denn die Sippen und ihre Teile nennen sich ja selbst nach ihren Totem.“

Werkwürdig ist auch, daß vielerorts Mitglieder derselben Totem-Sippe sich nicht ehelichen dürfen.

Die Beziehungen zwischen dem einzelnen Menschen und dem Totem sind bald mehr, bald minder eng, bald rein äußerlich, bald mehr oder minder religiös. Oft ist das Totem „tabu,“ d. h. geheiligt und darf nicht getötet oder gar verspeist werden; oft ist das Gegenteil der Fall.

Der Totemismus ist ein wichtiger Gegenstand völkerkundlicher Forschung.

Josef Kohler hat zuerst darauf hingewiesen, daß, abgesehen von der sozialen Seite, der totemistische Gedanke auch bei den alten Deutschen geherrscht haben muß und u. a. in der Melusinen Sage Spuren davon gefunden.

Der Totemismus spielte und spielt noch bei vielen Völkern mit in religiöser, rechtlicher, sozialer und persönlicher Richtung. Die Genossen desselben Totem stehen zueinander in Solidarität, schulden sich gegenseitig Schutz und Hilfe. Das Totemband ist oft fester als das der Sprache, Heimat und and., und eine Totem-Einheit führt sogar Krieg gegen eine andere desselben Stammes. Oft hat jede Totem-Einheit auch ihren eigenen Häuptling.

Sicher ist zudem, daß mit dem Totemismus überall Geheimnisse verbunden waren, wenn auch oft keine auf Riten u. dgl. beruhende. Es kann auch nicht anders sein: denn jede menschliche Verbindung hat ihre Geheimnisse, in Familie, Staat, Orden usw.

4. Die Schlaraffia.

„Die Schlaraffia“, schreibt ein Anhänger dieses Ordens, „ist eine gesellschaftliche Vereinigung besonders von Bühnenkünstlern und Kunstfreunden, die durch gesellige, durch künstlerische Vorträge und Improvisationen gewürzte Unterhaltungen zusammengehalten werden und sich dabei eigener Gebräuche und Bezeichnungen bedienen.“

Ein anderer, Schade-Hedecke, schreibt über die Gründung der Schlaraffia: „An einem kleinen Stammtisch in der primitiv ausgestatteten Gaststube des Brauhauses „Zum Hopfensack“ in Prag ging es am 10. Oktober außerordentlich laut zu. Die Tafelrunde hörte in größter Aufregung einem Bericht zweier Genossen zu.“

Eine Freimaurerloge in Prag hatte einige zur Aufnahme gemeldete Schauspieler in der Ballotage zurückgewiesen. Darob tiefe Erregung im Kreise der aus Bühnenmitgliedern, Schriftstellern und andern Künstlern bestehenden Gesellschaft. Als Gegenzug beschloß man sogleich die Gründung einer eigenen (geheimen, freimaurerischen) Vereinigung, die alles Philisterhafte ausschließen sollte. Dem Beschlusse folgte sofort die Ausführung, und der Stammtisch tat sich als „Prager Schlaraffia“ auf. Dieser anspruchslose Vorgang bildet den Ursprung des Schlaraffenbundes, einer großen Vereinigung, die sich heute über ganz Deutschland erstreckt, viele Hunderte von Mitgliedern zählt und sich nicht ohne Berechtigung das „Freimaurertum des Humors“ nennt. — Die Seele, den Kitt dieses so merkwürdig herangewachsenen Bundes bildeten und bilden noch heute die Bühnenmitglieder. Bei dem Wanderleben, das die meisten von ihnen zu führen gezwungen sind, ist den Schauspielern eine Vereinigung zur Notwendigkeit geworden, die, wie die Schlaraffia, dem von weither zugezogenen Künstler ein gemütliches Heim in fremder Stadt bietet und zugleich die Brücke bildet, die ihn zu den städtischen und genossenschaftlichen Bühnenkreisen führt. — Andererseits ist der vielgesuchte und begehrte Verkehr mit der Bühnenwelt der Magnet, der wiederum die Bürgerkreise in die „Schlaraffia“ führt.

Die „Prager Schlaraffia“ gedieh und entwickelte sich

bald zum Brennpunkt des geistigen Lebens in Prag. Sie pflegt Humor und Freundschaft. Gesang, Deklamation und Vortrag von von Mitgliedern verfaßten Dichtungen geben dem Verein sein künstlerisches Gepräge. Humor und Uebermut herrschen oftmals. — Gegen Verbrechen am „Schlaraffen-
spiegel“, ihrem Gesetzbuch, wird eingeschritten.

Die Zusammenkünfte in eigenen „Burgen“ heißen „Sippungen.“ „Gesippt“ wird nach „Spiegel“ und „Zeremonial.“ Der „Uhu,“ als das Sinnbild der Weisheit und höchsten Erleuchtung, genießt hohe Verehrung. Der erste Gruß gilt stets dem „Uhu“ und den „in Walhalla eingerittenen Recken.“

Grade des Ordens sind: Pilger, Knappen, Junfer, Ritter. Aus den Rittern wird der hohe Rat gewählt. Hochgrade sind: Erzscharaffe, Erbscharaffe, Erz-Erb-Scharaffe, Erz-Erb-Oberscharaffe.

Als besondere Ausdrücke seien erwähnt: aha = brav, ehe = profit, ihi = Abscheu, oho = Abwehr, uhu = höchste Zustimmung; Lunte = Zigarre, Tante Jhu = Schwiegermutter, Lala = Gruß = sehr gut.

5. Die Theosophische Gesellschaft.*)

Die Theosophische Gesellschaft (Internationale theosophische Vereinigung) wurde am 17. November 1875 in New York von der Russin Helena Petrowna Blavatsky im Verein mit dem Rechtsanwalt W. W. Judge und dem Oberst H. S. Olcott gegründet. — Blavatsky gab an, daß sie die Gründung auf Veranlassung der Meister der Weisheit (der weißen Loge) vornehme. Wie sie auch behauptet, beim Abfassen ihres großen Werkes, der „Geheimlehre“, von diesen Meistern beeinflusst worden zu sein. —

Als Zweck der Gründung wurde angegeben, es solle die Gesellschaft

den Kern einer allgemeinen, die ganze Menschheit umfassenden Verbrüderung bilden, ohne Rücksicht auf

*) Die theosophische Gesellschaft ist kein Geheimbund, hat kein Altual und keinen Kultus und stellt keinerlei Glaubenssätze auf.

Rasse und Nationalität, Glaube und Konfession, Land und Geschlecht; — und Theosophie, göttliche Weisheit, Gotteserkenntnis (oder göttliche Selbsterkenntnis) sollten in ihr angestrebt werden.

Als fernerer Zweck der „T. G.“ wurde genannt: „Eingehende vergleichende Religionsstudien, welche der Menschheit wieder zum Bewußtsein bringen, daß nur die eine, ewige und unveränderliche Wahrheit die Grundlage aller Religionsysteme bildet.“

Der dritte Zweck der „T. G.“ besteht in der Entwicklung der okkulten (wenig bekannten, höheren Seelen- und Geisteskräfte der Menschen), besonders durch Selbstveredelung und Ausübung des Guten.

Karma und Reinkarnation sind keine Glaubenssätze der T. G. — Die „T. G.“ ist eine Gesellschaft, welche die Verwirklichung der allgemeinen Menschenliebe zum Zwecke hat.

Die „T. G.“ veranlaßt nicht ihre Mitglieder, ihre seitherige religiöse Ueberzeugung zu opfern oder ihre Kirche zu verlassen, sondern will nur eine Vertiefung, Erhebung und Erweiterung der Erkenntnis ihrer Mitglieder.

Die „T. G.“ ist auch nicht aus dem Buddhismus oder einer anderen Glaubensgemeinschaft hervorgegangen, sondern ist etwas durchaus Eigenes, gehört aber der ganzen Kultur-menschheit an.

Die „Allgemeine theosophische Gesellschaft“, der internationale Bund der theosoph. Landesgesellschaften, hat ihren Sitz in New-York.

Dieselbe wurde am 27. Juli 1884 von Dr. Hübbe-Schleiden in Gemeinschaft mit dem Oberst Olcott zu Elberfeld gegründet und am 9. August 1884 fand die erste theos. Versammlung am Starnberger See bei München statt. Im Herbst 1884 trat dann Dr. Franz Hartmann, der viele Jahre in Indien und Amerika als Pionier der theosophischen Bewegung tätig gewesen und mit der Blavatsky in Indien näher bekannt geworden war, der Leitung der T. G. zu. Dr. Franz Hartmann ist 12 Jahre lang bestrebt gewesen, die Gesellschaft in Deutschland im Geiste ihrer Gründerin aufrecht zu erhalten.

Der Sitz der Th. Gesellschaft (I. T. V.) in Deutschland

befindet sich in Leipzig, während gleichzeitig in München, Berlin, Hamburg und vielen anderen Orten sich Zweigvereine gebildet haben.

Neben Dr. Hartmann in Deutschland wirkten noch die Engländerin Annie Besant und der Amerikaner O. W. Judge leitend in der „theosophischen Gesellschaft“.

Den Katholiken ist vom hl. Offizium (dem Papst und seinen Ratgebern) die Zugehörigkeit zu theosophischen Vereinigungen untersagt worden.

6. Der Huterbund.

Carl Huter wurde am 9. Oktober 1861 zu Heinde bei Hildesheim, Provinz Hannover geboren, wo sein Vater Privat-Wasserbaumeister war.

Als junger Mann war er in Berlin Dekorationsmaler und Zeichner, darnach in Leipzig Sänger. Nach Dresden übersiedelt, beschäftigte er sich besonders mit Porträt- und Historienmalerei. Daneben baute er seine Wissenschaft, besonders sein Heilsystem aus und widmete sich schließlich ganz der Verbreitung derselben durch Schriften, Unterricht und Vorträge.

1866 nahm Huter seinen Wohnsitz in Hannover, im Frühling 1897 siedelte er nach Detmold über, wo er ein Kurbad und Pensionat einrichtete.

Huter ist im Jahre 1912 verstorben.

Die Huterische Bewegung bestand hauptsächlich von 1887 bis 1912. Im Jahre 1901 fand in Detmold ein Kongreß statt, an dem der „Huterische Bund“ unter dem Präsidium Huters gegründet wurde.

Das Hauptwerk Huters ist seine Psycho-Physiognomik und seine Kallisophie, das ist die auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebaute ethische Schönheitslehre.

Als ein innerer Kreis des Huterbundes bestand der „Kallisophische Bund.“

Aus diesem hat sich im Jahre 1916 eine neue Gesellschaft herausgebildet unter dem Namen Deutscher Neukulturbund.

Derselbe erstrebt den Zusammenschluß aller Lebensreformer. Er will ein Rittertum des neuen Geistes sammeln, die Irrtümer der einseitigen materialistischen Weltanschauung bekämpfen und alle vernünftigen Reformbestrebungen fördern. Es ist ein Weltbund für Selbsterziehung und Entfaltung aller körperlichen und geistigen Kräfte zum neuen Menschheitsadel, ein Lehrbund zur Förderung von Menschenkenntnis, Lebenslehre, Gesundheits- und Schönheitspflege, idealer Kunst, Heilreform und ethischem Rechtsempfinden.

7. Die Weiße Internationale.

„Die Weiße Internationale“ wurde von Prof. Dr. Lucian von Pusch im Jahre 1894 gegründet. Pusch — am 17. Juni 1855 in Niederschönefeld bei Bunzlau in Schl. geboren — war ein Vorkämpfer für den Heilmagnetismus und gründete s. Zt. die „W. I.“ hauptsächlich zu dem Zwecke, um den Heilmagnetismus in Deutschland einzuführen und eine größere Anzahl von Schülern für denselben und seine Ideen zu gewinnen.

Pusch studierte in Jena und in Leipzig Jura und Philologie. Im Jahre 1880 wurde er in Wiernöl in Russisch Turkestan als Professor der griechischen und lateinischen Sprache angestellt. Dort blieb er zwei Jahre und beschäftigte sich in dieser Zeit viel mit Mystik, Buddhismus, Brahmanismus und dem Studium des Sanskrit. Ein schweres Augenleiden zwang ihn, nach Europa zurückzukommen, wo er sich hauptsächlich dem Studium und der Ausbreitung des Heilmagnetismus widmete.

Im Jahre 1894 errichtete er Unterrichtskurse im Heilmagnetismus, schriftstellerte und arbeitete seinen Katechismus der Weißen Internationale aus. Seine beiden Hauptwerke sind: „Durch Nacht zum Licht“ und „Katechismus des reinen Spiritualismus.“ Pusch starb am 1. Juni 1904 in Breslau, wo er in den letzten Jahren seines Lebens wohnte.

In der „Verfassung der Weißen Internationale“ heißt es:

„Alle, welche ernstest Willens sind, nach Herzensreinigung zu streben, daher nicht nur die Toleranz zu üben, die sie für sich selbst beanspruchen — die also in der Toleranz keine Lehre, sondern ein Prinzip, eine Kraft, die allen Menschen zu Grunde liegende wahre Menschennatur erfüllen oder erkennen, sind als Mitglieder der Weißen Internationale zu betrachten.

„Die W. J. ist keine politische oder kirchliche Partei oder Sekte, steht zu nichts im Gegensatz, und es dürfen daher in sie unter keinen Vorwänden irgend welche Zeremonien oder Kulte und Verweltlichungen eingeführt werden.

„So oft jemand Intoleranz übt, so oft schließt er sich selbst innerlich aus der W. J. aus — so oft er wieder tolerant, also haßlos gegen alle ohne Ausnahme wird, so oft schließt er sich wieder in die W. J. ein, denn die W. J. ist nicht Selbstzweck, sondern die allumfassende Liebe, welche herzintelligent alle Dinge durchdringt und von nichts durchdrungen wird.“ —

8. Mystiker- und Spiritisten-Orden.

Unter Mystizismus versteht man die christliche Richtung, die im Anschluß an den Neuplatonismus ein Aufgehen des Menschen in die Gottheit anstrebt, mit Uebergehung aller natürlichen Vermittelungen. Der Mystizismus will Gott durch Versenkung des Gemüts erfassen. Der praktische Mystizismus erstrebt dies bald mehr subjektiv (Bernhard von Clairvaux), bald mehr objektiv (Eckhardt).

Der Spiritismus dagegen ist eine moderne Form des Glaubens, daß der Mensch durch gewisse Mittel (z. B. Medien, Tischrücken usw.) mit den Geistern der Verstorbenen verkehren kann. Von Rochester in Amerika aus hat er sich über ganz Europa verbreitet.

Vor etwa 25 Jahren wurde in Berlin die Loge „Psyche“ gegründet. Der Leiter derselben nannte sich „Meister und Großmeister von Deutschland.“

Die Loge hatte drei Grade: im 1. Grade wurden öffentliche Versammlungen gehalten mit Vorträgen. Der

2. Grad bildete die erste Stufe, auf der die spiritistischen Experimente begannen, und war eine für Nichtmitglieder abgeschlossene Loge. Der 3. Grad bildete das „Vorstandskapitel,“ es bestand aus den Vorstandsmitgliedern.

Im Beginn des Herbstes 1904 ließ man den bisherigen 3. Grad eingehen und stellte auch die öffentlichen Versammlungen ab. Aus dem 2. Grade machte man dagegen drei nach freimaurerischer Weise. Man schuf so die „Loge Pythe zur Wahrheit Nr. 1 v. D.“ (besonders für mittlere und höhere, gebildete Klassen bestimmt) und die „Loge Justinus Kerner zur Eintracht Nr. 2 v. D.“ (mehr für Arbeiter bestimmt). Gleichzeitig wurde die erstere zur „Großen Loge von Deutschland des Alten Ordens der Mystiker und Spiritisten“ bestimmt. Eine dritte Loge dieses Ordens befindet sich in Stettin.

Die Oberen hatten sich so von den „Laien“ getrennt, und die Mitglieder in Berlin waren in zwei Klassen geschieden worden. Frauen wurden in den Orden nicht aufgenommen.

Ueber den „Orden der Alten Mystiker und Spiritisten“ schreibt dessen Leitung u. a.: „Der alte Orden der Mystiker und Spiritisten steht mit seinen Unterlagen unter Leitung der Großloge von Deutschland, in welche die einzelnen untergeordneten Logen Obermeister und Ermeister als Vertreter entsenden. Von der Großloge geht die Verfassung der untergeordneten Logen aus.“

Nach dieser Verfassung hat sich der Orden zum Hauptziel die Förderung der okkulten Forschungen, aber auch die stüliche und humanitäre Bildung seiner Mitglieder und aller Menschen gesetzt. Er sucht durch das Band des Wohlwollens und der Nächstenliebe alle Menschen ohne Rücksicht auf Volksangehörigkeit, Religion oder Stand miteinander zu verbinden. Der alte Orden der Mystiker und Spiritisten bedient sich gewisser Formen, Lehren und symbolischer Zeichen, deren tieferer Sinn nur den Eingeweihten eröffnet wird. Er verfolgt seinen Zweck durch geistige Arbeit innerhalb der Logen und verkörpert seine ethischen Grundsätze durch werktätige Liebe. Er bekennt sich zur Gewissens-, Glaubens- und Meinungsfreiheit.

Er ist keine geheime Verbindung im eigentlichen Sinne des Wortes. Das von jedem aufgenommenen Mitgliede abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit bezieht sich nur auf die dem Orden eigentümlichen Gebräuche, Erkennungszeichen und auf die Logenarbeiten.

Der Wahlspruch des Ordens ist: „Glaube, Liebe, Hoffnung.“ Die Arbeiten des Ordens werden abgeschlossen gehalten und bestehen in Handhabung der Riten, in Vorträgen, spiritistischen Experimenten usw.

Der Vorsitzende des „Deutschen Spiritisten-Vereins“ in Köln schreibt u. and. über den Spiritismus und über das Wollen des Vereins: Hier schließen sich Menschen zusammen, um die bisher von der offiziellen Wissenschaft bestrittene Existenz der Seele und deren Fortleben nach der Trennung vom irdischen Leibe zu erforschen.

Den Beweis hierfür liefert der Spiritismus. Spiritismus als Sammelname bedeutet im Gegensatz zum Materialismus die wissenschaftliche Lehre vom Geiste und dessen Fortleben nach dem Tode. Um die Wahrheit des Spiritismus zu fördern, ist der Deutsche Spiritisten-Verein ins Leben getreten, der sich zunächst an sämtliche Anhänger des Uebersinnlichen in irgend einer Form wendet und zur emsigen, tätigen Mitarbeiterschaft an dem bedeutenden Werke auffordert.“

In den Logensitzungen des Mystiker- und Spiritisten-Ordens werden, wie in den Freimaurerlogen, die Riten zelebriert und Geschäfte erledigt, und Vorträge werden gehalten.

Aber es wird auch mit Medien experimentiert, und Geistererscheinungen, Körperbewegungen, Materialisationen usw. wurden erzielt. Der Gründer und die Seele des Mystiker- und Spiritisten-Ordens war der Theaterdirektor Karl Weiß in Berlin.

Der Gral-Orden.

Verehrer des heiligen Gral, Gralsuchende und Gralsritter hat es zu allen Zeiten gegeben. — Solche, die dem Jesus-Christus und dem Mysterium von Golgatha nahe gestanden; solche, die reinen Herzens nach Wahrheit gestrebt.

Der Gral-Orden oder Orden vom heiligen Gral, von dem hier die Rede ist, hat seinen Namen der Gralsage entlehnt und ist anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von P. Braun, einem Deutsch-Amerikaner gegründet und auch in Deutschland eingeführt worden.

Der Gral-Orden bezweckt die Verbreitung von Menschen- und Selbstkenntnis, und ist bestrebt, „über die im Menschen liegenden leiblichen, seelischen und geistigen Kräfte zu belehren, sowie die richtige und gefahrlose Entwicklung derselben herbeizuführen.“ Körperliche und geistige Harmonie soll dadurch erreicht werden.

Die brüderliche Vereinigung vieler soll es dem einzelnen möglich machen, durch die Arbeit der Gesamtheit zu erreichen, was er allein nicht erreichen kann.

Der Gral-Orden ist ein Geheimorden deshalb, weil höhere Bestrebungen stets von den auf niederer Entwicklungsstufe stehenden, Menschen mißverstanden, angefeindet und verfolgt werden; weil der Einzelne Sympathie und Hilfe im höheren Streben nur bei Brüdern, d. h. Gleichgesinnten findet, und weil manches, was der Orden lehrt, nicht ohne Schaden jedem geoffenbart werden kann.

Der Gral-Orden hat drei Grade: den der Lehrlinge (Schüler), der Gesellen (tätigen Arbeiter) und der Meister.

Er gibt einen Lehrkursus heraus, in drei Teilen oder Graden, welcher für die drei Grade des Ordens bestimmt ist, dazu einen Ergänzungskursus. — Die einzelnen Lehrbriefe enthalten Fragen, durch deren Beantwortung dem Leiter des Kursus der jeweils vorhandene Stand der Befähigung und der Entwicklung des Schülers offenbar wird.

Im Juni 1921 wurde der Orden reformiert und erhielt den Namen „Neuer Gral-Orden“ (N. G.-O.) Zum Ordensleiter wurde P. Ch. Martens gewählt.

Im Januar 1923 vollzog sich eine Abzweigung: es wurde der „Gralshort Montsalvat“ in Dresden gegründet.

* * *

Der Verpflichtungsschein beim Eintritt in den Orden lautet:

Hierdurch erkläre ich: 1) Der Bruderschaft „Zum heiligen Gral“ beitreten zu wollen; 2) Verspreche ich: nach Möglichkeit den Lehren der Bruderschaft gemäß zu leben; 3) Diese Lehren nach besten Kräften verbreiten zu helfen; 4) Vorkommenden falls Gral-Brüdern oder Schwestern mit Rat und Tat beistehen zu wollen. 5) Das geheim zu halten, was die Bruderschaft als Geheimnis ansieht.

In den Satzungen des N. G.-O. heißt es:

Der Gral-Orden ist eine Vereinigung von Personen aller Nationen und Stände und beider Geschlechter, die ein brüderliches Zusammenleben und Wirken der Menschen wünschen und erstreben.

Er hat ethische Bestrebungen, dient der Verbreitung wahrer Menschlichkeit und lehrt Pflichttreue gegen sich und andere.

Die Mitglieder unseres Bundes sind bestrebt, nach besten Kräften auch anderen — durch Rat (Belehrung) und Tat — zu körperlichem Wohlbefinden und geistiger Höherentwicklung zu helfen.

Die Vereinigung erstrebt eine harmonische Entwicklung der im Menschen tätig-wachen und schlummernden physischen und geistigen Kräfte, wodurch die Mitglieder vieler äußerer Hindernisse Herr und zu wahren Menschen und Meistern werden können.

Zu den Kräften, die entwickelt werden sollen, gehören auch die allen Menschen eigenen Hellskräfte. —

Die Bruderschaft ist, kurz gesagt, bestrebt, ihre Mitglieder innerlich gesund und nach außen hin stark zu machen — nicht auf Kosten anderer, sondern durch den richtigen Gebrauch der eigenen Gaben und Kräfte.

Einzelne Logen werden auch zu bestimmten Stunden gemeinsame Meditationen abhalten, durch die Kranken und bedürftigen Mitgliedern geholfen werden soll.

* * *

Die Bruderschaft verlangt, daß jeder, der ihr beitreten will, von einem ordentlichen Mitgliede der Bruderschaft vorgeschlagen und empfohlen sei, und daß der sich Meldende sich einer Prüfung unterziehe. Zu einer solchen ist eine große Schulgelehrsamkeit nicht notwendig. Man braucht nur einen gesunden Verstand und ein nach besseren Dingen strebendes Gemüt zu haben.

Einen systematischen Unterricht in der Entwicklung der höheren Geisteskräfte erhalten die angenommenen Schüler durch die Leiter der Logen. Viel allgemein Wissenswertes findet das Mitglied auch in der Ordensschrift „Zum Licht“ und in den „Mittellungen des N. B. O.“, zu deren Bezüge sich die Mitglieder verpflichten.

Wenn der „Gralbruder“ und die „Gralschwester“ die aller höheren Entwicklung zu Grunde liegenden Prinzipien richtig erfaßt haben und richtig anwenden, dann werden sie gesund und erfolgreich im Leben und sind imstande, wahre Edelmenschen und Meister zu werden. Das Innerste ihres Wesens wird sich ihnen eröffnen, und sie werden „den heiligen Gral“ finden. Das verschafft ihnen den Eintritt in die höhere, bisher vielleicht kaum geahnte Ordnung ihres eigenen Wesens, sowie des Universums. Es gibt keine Worte, die seelischen Umwandlungen zu beschreiben, die im Menschen beim Eintritt einer gewissen geistigen Reise stattfinden. Ein jeder muß sie an sich selbst erfahren, um sie zu verstehen.

Er muß sie auch selbst erringen durch eigenes forschen und eigenes Bemühen. Der Lehrer kann ihm nur als Wegweiser dienen. Das „Verlorene Wort“ kann niemals jemandem von einem anderen mitgeteilt werden; es muß

selbst gefunden, in den Tiefen der Seele gefunden und entwickelt werden. („Wort“ ist Geist einer Sache.)

Die Einweihung in das Wissen des Gral-Ordens ist daher nicht nur ein intellektuelles Verstehen: Es muß ein Leben in diesem Wissen sein. Erkennen (Wissen), Wollen und Tun müssen Hand in Hand gehen. Durch das Befolgen der Lehren vollzieht sich dann die höhere Entwicklung. Daher sind alle „Belehrungen“ nicht imstande, den Schüler der Verwirklichung seiner Ideale näher zu bringen, wenn er sie nicht in die Tat umsetzt, in ein tägliches bewußtes Streben umwandelt.

* * *

Personen, die der Brüderschaft näher treten wollen, sind gebeten, sich an den Geschäftsführer des Ordens: f. E. Baumann, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle a. S. oder an den Gralhüter ihres Kreises zu wenden. In dem Gesuche sollen Alter, Name und Stand des sich Meldenden angegeben werden.

* * *

Die Gral-Legende.

Die Sage vom heiligen Gral (Grael oder Grahl) ist sehr alt und stammt nach ihrem Kern aus dem Orient, wurde aber später in Spanien christlich ausgestaltet. Von da aus gelangte sie auch nach Deutschland.

Unter dem Gral verstand man eine kostbare, aus einem Jaspis gearbeitete Schüssel oder einen Kelch, der Joseph von Arimathia*) gehört haben soll. Dieser Joseph war ein Freund Jesu, der ihn verteidigte, als er vor dem hohen Räte als Angeklagter erscheinen mußte. Bei ihm soll Jesus mit seinen Jüngern sein letztes Mahl genossen und bei der Einsetzung des Abendmahles die Jaspisschüssel bezw. den Kelch benutzt haben.

Nach dem Tode Jesu soll Joseph dessen Blut, das nach dem Lanzenstich des römischen Soldaten aus seiner Seite floß, in der Schüssel (dem Kelche) aufgefangen haben.

*) Arimathia ist eine Stadt in Palästina und liegt etwa zur Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Joppe auf dem Gebirge Ephraim, heißt jetzt Ramla oder Ramle und hat etwa 6500 Einwohner.

Es hat also der Sage nach dieses Gefäß das Blut Jesu enthalten, wodurch es geheiligt und mit Wunderkräften ausgestattet wurde. Nach Josophs Tode nahmen Engel den heiligen Gral in Obhut, bis Titurel, ein Königssohn von Anjou in Frankreich, ihn fand und ihm auf dem Berge Montsalvat (Berg des Heils) in einem großen Walde in Spanien eine Burg bauete und zur Bewachung des Grals den Orden der Gralritter oder Templer gründete (nicht mit dem Orden der Tempelherren zu verwechseln). Die Hüter des heiligen Gral wurden von Gott selbst erwählt, und niemand konnte durch Eigenwillen in die Gralburg kommen. War aber ein Ritter durch Gottes Fügung zu ihr gelangt, dann mußte er nach den Wundern des Grals fragen. Ging er gleichgiltig vorüber, so ward er seines Glückes verlustig.

So ist der Gral ein Sinnbild des in Christo zu erlangenden Heils, dessen nur der teilhaftig wird, der darnach fragt, der dem Rufe Christi nicht Gleichgiltigkeit entgegenbringt.

Nach dem Aussterben der Gralshüter sollen Engel den Gral wieder in Obhut genommen haben.*)

* * *

Brauchtum des N. G. O.

Das Ordens-Kleinod besteht aus 4 Teilen: Dem Gral-Kelch, dem absteigenden Dreieck, dem aufsteigenden Dreieck und dem umfassenden Kreis.

Daneben besitzt der Orden Logen-Symbole für den 1., 2. und 3. Grad.

Auch Paßwort und Erkennungszeichen.

Die Lehren des Gral-Ordens befassen sich mit:

1. Der Umwandlung des Körpers (durch Diät, Gesundheitl. Lebensweise etc.) 2. Entwicklung der seelischen Gaben

*) Eine andere Uebersetzung schreibt den Schutz des heiligen Gral dem Calvatararitterorden zu. Wegen seiner tapferen Verteidigung der andalusischen Grenzstadt Calvatar gegen die Mauren erhielt der zisterziensische Abt Raymund von Fitero 1158 vom kastilianischen König Sancho die Stadt geschenkt. Er stiftete hier den obgenannten Orden, der 1164 vom Papst Alexander III. bestätigt und dem der Schutz des heiligen Gral anvertraut wurde.

selbst gefunden, in den Tiefen der Seele gefunden und entwickelt werden. („Wort“ ist Geist einer Sache.)

Die Einweihung in das Wissen des Gral-Ordens ist daher nicht nur ein intellektuelles Verstehen: Es muß ein Leben in diesem Wissen sein. Erkennen (Wissen), Wollen und Tun müssen Hand in Hand gehen. Durch das Befolgen der Lehren vollzieht sich dann die höhere Entwicklung. Daher sind alle „Belehrungen“ nicht imstande, den Schüler der Verwirklichung seiner Ideale näher zu bringen, wenn er sie nicht in die Tat umsetzt, in ein tägliches bewußtes Streben umwandelt.

* * *

Personen, die der Brüderschaft näher treten wollen, sind gebeten, sich an den Geschäftsführer des Ordens: f. E. Baumann, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle a. S. oder an den Gralhüter ihres Kreises zu wenden. In dem Gesuche sollen Alter, Name und Stand des sich Meldenden angegeben werden.

* * *

Die Gral-Legende.

Die Sage vom heiligen Gral (Grael oder Grahl) ist sehr alt und stammt nach ihrem Kern aus dem Orient, wurde aber später in Spanien christlich ausgestaltet. Von da aus gelangte sie auch nach Deutschland.

Unter dem Gral verstand man eine kostbare, aus einem Jaspis gearbeitete Schüssel oder einen Kelch, der Joseph von Arimathia*) gehört haben soll. Dieser Joseph war ein Freund Jesu, der ihn verteidigte, als er vor dem hohen Räte als Angeklagter erscheinen mußte. Bei ihm soll Jesus mit seinen Jüngern sein letztes Mahl genossen und bei der Einsetzung des Abendmahles die Jaspisschüssel bezw. den Kelch benutzt haben.

Nach dem Tode Jesu soll Joseph dessen Blut, das nach dem Lanzenstich des römischen Soldaten aus seiner Seite floß, in der Schüssel (dem Kelche) aufgefangen haben.

*) Arimathia ist eine Stadt in Palästina und liegt etwa zur Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Joppe auf dem Gebirge Ephraim, heißt jetzt Ramla oder Ramle und hat etwa 6500 Einwohner.

Es hat also der Sage nach dieses Gefäß das Blut Jesu enthalten, wodurch es geheiligt und mit Wunderkräften ausgestattet wurde. Nach Josophs Tode nahmen Engel den heiligen Gral in Obhut, bis Titurel, ein Königssohn von Anjou in Frankreich, ihn fand und ihm auf dem Berge Montsalvat (Berg des Heils) in einem großen Walde in Spanien eine Burg bauete und zur Bewachung des Grals den Orden der Gralkritter oder Templer gründete (nicht mit dem Orden der Tempelherren zu verwechseln). Die Hüter des heiligen Gral wurden von Gott selbst erwählt, und niemand konnte durch Eigenwillen in die Gralburg kommen. War aber ein Ritter durch Gottes Fügung zu ihr gelangt, dann mußte er nach den Wundern des Grals fragen. Ging er gleichgiltig vorüber, so ward er seines Glückes verlustig.

So ist der Gral ein Sinnbild des in Christo zu erlangenden Heils, dessen nur der teilhaftig wird, der darnach fragt, der dem Rufe Christi nicht Gleichgiltigkeit entgegenbringt.

Nach dem Aussterben der Gralshüter sollen Engel den Gral wieder in Obhut genommen haben.*)

* * *

Brauchtum des N. G. O.

Das Ordens-Kleinod besteht aus 4 Teilen: Dem Gral-Kelch, dem absteigenden Dreieck, dem aufsteigenden Dreieck und dem umfassenden Kreis.

Daneben besitzt der Orden Logen-Symbole für den 1., 2. und 3. Grad.

Auch Paßwort und Erkennungszeichen.

Die Lehren des Gral-Ordens befassen sich mit:

1. Der Umwandlung des Körpers (durch Diät, Gesundheitl. Lebensweise etc.) 2. Entwicklung der seelischen Gaben

*) Eine andere Ueberslieferung schreibt den Schutz des heiligen Gral dem Calvatararitterorden zu. Wegen seiner tapferen Verteidigung der andalusischen Grenzstadt Calvatarra gegen die Mauren erhielt der zisterziensische Abt Raymund von Jiterra 1158 vom kastilianischen König Sancho die Stadt geschenkt. Er stiftete hier den obgenannten Orden, der 1164 vom Papst Alexander III. bestätigt und dem der Schutz des heiligen Gral anvertraut wurde.

und Kräfte. 3. Höhere Entwicklung (Moral, Selbstbeherrschung und Erlösung.)

Die Logen-Arbeitspläne werden von jeder Loge selbst aufgestellt. Die Grundlage derselben bilden die Dr. P. Braunschen Werke, besonders die Meisterbriefe. Daneben besteht noch ein Lehrgang für die Gralschüler.

Der Orden hält nach freimaurerischem Vorbilde: Arbeitslogen für den 1., 2. und 3. Grad, offene Logen, Festlogen und Trauerlogen ab.

Die Aufnahmen und die Beförderungen in den 1. und 2. Grad und die Meister-Erhebung finden nach einem bestimmten Ritual statt.

Der Orden erhebt keine laufenden Beiträge. Die entstehenden Unkosten werden in der Regel durch freiwillige Beiträge gedeckt.

In der Loge sind Brüder und Schwestern zunächst vereinigt. Doch können auch separate Schwesternlogen errichtet werden.

Das Gelöbnis der Gralschüler lautet:

„Ich erkenne die in den Satzungen der „Gralbrüderschaft“ niedergelegten Zwecke und Ziele des Ordens als meine eigenen an.

Ich gelobe, nach bestem Können ein vorbildliches Leben in innerer und äußerer Reinheit zu führen.

Von dem Wunsche beseelt, anderen Wesen des Weltalls helfend zu dienen, werde ich dauernd bestrebt sein, Gutes zu verrichten und die Grundsätze der Duldung und wahren Nächstenliebe zu pflegen.

Ich werde mich eifrig bemühen, wahrhaft sozial zu sein und die Wege eitlen Eigennuzes und selbstsuchtsvollen Schwahns zu verlassen, um in gralsgemäßer Erkenntnis ein edler und harmonischer Mensch zu werden.

Ich stelle mich vertrauensvoll unter den Schutz der „Neuen Gralbrüderschaft“ und werde die von den Lehrern der Brüderschaft aufgestellten Grundsätze zu erfüllen trachten.

Ueber die internen Ordensangelegenheiten vermeide ich mit anderen zu sprechen.

Prinzenbund — Deutschmeister-Orden.

Treubund — Guttempler-, Studenten-Orden.

1. Der Prinzenbund.

Der Prinzenbund will seine Mitglieder einer von allem Lehrzwange freien Ethik zuführen. Seine Lehren hat er in vier Abteilungen oder Grade eingeteilt.

1. Grad. Die Liebe ist alles!

Lebe auf der Erde, schaffe und feiere; besinne dich auf dich selbst, die Welt und dein Leben; suche die Wahrheit und verfechte sie; folge der Wahrheit, die du billigst; erfülle die Pflichten, die du anerkennst, gehorche den Gesetzen, die bestehen; doch wahre die Rede- und Gewissensfreiheit; hege die Begeisterung, erhalte dir die Jugend, schätze die Kunst; beuge dich dem Glücke, trotz dem Unglück, bemeistere die Schmerzen; sei keines Menschen Herr, noch Knecht, noch Slave seines Gottes; Sorge um deine Reinheit und hüte deine Ehre; verschmähe leeren Glanz und giere nicht nach Gold; pflege nicht nutzlose Reue; meide die Feigheit und die Trägheit, fliehe die Falschheit und die Torheit; weiche nicht von deiner Ueberzeugung, doch unterwirf dich dem Schicksale; halte dich gesund und heiter; genieße nichts Betötetes, meide die Reizmittel.

Uebe Mitleid und Gerechtigkeit; gib mehr, nimmer weniger, vertraue den Menschen, den Freunden besonders; hilf den Kranken, unterstütze die Armen, berate die Bedürftigen, tröste die Traurigen, schütze die Schwachen, erhebe die ungerecht Erniedrigten, verteidige die grundlos Beleidigten,

nimm dich der schmählich Verlassenen an, schirme die schuldlos Verfolgten; vernichte und hasse keinen, doch bekämpfe das Böse außer dir, wie in dir; liebe deine Brüder, Heimat, Vaterland und Menschheit!

2. Grad. Tue recht und scheue niemand!

Ich glaube an Allvater, eine einheitliche, lebendige, ewig unendliche Welt und ihre gesetzmäßige, unentwegbar stete Entwicklung.

Ich glaube an Allvaters Kinder und Kindesfinder, eine ununterbrochene Kette von Gestaltungen und Erscheinungen, an ihr einander bedingendes Werden, Sein und Vergehen, ihren fortschreitenden Wechsel und unbegrenzte Hervollkommnung.

Ich glaube an Allvaters jüngsten Sproß, eine einzige Menschheit, welche nur der Entwicklungsstufe und nicht auch dem Wesen nach von der gesamten Menge anderer Daseinsformen verschieden, als Trägerin eines höhern Zustandes und Leiterin eines rascheren Aufschwungs erschien.

Ich glaube an die innere Nichtigkeit von Raum und Zeit, die Hinfälligkeit des Gewordenen und die Allgegenwart unsterblichen Seins unabhängig von der Veränderung der Formen, an die Unzertrennlichkeit und Unvergänglichkeit von Kraft und Stoff und ihre volle, unbeschränkte Übergangsfähigkeit, an die nur scheinbar beständige Dauer der Dinge, den notwendigen Einfluß allen Geschehens auf einander und die unabwendbare Folge von Ursache und Wirkung.

Ich glaube an die Erkenntnis und die Offenbarungen des bewußten Geistes durch seine Gegensätzlichkeit zur Außenwelt und die Gegensätzlichkeit in der sinnlichen Anschauung, an die Hinsichtlichkeit der Begriffe und die Einzelgültigkeit der Wahrheit, an die Bedingtheit des Willens, eine unbewußte Selbstsuchtsquelle der Tugend und die ursprüngliche „gute“ Art des Menschen, eine gleiche Lebensberechtigung aller Glieder der Menschengemeinschaft und einen unumgänglichen Kampf derselben mit anderen Daseinsgebilden, an den heiligen Geist der Ueberzeugung und die Macht der Begeisterung, einen ununterdrückbaren Drang

nach Glück und die Möglichkeit desselben auf Erden durch Arbeit, Freiheit, Wahrheit und Liebe.

3. Grad. Die Wahrheit über alles.

Wir verschmähen nichtige Eide, verachten die Sinnenfreuden und belächeln leere Schrecknisse, d. h. wohlverstanden das Prinzip, aus dem sie entsprossen sind. Als Ziel, das höchste, für das Streben der Menschen gilt uns, des Geistes der unmittelbaren Anschauung der Wahrheit theilhaftig zu werden. Diese Wahrheit ist Gott selbst. Wir alle streben, je nach unseren bescheidenen Kräften, diesem Ziele nach. Schon hat Gott manchem von uns unvergängliche Güter des Geistes verliehen. Durch seine besondere Gnade hat er uns von vielen Eitelkeiten der Welt erlöst, nicht nur von solchen, denen die gewöhnlichen Menschen nachjagen und die im Streben nach Herrschaft, weltlichem Rang und Reichtum, in der Befriedigung des Ehrgeizes bestehen, sondern auch von denjenigen, welchen die sogenannten Weisen und Gelehrten in der Welt fröhnen, nämlich den Forschungen der herkömmlichen Wissenschaften, der Theologie und ihren Irrpfaden, die den Geist durch Buchstabenkrämerei, durch Spitzfindigkeiten und durch übertriebene Wichtigkeit, welche sie den Ueberlieferungen beilegen, erstarren machen. — Nicht Menschen sind es, die uns zu Lehren vermögen oder uns von einer Lehre abbringen können. Der göttliche Geist allein, der aus unserm Innern spricht, ist unser Führer. Er hat uns vom Nebel der Neuzerlichkeit, des Formenswesens und der Verwirrung erlöst. Wenn wir ihm folgen, ist unser Wesen erleuchtet und wir führen ein einfaches und Gott gefälliges Leben. Durch das Beispiel dieses Lebens werden wir auch auf die Massen wirken, die noch nicht reif sind, unsere Lehre zu empfangen, und mit der Zeit die Völker zu der hohen Aufgabe vorbereiten, welche sie Gott entgegenführt. Dann werden die Völker höhere Tugenden anstreben, als die, welche zu eitlen weltlichen Ruhme führen, nämlich die Tugenden der Mäßigung, der wechselseitigen Achtung und des Friedens. Nicht durch Krieg und Eroberung wird das Reich der Menschheit be-

gründet, sondern durch die friedliche Verbreitung der Grundsätze der Menschenliebe, der Reinheit, der Eintracht und des geistigen Fortschritts.

4. Grad. Es werde Licht!

Gott ist nicht das, wofür ihn die Mehrheit der Menschen halten: ein persönliches, wenn auch geistiges Wesen, sondern der Grundbestand aller Dinge. Er ist zugleich Materie und Geist, zugleich Weltseele und Welt. Er ist unpersönlich, kann daher auch keinen Willen im menschlichen Sinne haben; sein Wille sind, wenn man es so nennen kann, die unabänderlichen Gesetze des Weltbaues, die Beschränkung in der Unendlichkeit. Der Mensch kann auch deshalb mit Gott nicht in der Weise in Berührung treten, wie es die geoffenbarten Glaubensformen annehmen. Er steht aber doch mit ihm in Berührung; denn er ist ja selbst ein Teil des Alls, und, da dieses All Gott ist, auch ein Teil Gottes. Nur ist er mehr von Gott entfremdet als irgend ein anderer Teil des Alls und zwar durch seine Persönlichkeit. Seine persönliche Natur macht ihn beschränkt, einseitig, eigennützig, so daß er nur mit Mühe und Entsagung den Gedanken fassen kann, in dem unpersönlichen All aufzugehen. Nur die wenigsten sind einer solchen Entsagung und Entäußerung ihrer Persönlichkeit einigermaßen fähig; ganz ist es kein Mensch, denn schon alle menschlichen Begriffe sind aus dieser beschränkten persönlichen Natur abgeleitet: Zeit und Ewigkeit, Fortschritt und Rückschritt, Gutes und Böses. Alles das sind lediglich menschliche Begriffe, die vor der Gottheit keinen Bestand haben. Die Einseitigkeit der menschlichen Natur zeigt sich aber am deutlichsten in den sog. geoffenbarten Glaubensformen. Da wird Gott selbst zu einem persönlichen Wesen, das sich mit dem Menschen, als seinem vermeintlichen Abbild, ganz besonders beschäftigt, über sein Wohl und Weh wacht, sich ihm offenbart, ihm eine Fortdauer seiner Persönlichkeit verspricht und einen Freudenhimmel für ihn bereit hält, in welchem jenes beschränkte Wesen mit allen seinen Einseitigkeiten in Ewigkeit forteristieren soll; während es doch das größte Glück für

den Menschen sein sollte, zu wissen, daß seine beschränkte Natur einst aufhören, sein Leib zur Erde, sein Geist zur Weltseele als ein Atom im All zurückkehren wird.

Töricht ist das Streben des Menschen nach einem übereilten Fortschritt. Die Dinge können ja nicht anders gestaltet sein, als sie eben sind; denn sie sind nichts anderes als die Erscheinungen Gottes, die im ewigen Flusse der innigen Verbindung von Welt und Weltseele ins Dasein treten. Wenn es oft den Anschein hat, als ob der Mensch wirklich Fortschritte gemacht, Naturkräfte bezwungen habe, wie dies manche kluge Erfindungen ihn glauben machen, so ist er dabei doch nur das Werkzeug gewesen, nicht der Urheber, wie er es in seinem Dünkel wähnt.

Der Mensch ist in der Natur nicht mehr als der vom Berge herabrollende Stein; wie dieser im Fallen einem Naturgesetze gehorcht, so auch er in allen seinen Handlungen. Die sogenannten Bösen und Guten folgen nicht, die einen einem erhabenen Ziele, die anderen einer verwerflichen Leidenschaft, sondern alle sind wie der Lehm in der Hand Gottes; sie müssen ihrer Natur nach so handeln, wie sie handeln.

Dennoch genießt der Mensch nach einer Seite hin eine gewisse Freiheit. Unfrei ist er am meisten, wenn er seiner beschränkten Persönlichkeit nachgibt, welche die Dinge beherrschen zu können vermeint. Je mehr er aber die Einsicht erlangt, nur ein Atom im Weltall zu sein, nach unabänderlichen Naturgesetzen zu handeln, um so freier wird er, frei vom Schmerz, den das Nichtgelingen seiner Absichten dem an seiner Persönlichkeit zu sehr hängenden Menschen bereitet — freier von Enttäuschung, von Irrtum, wenn er einsieht, daß er kein besonderes Ziel, keinen Zweck hat; denn Ziel und besonderer Zweck sind auch lediglich menschliche Begriffe, die aus der Beschränktheit unserer Persönlichkeit entspringen. Gott, das All, die Natur haben ebenfalls keinen Zweck, kein Ziel, oder vielmehr, um diese Lehre verständlicher auszudrücken — sie sind sich selbst Zweck. Beide Aussprüche, so verschieden sie auch klingen, sind aber im höheren Sinne gleichbedeutend, nur der eine in göttliche, der andere in menschliche Sprache gekleidet.

2. Der DDM (Deutschmeisterorden, e. V.)

Begründet 24. 12. 1917. Erweitert 10. 11. 1919

Satzung des Deutschmeister-Ordens.

§ 1. Der DDM (Deutschmeister-Orden e. V.) ist eine religiös-philosophische Seelen- und Geistesgemeinschaft auf deutsch-christlicher Grundlage mit dem Ziele einer Verbrüderung und Verschwisterung der Besten aller Völker und Bekenntnisse.

§ 2. Seiner Entstehung und weiteren Entwicklung gemäß gliedert sich der Orden, als dessen Zeichen und Schmuck das Heliant-Hakenkreuz anzusehen ist, in ~~seben~~ aufsteigende Grade:

1. den vorbereitenden Uplandbund, in der Regel die Lebensjahre unter 20 umfassend. Arbeitsgebiet: Das Lichtsucherbuch unterm Hakenkreuz. Bekenntnis auf fichtes „Grundsätze“;
2. den Lehrlings- oder Jüngergrad, i. d. R. die Jahre 20—25 umfassend: Arbeitsgebiet: die altgermanische Welt um Thule. Am Schluß der Lehrlingsjahre ist eine entsprechende schriftliche Arbeit an die DDM-Kanzlei einzureichen; auf Grund derselben wird über die Beförderung in den Rittergrad entschieden;
3. den Gesellen- oder Rittergrad, i. d. R. die Jahre 25—35 umfassend. Arbeitsgebiet: die Wege zu Goethe und Bach und darüber hinaus bis zur Gegenwart. Am Schluß wird das entsprechende „Meisterstück“ erwartet;
4. den Meistergrad, die Jahre 35—50 umfassend. Arbeitsgebiet: die alte Juden- und Christenbibel, die hl. Schriften der alten Inder. (Upanishaden, Bhagavad-Gita, überhaupt die Veden.) Am Schluß das Altmeisterstück;
5. den Rat der Alten, jenseits der 50. Arbeitsgebiet: die Weisheit aller Völker und Zeiten. Altmeisterpflicht: Gründung und Führung von selbständigen Burgen;
6. den Ehrenrat, in den auch bewährte ältere Männer

und Frauen anderer Gruppen und Richtungen berufen werden können ;

7. den Rat der Hochmeister, bestehend aus nur drei Mitgliedern: dem lebenslänglich berufenen Ersten Hochmeister, dem Kanzler und dem Schatzmeister.

§ 3. Altmeister, Ehrenräte und Hochmeister bilden zusammen den patriarchalisch wirkenden Ordensrat des DOM. Der Ordensrat entscheidet als Ehrengericht über die Aufnahme neuer Ehrenratsmitglieder und anderes.

§ 4. Heimgegangene DM (Mitglieder aller Grade) werden in unser Ahnenbuch eingetragen.

§ 5. Die Brüder und Schwestern gleicher Grade nennen einander „Du“; den älteren Graden gegenüber gilt die Anrede „Ihr“ und „Euch“. Die älteren Grade sagen zu den Angehörigen der jüngeren Grade „Du“. Ausscheidende Mitglieder verlieren das Recht der Familien-Anrede.

§ 6. Von jedem eingetretenen Mitgliede wird ein Eintrittsgeld und nach Ablauf des ersten Kalenderjahres ein jährlicher Mindestbeitrag erwartet. Ehegatten zahlen zusammen.

Der Hochmeister-Rat besteht aus Nachstehenden:

Wilhelm Schwaner, Schlachtensee, Erster Hochmeister.

K. Eßhard, Frankfurt a. M., Gärtnerweg, Schatzmeister.

Walther Nohl, Nowawes-Potsdam, Kanzler.

Georg Cabanis, Berlin SW. 33, Vertreter.

Im DOM heißt es über das Heliandkreuz: Das heliandhakenkreuz ist das Zeichen derer,

die treu leben, derer, die nicht von jedem „Winde“ des Tages hin- und herbewegt, beeinflusst und verändert werden, derer, die unter allen Umständen „bergver-sehende“ „Upländer“, unbesleckte Junker, fromme Ritter wider Tod und Teufel, Meister der Tat und des Lebens bleiben;

die todtroßend kämpfen und lachend sterben, derer, die nicht den Kampf gegen das Niedere fürchten und noch weniger den Tod, diesen lichten Bruder des Schlafs und des Traumes, der uns hinüberführt in die höhere Ebene;

die da ruhen in GOTT.

2. Der DOM (Deutschmeisterorden, e. V.)

Begründet 24. 12. 1917. Erweitert 10. 11. 1919

Satzung des Deutschmeister=Ordens.

§ 1. Der DOM (Deutschmeister=Orden e. V.) ist eine religiös=philosophische Seelen= und Geistesgemeinschaft auf deutsch=christlicher Grundlage mit dem Ziele einer Verbrüderung und Verschwisterung der Besten aller Völker und Bekenntnisse.

§ 2. Seiner Entstehung und weiteren Entwicklung gemäß gliedert sich der Orden, als dessen Zeichen und Schmuck das Heliand=Hakenkreuz anzusehen ist, in ~~Reben~~ aufsteigende Grade:

1. den vorbereitenden Uplandbund, in der Regel die Lebensjahre unter 20 umfassend. Arbeitsgebiet: Das Lichtsucherbuch unterm Hakenkreuz. Bekenntnis auf fichtes „Grundsätze“;
2. den Lehrlings= oder Jüngergrad, i. d. R. die Jahre 20—25 umfassend: Arbeitsgebiet: die altgermanische Welt um Thule. Am Schluß der Lehrlingsjahre ist eine entsprechende schriftliche Arbeit an die DOM=Kanzlei einzureichen; auf Grund derselben wird über die Beförderung in den Rittergrad entschieden;
3. den Gesellen= oder Rittergrad, i. d. R. die Jahre 25—35 umfassend. Arbeitsgebiet: die Wege zu Goethe und Bach und darüber hinaus bis zur Gegenwart. Am Schluß wird das entsprechende „Meisterstück“ erwartet;
4. den Meistergrad, die Jahre 35—50 umfassend. Arbeitsgebiet: die alte Juden= und Christenbibel, die hl. Schriften der alten Inder. (Upanishaden, Bhagavad=Gita, überhaupt die Veden.) Am Schluß das Altmeisterstück;
5. den Rat der Alten, jenseits der 50. Arbeitsgebiet: die Weisheit aller Völker und Zeiten. Altmeisterpflicht: Gründung und Führung von selbständigen Burgen;
6. den Ehrenrat, in den auch bewährte ältere Männer

und Frauen anderer Gruppen und Richtungen berufen werden können ;

7. den Rat der Hochmeister, bestehend aus nur drei Mitgliedern : dem lebenslänglich berufenen Ersten Hochmeister, dem Kanzler und dem Schatzmeister.

§ 3. Altmeister, Ehrenräte und Hochmeister bilden zusammen den patriarchalisch wirkenden Ordensrat des DDM. Der Ordensrat entscheidet als Ehrengericht über die Aufnahme neuer Ehrenratsmitglieder und anderes.

§ 4. Heimgegangene DM (Mitglieder aller Grade) werden in unser Ahnenbuch eingetragen.

§ 5. Die Brüder und Schwestern gleicher Grade nennen einander „Du“ ; den älteren Graden gegenüber gilt die Anrede „Ihr“ und „Euch“. Die älteren Grade sagen zu den Angehörigen der jüngeren Grade „Du“. Ausscheidende Mitglieder verlieren das Recht der Familien-Anrede.

§ 6. Von jedem eingetretenen Mitgliede wird ein Eintrittsgeld und nach Ablauf des ersten Kalenderjahres ein jährlicher Mindestbeitrag erwartet. Ehegatten zahlen zusammen.

Der Hochmeister-Rat besteht aus Nachstehenden :

Wilhelm Schwaner, Schlachtensee, Erster Hochmeister.

K. Eckhard, Frankfurt a. M., Gärtnerweg, Schatzmeister.

Walther Nohl, Nowawes-Potsdam, Kanzler.

Georg Cabanis, Berlin SW. 55, Vertreter.

Im DDM heißt es über das Heliandkreuz : Das Heliandhakenkreuz ist das Zeichen derer,

die treu leben, derer, die nicht von jedem „Winde“ des Tages hin- und herbewegt, beeinflusst und verändert werden, derer, die unter allen Umständen „berzversetzende“ „Upländer“, unbefleckte Junker, fromme Ritter wider Tod und Teufel, Meister der Tat und des Lebens bleiben ;

die todtrogend kämpfen und lachend sterben, derer, die nicht den Kampf gegen das Niedere fürchten und noch weniger den Tod, diesen lichten Bruder des Schlafs und des Traumes, der uns hinüberführt in die höhere Ebene ;

die da ruhen in GOTT.

Was uns das Heliandkreuz offenbart:

Unser Leben muß Liebe und Hingabe sein, Liebe zu allem, was dem Lichte zustrebt, Hingabe an das Göttliche und Erhabene.

Unsere Gemeinschaft kann zwar räumlich und zeitlich sein; aber sie braucht es nicht — die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist mehr ein geistig-seelisches Zusammengehörigkeitsbewußtsein und =gefühl als ein körperliches Neben= und Beieinanderstehen.

Unser heiliges Zeichen, das Heliandkreuz mit seinen drei Geboten und der einen Verheißung, soll eine Erinnerung an uns selber sein, wie wir leben und sterben müssen:

Suche in den heiligen Schriften aller Völker und Zeiten: aber erforsche, erkenne und baue vor allem Dich selber! Wer sich zum Tempel des Höchsten gestaltet, um den werden sich bald ganze Brüdergemeinden legen.

Wir wollen Träger des Guten, Mitschöpfer einer neuen Gotteswelt, Kinder eines neuen Weltentages sein.

3. Der Treubund für Aufsteigendes Leben.

„Die Loge des aufsteigenden Lebens“ ist der von Richard Ungewitter in Stuttgart ins Leben gerufene Sammelpunkt aller aufbauenden Kräfte, im Interesse einer rassischen, körperlich-gesundheitlichen, vegetarisch-abstinenten sittlichen, geistigen und seelischen Erneuerung der europäischen mittelstaatlichen Völker deutscher Rasse. Dieser Bund schließt alles Semitische aus, übt strenge Selbstbeherrschung, Leibes= zucht, Körperkultur, erstrebt die Errichtung von Freibad= anstalten usw., weist alle Pedanterie ab und wendet sich scharf gegen alles versimpelnde Nuckertum, das sich einer vernunftgemäßen Kunst- und Schönheitskultur auf geistgemäßer Grundlage entgegenstellt. Törichterweise wird jedoch die Anthroposophie bekämpft. Ortsgruppen und Gaue bestehen bereits in Basel, Berlin, Bremen, Breslau, Liegnitz, Cassel, Chemnitz, Köln, Danzig, Dresden, Düsseldorf,

Elberfeld, Erfurt, Forst i. d. E., Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Minden i. W., München, Münster i. W., Neunkirchen (Trier), Nürnberg, Oldenburg, Prag i. B., Salzburg, Schönheide i. Erzgeb., Schwerin i. M., St. Gallen, Stolp i. P., Stuttgart, Ulm a. D., Wien, Wiesbaden, Wilhelmshafen, Witten a. Ruhr, Zettlitz i. Sachsen, und in Zürich.

4. Der Guttempler-Orden.

Im Jahre 1842 bildete sich in New-York eine Vereinigung, deren Mitglieder ein Gelübde der Enthaltensamkeit von Spirituosen ablegten und auch vom Tabak. Es waren Männer. Daneben entstand auch eine solche Verbindung von Knaben, sowie bald ein dritter Bund, dessen Mitglieder sich verpflichteten, auch die Herstellung und den Verbrauch spirituoser Getränke zu bekämpfen und sich gleichzeitig zu unterstützen. Diese letzteren nannten sich „Jericho-Ritter.“

1850 beschlossen dreizehn Jericho-Ritter, eine neue Vereinigung unter dem Namen „Guttempler-Orden“ zu gründen, was ihnen überraschend gelang. Im Jahre 1852 schon zweigte sich von ihnen der „Independent Order of Good Templars“ (J. O. G. T.), das heißt „Unabhängiger Orden der Gut-Templer,“ ab, der bald auch Frauen aufnahm und sehr große Verbreitung fand, mit dem alten Orden aber in freundschaftlicher Berührung blieb.

Kein Mitglied darf, außer im Abendmahl und auf ärztliche Anordnung zu Heilzwecken, irgend welche alkoholische Getränke bereiten, kaufen, verkaufen, als Getränk gebrauchen, andern zum Trinken liefern oder liefern lassen, sondern soll den Gebrauch derselben in der menschlichen Gesellschaft in jeder erlaubten Weise bekämpfen.

Der Name „Guttempler“ bedeutet „Kämpfer für alles Gute,“ wurde dem Namen der mittelalterlichen Tempelherren entlehnt und zeigt so zurück auf die Kreuzzüge und deren Folgen. Symbol ist der „Tempelritter“, bei Knaben „Jung Stegfried“ aus der deutschen Sage.

Der Guttempler-Orden ist keine religiöse Sekte, obzwar oft beim Eintritt das Bekenntnis des Glaubens an einen Gott verlangt wird.

Der Guttempler-Orden hat den Grundsatz der praktischen Menschenliebe und will mitarbeiten an der sittlichen und fortschrittlichen Fortentwicklung. Seine vornehmste Aufgabe sieht er im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Das Ordensgeheimnis beschränkt sich auf bestimmte Formalitäten und Erkennungszeichen. Sein Symbol ist der Tempelritter: „Er faßt das Schwert, um kraftvoll die Gegner abzuwehren;“ zeigt aber auf dem Schilde das Malteserkreuz. Er führt scharfe Streiche gegen die Ritter und Söldlinge des Königs Alkohol und kämpfend dringt er vorwärts. Er hält gleichzeitig den Schild über die, die verwundet und matt am Wege liegen, schützt und stützt sie und führt sie mit in die Herberge und heilt ihre Wunden.

Um seine Mitglieder den früheren schädlichen Geselligkeitsgenuß nicht entbehren zu lassen, gewährt der Orden ihnen guten Ersatz durch harmlose Genüsse: durch Bildung, Belehrung und Pflege einer guten Geselligkeit. — Diese Geselligkeiten sind teils ohne Ritual und Symbol und dann öffentlich. Die öffentlichen Vergnügungen bieten meistens: Begrüßung, Vortrag, Deklamationen, Musik, Tee und Tanz. Oft finden auch Ausflüge statt.

Der Guttemplerorden wurde 1868 von Amerika nach Europa verpflanzt und darnach über die ganze Erde verbreitet. 1876 gewann er in Hamburg Boden, 1891 in Berlin.

Der Orden zählte 1922 in Deutschland 985 Logen mit 35121 Mitgliedern. Der Gesamtorden umfaßte 1911 bereits 75 Großlogen — so werden die nationalen Zusammenfassungen genannt — mit rund 600 000 Mitgliedern: 31 in den Vereinigten Staaten und Zentralamerika, 18 in Europa, in Australien 7, in Asien 3, in Afrika 4, außerdem Distrikte unter Großlogenleitungen in Rußland, Frankreich, der Schweiz, Südamerika und Westindien.

Die deutsche Großloge hat sich ein starkes Jugendwerk geschaffen, das 1921 rund 10 000 Kinder bis zu 15 Jahren in Jugendlogen und 6300 Jugendliche bis zu 21

Jahren in 260 Wehrlogen vereinte. Die Jugend- und Wehrlogen haben sich stark dem Geist der deutschen Jugendbewegung geöffnet. Sie hielten ihre Sitzungen nach Vorschriften, die ähnlich den Ritualen der Grundlogen — so heißen die Logen der Erwachsenen, um ein äußerliches Unterscheidungsmerkmal zu haben — aber mit weitem Spielraum für jugendliche Gestaltungslust gegeben worden sind.

Sämtliche Guttempler-Logen werden durch die Weltloge zusammengefaßt, deren Leitung der Rektor Lars O. Jensen in Bergen (Norwegen) zur Zeit als Welttempler hat. Hauptzeitschriften des Ordens in Deutschland sind „Neuland“ für die Grundlogen, „Deutsche Jugend“ für die Wehr- und „Jung Siegfried“ für die Jugendlogen.

5. Studentenorden.

Bald nach den Freiheitskriegen tauchten in Deutschland, besonders unter den Studierenden der Hochschulen, aber auch unter den Arbeitern und anderen Klassen der Gesellschaft „Geheime Verbindungen“ auf, die ihre Spitze zumeist gegen den Staat und mißliebige Staatsgesetze richteten.

Zu ersteren zählten die „Burschenschaften,“ auf deren Wollen und Wesen das Wartburgfest 1817 ein scharfes Licht warf, durch das dann die Regierung veranlaßt wurde, derartige Vereinigungen zu bekämpfen. — Die „Demagogenbeze“ entstand und zeitigte manche Härten und Ungerechtigkeiten. Ihren Zweck, die Unterdrückung der dem Staate gefährlichen Lehren, erreichte sie aber nicht.

In den dreißiger Jahren entstanden so unter anderen ähnlichen Vereinigungen, das „Junge Europa,“ das „Junge Deutschland,“ die „Junge Schweiz“ und die „Junge Türkei.“ Ihre verfolgten Vorkämpfer fanden in der Schweiz, in Paris und in London Schutz und Asyl — wenn sie nicht schon vor ihrer Flucht verurteilt und ins Gefängnis gesetzt worden waren.

Diese Bünde wurden zum Teil nach freimaurer-Art organisiert. So die „Landsmannschaften,“ in denen

Lehrer und Studenten der einzelnen Stämme sich verbündeten. Später taten dies auch die verschiedenen Fakultäten, darnach wieder Landsmannschaften und Burschenschaften innerhalb der Fakultäten.

Zu den Studentenorden in Deutschland zählten die „MeseLANER- oder Amizisten-Orden,“ der „Orden der Schwarzen Brüder,“ „Harmonisten-orden“ oder „Literarische Harmonie,“ „Konstantistenorden,“ „Unitistenorden,“ „Orden der Indissolubiliten“ und andere.

Nach den Freiheitskriegen und bei den späteren politischen Wirren bildeten sich dann die „Burschenschaften“ und die bereits eingangs erwähnten Bünde: „Das Junge Deutschland,“ „das Junge Europa“ und andere.

Da die Organisationen der Bünde einander ähneln, sei hier nur auf einen derselben näher hingewiesen, den „MeseLANER-“ oder „Amizisten-Orden“.

Die Gründungszeit dieses Ordens ist nicht genau bekannt. Bekannt ist nur, daß bereits 1765 der Orden seinen ursprünglichen Zwecken entfremdet wurde und auszuarten begann. — Um einen Damm gegen diese Ausartungen zu bilden, schufen 1771 besser Gesinnte „Verbindungen.“ Bald aber mußte (1779) auch gegen diese wegen Zech-, Zank- und Duellunwesens behördlich eingeschritten und der Orden aufgelöst werden. —

Um 1790 taten sich wieder Studenten zusammen und bildeten neben den noch fortlebenden rauhen Logen ernste, gefittetere, die dann Besserung schufen und die alten Logen verdrängten.

Der „Amizisten-Orden“ hatte das Ziel „unverbrüchlicher Freundschaft auf Lebenszeit, eines honetten Betragens und rechten Studierens.“

Die Leitung des Ordens lag in der Hand eines Seniors oder Logenmeisters, eines Subseniors oder Untermeisters und eines Sekretärs, denen ein Zeremonienmeister und ein Adjutant zur Seite standen.

Die Aufnahmen fanden um Mitternacht statt. An einem Ende des Zimmers stand ein Hochliß (Altar) mit orangefarbener Decke. Auf ihm standen und lagen im

Winkel mehrere Leuchter mit Wachskerzen, ein Schädel mit zwei Armknochen, vier Schläger, dazwischen ein Gebetbuch und links und rechts je eine Sanduhr. Vor dem Hochtisch war eine Säule (Postament) mit einer Spirituschale und davor ein Kniepolster. Hinter dem Hochtisch saßen die drei Leiter in schwarzer Kleidung, dann im Halbkreise die Brüder mit bloßem Degen, ohne Rock und Weste, mit orangenen Ordensbändern und Kreuzen. Die Wachskerzen waren noch nicht entzündet; nur der brennende Spiritus gab einen matten Schein. Nachdem der Logenmeister eine Anrede gehalten hatte über Freundschaft und Menschenglück, erscholl Gesang: „Heil dem Tage, festlich töne heut ein jubelvolles Lied!“

Nach wiederholter Frage, ob keine Abneigung gegen den oder die Aufzunehmenden walte, holte der Zeremonienmeister den Anwärter und klopfte mit der Faust — — an die Thür. Der Adjutant fragte nach dem Zweck des Klopfens. Endlich wurde der Anwärter (Kandidat), ohne Rock und Weste, mit verbundenen Augen eingelassen, umgedreht und dann vom Logenmeister aufgefordert, sein Ehrenwort zu geben, nichts zu verraten, wobei die Brüder ihre Degen über ihn schlangen. — Dann ward wieder gesungen, darnach dem Anwärter die Binde von den Augen genommen, und ihm die Satzungen verlesen, worauf er niederknien und den Eid leisten mußte, bei dessen letztem Worte ein Blitzschein den Raum erhellte. Nun erst wurden die Lichter entzündet.

Nachdem der Neuaufgenommene sich im Orden bewährt hatte, erfolgte seine Aufnahme in den zweiten und danach in den dritten Grad.

Die Belehrungen erstreckten sich nach und nach auf Charakterentwicklung, Rechtschaffenheit, wahre Aufklärung, Vaterlandsliebe, Gelehrsamkeit, Freiheit, Wahrheit, Wißbegierde, Tod usw.

In England, das nach dem großen Kriege um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert außerordentlich erstarke und in fremden Erdgebieten unermessliche Eroberungen machte, jedoch im Innern viele Schäden hatte, traten mehrere Geheimbünde bedrohlich und zerrüttend auf. — Es seien hier nur genannt „Vereinig-

tes Irland" (United Irishmen), „Orange Men," das „Junge Irland," die „Fenians" und aus neuester Zeit die „Sinn Feiner," welche der englischen Regierung unausgesetzt arge Sorgen bereitet und seit 1916 mehrere bedeutende Aufstände verursacht haben.

In Frankreich fochten die „Freunde der Wahrheit," die „Gesellschaft der Volksfreunde," die „Vereinigung der Menschenrechte," die „Gesellschaft der Familien," die „Jahreszeiten," die „Preteleusen" für diese oder jene Volks- oder Menschenrechte.

In Spanien traten auf die „Comuneros" oder „Söhne des Padilla" u. a.

Italien hatte und hat noch seine „Carbonaria," „Camorra," „Mafia," „Mala Vita" u. a. Geheimbünde mit starker Raubbetätigung.

In Griechenland hatte die „Hetärie" einen besonders starken Anhang.

In Polen und Rußland finden wir u. a. die „Defabristen," die „Polnischen Verbindungen" und die „Nihilisten."

In Oesterreich-Ungarn die „Omlada," die „Omladina" und andere Verbindungen.

6. Der Jugendbund.

Als die französische Revolution sich unter Napoleon I. zu einem Kaiserstaat ausgewachsen hatte, und Napoleon zu einem Bezwingen, besonders auch Deutschlands, geworden war und auch Preußen in große Not gebracht hatte, erhoben sich ganze Völker gegen den Schlachten- und Zwangsherrn. In Preußen gährte es allseitig mächtig. Unter anderem gründeten vaterländisch gesinnte und hochangesehene Männer um diese Zeit den sogen. „Jugendbund".

Um etwa die gleiche Zeit bildeten sich auch in anderen, außerdeutschen Ländern ähnliche Kampf Organisationen, die zumeist einen politischen Charakter hatten.

Am 16. April 1808 schon waren in Königsberg mehrere Männer, Mitglieder der dortigen Freimaurerlozen, zusammengetreten und hatten einen „wissenschaftlich-sittlichen Verein“ gestiftet, um das preußische Volk zu heben und um den König zu scharen. Am 30. Juni ward der Verein vom Könige bestätigt. Er fand gute Verbreitung und faßte auch Boden in anderen deutschen Gebieten. Doch erfüllte er nicht voll die Erwartungen der leitenden Männer in Königsberg, ja erregte hier und da sogar Mißtrauen. — Dieser Tugendbund hatte gegen Ende 1809 seinen Höhepunkt erreicht.

Napoleon witterte im „Tugendbund“ — den „nord-deutschen Jakobinern,“ wie er sie nannte — Gefahr für sich, und deshalb erfolgte am 31. Dezember desselben Jahres die Beschlagnahme der Akten des Bundes.

Während der Freiheitskriege aber erhob er sich wieder unter verschiedenen Namen: als „Hoffmannscher Bund,“ „Deutsche Gesellschaften“ usw., sowie in den „Deutschen Burschenschaften.“

Die ursprüngliche Verfassung des „Tugendbundes“ war einfach, wurde aber bald mehr ausgestaltet.

Ein „Hoher Rat“ führte die Leitung und Aufsicht. Der Königsberger „Stammverein“ umfaßte diesen „Rat“ und fünf „Behilfen“ und andere Mitglieder. — Diesem Stammvereine waren die Provinzial- und Nebenkammern unterstellt. — Sobald eine Stadt 10—12 Mitglieder hatte, konnte zur Bildung einer neuen Kammer geschritten werden, mit Räten und Zensoren. Eine Art Nebenkammern bildeten die „Freivereine,“ d. h. Gesellschaften, deren Mitglieder sich meistens aus den niederen Volksklassen zusammensetzten.

Nach den Bestimmungen der Verfassung des Tugendbundes durften nur Männer aufgenommen werden, „die den Ruf eines unbescholtenen, rechtlichen, tätigen Lebenswandels und eines treuen Staatsbürgers für sich hatten.“ — Das Vorschlags schreiben lautete: „Ich, der Unterschriebene, trage darauf an, den N. N. in den Verein aufzunehmen, weil er nach meiner Ueberzeugung die in der Verfassung benannten Eigenschaften besitzt.“ Der Unterschrift mußten

zwei Zeugen ihre gleiche Ansicht hinzufügen. Kam kein Widerspruch, so erfolgte die Aufnahme, nachdem der Neuling einen Sicherschein (Revers) unterschrieben hatte, lautend: „Ich, der Unterschriebene, habe mich dem sittlich-wissenschaftlichen Verein durch Handschlag verpflichtet, für den Fall, daß mir die Gesetze und Zwecke desselben nach deren Bekanntwerden nicht gefallen und ich ihnen nicht beitrete, mich aller öffentlichen Aeußerungen, besonders des Tabels darüber zu enthalten.“

Die Aufgaben und Zwecke des Tugendbundes umfaßten u. a. Erziehung, Volksbildung, Wissenschaft, Kunst, Volkswohlstand, äußere und innere Polizei. —

Quäker — Mormonen — Heils-Armee.

1. Die Quäker.

Sie sind weniger eine geheime, als eine anheimelnde, wenn auch sonderbare religiöse Gemeinschaft.

Das Wort Quäker ist ein Spottname, den ihnen die Gegner gaben, wahrscheinlich nicht, weil sie in religiöser Begeisterung erzittern (quake), wie manche behaupten, sondern weil ihr Stifter Georg Fox eine Rede vor dem englischen Gericht mit den Worten schloß: „Zittere vor dem Worte des Herrn“. Sie selbst nennen sich „Christliche Gesellschaft der Freunde“ oder „Söhne und Bekenner des Lichts“.

Georg Fox lebte von 1624—91, war Schäfer und fing 1649 an, als Religionslehrer zu wirken. Trotz vieler Verfolgungen bildeten sich hin und wieder in England regelrechte Gemeinden unter seinen Anhängern. Sie wurden viel verleumdet und sogar für geheime Agenten des Papstes verschriftet.

Vielfach trieben sie den Gegensatz gegen das geordnete Landeskirchenwesen bis auf die Spitze und wurden von der Regierung nicht mehr beschützt und geschont. Infolge der allgemeinen Verfolgung wanderten viele aus nach Nordamerika, Holland, Friesland und Westindien. — In Nordamerika, wo William Penn am Delaware-Fluß eine Quäkerkolonie gründete, hat die Quäkergemeinschaft jetzt bei weitem die meisten Erfolge aufzuweisen.

Innerhalb der Kirche herrscht infolge der völligen Bekenntnislosigkeit große Freiheit. Manche Quäker nennen sich „die Tassen“, solche die alkoholische Getränke zu sich

nehmen, andere „die Trockenen“ die sich des Weins und Alkohols enthalten. Auch inbezug auf die Bedeutung der Bibel und der Person Jesu Christi gibt es eine strengere und eine freiere Richtung, die Anhänger der letzteren heißen nach ihrem Führer Elias Hicks die Hicksiten, die ersteren evangelische Freunde. — Nach ihrer Stellung zum Kriege gibt es freie und fechtende Quäker.

Die Religion der Quäker hat Beziehungen zum Rationalismus und zum Pietismus.

Ihr Vertreter Robert Barclay verfaßte ein Buch: „Verteidigung der wahren christlichen Theologie“ und „Katechese und Glaubensbekenntnis“. Ihr Katechismus ist „Das Buch der Christenlehre der religiösen Gesellschaft der Freunde in England.“

Man würde wohl ihre Eigenart am besten charakterisieren, wenn man den Kern ihrer Lehre so auffaßt, daß ein inneres göttliches Licht entweder von Natur in jedem Menschen leuchtet oder durch die Heilspredigt angezündet wird. Dies innere Licht wird auch als heiliger Geist oder der Christus in uns bezeichnet. Es ist die einzige Quelle der Gotteserkenntnis und eines christlichen Lebens. Durch Werke der Nächstenliebe und Freundschaft wird seine Flamme genährt, durch Haß und Bosheit kann es erlöschen.

Die innere Religion hat bestanden vor der Bibel. Die letztere ist aber eine Urkunde der Taten Gottes. Die allgemeine Sündhaftigkeit ist persönlicher Fehler und persönliche Schuld, nicht Erbsünde.

Das innere Licht wird in jedem Menschen entzündet. Daher wird kein besonderer geistlicher Stand anerkannt. Der öffentliche Gottesdienst entbehrt den Charakter einer Verehrung, eines Opfers oder Kultes durchaus. Die Bethäuser sind völlig schmucklos, ohne Orgel, ohne Gesang. — Ein Gottesdienst in Quakertown in Pennsylvania, Nord-Amerika, den ein Besucher beschreibt, ging folgendermaßen vor sich: Zu einer gewissen Zeit versammelt sich die Gemeinde geräuschlos und harret schweigend, bis irgend jemand sich innerlich bewogen fühlt, vorzutreten und zu sprechen. In jener Versammlung in Quakertown war es ein einflußreicher Kaufmann der Stadt, der zunächst hervortrat und über

Röm. 12, 1 sprach: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“. Er sprach über seinen Text mit einer Gewandtheit und Natürlichkeit, die manchen ausgebildeten Geistlichen in Schatten stellen konnte. Vermuthlich hatte er sich vorbereitet. Dann traten noch etliche Frauen und junge Mädchen auf und lasen kleinere Ausschnitte aus religiösen oder weltlichen Blättern vor, die sich auf praktische Nächstenliebe bezogen, oder auch Gedichte von moralischem Gehalt. Erst nach Beendigung der Andachtsstunde begrüßten sich die Glieder gegenseitig, wobei sie das vertrauliche „Du“ gebrauchten, nahmen kurze Notiz von den Gästen und gingen bald darnach still wieder ihren Häusern zu. In neuerer Zeit ist es Sitte, daß die Personen, die öffentlich zu sprechen gesonnen sind, sich vorher einschreiben lassen. Doch kommt es auch vor, daß niemand spricht. Dann geht die Gemeinde schweigend wieder auseinander.

Die Quäker haben keine Sakramente, sie kennen nur eine innere Geistestaupe und eine Teilnahme und Tischgemeinschaft des inneren Menschen an dem geistigen Leibe, dem Worte Christi. Sie verwerfen den Eid, verweigern den Kriegsdienst und vermeiden alle Lustbarkeiten, wie Theater, Jagd, Tanz, Spiel, Lesen von Romanen usw.

Die frühere Kleidung, bestehend aus einem breitkrempigen Hut und einem schlichten Rock ohne Kragen für Männer, und aschgrauem Hut ohne Puz mit einfacher Schnur, aschgrauem Kleid und leichtem Schal ohne Schmuck für Frauen, wird nicht überall mehr ganz streng beachtet. Im geselligen Verkehr brauchen sie keine Titulaturen und höflichen Phrasen, nehmen vor keinem Menschen den Hut ab und duzen jeden. Sie betreiben nur nützliche Beschäftigungen.

Die Verfassung der Quäkergemeinden richtet sich nach dem Grundsatz der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Außer ihren Andachtsstunden halten die Mitglieder einer oder mehrerer Gemeinden monatliche geschäftliche Versammlungen ab, um über den Lebenswandel ihrer Mitglieder, über Armen-, Schul- und Wohltätigkeitsfragen, Aufnahme

neuer Mitglieder usw. zu beraten und zu verfügen, Streitigkeiten einzelner Gemeindeglieder zu entscheiden und die Wahl der unbefoldeten Beamten vorzunehmen. Außerdem bestehen vierteljährliche Versammlungen, zu denen die Gemeinden eines Bezirks ihre Deputierten schicken.

Diese Vierteljahresversammlung nimmt die Berichte der Abgeordneten entgegen, hört und entscheidet in Streitigkeiten zweiter Instanz und wählt Vertreter für die jährlichen Versammlungen, welche die höchste Instanz in Streitigkeiten, in Sachen der Disziplin, Verfassung und Sitte bilden.

Es gibt sieben kirchliche Provinzen, davon sechs in Amerika und eine in England (London), welche auch die Gemeinden im übrigen Europa umfaßt. Die freiwilligen Beiträge der Gemeinden werden zur Verbreitung religiöser Bücher und zu Wohltätigkeitszwecken verwendet. Man rühmt die Quäker als einfache, ruhige, arbeitsame, sparsame, ehrliche und streng sittlich denkende Menschen. Krankenpflege und öffentliche Fürsorge sind bei den Quäkern vorbildlich.

— Eine Quäkerfrau, Elisabeth Grey (1780–1845) hat sich auch um das Gefängniswesen in Amerika und England hohe Verdienste erworben.

Die Liebestätigkeit der Quäker hat sich im letzten großen Kriege auch in Deutschland glänzend bewährt, wie jedermann weiß. Nicht nur ihre eigenen Beiträge, sondern auch viele Gaben aus öffentlichen Quellen und privaten Sammlungen sind durch die Vermittelung der Quäker in den Ländern der besiegten europäischen Völker und in den durch den Krieg am meisten ausgehungerten Landstrichen zur Verteilung gekommen. Die Quäker mögen etwa 120 000 Köpfe stark sein. Auskunft d. Max Rasche, Minden i. W., Königstr.

2. Die Mormonen

oder „Heiligen der letzten Tage“ führen ihren Ursprung auf Jos. Smith zurück, der im J. 1805 zu Sharon im Staate Vermont geboren wurde. Durch göttliche Offenbarung wurde ihm angeblich ein Platz gezeigt, wo eine Reihe Metallplatten verborgen lagen, die beschrieben waren mit Worten

aus einer unbekanntenen Sprache, die ihm dann durch einen Engel übersetzt wurden.

Im Jahre 1830 veröffentlichte er den Inhalt dieser Handschriften in seinem Buche „Mormon“, welches der Name eines Helden des Buches ist. — Der Inhalt gibt einen Bericht von der Urgeschichte und den Ureinwohnern Amerikas, von der Einwanderung der Patriarchen oder verlorenen Stämme Israels, von den Nephiten und Lamaniten. — Neben diesem Buch „Mormon“ gelten noch das später verfaßte Buch der „Lehre und Bündnisse,“ sowie die Bibel als heilige Schriften. Die Missionare nehmen bei ihren Bekehrungsversuchen gewöhnlich die Bibel als Ausgangspunkt.

Auf der Straße in Schenectady, N. D., konnte man eines Abends einen recht gewandten Redner hören, der eine ergreifende Bekehrungs- und Bußpredigt hielt, ganz im konservativ-christlichen Sinne, so daß keiner einen Mormonen in dem Redner vermuten konnte. Ließ sich irgend jemand mit ihm in ein Gespräch ein, dann machte er daran anschließend Hausbesuche und führte die Interessenten in die Mormonenlehre ein.

Mit 30 Anhängern — darunter die Zeugen, welche durch ihre Unterschrift den Hergang mit den Metallplatten beeidigten — gründete Joseph Smith 1830 die Mormonenkirche, auch die „Kirche Christi der Heiligen der letzten Tage“ genannt, nach Art einer geheimen Gesellschaft.

An der Spitze der Gesellschaft steht der Präsident, deren erster Joseph Smith war, mit unbeschränkter Machtvollkommenheit. Außerdem gibt es die Ämter der Apostel, Propheten, Patriarchen, Bischöfe, Ältesten und Priester.

Vom Osten der Vereinigten Staaten vertrieben, ließ sich Joseph Smith im Jahre 1841 im westlichen Illinois nieder, gründete die Stadt Nauvoo am Mississippi und baute hier einen Tempel. — Die Mormonen glauben an göttliche Offenbarungen auch zur heutigen Zeit, und als Smith im Jahre 1843 ein Gesicht, eine Offenbarung hatte, die ihm die Vielweiberei nach patriarchalischem Muster nahelegte, da wurde bei den Mormonen die Vielweiberei eingeführt. Diese Neuerung erregte aber die Leidenschaft der umwoh-

nenden Bevölkerung und es brach ein Volksaufstand aus, bei dem Smith und sein Bruder ermordet wurden.

Die „Heiligen“ zogen nun (1845—1847) unter dem neuen Führer und Präsidenten Brigham Young, etwa 15 000 Köpfe stark, nach dem wilden Westen, in die Wüste am Salzsee von Utah, wo das neue Zion oder Neu-Jerusalem angelegt wurde. Durch ihren unermüdlischen Fleiß, besonders durch künstliche Bewässerungsanlagen, haben die Mormonen diese Wüste in eine blühende Ansiedelung, man könnte sagen, einen Garten Gottes verwandelt, in dem außerdem ein ideales Klima herrscht.

Der Mittelpunkt des religiösen Lebens in der Salzstadt wurde das große Tabernakel — wo die Versammlungen stattfinden und die gewöhnlichen Gottesdienste gehalten werden — mit einer der schönsten Orgeln der Welt, die ganz mit der Hand gearbeitet ist. Nicht weit davon erhebt sich majestätisch der große Mormonentempel, in welchem die geheimen Riten und Sakramente gefeiert werden und besonders der Ehebund eingeseget wird.

Zu diesem Tempel erhält kein Ungläubiger oder Heide Zutritt. Die Mormonen unterhalten auch vorzügliche, niedere und höhere Schulen. In dem alten Teil der Stadt befinden sich heute noch Häuser, die aus der Zeit der Vielweiberei stammen. Sie sind für mehrere Frauen mit eigenem Haushalt berechnet, haben separate Eingänge und abgesonderte Wohnungen. Der gemeinsame Familienvater oder Priester konnte abwechselnd seine verschiedenen Frauen besuchen und bei ihnen wohnen.

(Später wurde auch ein Tempel in Provo erbaut.)

Diesem herrlichen Mormonenheim führen die Missionare der Sekte fortgesetzt neue Gläubige aus aller Herren Länder zu.

Die Utah-Mormonen unter Brigham Young*) hielten an der Vielweiberei fest, während ein Teil unter der Führung des jüngeren Smith, die Josephiten, sich absonderten und eine eigene Kirche gründeten, und die Vielweiberei als eine Irrlehre Youngs verwarfen.

*) Young starb 1877 mit Hinterlassung eines großen Reichthums, von 17 Frauen und 56 Kindern.

Die wichtigsten Punkte in der Mormonenlehre sind die bei den Mormonen gegenwärtigen Gnadengaben und Kräfte der ersten Christenheit: Weissagung, Krankenheilen, Jungenreden usw. und die Verwerfung der ewigen Höllestrafen.

Den Mormonen erscheint es wichtig, daß die Frauen verheiratet sind. Sie können — ihrer Ansicht nach — nicht selig werden, wenn sie nicht einem Manne „angefiegelt“ sind.

Ihren Gott stellen sich die Mormonen wie eine Art menschlicher Persönlichkeit vor. Ihre Priesterschaft ist in eine aronische (für weltliche Angelegenheiten) und eine melchisedekische (für geistliche Angelegenheiten) geschieden.

Der Gottesdienst der Mormonen wird ohne besondere Feierlichkeit und Würde abgehalten. Der Prediger kann über alles sprechen: über Soziales und Gewerbliches, über Erfindungen sowohl, wie über Heilswahrheiten und Sitte.

Eine Abteilung Mormonen, von einem gewissen Adams geführt, wandte sich nach Palästina, um dort den Thron Davids wieder aufzurichten.

Die amerikanische Regierung bekämpfte die Vielweiberei, und die Mormonen beantworteten deren Maßnahmen mit der Gründung eines eigenen, freien, unabhängigen Mormonenstaates (Utah). Im Jahre 1877 übernahm John Taylor und 1887 Wilford Woodruff das Amt des Mormonenpräsidenten. Unbedingter Gehorsam gegen die Anordnungen des Präsidenten ist höchste Pflicht bei den „Heiligen der letzten Tage.“ Als regelmäßige Abgabe ist der Zehnte nach alttestamentlichem Muster eingeführt.

Seit 1882 ist indessen die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht, die Vielweiberei (durch das sogen. Edmundsgesetz) zu unterdrücken. Die Besitzer mehrerer Frauen wurden mit Entziehung des Wahlrechts bestraft und mit Geldstrafen belegt. 1887 wurden noch strengere Maßregeln ergriffen, durch die die Vielweiberei in Utah nahezu ganz unterdrückt wurde. — Viele Mormonen wanderten nun nach Mexiko aus, wo sie bedeutende Kolonien gründeten und sich größerer Freiheit erfreuten. Trotz vielfacher Unterdrückung betreiben die Mormonen noch heute eine kräftige Missionstätigkeit im Stillen. Jeder neu Bekehrte ist verpflichtet, etliche Jahre als Missionar auszuziehen.

Die Zahl der Mormonen mag annähernd eine Million betragen. Sie sind am zahlreichsten in den amerikanischen Staaten Utah, Idaho, Arizona und in der Republik Mexiko.

Die Mormonen sind arbeitsam und nüchtern. Kaffee, Tabak und Alkohol sind nur in besonderen Fällen gestattet. Gegen Andersgläubige sind sie duldsam, wenn sie auch eifrig für ihre Kirche werben.

Den rätselhaften Ursprung des Mormonentums hat man zu erklären gesucht mit der Behauptung, daß Joseph Smith einen von einem Presbyterianerprediger Spaulding verfaßten Roman, der im Bibeiton gehalten war, als Grundlage seines Buches „Mormon“ gebraucht und nur mit seinen Offenbarungen und Gesichten ausgeschmückt habe. Die Mormonen bestreiten das natürlich. Die Wahrheit der obigen Behauptung wird schwer zu beweisen, aber auch schwer zu widerlegen sein.

Durch das Verbot der Vielweiberei haben die Mormonen auch in Utah viel von ihrem Einflusse verloren; die Heiden oder Ungläubigen verdrängen die Gläubigen immer mehr.

Auskunft über das Mormonentum erhält man durch das Information Bureau, Salt Lake City, Utah, U. S. A.

3. Die Heilsarmee.

Die Heilsarmee verdankt ihre Volkstümlichkeit dem Umstande, daß William Booth, ihr Gründer, seine Besserungsarbeit auf die verkommensten und sittlich stumpfsinnigsten Menschen anwandte, die er aus ihrem Sumpfleben in lärmenden, Aufsehen erregenden Aufzügen zum Zuhören zu bewegen suchte. Fast in allen größeren Städten Amerikas hört man nach dem Abendessen auf den belebtesten Straßen eine marschmäßige Musik erschallen mit Trommeln, Pauken und Trompeten. Bald sieht man einen kleineren oder größeren Trupp halb militärisch gekleideter Männer und Frauen heranmarschieren. Sie machen an einer belebten Straßenecke halt, singen unter Musikbegleitung ein marschmäßiges religiöses Lied über die Erlösung durch das Blut

Christi, die Liebe Gottes, das Perlentor oder ähnliches, knien dann nieder, entblößen ihr Haupt, und einer von ihnen fängt laut an zu beten, darnach vielleicht noch ein zweiter. Dann tritt einer vor und hält eine Ansprache an die etwa stehen gebliebenen Passanten. Er dankt gewöhnlich Gott für seine eigene Bekehrung, erzählt deren Umstände und Einzelheiten, ermahnt die umstehenden Sünder, doch Vergebung und Gnade zu suchen, ehe es zu spät ist. Es wird noch ein Lied gesungen, nochmals gebetet, und dann marschieren alle mit Musik zu ihrem Betsaale, wo nochmals ein regelrechter Gottesdienst mit Schriftrerlesung, Predigt, Gebet und Gesang abgehalten wird. Zum Schluß ladet man alle Sünder ein, ihr Herz Gott zu geben, vorzukommen, am Altar niederzuknien und Gott um Gnade anzurufen. Schon oft ist es vorgekommen, daß Säufer, die mit in den Saal hereingenötigt worden waren, durch Zureden bekehrt und für immer vom Alkohol gerettet wurden.

William Booth fing sein Werk in England an und dehnte es bald über den ganzen Erdkreis aus. Die Organisation ist eine ganz militärische, mit Uniform und Rangabzeichen, mit männlichen und weiblichen Offizieren, die mit den bekehrten Sündern als Soldaten Christi die Hochburg des Satans stürmen wollen.

Die englischen Geistlichen nannten die Heilsarmee anfänglich einen ungesunden Auswuchs am Leibe Christi und bekämpften sie mit Nachdruck. Aber die Bewegung erwies sich als stark und lebensfähig und fand immer mehr Anhänger und Gönner. Das „Hauptquartier“ der Heilsarmee mit dem „Generalstab“ befindet sich in London. Auf dem Kontinent Europas wurden die Versammlungen der Heilsarmee anfänglich viel bespottet und sogar verboten.

Das Hauptaugenmerk der Heilsarmee richtet sich immer noch besonders auf die rohen, in Schmutz und Trunkenheit versunkenen Volksschichten. In letzter Zeit haben aber auch die Wohltätigkeitsbestrebungen einen immer größeren Umfang angenommen: Speisungen, Verpflegungen, Weihnachtsbescheerungen für Arme werden im Großen vorgenommen. — Die Propagandaschrift der Heilsarmee ist der „Kriegsruf“, der in fast allen Sprachen der Welt erscheint. Die Armee

hat ihre eigenen Erziehungsanstalten, Invalidenhäuser, Besserungsanstalten für gefallene Mädchen, Obdachstätten für entlassene Sträflinge und für Verwahrloste. — Auch während des großen Krieges hatte sie Verpflegungs- und Hilfsstationen im Felde hinter der Front.

In neuerer Zeit gründete Ballington Booth, der Sohn William Booths, in Amerika eine neue Organisation gleichen Charakters, nämlich die „Amerikanischen Freiwilligen“.

Die Heilsarmee kümmert sich wenig um Glaubensartikel, läßt die Sakramente der Taufe und des Abendmahls einfach unberücksichtigt, und begnügt sich mit der geistlichen Taufe, die der Sünder bei seiner Bekehrung erhält.

Jeder sündige Mensch kann ohne jede Vorbereitung plötzlich bekehrt und gerettet werden, wenn er nur an das Heil glaubt und es ergreift. Daß diese Bekehrungen oftmals von kurzer Dauer sind, und auch viele Faulenzer nur des Brotes und der fische wegen sich bekehren und anschließen, ist leicht erklärlich. Aber trotzdem wird die Heilsarmee heute von jedem ohne Vorurteil prüfenden Beobachter als ein wichtiger sozialer Faktor angesehen.

Der große Einfluß der „Heilsarmee“, die einen negativen Völkerentwicklungsprozeß darstellt, wird jedoch dadurch erwiesen, daß beispielsweise im Jahre 1910 in der eigenen Druckerei der Salutisten zu London 57 Millionen Jahresauflage der Heilsarmee-Zeitungen hergestellt wurden. — Die politische Bedeutung der Heilsarmee ergibt sich aus den Beziehungen, welche die Salutisten zu den einflußreichsten Staatsmännern unterhalten.

Der heutige General Bramwell Booth nahm in Vertretung seines Vaters, des Stifters der Heilsarmee, an den Krönungsfeierlichkeiten Eduard VII. von England — des Kriegseinkreis-Monarchen — teil; auch empfangen den verstorbenen General William Booth Eduard VII. und dessen Gemahlin wiederholt in Audienz. — Im Jahre 1903 war William Booth Gast des verbliebenen amerikanischen Präsidenten Theodor Roosevelt (der ein besonderer Kriegstreiber gewesen ist) und Roosevelt wie Lloyd George (Englands letzter verflorener Ministerpräsident) sekundierten der

Heilsarmee wiederholt, während der bekannte englische Publizist William Stead für die Salutisten öffentlich Stimmung machte. — Am 13. Februar 1903 eröffnete General William Booth sogar den amerikanischen Senat!

Im Jahre 1913 besaß die Heilsarmee ein Heer von 85000 Offizieren lediglich der niederen Grade, denen noch die verschiedenen hohen Offiziersstellen überordnet sind. Außerdem unterhält sie ein Musiker-Heer von ca. 25000 Musikern. Als bedeutsam muß noch Roosevelts Ausspruch gewertet werden: „Es gibt noch keine wirksamere Methode zur Evangelisation der Völker als die Blechmusik der Salutisten; ich gestehe, ich liebe ihre (William Booths) Blechmusik,“ von welcher die Salutisten selbst sagen, daß sie sie „um den Gewinn der Seelen spielen“. (Es handelt sich also um eine Art „magischen Seelenfang“! K. H.)

im alten Shamballa (Urindien) mit dem nördlich gerichteten Völkerstrom zusammentraf. Nicht führerlos wie die heutigen Auswanderer, die etwa in Nord- oder Südamerika ihr Heil zu finden hoffen, zogen die Abwanderer der frühen Jahrtausende aus, sondern von tiefer Ur-Weisheit erfüllte Initiierte gingen ihnen voraus: diese waren die eigentlichen Herzöge oder Heerzöge, die vor jenen Völkersäulen leitend vorauszogen. Die ganze alte Welt unterstand überhaupt ihren Hierophanten oder Eingeweihten und „ungeführte,“ sagen wir „demokratische“ Völker gab es überhaupt damals nicht; die alten Zeiten kannten nur das hierarchische Prinzip. Die Menschheit in ihrer Weltgesamtheit wußte eben ganz instinktiv, daß es im Geistig-Göttlichen Hierarchien gibt. (Das Neue Testament, wie auch Dionysius der Areopagite und die Rosenkreuzer geben noch eine Art Erinnerung an dieses Urwissen in der Aufzählung von Cherubimen, Seraphimen usw., bis herab zu den Erzengeln und Engeln). Entsprechend diesen geistgöttlichen Stufenreihen bildeten sich die menschenleitenden Hierarchien (und auch davon ist noch ein schwacher Abglanz zu finden in der Stufenleiter der Würdenträger des katholischen Rom und der britischen Hochkirche). — Ließen sich auf diesen gewaltigen Völkerzügen auch allenthalben unterwegs ganze Stämme nieder, so verband doch eine einzige uralte Weisheit und Redeweise (das mündliche Ausdrucksmittel wird Devanagari genannt: die von den Devas oder Göttern den Menschen gegebene Sprache bis zur sogen. Sprachenverwirrung [Sprachen-Differenziation] von „Babel“) alle die alten Völker miteinander. Und in alten Orakelstätten wurden diese Menschen über den geistig-seelischen Zusammenhang der Welt und des Lebens unterrichtet.

Mit den nachatlantischen Trennungen in eine altindische, altpersische, ägyptisch-chaldäisch-babylonisch-assyrisch-jüdische und eine griechisch-lateinische Kulturperiode und daneben hergehenden altgermanischen Einweihungen entstanden die alten „Mysterienschulen“, innerhalb welchen — gekleidet in Sagen und Mythen — die uralte Götter- und Lebensweisheit sich forterbte. Indische Mysterien, die noch Pythagoras kennen lernte, eleusinische und dionysische Mysterien, Druiden- und Trotenmysterien (letztere im Norden Europas)

redeten in tief geheimnisvollen Formen zu denen, die als Schüler angenommen wurden. Aber mit den voranschreitenden Jahrtausenden und innerhalb der ersten christlichen Jahrhunderte verblaßte doch das einstige Mysteriengut; zudem befließigten sich gewisse Machthaber um die Zeit des Beginnes der jetzigen Zeitrechnung und auch später, die vorchristlichen Mysterien überhaupt auszurotten. War schon vorher — das heißt jedoch erst in den Zeiten des eigentlichen Niederganges der uralten Weisheit — altgeheiligtetes Weltenwissen nur noch den eigentlichen Auserfahrenen vermittelt worden,*) so zog sich innerhalb derjenigen Jahrhunderte, in denen das alte Weistum der Menschheit überhaupt verfolgt wurde (Kaiser Julian Apostata war noch ein letzter Begünstiger alten Eingeweihtentums, während Kaiser Justinian etwa 200 Jahre später die letzte athentische Philosophenschule böswillig schloß), der endgültige Rest der Schüler der alten Mysterien schließlich in ganz und gar verborgen gehaltene Geheimbünde zurück. — Der ursächliche Grund der Bildung von Geheimbünden ist also in der Verfolgung und gewaltsamen Ausrottung derer zu suchen, die noch Träger waren eines altgeheiligten wirklichen Götterwissens. Indem die Abstraktion an die Stelle wirklicher Anschauung trat, begann sich der Ungeist der Intoleranz auf die menschlichen Gemüter zu legen.

So mußten sich die wahrhaft Wissenden in die Stille der Unerkanntheit flüchten und das Gelübde des Schweigens auf sich nehmen. Aber es wurde innerhalb dieser Geheimbünde angestrebt, den letzten Bruchteil ererbter Gottes- und Weltenweisheit (die eigentliche „Theosophie“) traditionell zu bewahren und nur noch denen anzuvertrauen, die würdig dafür befunden wurden.

Schon frühzeitig — 715 vor Chr. — begründete König Numa Pompilius von Rom die „Kollegien der Bauleute“, die, ebenso real als im geistigen Sinne gedacht, den Tempel einer höher gearteten Menschheit zu Ehren Gottes als des „Großen Baumeisters aller Welten“ aufrichten sollten. Es waren also wirkliche Werkmeister in diesen „Kollegien“

*) Durch die urälteste Menschheit der Erde war noch nicht die Sinte gezogen von „Wissenden“ und „Unwissenden“ (oder „Profanen“).

vereint, die aber doch zugleich in die höheren Geheimnisse des Lebens initiirt waren. Ginge man noch weiter ins fogen. „Altextum“ zurück, so würde man finden, daß die Erbauer des salomonischen Tempels (die „Werkleute König Hiram“, nach welchem Monarchen es auch eine Hiram-Maurerei gibt) noch höhere Eingeweihte in die gewaltigen Geheimnisse des Daseins waren, und daß auch ihre „Werkmeisterei“ doch wiederum bei weitem übertroffen wurde von jenen großen Baukönigen und Pharaonen, unter deren Leitung die Pyramiden Amerikas und Aegyptens und die Sphynxgestalten am oberen Nil usw. entstanden sind.

* * *

Im Jahre 43 nach Chr. sehen wir in Großbritannien denn auch „Maurer-Genossenschaften“ tätig, die für die unter Kaiser Claudius einziehenden Römer neben Bauwerken für realistische Zwecke noch Tempel aus Stein erstellen mußten. Immer aber und durch alle früheren Zeiten menschlicher Entwicklung erweisen sich die „Werkleute“ oder „Maurer“ als zugleich eingeweiht in ein Weistum von höheren übersinnlichen Dingen. „Freie und angenommene Maurer“, die also in Wirklichkeit nicht den Werkleute-Beruf ausübten, sondern nur als „Maurer“ in rein geistigem Verstande zu gelten haben, wurden erst seit dem 7. Jahrhundert nach Chr. in die britischen „Werklogen“ zugelassen. Da die schottische Baukunst etwa ums achte Jahrhundert sich zu höchster Blüte steigerte, so entstanden die Stiftungen der „Schottischen Meister“ oder der „Meister des Tales“, denn im Tal von Glenbay an der Nordostküste Schottlands, in alten, auf merkwürdige Weise entstandenen Kastellen kam man zusammen, um die Lehren vom Urewigen Baumeister des Weltenalls von den höchsten Hierophanten (Großmeistern) entgegenzunehmen. Nach Gallien (Frankreich) herüber bestanden Verbindungen dieser „Meister des Tales“, woselbst noch im letzten Jahrhundert vor Christus alte Druidenmysterien geblüht hatten. In Deutschland zogen sich die „maurerischen Gilden“ durch alle frühchristlichen und mittelalterlichen bis neuzeitlichen Jahrhunderte unter den mannigfachsten Namen, ursprünglich ebenfalls zum Zwecke, geheiligtes überirdisches Weistum

nicht untergehen zu lassen. *) Denn das heraufkommende Christentum wurde mehr oder weniger von dem Sinn und Geiste dieser ursprünglichen Geheimbünde mitgetragen. Wie das wahrhaftige Christentum überhaupt nicht in einem eigentlichen Gegensatze zum alten Urweistum steht (was auch der hl. Augustinus durchaus bekannt hat!), sondern erst eigentlich richtig verstanden werden kann, wenn erkannt wird, wie sich die vorchristlichen „Sonnenmysterien“ im wesentlichsten überhaupt nur — und zwar in prophetischem Sinne — auf den Christus, der da von allen Völkern der alten Welt als sich inkarnierender „Logos“ erwartet wurde, beziehen. Und so lebte auch in den geheimen „Fofforen- oder Steinmetzgilden“ der Cäsarenzeit durchaus noch etwas von dem Uebergange der alten zu den neuen Mysterien, wie die Funde der zahlreichen Svastiken oder Hakenkreuze in den Katakomben Roms beweisen. Aber das Abglimmen uralten Weisheitsgutes vollzog sich doch, besonders unter den jahrhundertlangen Machtgeboten kaiserlich-römischer Despoten und päpstlicher Alleinherrscher, mit Riesenschritten.

So ist zuletzt eigentlich nur noch ein recht unlebendiger Torso von dem erhalten geblieben, was einst so verehrungswürdige Uralte Weisheit war. Aber gerade dieser Torso wird nun von den Nachzüglern der ursprünglichen Geheimbünde für das Alpha und Omega überhaupt zugänglicher höherer Erkenntnisse gehalten und von Generation zu Generation vererbt. So kommt es, daß heute in Schottland, Großbritannien und Irland ein ganz und gar abgeblaßtes „Geheimwissen“ in geschlossenen Geheimzirkeln noch immer weiter zu hüten für nützlich und räthlich empfunden wird — in Kreisen, die (was sehr beachtenswert ist!) zugleich doch auch die mehr oder weniger verborgenen Lenker der politischen Absichten der vereinigten Königreiche jenseits der Nordsee sind.

Diese schottisch-großbritannischen Geheimbünde sind indes

*) Das heutige deutsche Geheimbundwesen ist nun inzwischen noch weit mehr abgeflacht, so daß z. B. die Freimaurerbünde nur noch gesellige und Unterstützungsvereine auf ethischer Grundlage darstellen.

nicht das, was man die eigentlichen „Freimaurer des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus“ nennt, wohl aber stehen sie hinter denselben. Und sie stehen auch hinter zahlreichen anderen öffentlichen Bewegungen und Verbänden usw. und ebenso hinter der britischen „Hochkirche“. Was sie wollen, ist in einem einzigen Satze gesagt. Sie wollen, daß die Welt nach ihrem Willen gelenkt und an geistigen Erkenntnissen nur das von den Zugehörigen der verschiedenen Völker der sogen. zivilisierten Menschheit aufgenommen werde, was ihren besonderen, auf das Wirtschaftliche eingestellten Weltmachtinteressen nicht entgegenwirken kann. Und weil die heutige, man könnte beinahe sagen gesamte, Weltfreimaurerei — selbst die deutsche, die ja sozusagen ganz unpolitisch ist, ihre „politischen“ Allüren sind harmlos — doch sozusagen das „Bastardkind“ von der seit 1717 in London „reformierten“ (1) Freimaurerei ist, darum konnte England durch die letzten Jahrhunderte bis zum „Weltkriege“ durch das Mittel geradezu aller „Logen“ der Erde (wie auch der Weltpresse und vieler in verborgenster Weise mit den britischen wirklichen Geheimbünden, oft auch unbewußt, verbundener Weltorganisationen) die gesamte Weltpolitik zu ihren Gunsten leiten und Mitteleuropa zur Niederlage zwingen (denn der eigentliche mitteleuropäische Geist — wie auch der Instinkt des Ostens: Rußlands, der Türkei, Indiens usw. — streben nach Selbstständigkeit und wollen nicht mehr gelten lassen die Unterstellung unter die Botmäßigkeit schottisch-großbritannischer politisch gewordener Geheim-Aspirationen!)

Der Geheimschüler soll nur aspirieren auf das Spirituelle und nicht auf kalte Wirtschaftspolitik! Im 14. Jahrhundert konnte das, was schottisches Geheimbundwissen war, noch gewissermaßen anerkannt werden, wennschon es bereits damals kaum noch im Abglanz das besaß, was einstens hellbewußte übersinnlich-sinnliche Menschheitsführung geben und fordern konnte. Männer wie Robert Fludd und Elias Ashmole versuchten im 17. Jahrhundert, auf dem Wege durch ein in Mitteleuropa zur schönsten Blüte gekommenes Rosenkruzertum, „neuen Wein durch alte Schläuche rinnen zu lassen“; aber dies Meisterwerk gelang

nicht, wie die Entwicklung britischer Geheimbundpolitiken beweist, die — kraft empfangener Intuitionen und exakter Erkenntnisse in neuer Weise — hellsehend geworden sind. . . (Die tatsächlichen Auswirkungen dessen, was als Ergebnis britisch-schottischer Geheimbundschulung nun wirklich die Welt erfüllt, können in meiner „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ und in meinem „Okkulten Logentum“, zu beziehen von J. E. Baumann, Bad Schmiedeberg, nachgelesen werden.)

Es liegt den wirtschaftspolitischen Einstellungen der angelsächsischen Geheimbünde allerdings in gewisser Weise doch ein Moment zugrunde, der in einst hohe Spiritualismen hinaufweist. Das, was sich heute jenseits des Kanals und auch in den Vereinigten Staaten (denn die Union ist vorzugsweise britische Kolonie) auswirkt als ein Hindrängen zur wirtschaftlichen Vormachtstellung in der Welt, das sind die letzten folgerungen aus jenem Geiste, der vor langen Jahrhunderten u. a. gerade in den alten Druiden-Mysterien lebendig gewesen ist. Und heute erstrebt ja Anglo-Amerika — was bedeutsam ist — unter der Mitführung des Oheims des gegenwärtigen britischen Königs, des Herzogs von Connaught, ein Wiedererwachen zum alten Druidentum. . . Das Bedenkliche ist nur immer das, daß jegliche „Renaissance“, wo sie auch immer geltend gemacht wird, das gerade Gegenteil der Naissance (das ist einer neuen Geburt des neuen Adels und der neuen Schöpfertat) ist. Renaissance ist immer nur ein Wiederaufleben eines Alten, und das kann nie ein wahrhaft Großes, nie ein wirklich Gutes sein; was nur „wiedererwacht“, trägt nicht den kühnen Schwung der Jugend, dessen die Menschheit bedarf, will sie zu Ehren des Allerhabensten Baumeisters der Welten in Konventikeln, Konzilien und „Höchsten Räten“ u. dergl. „Königliche Kunst“ (Geheimbundschulung) betreiben.

Die spirituellen Leiter der „Mysterien der Erde“ waren es in Vorzeiten — und eine Abart dieser Kulte waren die „Druidenmysterien“ —, die zu Ehren der überfinnlichen Mächte wirtschaftlich sich ausnehmende feste (Erntefeste usw., Umritte um uralte Steinlabyrinth und Dolmen, von denen noch die Gebräuche der Oster- und

Pfingstsummrüte in manchen — meist katholischen — Bauern-
agenden ein nicht mehr verstandenes Zeugnis ablegen) in
Szene setzten: Aus diesen auf reale irdische Wirklichkeit ge-
richteten spirituellen Impulsen heraus schöpfen heute die
Angelsachsen ihre traditionelle „Berufung“, die Welt poli-
tisch-wirtschaftlich an der „Angel“ haben zu dürfen. Aber
diese alten Götter-Fruchtfeste (auch Geburtsfeste gehörten
dazu, von denen sich herleitet unser Gebrauch, die Wieder-
kehr des Tages zu feiern, an dem wir ins Erdenleben ein-
traten) waren durchaus nicht bloß in Irland-Schottland-
Großbritannien daheim, sondern ebenso in Deutschland,
Skandinavien und Schweden.

Den angelsächsischen Geheimbünden gehören von jeher
die britischen Könige und die Prinzen der englischen Fürsten-
häuser an. Die besondere Zuneigung zu diesen Geheim-
bünden erwachte in dem im Jahre 1910 verstorbenen König
Eduard VII. (der dreißig bis vierzig solchen in den Ver-
einigten Königreichen stationierten Geheimgesellschaften als
Protector vorstand), wie sie auch lebendig ist in seinem
Nachfolger Georg V. und in dem vorerwähnten Herzog
Connaught, dem Bruder Eduard VII., dem „Druiden“ und
jetzigen Patron der angelsächsischen Freimaurer. Bei öffent-
lichen feierlichen Anlässen nehmen die Großwürdenträger
der verschiedensten britischen Geheimbünde offiziell Anteil
und erscheinen in ihren reich geschmückten Ornat. Auch
die Großmeisterin der „Universal Co-Freemasonry“, die
bekannte Theosophin buddhistischer Färbung Frau Annie
Besant, kann man bei derlei Anlässen im sich aufblähenden
Faltenwurf ihrer höchsten „Venerabilität“ schauen.

In der Freimaurerei arbeiten Großbritannien-Schott-
land-Irland infolge ihrer Abwendung vom ursprünglichen
wahrhaften Logengeiste schon längst nicht mehr in wirklich
brüderlichem Sinne, obschon durch den französischen Meister
Claude de St. Martin — den freimaurerischen Rufen
zu Gott während des Revolutionszeitalters — der Weg
wieder gezeigt worden war, der zur wirklich geistigen Er-
hebung der Menschheit hätte führen können. Wäre Groß-
britanniens Geheimbundwesen dem Seher St. Martin und
dessen Freunde Antoine Mathieu Dupotet gefolgt und hätte

es seine Riten nach dem nach Joseph Cerneau benannten „Cerneau-Ritus“ in einem wirklich höheren geistigen Sinne reformiert, dann wäre manches Unheil in der Welt und auch der Große Krieg 1914—1918 vermieden worden. Aber in Großbritannien lag zu keiner Zeit während seines wirtschaftlichen und weltpolitischen Aufstiegs ein instinktiver Wille nach seelischer Sichselbstdurchdringung vor. Ihr in Vorzeiten ernsthaft christliches Glaubensgesetz hatten die englischen und schottischen Geheimbünde zur Zeit der Neugestaltung der angelsächsischen („protestantischen“) Freimaurerei (1717) längst völlig eingebüßt, wenn schon ein Pfarrer, Dr. Jakob Anderson, das Konstitutionenbuch (die eigentlichen „ethischen Satzungen“ für die Logenarbeit) sozusagen neugestaltet hatte. Der Christusgeist selbst war ihnen trotz allen Presbyterianertums entschwunden, wie die seit jener Zeit geltenden Rituale beweisen. — Der dennoch in den Vereinigten Königreichen seit Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wieder wirkende „Cerneau-Ritus“ vermochte sich niemals in wirklich tiefer Weise durchzusetzen, und verlor sozusagen auch selbst seinen eigenen Ursprung: das Feststehen im geistigen (esoterischen) Christentum. (Die prominentesten Führer des Cerneauritus bekennen sich heute im wesentlichen zu traditionellen indisch-chaldäisch-ägyptischen Orientalismen.)

Setzte schon mit der Begründung des naturwissenschaftlichen Denkens durch Francis Bacon von Verulam der eigentliche Niedergang des ehemals doch durchaus idealistischen britischen Geheimbundwesens ein, so war es dann die sogenannte „Aufklärungsphilosophie“ im 17. und 18. Jahrhundert, die dem traditionellen Eingeweihtentum jenseits des Kanals ganz die Seele raubte. Begründete John Locke sozusagen den Materialismus des Freimaurers David Hume (Locke zog sich dafür die schärfste Kritik des die Ormuzdmysterien durchschauenden geistvollen Vertreters des Theokratismus de Maistre zu, erntete aber große Anerkennung durch den Freimaurer Voltaire und selbst in gewisser Weise durch Papst Ganganelli): „Nichts ist im Geiste, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen wäre“, so ergaben sich die Freimaurer Rochester, Buckingham,

Charles Blount und deren Nachbeter ganz und gar dem nur an die äußerlichen Sinne geknüpften Intellekt. John Toland erhob obendrein den Materialismus zu einer Art religiösem Kult, ebenso wie Blount das Christentum verfeßend: Ihm ist „alles nur Stoffwechsel“, und „alles Denken ist nichts weiter als an die Materie gebundene Bewegung.“ So segelten die im Grunde doch zur Verkündung einer echten Geisteswissenschaft berufenen Beheimbrüderschaften hinein in ihren heutigen Zustand von auf der einen Seite ganz ungläubiger, auf der anderen Seite aber desto abergläubischerer Gesinnung, gemischt mit politischer Intoleranz und der Negation des gesamten mitteleuropäischen und östlichen Volkstums (das ihnen nur der Auspauverung wert erscheint). Und nur wie aus weiter, längst verklungener Ferne schwebt noch ein leiser letzter Hauch über dem schottischen Hochgradlogentum, der daran erinnern möchte — aber es doch nicht mehr fertig bringt — daß einst echter Templer- und Gralsgeist dem „unsichtbaren Berge von Herodom“ (Montsalvat) entströmte. (Die Kilwinning-Herodom-Maurerei Schottlands mit ihren Marienfesten war einst Trägerin des Wissens von der geistigen Führung der Menschheit aus übersinnlichen Wirklichkeiten heraus. Hieraus erklärt sich die noch heute Geltung habende Beimischung von Alchymie, Kabbala und einer allerdings als ganz defakent zu bezeichnenden sogen. „Rosenkreuzerei“ im Studiengebiet des „Schottischen Ritus.“)

v. Dalens Freimaurerkalender für 1922 gibt die Mitgliederzahl der „Alten freien und Angenommenen Maurer von England“ (Sitz London) mit 200 000 in 2968 Logen an; die Großloge der Schottischen Freimaurer (Sitz Edinburgh) schätzt Br.: Dr. Hugo Schmidt in 1107 Logen zu 50 000 Mitgliedern; die Freimaurer-Großloge von Irland (Sitz Dublin) in 445 Logen zu 18 000 Mitgliedern. Die erste Freimaurergroßloge von England, die gewissermaßen das Erbe der werkmaurerischen Zunftsgagen übernahm, war die von König Athelstan einst beschützte in York im Jahre 936 zusammengetretene Loge.

König Athelstan versammelte durch seine Gnade
Verschiedene Lords, nach ihrem Grade,

Herzöge, Grafen, Barone sodann,
Ritter, Esquires und manch anderen Mann,
Und die großen Bürger der Stadt,
Nach Rang und Ordnung, die jeder hat.

(Aus dem sog. „Halliwellgedicht“ im Brit. Museum von 1840.)

Die ursprünglichen „Alten Maurer“ — bevor sich ihnen zugesellten die „Ungenommenen Maurer“ — waren vorwiegend Irländer gewesen, deren feltisch-spirituell-traditioneller Besitz an einst hellsehend geschaute übersinnliche Wirklichkeiten anknüpfte, die aber nachher zu bloß überlieferten Erinnerungen verblaßten auf dem Wege über die ein doch noch tiefes Heilswissen hütende frühmittelalterlich-christliche Culdeer-Brüderschaft.

Die sozusagen ersten christlichen Einweihungsstätten für die mitteleuropäische Entwicklung — eine Verbindung von alter druidischer kosmischer Weisheit mit esoterischem Christentum — befanden sich in Irland. Von dorther kamen darum die Columbanus, St. Gallus, Erigena usw., als Culdeerbrüder, um in Mitteleuropa die Saat auszustreuen für ein geistiges Christentum, dessen Früchte erst noch zu ernten sind!

* * *

Von hervorragender Bedeutung ist der Orden der „Ritter vom Hosenbände“, der des britischen Königs Deputierte umfaßt und immer den Bischof von Winchester zum kirchlichen Oberhaupt hat. Es ist von Bedeutung, in welcher Weise sich König Heinrich VIII. von England um die Ritterschaft vom Hosenbände bemühte, denn Heinrich VIII. war, äußerlich betrachtet, zugleich der Schöpfer der englischen Hochkirche; diese Anglikanische Staatskirche Englands ist jedoch viel mehr die Stiftung jenes machtvollen britischen Geheimbundes (dessen Mitglied der König Heinrich war) als die des Königs selbst. Dieser Geheimbund bediente sich unter dem äußerlichen Protektorat Heinrichs darum auch des aus sehr tiefen geistigen Begründungen entstandenen Hosenbandordens. Der Hosenbandorden war ursprünglich speziell der Jungfrau Maria und dem weihnachtlichen Kinde geweiht; die Ritter waren die vom britischen König erwählten Hüter der den Christus

Jesus betreffenden allerheiligsten Geburtsmysterien (denen die Golgathamysterien gegenüberstehen. *)

Im 16. Jahrhundert (zu Heinrich VIII. Zeiten) flauten die traditionellen Mysterieninhalte sehr stark ab, und so sehen wir denn auch, wie die hinter der englischen Hochkirche stehenden geheimen Lenker später dafür sorgen, daß möglichst alles tiefere Wissen vom übersinnlichen Leben im breiten Volke erschlapft (der vorerwähnte Begründer des sogen. englischen Empirismus, John Locke, kommt den Geheimbünden zu Hilfe, ist er doch selbst in hervorragender Weise Bruder freimaurer), und so konnte sich ergeben, daß durch die „Hochkirche“ eine besondere Form des Katholizismus in England bis heute am Ruder blieb und u. a. auch die lebenswichtige Erkenntnis von den wiederholten Erdenleben (Re-Infarnation) des Menschen (welche Wissenschaft in frühen Menschheitstagen Allgemeingut gewesen war) selbst neuerdings unter erschwerten Verhältnissen in den angelsächsischen Ländern Fuß fassen kann. (Heute gibt Dr. Rudolf Steiner die exaktwissenschaftliche Begründung der Reinfarnationswahrheiten, ohne welche ein Wiederaufbau der sittlich zusammengebrochenen Menschheit ganz undenkbar und undurchführbar ist.)

Die „Harodim oder Heredom-Rosenkreuzer“ und die in neun Graden arbeitende „Rosenkreuzer-Gesellschaft“ widmen sich ebenfalls einem gewissen Studium alter Mysterien; die Ergebnisse, die jedoch mehr Vermutungen als Tatsächliches zur Grundlage haben, fließen dann in die angelsächsische Weltpolitik ein. — In den durch betrügerische Manipulationen großgezogenen „Supreme Councils des Charleston-Ritus der hohen 33 Grade“ der „Schottischen Maurerei“ von Schottland, England und Irland (Uster) ist ein ursprünglich wohlgemeintes theosophisches Wollen der Mumifizierung verfallen, dem auch das Streben der echten „Supreme Councils des Cerneau-Ritus, der auf Joseph Cerneau als einen durch Claude de St. Martin initiierten neueren Eingeweihten hinweist, nicht aufhelfen. Zu weit ist das Geistesleben der angelsächsischen Geheim-

*) Näheres über den Orden vom Rosenbunde findet man in meinem Buche „Parisfal“. (Einsler-Verlag, Berlin-Pankow.)

bruderschaften auf Abwege geraten und auf wirtschafts-
politische Weltaspirationen ausgeglitten. Nichts anderes
als kaltberechnende Prinzipien kommen daher in Betracht,
wenn heute alle die nachgenannten Orden einen britischen
König oder Herzog Connaught zu ihrem „Großzerubabel“
oder Großmeister erwählen. So die „Vereinigten religiösen
und militärischen Orden des Tempels und des heiligen
Johannes von Jerusalem (die Tempelherren, Johanniter
und Malteser), Palästina, Rhodos und Malta“, das „Groß-
Priorat von Irland“, die „Alte Großloge der Tempel-
ritter“, der „Orden des Geheimen Monitor“ oder die
„Bruderschaft Davids und Jonathans“, der „Höchste Or-
den vom Heiligen Royal Arch,“ die 3 „Großkapitel der
Royal Arch-Maurer,“ die „Königlichen Archenschiffer“ (die
an Noah anknüpfen), die anglo-amerikanischen „Pilgrime,“
die „Großloge der Zielmesser,“ der „Großrat der König-
lichen und Erlesenen Meister,“ der „Großrat der verbun-
denen maurerischen Grade,“ der „Ritus von Memphis,“
der York-Ritus,“ der „Orden von St. Laurentius,“ das
„Rote Kreuz von Babylon,“ das „Rote Kreuz des Kon-
stantin,“ das „Rote Kreuz von Rom,“ der „Orden der
Ritter des Heiligen Grabes,“ der „Orden des St. Johan-
nes,“ der „Groß-Hohenpriester-Orden,“ der oben genannte
„Druiden-Orden“ und wie sie alle heißen. (Die einst so
berühmten großartigen „Druiden-Mysterien“ in Frankreich
wurden durch die eindringende römische Truppengewalt schon
im letzten Jahrhundert vor Christus total ausgerottet.)

Der eine der Geheimbünde, dessen sich Lloyd George
und seine Regierung (Sir Richard Wilsford usw.) u. a. be-
diente, ist die „World Brotherhood Federation.“

Die politische keltisch-irische „Sinn-Feinert“-Geheim-
gesellschaft unter Führung von de Valera wird gegenwärtig
durch die „Orange-Loge“ und deren Anhängsel, die Uni-
on- und Ulster-Klubs, unter Führung des Ulster-Premiers
Sir James Craig und Sir Edward Carson mit verknöcherten
Prinzipien bekämpft.

Wie viele andere der genannten britischen tonangebenden
Geheimgesellschaften, ist auch der „Odd fellow-Orden“ je-
sultisch durchsetzt.

Britisch-politischen und indisch-theosophisch-buddhistischen Defizienzstandpunkt vertritt die theosophische Geheimloge der „Co-Masonrys,“ innerhalb welcher Männer und Frauen gleichberechtigt sind (Großmeister ist Frau Annie Besant).

Für die Grundsätze der englischen Hochkirche und die Ohrenbeichte wirken die „Genossen des Heiligen Johannes.“

Mystische Versenkung in neuorientalischem und dabei etwas christlichem Sinne erstrebt der babistisch-mahdistische „Bahai-Orden,“ dessen Oberhaupt („Bab“ oder „Oeffner des Tores der Wahrheit“) bislang der im November 1921 verstorbene Perwisch-Abkömmling und Anglo-Perfer Sir Abdul Baha Abbas Effendi war, dem seine religiös-amtliche Stellung von seinem Vater Mirza Hussein Ali-Nuri (Baha o'llah) übertragen worden war. Der Bahai-bund tritt ein für den Christus als das „verkörperte Wort Gottes“ (des Logos), erwartet den Beginn eines neuen religiösen Weltzeitalters und wirkt für Sozialisierung, Völkerbund und ein neues Erbrecht.

Von der „Schlaraffia“ wird mit Vorliebe behauptet, daß sie unter ihren maurerischen Zeremonien und Ritualien nur einen sogenannten „Kneip-Konvent“ frohgemuter Künstler darstelle; in der Tat gelang es der Oberleitung der „Schlaraffia,“ alle bei den Westmächten in Kriegsgefangenschaft gehaltenen „Schlaraffen“ reich beschenkt in ihre Heimatländer zurückzuführen.

Die irischen Geheimbünde, soweit sie gerade entgegengesetzt gerichtet sind zu den Großlogen, „Höchsten Räten“ (Supreme Councils), zum „Orden der Söhne des Heiligen Georg“ und dem von dem Freimaurer Thomas Wilson ins Leben gerufenen anti-irischen Geheimbund der „Orangemänner“ (Orangeloge), kämpfen nun schon einen mehr als 170-jährigen Kampf „zur Befreiung der grünen Insel vom Drucke Großbritanniens.“ In aller Munde sind die „Sinn-Fetner,“ d. i. die „Bruderschaft der Fenians“ (oder „Jungen Iren“). „Fenians“ genannt von ihren Begründern Oberst John O'Mahoney und Michael Doherty nach einem sagenhaften irischen Helden Fionn oder Fingal.

Diesem Männerbund angeschlossen ist eine ebenfalls geheimbündlerische Schwestern-Organisation. Uebergeordnet

den „Fenians“, sowie dem ihnen zugehörigen „Alten Orden der Hibernier“, als auch „Molly Maguires“ und den früher bei Nacht sich zusammenscharenden „Mondscheinmännern“ ist bis heutigen Tages das „Komitee von Erin“, aus dessen, wenn auch nur teilweisen Intentionen das nunmehr geschaffene Irische Parlament, der Dail Eireann, u. a. hervorgegangen ist. Vorläufer der „Fenians“ waren die „White Boys“ („Weißhemden“ — wir erinnern uns durch sie an die modernen faszistischen „Schwarzhemden“ Mussolinis in Italien), die „Rechtskämpfer“ („Rights Boys“), die eine gerechtere als die geltende Besteuerung verlangten, die „Stahlharten Herzen“ („Hearts of Steel“) usw. Zur Seite standen den Fenianern eine Zeilung der Geheimbund „Klan-na-gael“, sowie die geheime „Irische Nationalliga“, die „Schwarzfüße“, die „Weißfüße“ und die irischen „Anti-freimaurer“, ein gegen die maurerischen Geheimgesellschaften (Orangisten, Höchsten Räte usw.) ins Leben gerufener katholischer Geheimbund. Ihre Interessen vertraten die Sinn-Feiner im letzten Jahrzehnt durch ein in vier Sprachen auf Verdolmetschungsmaschinen geheim hergestelltes „Irish Bulletin“.

Die „Molly Maguires“ spendeten im Jahre 1896 250 000 fr. als Fonds zur Schaffung einer Professur für keltische Kultur. Neuerdings protestierte der „Roger Casement Sinn-Feiner Klub“ öffentlich gegen die durch Hinrichtungen erstehende Bildung irischer „Märtyrer“. — Roger Casement selbst war ein Opfer der britischen Weltkriegs-Justiz.

Ein ernstes Wort ist noch gegenüber der „Heilsarmee“ zu sagen. Auch sie ist aus dem defakzenten Geiste des Zentrums des allbritischen Geheimbundwesens herausgeboren. Die allgemeine Volksmeinung — auch bei uns — ist natürlich die, daß es sich um eine ganz harmlose und vielleicht nur etwas gar bigotte Sekte handle. Man betrachtet ja die Abstinenz- und Prohibitionsbewegungen in England, Amerika (dort verlangt der im Banne des Geheimbundwesens segelnde Präsident die strenge Anwendung der bezüglichen Prohibitions-gesetze) und den nordischen Staaten Europas als durchaus förderungswert, ohne sich bewußt zu sein, daß sie eigentlich das Werk solcher Wesen-

heuten sind, die ein Interesse daran haben, daß auch noch der letzte spirituelle Nerv in den Volkstümmen ertödet werde, damit die Menschen nur noch einzig und allein im kalten, kalten, seelenlosen Getriebe des Alltages und des nackten „Utilitarismus“ (Nützlichkeitsprinzips) aufgehen. Propheten der reinen Nützlichkeitslehre waren neben Jeremy Bentham auch John Stuart Mill und Spencer, alles Engländer. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Bekämpfung des Alkoholismus eine der notwendigsten Bewegungen unserer Tage darstellen sollte, so sind doch alle Motive, die derzeit zur Ueberwindung der Alkoholgefahr geltend sind, einem Streben, das auf Abschaffung allen Geistes in der Welt überhaupt gerichtet ist, entsprungen. Statt daß soziale Reformen erstrebt würden (durchschlagend sind nur die Reformideen, die durch die anthroposophische Weltbewegung derzeit gehen, denn sie allein fußen auf dem Geist!), die den Alkoholmißbrauch wie von selbst ausschalten, weil ein wahrhaft Spirituelles ganz von selbst in das praktische Leben sich umsetzt, gilt heute das Bestreben, denen, die überhaupt keinen Zugang mehr zum Spirituellen finden, auch noch diesen letzten Rest „geistigen“ Erlebens — wenn auch nur in froher Weinlaune usw. — zu rauben. Die Weinseligkeit hat selbst größte Dichter den Zusammenhang des „Spiritus“ mit der übersinnlichen Welt erleben lassen.

In der Betonung dieses Momentes (Verfasser ist selbst seit 30 Jahren freiwilliger Abstinenz!) will aber nur gesagt werden, daß nicht puritanisch frömmelnde Engherzigkeit „die Menschen retten“ kann „von ihren Sünden“ (wie es „General“ William Booth, dieser ursprünglich methodistische Buß- und Wanderprediger, verkündete), sondern einzig und allein tiefinnerlichste seelenvolle Gottgeistigkeit, gepaart mit der Erringung wirklich übersinnlicher Erkenntnisse — die zu erlangen die Wege durchaus offen sind! — vermag die Menschheit im Ganzen und Einzelnen zum „Heil“ zu geleiten. In dem einschläfernden Tamtam der „Heilsarmee“ offenbarte sich noch nie ein Geistiges. Eher kann man sagen, daß dieses Lärmprophetentum fast grenzenlose Stupidität verbürgt. . . Viele Millionen Menschen (1883 waren es nur erst 2 Millionen) umfaßt heute der

dämonisierend-materialistische Bannkreis, den William und Bramwell Booth um die Erde gezogen haben, alles Millionen zugleich, die die politische Macht der Geheimbünde des Angelsachsentums stärken. . . Der Zusammenhang der Prohibitionsbewegung mit den Geheimen Gesellschaften wird bewiesen durch die verschiedenen „Gut-Templer-Orden“, die nicht nur nach freimaurerischem Vorbilde arbeiten, sondern deren Gründer und oberste Leiter selbst Freimaurer sind und deren Logen-, Distrikts- und Großlogenmeister es nicht erlauben, über etwas anderes zu reden oder etwas anderes zu wollen, als die Abstinenz zu fördern. Vorträge über wirklich ernste okkulte Fragen und über religiöse oder geistvolle Erneuerung und tiefes Seelenerleben sind verboten, weshalb der Schreiber dieser Abhandlung, der den Distriktsgrad besaß, den Guttemplern den Rücken kehrte.

2. Geheimgesellschaften in Amerika.

Während im Deutschen Reiche auf je 10000 Einwohner nur neun Freimaurer kommen, ist in den Vereinigten Staaten jeder sechzigste erwachsene Mensch Mitglied irgend einer maurerischen Organisation. Wie heute in Großbritannien, so überwiegen auch in Amerika die praktisch wirtschaftlichen Gesichtspunkte die geistigen Triebkräfte, um sich in Geheimbünden zu vereintigen. Und ungeheurer Betrug ist an der inneren Hohheit des reinen Maurergedankens gerade innerhalb des sogen. „Charleston-Ritus“*) in Amerika verübt worden. (Darin hat auch der bekannte Großmeister und „Theosoph“ General Pike Menschenmögliches geleistet). Im weiten Reiche der eigentlichen freimaurerei Amerikas ist es vielleicht der bekannte Moralist (und Erfinder des Blitzableiters) Benjamin Franklin gewesen, der den im Grunde übersinnlich eingestellten Geist des Maurertums am meisten politisch verweltlichte. Vielleicht kam das daher, daß Franklin, der mit 27 Jahren schon Meister-Maurer war, sich maurerisch

*) Diesen Charleston-Ritus in Italien gänzlich auszurotten, ist jetzt das Bestreben des Mussolinischen Grand Consiglio.

ganz und gar französisch-politisch orientiert hatte.*) Seit Beginn der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten waren alle wirklich führenden Staatsoberhäupter Freimaurer. — 1916 fand man rund 300 Parlamentarier masonnistisch organisiert. Von Dahlens Freimaurer-Kalender (1922) zählt (innerhalb des „Charleston-Ritus“) in 58 nordamerikanischen Großlogen-Verbänden 2 105 837 Mitglieder auf; für Mittelamerika gibt er 10 Großlogen mit 13 630, und für Südamerika in neun Gesamtverbänden 26 364 Mitglieder an. Daneben bestehen aber der „Cerneau-Ritus“ (vergl. Großbritannien) und noch manch anderer Geheimbund, sowie die Großlogen der Rothäute und Neger, die ebenso gegliedert und unter Rituale gestellt sind wie der Cerneau- und Charleston-Ritus. Weite Verbreitung in den Vereinigten Staaten haben die Groß-Konzilien („Hohen Räte“) mit mehr denn einer Viertelmillion „Meistern“, die Mormonenlogen, der fast allmächtige alljüdische „B'nai Brith-Orden“ mit seinen schier zahllosen Nebenverbänden usw. Dazu kommen noch die zahlreichen in deutscher Sprache arbeitenden Logen.

Zwei Gruppen dieser deutschen Logen sind die „Rotmänner“, deren Wahlspruch lautet: „Freiheit, Edelmut, Bruderliebe“, und der deutsche Orden „Harugari“, der sich von einem alten Ritterorden herleitet, und deutschen Sinn, deutsches Lied, deutsche Kultur pflegt.

Politisch höchst bedenklich ist die Geheimgesellschaft „Tammany“ im Staat New York. Mystischen Neigungen entgegenzukommen sucht der etwa 500 000 Brüder zählende Orden „Knights of Pythias“, der seit 1864 besteht. Unzählbar sind die amerikanischen Spiritisten-Vereinigungen und rein okkulten Gesellschaften, die nur mehr oder weniger bekannt werden. So besteht z. B. in Jamaica, New York, die „German Psychological Society“, die daran ist, einen besonderen „Tempel der Unsterblichkeit“ für die vielen Brüder

*) Von den Franzosen sagte der bewährte Freimaurer Emanuel Rebold vor noch 50 Jahren (und sein Urteil trifft auch heute zu), daß sich die „Arbeiten“ der romanischen Logen auf Nichtigkeiten beziehen, und zwar je höher die Grade ihrer „Initiierten“ sind, desto trostloser sei der ideelle Inhalt ihres Tuns. (Das gesamte romantische Logentum [Frankreich, Italien, Spanien, Lusitanien, Uebersee] ist nur politische Gewaltherrschaft.)

und Schwestern zu schaffen, welche Spiritualismus, Okkultismus, Animismus und Heilmagnetismus „auf medialem Wege“ studieren wollen. Solch gleichartige Bestrebungen gibt es — wie gesagt — unzählige.

Ein rein militärischer U. S. A. Geheimorden ist mit etwa 400 000 Mitgliedern die „Große Armee der Republik“; ebenfalls in den Unionierten Staaten wirkt der gegen die Katholiken opponierende Geheimbund der „Nicht-Wisser“ (Know-Nothings). Das Wohl der Vereinigten Staaten liegt dem „Patriotischen Orden der Söhne Amerikas“ (Sitz Philadelphia) am Herzen, der eine Viertelmillion Anhänger zählt; im Weltkriege waren die Aufrufe des „Odd-fellow“-Bruders Woodrow Wilson „zur Gründung einer neuen Rasse und einer neuen Religion aus amerikanischem Blute“ in besonderer Weise an diese „Söhne Amerikas“ gerichtet. —

Die „amerikanische Rasse“ rein zu erhalten, ist auch das vornehmste Ziel des „Ku-Klux-Klan“ oder der amerikanischen geheimen „Feme“, die gerade jetzt wieder in Texas und Oklahoma von sich reden macht. Doch sind die Mittel des „Klan“ (= Geheimbund) äußerst bedenkliche, weil am Ende doch nicht alle Neger, Japaner und Katholiken bzw. alle Ausländer terrorisiert oder verbannt werden können. . . Der „Ku-Klux“ wurde 1867 in den Südstaaten der amerikanischen Union gegründet; die Mitglieder kleiden sich auf ihren geheimen Zügen in sogen. „Leichentücher“ (schwarze Baumwollgewänder, schwarzen Spitzenhut und Schleier, die von den weiblichen Mitgliedern des „Klan“ gearbeitet werden). Soeben beschwerte sich der Gouverneur des Staates Louisiana beim Präsidenten Harding über das neuerliche Treiben dieser geheimen Gesellschaft, und die Untersuchungen werden ergeben müssen, wie weit das schon einmal — 1871 — erlassene Anti-Ku-Klux-Gesetz zu erneuern wirklich notwendig sein wird. Der „Ku-Klux“ behauptet zwar, lediglich ein Schutzbund gegen die niedergehende Moral sein zu wollen. . .

Als Horte des Gedankenaustausches und gegenseitiger Uebereinkünfte in den weltpolitischen Schachzügen der britisch-amerikanischen Hochgradfreimaurerei gelten für alle die dabei in Betracht kommenden prominenten Persönlichkeiten der

„Pilgrimklub“ und der „Lotusklub“ in New York und der „Kosmosklub“ in Washington. Im „Pilgrimklub“ finden gelegentlich anglo-amerikanische Verbrüderungsszenen der „hohen Ratsmitglieder“ von diesseits und jenseits des großen Wassers statt; so versicherte der britische „Pilgrim“ Admiral Beatty die New-Yorker „Pilgrime“ am 29. Oktober 1921, daß England und Amerika durch die mächtigen Bande der Sprache und der Kultur unentzweifelbar verbunden seien, worauf der amerikanische Admiral Robmann im Namen seiner Brüder seinen Seekameraden für dessen große Dienste zur See im Weltkriege verherrlichte. Als ein paar Wochen darauf der frühere französische Ministerpräsident und Freimaurer Briand sich die „Ehrendoktor“-Urkunden der Universitäten New York und Kolumbia heimholte, wurde er im „Lotusklub“ der Mittelpunkt glühender amerikanischer Huldigungen durch etwa 200 Männer der Hochfinanz und Politik; in gleicher Weise ward Briand im „Kosmosklub“ gefeiert. — Das weltpolitische Geschehen bleibt einem stetig ein Rätsel, wenn man nicht über solcherlei Dinge informiert ist. Immer aber liegt derlei hochpolitischen Veranstaltungen der traditionell überlieferte Gedanke zugrunde, daß die englisch sprechende Welt von einer „höheren Vorsehung“ aus (also transszendental) die Berufung empfangen habe, die ganze Welt ihren Intentionen unterzuordnen.

Die untergeordnete Rolle, die Mitteleuropa für das gesamte Kulturleben daneben zu spielen hat, ergibt sich für das geheimbündlerische Hochgradwesen von selbst. Darum konnte auch der führende Washingtoner Journalist H. G. Wells vor den lauschenden Hörern im „Kosmosklub“ im November 1921 „die moralische Gravitation zwischen England und Amerika“ aufrollen. Im „Kosmosklub“ sind daher auch immer Männer wie der britische Minister Balfour oder der englische Colonel Repington u. and. zu finden, wenn sie der Weg über den Atlantischen Ozean führt im Interesse des „angelsächsischen Gemeinschaftsgedankens“, von dem der amerikanische Präsident Harding sagte, „daß die englisch sprechenden Völker das Instrument gewesen sind, durch das die Zivilisation in die entferntesten

Winkel der Erde getragen wurde“, wobei Harding nicht versäumte, der übersinnlichen Welt seine Reverenz zu erweisen. . .

Nur nebensächlich sei bemerkt, daß auch die Indianer noch immer — ebenfalls traditionellerweise — Geheimbünde unter Beachtung völlig defadenter tausendjähriger Zeremonien bilden; die Mitgliedschaft ist erblich. Die überlieferte Geschichte der verklungenen Indianerkulturen ist Inhalt ihrer „Mysterien“.

* * *

Auch in den revolutionär heißspornigen südamerikanischen Republiken, wie noch in Mittelamerika, gibt es zahlreiche Großlogenverbände und andere geheime Gesellschaften. Soweit dieselben nicht eigentlich heimischen Ursprungs sind, dienen sie der Politik des Landes, die sie begründete: England, Vereinigte Staaten, Frankreich, Spanien usw. In Brasilien allein zählt man weit über 32,000 Freimaurer, in Mittelamerika ungefähr 50,000 Masonisten. Darin sind die „Höchsten Räte“ und sonstigen geheimen Gründungen nicht inbegriffen. In Ecuador gestand einst ein wegen politischen Totschlags gerichtlich vernommener Mörder, daß die endgültige Beseitigung unliebsamer Leute selbstverständliche Sache innerhalb der politischen Klubs seines Landes sei.

Die ursprüngliche mexikanische Freimaurerei (1806 bis 1813) arbeitete revolutionär, sie nannte das ein Wirken im Sinne des „Schottischen Ritus“. 1824 waren die mexikanischen Logen abermals der Tummelplatz liberalrepublikanischer Bestrebungen. 1895 wird die Bibel von der „Gran Dieta“ wieder anerkannt, nachdem sie vorher verworfen worden war; 1901 zählte sie 22,000 Mitglieder. Neben dieser Großloge arbeiten noch eine ganze Reihe anderer Großlogen. Der „Orden Estrella Nacional“ ist ein besonderer Geheimbund für Frauen. Bezeichnend sind folgende Namen mexikanischer Logen: „Ewiger Haß dem Tyrannen“, „Krieg dem Unterjocher, Schrecken dem Despoten“ usw.

Deutsche Geselligkeit pflegen die deutsch sprechenden Logen von Mexiko, von Buenos Aires, Porto Alegre und

Rosario de Santa Fe in Argentinien, von Candelaria, von Conception, von Valparaiso, Talca und Santiago in Chile, von Joinville und Sapyranga in Brasilien, sowie von San José in (Costa Rica) und Santa Cruz.

3. Jüdische Geheimbünde in Amerika.

Nachdem allein in New-York (Vereinigte Staaten) mehr denn 70,000 Juden der von dem einstigen spiritistischen Medium Mrs. Mary Eddy-Baker begründeten „Christian Science“ (Christlichen Wissenschaft) beigetreten sind, ist nun in Nordamerika dieser „Kirche“ eine Konkurrenz entstanden in dem jüdischen Bunde „Jewish Science“ (Jüdische Wissenschaft). Seine Gründer sind die zwei Rabbiner Moritz Eichtenstein in New-York und Wilhelm Rice in St. Franzisko. Beide studierten in Cincinnati. Eine neue, ebenso unsichtbare als gewaltige Kraftwelle will sich aus diesem neuen Zentrum für die jüdische Weltpropaganda erschließen.

4. Geheimbünde in Mexiko.

(Vergleiche Seite 279)

Zur Zeit des Unterganges der alten amerikantischen Kulturen der Inkas, Azteken usw. — hereinreichend in das 15. bis 16. Jahrhundert, also die Epoche der spanischen Eroberungen — bildeten die „Mörder vom Anfange an“ eine schreckliche Gemeinschaft. Sie stellten dar eine Priesterkaste, die durch eine „Lehrlingszeit“ von vier Jahren zu gehen hatte, innerhalb der sie ein streng keusches Leben führen mußten. Dies als Vorbereitung für ihren späteren furchtbaren Dienst. Diese geheime Kaste fand sich vor bei den Mayas, Nahuas usw. Zu Ehren ihrer „Einweihungen“ wurden Ritualmorde vollzogen und diese „Diener des Pachacamac“ (des Welterschaffers) mit Kinderblut gesalbt.

Die Grade, die erreicht werden konnten, waren die der Teopixqui (der niedersten Eingeweihten), aufsteigend zu den Huey-Teopixqui, Hukznahuac-Teobuazin, Quezalcoatl und endlich zu den Teohuazin (den Erzpriestern). Diese „Mysten-

schaft“ hatte nichts als Menschenopferdienst zu verrichten, also den „Teufeln“ (ähnlich wie die noch heute existierende „Cpugs“-Bruderschaft in Indien) zahllose Menschen auf ihren Altären darzubringen. Dabei riß der oberste dieser gräßlichen Sekte dem auf den Altar gebrachten Opfer mit einem Messer aus Obsidian die Brust auf und entfernte mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit und Raschheit, wie sie in der „Lehrlings- und Gesellenzeit“ erlangt worden war, aus dem noch lebendigen Menschen das schlagende Herz. . . Dies war jedoch nur eine Art der Ritualvollziehungen dieser vielleicht fürchterlichsten aller Geheim-Sekten.

5. Der Ku-Klux-Klan.

(Vergl. Seite 277.)

Seine erste öffentliche „Ritterschaftstagung“ hielt der „Ku-Klux“ am Neujahrstage 1923 zu Atlanta ab unter abenteuerlichsten Zeremonien. Es wurden die neuen Führer gewählt, die Chargen verteilt, die Bekämpfung des katholischen Schulunterrichts proklamiert. Im übrigen verübt der „Klan“ die furchtbarsten Greuel — eines seiner Opfer, das massakriert worden war, fand man in 36 Stücke zerteilt. Der Einfluß dieses furchtbaren Bundes macht sich bereits im amerikanischen Kongreß und im Weißen Hause in Washington fühlbar.

Das Umsichgreifen der Terrorakte des „Ku-Klux-Klan“ hat zur Bildung eines Gegenbundes, des „Tigers Eye“ geführt, der alle Gewaltmittel des Ku-Klux mit gleichen Gewalttaten heimzahlen will.

* * *

Um politische Macht endlich kämpft in den Vereinigten Staaten der vorerwähnten „Tammanyboß“, eine in die amerikanischen Wahlmanöver eingreifende Organisation.

Slawische Geheimbünde.

I. Freimaurerei und andere Geheimgesellschaften in Rußland und Polen.

Im höheren, idealen Sinne wurde die Freimaurerei als deutsche Kulturgabe nach Rußland gebracht. Daß trotzdem schon Peter I. (1682—1725), der erste „Herrscher aller Rußen“, durch Christoph Wren (den Erbauer des großen Palastes von Winchester und der Londoner Paulskirche) das „Eicht der Initiation“ empfangen hatte, erscheint sicher, obwohl es von deutscher Seite noch immer gern bestritten wird. Wer die politische Einstellung Peters „des Großen“ verfolgt, wird nicht mehr an seiner Zugehörigkeit zum Engbunde zweifeln, der seinem Streben auf Einführung westlichen Geistes in Rußland überall entgegenkommen mußte. Denn Peter war dem britischen Einflusse durchaus ergeben und in seinen eigenen Entschlüssen ganz und gar vom Geheimbundwesen „von jenseits des Kanals“ abhängig, obschon auch er seine Rolle zu spielen wußte, die — ganz wie die britische — auf Macht eingestellt war.*)

Unter Katharina II. (vordem Alexiwna, der Gemahlin Peters III.) (1762—96) kamen die Freimaurer in immer größerer Zahl nach Rußland. Ihre Einführung verdankt die Freimaurerei in Rußland im besonderen dem

*) Ueber Peters I. Macht- und Schachzugpolitik auch gegenüber den europäischen Mittelstaaten unterrichtet kein Buch so ausgezeichnet wie das Werk des Grafen Ludwig Polzer-Hoditz: „Der Kampf gegen den Geist und das Testament Peters des Großen“ (Verlag „Der Kommende Tag“, Stuttgart 1922).

Prinzenhofmeister und Direktor der Wissenschaften des Adligen Landadettenkorps von Reichell, sowie den beiden Rosenkreuzern Johann Eugen Schwarz und Nikolai Jwanowitsch Nowikow. Reichell arbeitete von 1771 an im Geiste der Großen Landesloge von Berlin. Schwarz, der Lehrer der deutschen Sprache und der Philosophie an der Moskauer Universität, wird sogar als „Vater der russischen freimaurerei“ genannt. Des weiteren wirkten im Zarenreiche von Süddeutschland her die Illuminaten.

Beachtenswert ist, daß schon damals den Briten der deutsche Einfluß höchst unbequem war, und darin begegnete sich England seit Peter sozusagen mit sämtlichen russischen Potentaten. Kein Wunder, daß die russische Aristokratie den auf die allgemeine Bildung des slawischen Volkes bedachten Wegmachern deutschen Geistes entgegenwirkte und dabei auch dem Chefredaktor der „Moskauer Zeitung“, Nowikow, in die Schlüsselburg verhalf, aus der dieser edle Alchimist, Kabbalist und Naturwissenschaftler erst durch den Zaren Paul I. wieder befreit wurde.

Es ist begreiflich, daß die Briten den Anspruch erheben, die eigentlichen Inauguratoren der freimaurerei in Rußland gewesen zu sein: sie wollen schon unter der Regentschaft der Zarin Anna Jwanowna (der Tochter Jwans III.) und ihres Günstlings Johann von Biron im Jahre 1731 den Slawen „das Licht“ gebracht haben. Tatsächlich gehörten späterhin zahlreiche englische in Rußland ansässige Kaufleute der britischen freimaurerei an, desgleichen der Günstling Katharina II., Graf Roman Worezzow (als zugeordneter Großmeister).

Nach und nach unterband die „Große Loge von London“ die spezifisch deutsche Logenarbeit, mit der Motivierung, daß allein die Engländer „das exklusive Recht“ hätten, „freimaurerlogen in der Welt zu gründen.“ Und damit wurde der russische Senator und Geheimrat, das Mitglied des kaiserlichen Kabinetts Elagin zum Großmeister aller Russen angelsächsischer Observanz erhoben. Und Katharina II. arbeitete insofern den Engländern in die Hände, als sie selbst das Protektorat über die Loge „Muse Ktto“ zu Moskau übernahm. Dieser Schachzug

lag durchaus im Sinn und Wesen jenes schon damals geltenden politischen Bündnisses zwischen England und Rußland, das auf die Darniederhaltung der mitteleuropäisch-deutschen Kultur abgerichtet ist und ein Niederringen des deutschen Weltanschauungsidealismus zum Ziele hat. Denn in jenen weit zurückliegenden Zeiten liegt bereits die Basis für ein jahrhundertlanges, durch die Geheimbundpolitik vermitteltes, dem oberflächlichen Betrachter völlig verborgenes Zusammengehen Großbritanniens mit dem Zarentume und selbst mit dessen heutigen Erben. Gerade durch dieses britisch-russische Logenwesen verschlossen sich für die Berufspolitiker Mitteleuropas durch lange Generationen hindurch die intimsten Impulse menschlicher und völkischer Entwicklungen. Und diese russisch-britische Logengemeinschaft blies in mehr als den russisch-türkischen Konflikten (Krimkrieg usw.) den preußischen und österreichischen Interessen den Wind aus den Segeln.

Für den, der heute die Dinge durchschaut, ist es ganz klar, wie auch so große Männer wie Napoleon I. und Friedrich der Große von der britisch-russischen Logenschalmei in Schlaf gelullt worden sind. In diesem Zusammenflange muß auch die eigentliche Ursache für die mancherlei späteren Verbote freimaurerischer Arbeit in russischen Gauen gesucht werden. In Wirklichkeit hat die von England aus betriebene freimaurerische Bearbeitung Rußlands nie aufgehört, trotz aller Edikte, die wiederholt gegen die russische Freimaurerei und deren Würdenträger erlassen worden sind.

Die deutschen Logengründungen vermochten sich kaum lange zu erhalten, so zerstörte ein unter dem Beinamen „der Uventurter“ wirkender gewisser Rosenberg, der während des 7-jährigen Krieges eine Zeitlang gegen die Franzosen gestritten, sich dann aber zu ihnen geschlagen und in die französischen Hochgradlogen hatte aufnehmen lassen, die Reichell'schen Gründungen. Der Schlußakkord war der, daß am 12. Dezember 1785 sich die seither deutschen freimaurerwerkstätten des Schutzes der Hochwürdigen Landesloge von Deutschland entschlugen und sich unter die englische Provinzialloge des russischen Reiches stellten, deren Großmeister Elagin war.

Dann arbeitete unter der Großmeisterschaft des Fürsten Gabriel Gagarin das schwedische System in Rußland, das sich jedoch nachher — 1783 — ebenfalls zur „achten britischen Provinz“ bekannte. Nur zaghaft noch tastete die ehemals Reichell'sche Schöpfung eine Zeitlang unter Führung des Fürsten Nikolai Trubezkow sich weiter.

Auch Cagliostro gab eine kurze Zeit lang ein Stell-dichlein in Rußland, fand aber nicht die Zustimmung Katharinas II., die aus dem britisch gefärbten Gesichtswinkel, unter dem sie stand, in Gegensatz zu diesem Freimaurer und Seher gekommen war. Weil es in Rußland bekannt geworden war, daß die (englisch infizierten) Jakobiner selbst durchweg führende Freimaurer waren, zog sich Katharina von Cagliostro zurück, den sie nun sogar noch verdächtigte, der aber sicher niemals zur Revolution angestiftet hat, wenn er auch deren prophetischer Kündler gewesen ist. Ebenso hatte Katharina alle ihre Sympathien von den deutschen Logen rasch zurückgezogen, obschon ihr Minister Graf Panin die Reichell'sche Arbeit anfänglich zu fördern angewiesen gewesen war (was einem geschickten Schachzug gleichkommen mochte gegenüber dem Preußenkönig Friedrich dem Großen, der selber etwa sieben Jahre lang maurerische Arbeiten in der preußischen National-Mutterloge leitete, und der mit Katharina sich befreundet glaubte; allerdings fußte Katharinas „Freundschaft“ zu Friedrich II. und zu dem Freimaurer Voltaire wohl nur in geringstem Maße auf Weltanschauungsgrundsätzen, destomehr aber auf politischem Weitblicke im Sinne panslawischer Machtfragen).

Den zunehmenden Einflüsterungen der Jesuiten (sie wirkten schon vordem [auch innerhalb der Ukraine] u. a. durch den „Brasilianer-Orden“) in Rußland — Friedrich der Große und Katharina boten dem aufgehobenen Jesuitenorden freiwillig Unterschlupf! — folgte schließlich die Stilllegung der freimaurerischen Arbeit im Sarenlande. Paul I., der selbst Freimaurer gewesen war, schloß sich den machtvollen Malteserrittern an und ward deren Großmeister (Orden des hl. Johannes von Malta), unter gleichzeitiger Aufhebung der Freimaurerbünde in Rußland. Die jesuitische Informationsfabrik des Abbé Barruel in Paris hatte

in Rußland vorzüglich gearbeitet — obschon Zar Paul wegen seiner orthodoxen Religion beim Papst äußerlich auf Widerstand zu stoßen schien wegen seiner Annahme der höchsten Ordenswürde.

Unter Aufhebung der Freimaurerei in Rußland durch Paul I. wurde dessen Favoritin Anna Lopuchin zugleich „Großkreuzdame des St. Johanniter-(Malteser-)Ordens“.

Unter dem besonderen Schutze Zar Alexanders I., der von früher Jugend an zu mystischer Frömmigkeit neigte, fanden die Freimaurerlogen in ganz Rußland jedoch bald wieder ihre Auferstehung; ließ sich doch Alexander selber in Erfurt in Gegenwart Napoleons I. in die französische, in Berlin durch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. in die preußische und in Petersburg in die britische achte Provinzialloge einweihen (britische Staatsangehörige trugen ja auch während der Zeit der Logenverbote britischen National- und Logen-Geist ins russische Reich). Wieder gehörten die intimsten Vertrauten der Zarenkrone den russisch-britischen Logen an. Zu jener Zeit wirkte auch der in russischem Staatsdienst stehende „deutsche“ dramatische Dichter und nebenher russische politische Polizeispion August Friedrich Ferdinand von Kozebue innerhalb der Logen.

Als dann aber später die revolutionären Geheimbünde der „Carbonari“ in Italien, der „Konstitutionellen“ in Portugal und Spanien ihr gemeingefährliches Wesen trieben, fielen schwarze Schatten auch ins moskowitzische Reich und gegen den Zarenthron. Es bildeten sich die russischen politischen Geheimbünde, die viel Nahrung auch aus den britischen Geheim- und Freimaurergilden sogen: Der „Ar-samaß“ (eine angeblich „literarische“ Gesellschaft, die sich aber gar rasch zum „Bund der Macheiferer der Aufklärung und Wohltätigkeit“ metamorphosierte); dann die „Militärische Gesellschaft“ (aus Gegnern des Absolutismus bestehend), das „Bündnis zur Rettung Rußlands“, der „Bund der öffentlichen Wohlfahrt“, der „Nordbund“, der „Südbund“, die „Gesellschaft der vereinigten Slawen“, und zuletzt die „Verschworenen des Dekaber“ (Dekaber = Dezember-Revolutionäre, daher auch „Dekabristen“ genannt). Diese letzteren schreckten vor dem politischen Morde nicht zurück.

Das Ergebnis war das wiederholte und „gänzliche Verbot aller Geheimgesellschaften in Rußland“, erstmalig durch den selbherigen „treuen Freund der Freimaurer“ Alexander I. am 6. August 1822 und nachher durch den Zaren Nikolaus I. im Jahre 1826. Hohe Offiziere und zahlreiche Fürsten und selbst Großfürsten waren an den mancherlei Verschwörungen beteiligt gewesen, dafür bestiegen viele von ihnen das Schaffot oder wurden nach Sibirien verbannt.

In Polnisch-Rußland hatte der bekannte Nationalheld und kurzfristige polnische Diktator Tadeusz Kosciuszko (gestorben 1817 in der Schweiz) in hervorragendem Maße für die britisch-romanische Johannes- und Hochgradmaurerei gewirkt. Die Provinzial-Mutterloge von Polen wurde durch die Großloge von London konstituiert, ebenso wurden alle späteren polnisch-litauischen Freimaurerlogen, die sich zum „Großorient von Polen“ vereinigt hatten, der britischen Weltmaurerei unterstellt, mit Staatsminister Graf Ignaz Potocki als Großmeister an der Spitze. Die „Freimaurerei im Großherzogtum Warschau“ war vom Großorient von Frankreich ins Leben gerufen worden unter dem Namen eines „Großen National-Orients“. Zahlreiche Prälaten, Kanoniker, Kapläne und selbst der Fürstprimas Puzyna waren eifrige Freimaurer in den damals russisch-polnisch-litauischen Gebieten. Trotz aller späteren Verbote der Freimaurerei auch in Russischpolen blieb indes auch dort der neuzeitlich-angelsächsisch-frankophile Logeneinfluß bestehen und Männer wie der gegenwärtige polnische Militär-Chef Pilsudski und der virtuose Erstaatspräsident Ignaz Paderewski gehören dem französischen Großorient an und arbeiteten stets im Sinne der franko-britischen Entente cordiale.

Obwohl das Geheimbundwesen in Rußland offiziell verboten blieb bis zum Weltkriege 1914—1918, so war doch allezeit das weite Zarenland überzogen von den Fäden der geheimen Gesellschaften, die im besonderen immer wieder von Großbritannien aus gesponnen wurden. Der von den Bolschewisten hingerichtete Zar Nikolaus II. selbst wurde als Träger des Ordenskleides der Malteser bezeichnet. Ihm dienten das „Schwarze Hundert“ und die „Ochrona“ oder

„Orchana“, der sogen. Polizei-Geheimbund, sowie die in Serbien arbeitende „Narodna Odbrana“. Doch ging die eigentliche Politik Rußlands immer hervor aus dem Zusammenspiel der britischen, in Rußland arbeitenden Geheimbünde — deren äußere Träger die großen freimaurer-Organisationen Englands, Schottlands und Irlands sind — mit den aristokratisch-panslawistischen Gesellschaften Petersburgs, Moskaus usw. Die in Rußland akkreditierten fremden Botschafter, die führenden Politiker Rußlands, darunter zahllose Panslawisten, Liberale, Sozialisten, Anarchisten, Nihilisten und Bolschewisten, gehörten den von England aus dirigierten angelsächsischen bzw. romanischen freimaurerlogen an. So rauschte es von Politik durch alle Zweige der weitgestreckten Geheimbünde Rußlands.

Alle diese Geheimorganisationen arbeiteten grundsätzlich — wenn auch oft unbewußt — für die britische Weltstellung. Menschikoff hat das erkannt, als er am 5. Januar 1914 die Worte prägte: „Man darf nicht vergessen, daß Rußland jetzt wie vor hundert Jahren (zur Zeit Napoleons) für England nur als der ungeheure Ambos notwendig ist, auf dem es seine Politik schmiedet . . .“ Tatsächlich betrachteten sich seit den Tagen Peters „des Großen“ die britischen Geheimbünde als die Ammen und Erzieher des gesamten Slawentums. (Näheres hierüber findet man in meinem großen Buche „Entente-freimaureret und Weltkrieg“, Verlag Ernst Finckh, Basel; zu beziehen von F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle). — Vor der Zeit Peters I. lebte Rußland gemäß der seinen zahlreichen Völkerschaften imaginativ eingeborenen natürlichen Eigenschaften. Seit Peter I. aber fließt Britenwille durch alle Arterien und Venen dieses riesenhaften slawischen Organismus. Und geschicht weiß seit 1876 das panslawistisch-britische Regentum durch das sogen. „Testament Peters des Großen“, das ganz auf die Zertrümmerung Mitteleuropas eingestellt ist, die russischen Völkerschaften zu bezaubern. (Es ist das besondere Verdienst Dr. Rudolf Steiners, des Schöpfers der anthroposophischen Weltbewegung, neuerdings auf dieses Testament Peters I. und die politischen Wirkungen, die von ihm ausgegangen sind, aufmerksam gemacht zu haben.)

Außer den westlich-freimaurerisch orientierten, alles öffentliche Leben dieses bis 1917 monarchischen Staatswesens wie mit unsichtbaren Linien durchziehenden Geheimgesellschaften woben noch manch andere Bünde im Stillen am tragischen Schicksal des erst in späteren Jahrhunderten zu ganz Großem berufenen Reiches. So die aus Warschau hervorgegangene „Verbrüderung des Blutes“, die sich einen schlimmen Namen machte, und die im Süden Rußlands im Beginne des 20. Jahrhunderts besonders gefürchtete „Verbrüderung des schwarzen Schädels“, deren Mitglieder ihr Erkennungszeichen „wie ein welttraddrehender Buddha“ auf der Sohle ihres linken Fußes trugen: ein griechisches Alpha und Omega.

Im weiteren aber wird und ward das große Rußland getragen von den weitstrahligen Kräften der jüdischen Großorganisation der „Cheder Hakabel“ oder Kagal oder auch Kahal, und der daneben bestehenden, vom zaristischen Rußland quasi anerkannt gewesenen, ebenfalls jüdischen, juristische Gewalt verkörpernden Geheimorganisation des Bethdin. Der Kahal oder Kagal oder Cheder Hakabel übt eine unheimliche Macht aus. Nach Wolski, einem jüdischen Schriftsteller, brachte dieser Geheimbund schon unter der moskowitzischen Herrschaft seine Agenten überall in den Gerichten und Polizeiverwaltungen des weiten Reiches unter. 1906 schickten „Kahal“ und „Bethdin“ miteinander vierzehn Abgeordnete in die russische Reichsduma.*)

Durch die Friedenskonferenzen ist der „Kahal“ (auch „Kehillah“ genannt) nunmehr auch in Rumänien und Polen offiziell-staatlich anerkannt und geschützt. Im Staate New-York (Verenigte Staaten Amerikas) ist der „Kahal“ neben den Freimaurerbünden des Charleston-Ritus einer der aller-

*) Die heutige politische Zentralgewalt Rußlands wird ausgeübt durchwegs durch den „Kahal“. Im Rat der Volkskommissare befinden sich 77%, in der Kriegskommission ebenfalls 77%, im Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten 81%, im Finanzkommissariat 80%, im Justizkommissariat 95%, im Kommissariat für den Unterricht 79%, im sozialen Hilfswerk 100% und im Arbeitskommissariat 88% jüdische „Brüder des Bundes“ (Kahal-B'nai B'rith-Beamte).

stärksten Faktoren im politischen, öffentlichen wie wirtschaftlichen Leben. Ein ungemeiner Reichtum wird von den Händen dieses spezifisch jüdischen Weltgeheimbundes gehütet, sowohl in Rußland als anderswo. Der eben genannte Staat New-York zählt allein weit über tausend Gruppen (Unterverbände) dieses „Kahal“. Oft sind seine Mitglieder zugleich angelsächsisch-freimaurerisch orientiert. Dem „Kahal“ angegliedert sind die weiteren jüdischen Geheimbünde: die Alliance Israélite Universelle, der Unabhängige Orden B'nai B'rith, die B'rith Scholom, B'rith Abraham, die „Freien Söhne Israels“ und andere dergleichen. Der „B'nai B'rith“ hat die Erde in elf Distrikte geschieden, die weit über eine Million Mitglieder zählen; eines der Mitglieder seines Exekutivkomitees hat seinen Sitz in Konstantinopel, das nach dem an sich zwar imaginären, aber im Volke Rußlands wurzelnden „Testament Peters I.“ unbedingt russischer Besitz zu werden hat. (Noch kürzlich gab Poincaré, Frankreichs derzeitiger Ministerpräsident, auf Anfrage im Parlament unumwunden zu, daß England seinem Bundesgenossen Rußland den Besitz von Konstantinopel als Kriegsgewinn zugesprochen hatte. Poincaré sprach ganz aus dem traditionellen Geiste der britisch-romanisch-panslawischen gegenseitigen Geheimlogen-Konjessionen). — In allen Ländern der Erde, wo auch immer sich seit dem Kriegszusammenbruch Rußlands russische Staatsangehörige niederließen (in Deutschland, Amerika usw.), hat sich auch der „Kahal“ bzw. der „B'nai B'rith“ (die „Brüder vom Bunde“) weiter und weiter ausgebreitet (in Deutschland arbeitet „B'nai B'rith“ durch die „8. Großloge“). Und von dem B'nai B'rith-Rabbiner Coffee ging aus der Spruch: Das Neue Testament ist das antisemitischste Buch, das jemals geschrieben worden ist! — Von den Leitern des nachzaristischen politischen Rußland gehören der angelsächsisch-romanisch-slawischen Freimaurerei bzw. dem „B'nai B'rith“ (oder „Bene Berith“) als „Brüder“ an u. a. der gewesene Ministerpräsident Kerensky (sein eigentlicher Name ist Karbis), dann Lenin, Trotzki, Bela Kun (der den Umsturz in Ungarn vollzog), Joffe (Japheth), Kadel alias Sobelsohn, Lunatscharski. Um Kerenski scharten sich viele Menschewiki aus

dem Bereiche des „Kabal“. Lenin und Trotzki wurden als Mitglieder der Loge „Art et Travail“ als besondere Verdien des Großorientes von Frankreich gefeiert^{*)}. Ebenso hat der berühmteste russische Hocharistokrat, Revolutionär, Sozialist und Anarchist Michael Bakunin der franko-angelsächsischen Freimaurerei angehört, desgleichen Bakunins Lehrer: der durch die „Defabristen“ elekturierte mystisch-legalistische russische Philosoph Herzen. Herzen und Bakunin wurden — neben Djera Sassulitsch und Fürst Peter Krapotkin, welcher letzterer noch während des Weltkrieges gegen Mitteleuropa beständig Partei ergriß und erst vor wenigen Jahren verstarb — markante Träger der russischen revolutionären Zentralen. Ihren Wirken (Bakunin trug den Ehrenitel „der große Genius der Zerstörung“) gingen voraus die Verschwörung der „Dezembermänner von 1825“ (der Defabristen) und die durch den Titularrat Petraschewski im Jahre 1839 bewirkte russische Empörung; beide Erhebungen versuchten den absolutistischen Gedanken Nikolaus I (des Nachfolgers Alexanders I) durch ein extremes Unabhängigkeitsprinzip zu ersetzen.

Die überaus streng-selbstherrliche Regierung Nikolaus I zeitigte viel nicht unberechtigte Unzufriedenheit im weiten Reiche des Herrschers aller Reußen. Obschon begriffen werden muß, daß Völkerschaften wie die Slawen auch heute noch nicht dazu veranlagt sind, in etwa westlichem Geiste „Demokratien“ zu bilden, sondern vielmehr gerecht geleitet sein sollten von hervorragenden Menschen, die ihre bis zur Sowjet Herrschaft noch bestandenen, ziemlich freiheitlichen sog. Mir-Gemeinden (wirtschaftlich gut arbeitende, man könnte sagen assoziativ zusammenhaltende Kommunalverbände) noch besser als zuvor organisiert und zur Blüte gebracht hätten — obwohl das gewußt werden muß, um die Russen wirklich zu verstehen, ist festzuhalten daran, daß seit Peter I die russischen Machthaber (zufolge ihrer eigentlichen, vom britischen Westen erlernten Hinorientierung auf Macht und Erdrückung Mitteleuropas) die ihnen von der Vorsehung

^{*)} Viel ergänzendes Material zu diesen Ausführungen findet sich in meinem Buche „Okkultes Logentum“ (Verlag Max Ullmann, Leipzig, zu beziehen von F. E. Baumanns Verlag).

anvertrauten, psychisch äußerst feinfühligen, nach außen hin „ganz primitiven,“ geistig-seelisch vielartig konfigurierten Völkerschaften niemals innerlich begriffen haben. Die Folge ist auch das Heraufkommen der Nihilisten.

Der Name Nihilist selbst ist von dem Dichter Iwan Turgentew geprägt worden, und die ersten Russen, die diesen Namen adoptierten, waren keineswegs Verschwörer, sondern Mitglieder eines edelen philosophisch-literarischen Ziele verfolgenden Vereins, der etwa um 1860 herum entstand. Die vielfache Unterdrückung des aber gerade natürlichen russischen Volksgemütes durch seine es eigentlich hüten sollenden, mit oberflächlich-gleißnerischer westlicher Bildung behafteten Herrscher führte dahin, daß der revolutionäre Geist der Pariser Kommune und was sonst an Verschwörungen im Westen und Italien brauste, auch ins Zarenreich hinüberflammand einschlug und die jugendlichen Köpfe der begeisterungsfrohen Studentenschaft, wie des gebildeten Volkstelles überhaupt, mächtig entzündete.

Man nennt Michael Bakunin, Alexander Herzen und den Romandichter Tschernischewski als die eigentlichen Schöpfer des russischen „Nihilismus“: das sind die, „die nichts zugeben wollen, alle Autorität verwerfen, und die verlangen, daß das Vertretene sich durch sich selbst als echt beweist“. — Ein vierter hervorragender Pionier der nihilistischen Richtung war der hochbegabte Lehrer Serget Netschajew: er verlangte 1869 die Thronentsagung des Zaren, nicht aber seinen Tod. Die erste Folge der von ihm angezettelten Verschwörung war die von Netschajew selbst vollzogene Ermordung seines Freundes, des Studenten Iwanow, den er des Verrates seiner Pläne zieh. Daraus ergab sich dann wie von selbst die Aufdeckung der schon sehr weit verbreiteten nihilistischen Propaganda, die unter anderem vom Fürsten Tscherklesow mit sehr hohen Geldsummen unterstützt worden war. — Netschajew entkam nach der Schweiz, wurde jedoch nach Rußland ausgeliefert und wie Tscherklesow nach Sibirien verbannt.

Viele angesehenere Jünglinge und reiche Mädchen aus allen Schichten des russischen Volkstums waren Nihilisten

geworden. Das Scheitern des theoretischen Nihilismus löste den Nihilismus der „Tat“ aus. Es entstanden die nihilistischen Geheimbünde der „Troglodyten“, der Bund „Land und Freiheit“, der „Selbstbildungsclub“, die „Volkspartei“, der „Volkswille“, die „Schreckenspartei“, der „Klub der Hölle“, die „Achtundzwanzig“, die „Ukriwaheli“ (oder Verberger der Verschwörer), die „Narodniki“ usw.

Zar Alexander II. fiel durch einen nihilistischen Bombenwurf und Alexander III. wurde von Attentaten nicht verschont. Die schärfsten Ukase richteten nichts aus gegen die Verbindungen, vielmehr kann man das Verhalten der Regierung wie das Verhalten der Verschwörer zur jeder Staatsflugheit baren Regierung einen *circulus vitiosus* nennen. Das „Volksgerecht“ (Narodnaja Kasprawa) entstand und die Verbindung „Narodnaja Wolja“ plaidierte für den Anarchismus, als für die größte Individualfreiheit — ohne „Arche“, ohne Gesetzesbehälter, ohne alle Schranken für die Persönlichkeit. Die Revolutionen von 1905 und 1917 und die Uebnahme des zaristischen Erbes durch die Bolschewiki (Lenin-Ulienoff, Trotzki-Braunstein) sind das letzte Ergebnis einer jahrhundertlang geführten unweisen Regierung in Rußland.

In einem Lande, das wie kein anderes berufen ist, in der Zukunft einem wahren und vertieften Christentume weitesten Raum zu schaffen — Vorläufer wie Solovjeff und Dostojewski deuten leise an, wohin der Weg eines kommenden Rußland gehen will — gewannen natürlicherweise auch die religiösen Geheimbünde leichtes Spiel, ist doch der ganze weite Osten zum übersinnlichen Erlebnis disponiert. Daß bei solcher Allgemeinveranlagung religiöse fanatiker leichtes Spiel gewinnen, ist begreiflich. Einmal üben die „Staroken“ oder Starzen einen nicht unwesentlichen Einfluß aus: es sind kirchlich tief durchdrungene religiöse Männer, die noch etwas wie einen Rest frühchristlicher Besinnung in sich tragen und die, wie die indischen Sadhus, es gelegentlich zu einer wirklichen gewissen Heiligkeit bringen. Vielleicht lebt in ihnen etwas wie ein Bluterbe — als mystische Erbveranlagung — aus alter Zeit, in der der Stammesälteste oder „Starosta“ ein wirklich

göttliches „Kronlehen“ noch herüberrettete in eine jüngste, ganz dem Mammonismus und seichten Materialismus verfallene Gegenwart. In den Ursprüngen aller Kulturen waren es immer „Starosten“ (Stammesälteste, die zuweilen dann zu königlichen Würden bestimmt wurden), die ihre auch äußerliche Machtfülle übersinnlicher Berufung noch wirklich verdankten. (Es will hier ausgesprochen werden, daß alles alte Volksthum tatsächlich im Geisrig-Seelischen, Uebersinnlich-Lebendigen wurzelte.)

Eine weite Verbreitung haben in Rußland endlich noch die Skopzen gefunden. Man sagt, sie seien aus den Flagellanten hervorgegangen, welche Selbstabtötung durch Selbstgeißelung und nicht selten auch Geißelung ganzer Gemeinden, ja Brandstiftung und dergl. betrieben, um sich und andere „zu Gott zurückzuführen.“ Als solche Fanatiker wurden sie zuweilen sogar politisch gefährlich. Einer der „Heiligen“ dieser sonderbaren Schwärmer war der ehemalige Bauer Kondratji Seltwanow aus dem Gouvernement Orel, den seine Anhänger wie eine Offenbarung des Christus-Jesus verehrten, der sich durch Seltwanow „als dem wirklichen Zaren Peter III.“ manifestieren wolle. Der mystischen Neigungen stets zugängliche Zar Alexander I. soll selbst zu Seltwanow (der allerdings in der „Maske“ eines orelschen Bauern aufgetreten sei) sich bekannt haben. Die Skopzen hielten Napoleon I. für den eigentlichen Antichristen und für ein Bastardkind Katharins II., deren Beziehungen zu Männern, wie Voltaire für jeden Skopzen als ein Unglück für Rußland gilt. Nikolaus I. verfolgte auch die Skopzen mit unerbittlicher Strenge; dessenungeachtet existieren sie noch heute. Auch heute bezeichnen sie noch, wie früher, allen sexuellen Umgang — auch unter Eheleuten — für sträflich. Noch 1893 wurde ein sechzigjähriger Bankier in Petersburg zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er sich selbst verstümmelt (kastriert) hatte.

* * *

Der zaristische Geheimbund der „Schwarzen Hundert“ oder der „echten Russen“, der sich antisemitischer Allüren befleißigte und im Jahre 1907 auf den inzwischen

verstorbenen ehemaligen russischen Ministerpräsidenten Witte (welcher 1905 die Duma einführte) ein Attentat verübte — das Blut der Familie Witte war durch jüdischen Einschlag gemischt —, hatte den Dumaabgeordneten Marlow zum Führer, denselben, der im Juni 1921 einen Kongress der russischen Monarchisten nach Reichenhall in Bayern einberief mit dem Programm eines Wiederaufbaues Rußlands durch den alten russischen Adel. Auf diesem Kongress unterlag aber das „Schwarze Hundert“ den gemäßigten Monarchisten unter der Führung von Fürst Wolkonski, Baron Taube und Erdumamitglied Maslennikow. Das „Schwarze Hundert“ umfaßte in guten Zeiten zugleich noch gegen 130,000 dem Zaren ergebene Polizisten. Nikolaus II., der sich selbst „Erster Edler der russischen Erde“ nannte, war dem „Schwarzen Hundert“ unantastbar geheiligte Person und oberster Souverain. Witte nannte die „Schwarzen Hundert“ „die Verkörperung des wildesten nihilistischen Patriotismus“, „eine Minderheit des russischen Adels, die sich nur von den reichen Brocken, die von des Zaren Tische fallen, nähren . . .“

Die „Schwarzen Masken“ sind ein politisch gegen die Bolschewisten gerichteter und von diesen gefürchteter Geheimbund, der wohl aus dem „Schwarzen Hundert“ hervorgegangen sein mag und die roten Garden überall im Lande beunruhigt.

* * *

Interessant ist, zu wissen, daß unter der bolschewistischen Herrschaft die alte zaristische „Ochrana“ wieder auflebte und in die „Tscheka“ überging, und zwar so, daß ehemalige hervorragende Mitglieder der „Ochrana“, wie der berühmte Zaren-General Komissarow, der früher Pogrome wider die Juden einführte, jetzt zu der fast nur aus Juden bestehenden „Tscheka“ (bolschewistischen Polizeiverband) übergingen.

Nicht weniger bedeutsam ist, daß in Sowjet-Rußland, nachdem die jetzigen Führer selbst die Schule der westlichen (anglo-romanischen) Freimaurerei durchgemacht haben und darin zu ihren unglücklichen Experimenten vorgebildet worden sind (England arrangierte es so, daß im Osten und

in den Mittelstaaten die im Westen nicht erwünschten extremen Experimente versucht und damit in diesen aufstrebenden Ländern alles steigende Kulturleben zerschlagen werde, um Britanniens Weltwillen wegen), daß dort im Osten nun, auf dem 4. Moskauer Weltkongreß der Bolschewisten vom November bis Dezember 1922, „Bruder freimaurer“ Trotzki selbst die Parole ausgab, daß die führenden Schichten der französischen „Genossen“ jetzt alle Brücken zur Freimaurerei abzubrechen haben! Denn, so sagte dieser Oberstkommandant: „die Freimaurerei ist der perfideste und niedrigste Betrug der Arbeiterklasse durch eine radikalisierende Bourgeoisie . . .“

In Polen richtet sich das Augenmerk infolge des tödlich verlaufenen Attentates auf den neugewählten Staatspräsidenten Natorowicz (Dezember 1922) auf die politischen Organisationen „Kozway“ (nationalistischer Verband) und „Cdrocent“ (Jugendbund). Der letztere wurde verboten und zahlreiche ihm angehörige Offiziere usw. wurden verhaftet. (Ueber den „Kozway“ vergl. S. 299.)

2. Andere slawische Geheimbünde.

Die amtliche Untersuchung über die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich und der sich aus diesem Attentat entwickelnde Weltkrise ergaben die furchtbare Gewißheit von der tiefen Verstricktheit der panslawistischen Geheimbünde in das neuere Weltgeschehen. Das Zusammenwirken von „Omladina“ („Jugend“), „Narodna Odbrana“ („Volkswehr“), „Crna ruka“, den „Sokol“-Gesellschaften und angelsächsisch-romanischer Hochgradfreimaurerei gab schließlich den Mördern des Kronprinzlichen Paares die Bombe und den Browning in die Hand.

Der Geheimbund „Omladina“ umfaßte ursprünglich (1848) nationalserbische studentische Kreise und wurde 1866 von Jovanovic von Neusatz in Südungarn aus politisch organisiert. Am 18. August 1893 ging von der „Omladina“ der Plan eines Attentates auf den Kaiser Franz Josef aus. Vorher (10. Juni 1868) hatten Omladisten den Serben-

fürsten Michael ermordet. König Milan Pam unter dem Beistand der „Omladina“ zu seinem Thron; sein Sohn Alexander und Königin Draga fielen unter den Streichen dieses Bundes.

„KVB“ war das Kennwort der Omladisten (rovnost = Gleichheit, volnost = Freiheit, und bravstot = Brüderlichkeit). Mittels Geheimschrift verständigten sich die „Brüder“ untereinander. Böhmen, Mähren, Ungarn, Serbien, Bosnien, Galizien, Kroatien waren omladinisch durchsetzt. Je fünf Mitglieder bildeten eine Gruppe, „die Hand“, die den Befehlen des „Daumen“ (Direktors) blind ergeben war.

Die gegenwärtige serbische Dynastie verdankt der „Omladina“ und „Narodna Odbrana“ den Königsthron. Der jetzige König Alexander stand und steht noch in inniger persönlicher Beziehung zu den Odbranisten, ebenso der serbische Ministerpräsident Paschitsch. Diese Tatsache brachte zustande, daß der gar nicht politisch-chauvinistisch gerichtete eigentliche Kronprinz Georg durch Paschitsch um den serbischen Königsthron betrogen werden konnte (vgl. mein Buch „Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluß auf das allgemeine Völkerleben“*). Die „Narodna Odbrana“ betrieb im besonderen die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns und die Schaffung eines „Groß-Serbien“ unter der Mithilfe des erwähnten politischen Hochgradfreimaurertums und der ebenfalls geheimbündlerisch vorgehenden russisch-panslawistischen Politiker. Bedeutungsvoll ist, daß das heutige Jugoslawien seine großserbische Verfassung auf den Tag der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares empfing, welcher Jahrestag zugleich der Tag des furchtbaren Gewaltfriedens von Versailles (1919) ist, und daß wiederum diese Ermordung auf den 525. Jahrestag der Schlacht von Kossovo und die Ermordung des Sultans Murad I. (28. Juni 1389) durch Balkanverschworene programmgemäß durchgeführt worden ist! Blitzlichtartig leuchten da die Zusammenhänge auf. Gegenüber der Türkei und auch gegenüber Oesterreich stand ja Serbien

*) Verlag Max Ullmann, Leipzig. Zu beziehen durch F. E. Baumanns Verlag, Bad Schmiedeberg, Bez. Halle.

allezeit gewehrbereit. Obschon der erste Karageorgewitsch — Peter I., der 1921 starb — gerade in O e s t e r r e i c h seine erste Zuflucht fand, als er 1842 in seiner Jugend vor den Begnern seines regierenden Vaters Alexanders I. flüchtig wurde. — Als der jugendliche Narodnist und Freimaurerzögling Gabrielo Princip, der durch sein Attentat von Serajewo Großserbien schaffen half, im Gefängnisse gestorben war, fand in Jugoslawien eine von den Narodnisten und serbischen Freimaurern veranstaltete pompöse Leichenfeter für diesen „Helden“ statt und erhielt dessen Leiche einen Platz in „geweihter“ Erde . . . König Peter hatte gute Beziehungen auch zu den sozialistischen „Genossen“ — wie Professor Sacerdote im italieutschen „Avanti“ darlegte, und Männer wie August Bebel und der Berliner Tscheche Kautsky und der deutsche Abgeordnete Bernstein (letztere beide sind Juden) gehörten zu seinen intimen Jugendfreunden; in Zürich liefen alle großserbischen Pläne zusammen, die durch alle mögliche — also auch sozialistische — Kanäle geleitet wurden. „Rührend“ ist das Wort des „roten Peter“ vom 15. Juni 1903: „Ich danke mit ganzem Herzen als Serbe der göttlichen Vorsehung (lies: Verschwörung gegen König Alexander Obrenowitsch!), die mich durch die „Gnade Gottes“ (1) und durch den Willen des Volkes (lies: Geheimbünde) auf den Thron der Väter erhob . . .“

* * *

In Jugoslawien genießen heute die Brüder der Großen Freimaurerloge, wenn sie in Eogenangelegenheiten fahren, auf den Staatsbahnen des ganzen Reiches die Hälfte der Taxe. Die gegnerische Presse weist mit Recht hin auf die geheime Macht der Freimaurer in Hinsicht der südslawischen Staatsgeschäfte. — Im Jahre 1921 gingen Klagen um, daß die internationale Freimaurerei Serbien wieder aufzulösen trachte in getrennte serbische, kroatische, montenegrinische und albanische Republiken.

Das neu errichtete Polen steht ebenfalls unter dem Machtgebot der geheimen Gesellschaften. Hervorragend ist der Einfluß Korsantys innerhalb derselben. Doch haben vielleicht die Freimaurer Ignace Paderewski und Pilsudski noch mehr das ihre getan. Pilsudski, der Großmarschall

der neuen Republik, hatte die (geheimen) „polnischen Legionen“ gebildet, die ihn — was er jedoch ablehnte, ob- schon ihm der polnische Thron von einer Zigeunerin prophe- zeit worden war! — zum Landespräsidenten ausrufen wollten.

Der nationalistische Geheim-Verband „Kozway“ wird als Urheber der Ermordung des im Dezember 1922 er- wählten polnischen Staatspräsidenten Naturowicz vermutet; zahlreiche „Adepten“ dieses Geheimbundes wurden verhaftet.

Innerhalb Deutschlands arbeiten die polnischen Ge- heimbünde unter Führung des Ostpreußen Sierakowski in fieberhafter Emsigkeit. Im Ruhrgebiet wirken sie den Franzosen in die Hände durch ihre verschiedenen Verbände, welche mehr denn 20,000 Polen und außerdem mehr denn 60,000 Slovenen und zahlreiche Tschechen und Russen usw. umfassen. Daneben besteht der „Großpolnische Bund“ in Deutschland (der seine wahrhafte Gesinnung unter dem Deckmantel einer Berufsvereinigung nach außen verschleiert), welcher in mindestens 280 deutschen Orten mehr denn 65,000 Mitglieder umschließt. Außerdem zählt die polnisch- nationale Arbeiterpartei in Deutschland noch mehr denn 25,000 Mitglieder. Fernerhin gibt es in Westfalen-Rhein- land rund 210 sogen. „Sokol-“ oder „Falken-Vereine“ mit 15,000 Mitgliedern, die sich gegen den deutschen „Uar“ verschworen wissen, und 140 polnische Gesangsvereine mit 12,000 Mitgliedern und noch 570 kirchliche polnische Ge- sellschaften.

Die Abtrennung großer deutscher Teile Oberschlesiens zugunsten Polens konnte geschehen durch das emsige Ein- treten der polnischen Geheimen Bünde. Von deutscher Seite untergruben die Gegner der anthroposophischen Be- wegung selber den polnisch-deutschen Ausgleich, der sonst zugunsten Deutschlands ausgefallen wäre. Diese polnischen Bünde standen hinter dem von der polnischen und franzö- sischen Regierung geschlossenen Vertrage, wonach Polen, falls Oberschlesien ganz oder teilweise Deutschland zugesprochen werde, Oberschlesien durch gewaltsame Ergreifung in Be- sitz zu nehmen habe. Daher hielten die in diese Dinge ver-

bundenen polnischen Sozialisten ihre italienischen „Genossen“, bei der italienischen Regierung dahin zu wirken, daß Italien für die großpolnischen Aspirationen stimme. Das weitere haben ja dann die „Banden Korsantys“ auch wirklich vollzogen.

Und was in der zweiten Januarwoche 1923 im Memelland (im äußersten Osten des Deutschen Reiches) geschehen ist, daß litauische Freischärler aufs neue deutsches Gebiet dem Stammlande entreißen konnten, kommt wiederum auf das Konto geheimer Organisation. Es ist der „Eiserne Wolf“, der hier sein Unwesen treibt.



Geheimbünde in Italien, Spanien, Portugal.

1. Geheimbünde in Italien.

Vielleicht kein Land ist von der politischen Propaganda der Tat so erfüllt wie Italien. Die Geschichte der italienischen Geheimbünde greift weit, weit zurück. Die „Carbonari“ oder „Kohlenbrenner“ sind wohl die älteste der sehr bekannt gewordenen geheimen Gesellschaften der Apenninenhalbinsel. Je feuriger die nationale Propaganda für und durch die „Köhler“ einsetzte, umso höheres Alter wurde ihr zugeschrieben. So wird Philipp II. von Mazedonien (etwa 380—336 v. Chr.) (der Sohn Amyntas II. und Schöpfer der Glanzperiode Mazedoniens, und zugleich der Vater Alexanders des Großen) als der ursprüngliche Begründer der „Carbonari“ ausgegeben. Damals war Neapel eine von Cumä oder Kyme, der ältesten griechischen Ansiedelung in Italien (und zugleich der Sitz der Sibylle von Cumä) aus gegründete, und zwar überaus blühende griechische Kolonie.

Einer anderen Legende nach gehörte der vom Bischof von Verona zum Priester geweihte, von Papst Alexander III. heilig gesprochene Grafensohn Theobald von Brie († 1066) dem Köhlerbunde an; Theobald soll im 16. Jahrhundert dem Könige Franz I. von Frankreich erschienen sein und diesen den Carbonari als Beschützer eingeführt haben. Theobald selbst gilt als Schutzpatron der „Carbonari“, während der Großmeister der „Kohlenbrenner“ bei „Köhlerfesten“ traditionell dem König Franz den ersten Gast zu bringen hatte. Im 12. Jahrhundert verbanden

sich die „Köhler“ mit den „Holzhauern“ (fendeurs) und mächtige Persönlichkeiten schlossen mit beiden geheime Bündnisse (es heißt, daß auch vereinzelt Tempelherren der Carbonari sich gelegentlich bedienten). Dann wieder nennt man die sogen. „Raubritterzeit“ als Beginn der „Köhler“-Tätigkeit: Die „Köhler“ schickten sich an, den Rittern Gewalt anzutun und in den endlosen deutschen Wäldern, durch welche die Heerstraßen führten, den Wanderern, Kaufleuten usw. Schutz angedeihen zu lassen. So war es ein „Kohlenbrenner“, der in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1455 in der Nähe des Klosters Grünhain in Sachsen den Ritter Kunz von Kaufungen gefangen nahm dafür, daß Kunz die Söhne Friedrichs des Sanftmütigen entführt hatte. Im Jahre 1514 zwangen „Carbonari“ den Herzog Ulrich von Württemberg zur Aufhebung besonders schwer drückender Gesetze.

Doch beginnt erst vor reichlich hundert Jahren (1798 bzw. 1806) die eigentliche „Karriere“ der Carbonari, als Neapel unter französischer Herrschaft stand. Capobianco wurde äußerlich der Anführer, dann „König“ Joachim Murat (der Sohn eines Gastwirts, dabei jedoch einer der tapfersten Generale Napoleons I.) der diplomatische Aufwiegler der „Köhler“ wider Ferdinand I. von Neapel und Sizilien und damit wider die spanischen Bourbonen. (Für wurde Murat 1808 zwar selber König, nachher aber — nach dem Erbleichen des napoleonischen Sternes — gelegentlich seines Wiederauftauchens in Neapel erschossen). Vorher waren König Ferdinand und seine einflußreiche Gemahlin Karoline Marie (die Tochter der Marie Theresia von Oesterreich) selber eng mit den „Köhlern“ verbunden, und Karoline Marie (1752—1814) soll sogar — nach den Memoiren des Grafen Orlow — die eigentliche Neustifterin der „Carbonari“ gewesen sein. Im Verlauf der historischen Ereignisse wandten sich die „Kohlenbrenner“ aber gerade auch wider die österreichischen Machtverhältnisse. „Kampf gegen die Tyrannen“, „Rache des durch den Wolf erdrückten Lammes!“ also lauteten die Wahlsprüche dieses Geheimbundes, der in verschiedenen Graden und nach Ritualen arbeitete, gemäß der in der Maurerei

gebräuchlichen Symbolik. Die Logen nannte man „Hütten“ (baracca); eine größere Anzahl „Hütten“ zusammen bildeten eine „Republik“, deren sich wieder mehrere zu „Oberhütten“ (Direktionen) zusammenschlossen. Gleich nach der Neustiftung umfaßte der „Orden“ — denn so nannte sich der Köhlerbund — 30,000 Mitglieder; im Monat März 1820 wurden gegen 650,000 Mitglieder neu aufgenommen, so daß ganz Italien unter dem Schlagschiff dieser ebenso katholisch-mystizistischen wie republikanischen „Ehrenkammer“ der „guten Vettern“ sich zusammengeschart wußte. In freventlichster Weise wurde die Leidensgeschichte Christi zum Inhalt des „zweiten Grades“ gemacht, um einerseits alle Instinkte aufzureizen und doch wieder die „Profanen“ über die eigentlichen blutschwierigen Ziele irrezuführen.

Viele Mönche und zahlreiche Angehörige des höheren Klerus trugen in der Rechten das Kreuz, im Büttel den — Dolch! Das Parlament kam in die ausschließlichen Hände der „Kohlenbrenner“, deren Tricolore „für den Nationalismus“ in den Farben rot-schwarz-blau „für Hoffnung, Liebe und Glaube“ wehte. Einer der „Hochgrade“ der Carbonari waren die „Latiner“. Ihm gleichwertig stand der „Orden der Welfischen Ritter“, der besonders in Oesterreich politisch als äußerst gefährlich angesehen wurde. Diese „Guelphen“ (Welfen) hatten ihre Ausschüsse in Florenz, Mailand, Neapel und Venedig. In ihrer Bundesleitung soll Lucian Bonaparte Sitz und Stimme gehabt haben; Lucian war Präsident des „Rates der Fünfhundert“ in Paris und unterstützte seinen Bruder Napoleon bei dessen Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. Novbr.) 1799, wodurch Napoleon Erster Konsul und Lucian Minister des Inneren wurde. Der „Orden der Welfischen Ritter“ versuchte sich an die Spitze der gesamten politischen Geheimbünde Italiens zu stellen.

Mit den „Köhlern“ eng verbrüderet wurden aufs neue die „Holzspalter“ (l'Ordre des fendeurs), und ferner die „Kesselschmiede“ oder „Calderari“ von Palermo, sowie die „Entschlossenen“ („Decisi“). Die „Calderari“ waren aus einer ordentlichen Handwerkszunft hervorgegangen, welcher indes auf Betreiben Englands(!) die Bildrechte genommen

worden waren. Die „Decisi“ zählten etwa 40,000 Mitglieder, die der Großmeister Pietro Bargarò leitete; ihr verwegenster Kumpan war der sehr scharfsinnige Freigeist und Kirchenspötter Ciro Annichiarico, ein ehemaliger Priester, der zu Unrecht des Mordes bezichtigt und deshalb zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt worden, aber aus den Festungsmauern entkommen war; doch fiel er zuletzt wegen Hochverrats unter den 24 Schüssen der zu seiner Aburteilung abkommandierten Fusiliere. Die „Calderari“ wurden später die Gegner der „Carbonari“, als diese letzteren sich gegen ihre eigenen vormaligen Patrone, den König Ferdinand und die Königin Karoline Marie erklärten. Von Italien griff die „Carbonaria“ nach Frankreich über, so daß bald auch dort 60,000 „gute Vettern“ wider die Bourbonen sich ins Zeug legten. Wer nicht „Carbonari“ war, galt als „Heide“ (pagant).

In Frankreich ging das Streben dahin, das ganze Land von der Pariser Revolutionsleitung (1830) abhängig zu machen.

Die Zeitrechnung der „Carbonari“ begann mit Franz I., dem „Schutzherrn“ der Köhler. „Ausonia“ (Italien) galt als erstes Land der Freiheit. Noch heute schreibt die freimaurerische „Acacia“: „Rom verbrüdert und erzieht zur Zivilisation“. Die höchsten Würdenträger waren „große Lichter“ geheißen; dem Großmeister zur Seite standen „Sonne“ und „Mond“ (seine beiden Gehilfen); das „allergrößte Licht“ war der mißbrauchte Christus Jesus, ihm stand wohl „am nächsten“ der „siebente“ Großmeister, der höchstverborgene „Obere“. An Stelle des Hammers schwang der „Meister“ das Beil. Eine Frauenloge, die „Gärtnerinnen“ (Giardinieri), betätigte sich in „Wohlfahrtspflege“ und versorgte so den „Geheimgarten“ mit allen wichtigen „Pflanzen“ (Mitteilungen) aus allen Ständen. — Auch die beiden Söhne der Königin Hortensia von Holland, Napoleon und Louis, intrigierten zugunsten der Carbonari.

Als Papst Pius VII. sein Edikt wider die Freimaurer erließ (13. August 1814), da wurde zugleich auch wider die „Carbonari“ der Bannfluch geschleudert. Die Freimaurerei möchte gern die „Köhler“ von sich abschütteln;

doch hat nur die deutsche — idealistische! — das Recht dazu, weil tatsächlich Freimaurer der Gründung zu Vater standen und die „Kohlenbrenner“ auch ganz freimaurerisch organisiert waren. Zahlreiche Kinder, Enkel und Großkel entblühten dem „geweihten Schoße“ der „Mutter Carbonaria;“ einige davon sind: das unter Führung des Carbonariers Giuseppe Mazzini*) stehende „Junge Italien“ („Glorie Italia“), das „Junge Europa“ (Beiname der „Kesselschmiede“), das „Junge Deutschland“ (welches 1835—1836 in Lausanne in der Schweiz mit dem ebenfalls carbonarischen „Jungen Frankreich“ Verbrüderungsjenen abhielt) usw. All diese „Jungrettern“ gaben das Vorbild ab für die späteren „Jung-Iren“, „Jung-Tschechen“, „Jung-Türken“ und die zahllosen „Jungmannschaften“ unserer Tage, als da sind: Jungfreisinnige, Jungdemokraten, sozialistisch-kommunistische „Jungburschen“ in den verschiedenen Ländern. Mazzini schuf hinzu den „Bund der Tal“, Garibaldi den „Nationalverein der Italiener“. Auch die „Camorra“ entstand, und Viktor Emanuel gelangte auf dem Schilde der Garibaldi, Francesco Crispi und ihrer Geheimbünde und Genossen zur Würde des „Königs des Vereinigten Italien“.

Die „Camorra“ war ursprünglich ein Geheimbund von Strafanstaltsinsassen im Königreich Neapel, die nach ihrer Entlassung die „Straßen-Camorra“ bildeten und nur zu bald in allen Ständen, im Heere und Beamtentum regierten. So machte die „Camorra“ eine Wandlung durch etwa wie die Geheimbünde der „Cory“ und „Whig“ in England: die „Cory“ entsprossen katholisierenden irländischen Räuberbanden und Pferdedieben und sind heute die machtvolle Rechts- und Grundbesitzer-Partei Großbritanniens.

*) Dieser von der „Entente“ während und nach dem Großen Kriege 1914—1918 so überaus gefeierte Revolutionär (Woodrow Wilson legte persönlich einen Kranz an Mazzinis Grabe nieder) war mehrfach der Anstiftung zur Ermordung des Königs Karl Albert von Sardinien überführt worden; einer der Schergen der Carbonarier trug Mazzinis eigenen Dolch während seines Attentates auf sich.

Die „Whig“ hatten sich aus schottischen Viehtreibern zusammengeschart, wurden dann Vertreter humaner Gesinnung und stellen heute die Gruppe der liberalen Industriellen Großbritanniens dar. Wer Camorrist werden wollte, mußte Mut und Tapferkeit an den Tag legen; ein wohlgelungener Muechel mord war sozusagen die „Bedingung“ zur Aufnahme in den „Bruder“-Bund. Oft befanden sich hohe Regierungsbeamte und sogar Prinzen und Bischöfe im Hohen Räte der „Camorra“, die ihrerseits eine Zeit lang dazu erhoben worden war, das noch schrecklichere „niedere“ Gefindel im Lande in Schach zu halten.

Der Name „Camorra“ bedeutet Bluse, die Camorristen sind — wie die Faschisten „Schwarzhemden“ — also Blusenträger. Ums Jahr 1848 bediente sich die Polizei der „Camorra“, die in Neapel zwölf „Mittelpunkte“ (Zentren) unterhielt; jedem „Mittelpunkt“ wurden im Monat 100 Dukaten dottert, um in der Ausfindigmachung von Verbrechern behilflich zu sein. Um 1860 verwandelte der Polizeipräsident Liborio die „Camorra“ in eine Art Bürgergarde, damit sie die Ordnung aufrecht erhielt bis zur Uebernahme der Gewalt durch Garibaldi. Späterhin sank dieser Geheimbund, der die verschiedensten Wandlungen erlebte, und doch immer sehr gefürchtet war — zahllose Mitglieder wanderten in die Kerker —, wieder zum niedersten Verbrechertum herab (er hatte sich zum „noblen“ Räubertum und dgl. hinaufgemausert), aus dem er entstanden war.

Ein Sproß der „Camorra“ ist die „Mala Vita“ („böses Leben“), deren Haupt der „weise Meister“ genannt wird. 1891 wurde dieser Geheimbund zuerst entdeckt und sogleich fanden 179 Mitglieder ihre Inhaftierung, angeklagt der gewöhnlichen Räuberei. Jetzt hat der Faschistenbund sehr energisch die Bekämpfung des italienischen Räuberunwesens in die Hand genommen und zwar mit dem Erfolg, daß viele der räubernden „Onkel“ es vorzogen, sich von den Faschisten in einen ordentlichen Beruf stecken zu lassen.

* * *

Auch die sizilianische „Mafia“ ist ein Kind der

„Camorra“ und des Giuseppe Mazzini. Die „Verbreiter“ („Muffio“) unterstehen einem „Ehrenober“, „Omnia“ genannt; bestandener Zweikampf ist entscheidend für die Aufnahme in diesen Bund, der es gelegentlich ebenfalls auf Brandschatzen unbeliebter Politiker — wie die „Camorra“ und „Mala Vita“ — abgesehen hat. Nicht selten vermittelten Gefängnisdirektoren das Verhältnis zwischen den „ehrenhaften Jünglingen“ der „Muffio“ (giovani d'onore). 1885 wurde nachgewiesen, daß die „Mafia“ ihre „Jünglinge“ bis ins Bureau des Generalprokurators von Palermo vorgeschoben hatte, und vom Befehlshaber der Truppen, die zu ihrer Ausrottung bestimmt waren, erzag sich, daß er selber ein „Maffiist“ sei. Die „Mafia“ blieb denn auch unbehelligt. Diese geheime Gesellschaft trat ins Leben, als Napoleon I. gewisse Lehensmänner aus ihren seitherigen feudalsrechten heraussetzte; nun traten diese zu den Bourbonen über. Mazzinis Samen reifte damit wieder jenen zu, die dieses feurigsten Revolutionärs natürliche Gegner waren. Palermo war das Hauptquartier der „Mafia“, die auch unter dem Namen „Mano fraterna“ — „Bruderhand“ ihre Fühler und Krallen ausstreckte. Unter dem „Paßwort“ „pavi“ („Brot“ für die von Napoleon entehten Lehensleute) scharten sich Grundbesitzer, Landpächter, städtische Berufsleute usw. zur „Mafia“ zusammen. In Amerika unterhielten sie eine Filiale.

Zahllose Geheimbünde hat Italien hervorgebracht. Da waren die „Italienischen Ritteraten“, die von „Centurionen“ ihre Logen zu je 10 „Söhnen des Barrabas“ leiten ließen. Auch sie mißbrauchten das geheiligte Wort „INRI“, das sie als Losung benutzten. Da waren die „Patriotischen Reformier“, die 1820 austauchten. Und neben ihnen die „Europäischen Patrioten“ oder „Weißen Pilger“ und deren Zweigbund „Die neuen Reformier“ (durchwegs „Carbonari“, Gruppen). Der „Hohe Rat“ der „Carbonari“ schuf auch die lombardische Gesellschaft der „Mittelpunkte“ gegen die österreichische Hausmacht, dann das „Apostolat Dante“, die „Delphischen Priester“, deren Leiter „Kossen“ und deren Versammlungshallen „Schiffe“ hießen. Durch den Bonapartismus und dessen Anhang begünstigt, entstan-

den die „Söhne des Mars,“ ebenfalls ein „Hochgrad“ der „Carbonari“, die „Sonnenritter“, die „Schwarze Nadel“, „Die allgemeine Wiedergeburt“, „Die Landesverteidiger“, die „Freunde der Pflicht“, die „Kunstbrüder,“ deren amerikanische Freunde als „Amerikanische Jäger“ gelegentliche politische Hilfe versprachen. Josef Bonaparte von Spanien galt als einer dieser „Jäger.“ In Bologna war der Hauptsitz der mittels „Ratsversammlungen“ arbeitenden „Guelphen“ von Ober- und Mittelitalien. Der „Bund der Kosmopoliten“, 1829 entstanden, betrieb die Revolutionierung aller romanischen Stämme und Staaten behufs Bildung einer großen Bundesrepublik. Ein Salpeterhändler und Eisenbahnbauer namens Misley war die Seele dieser Erhebung, die sich 1850—1852 in England — das nicht erst 1914 im Geheimen Europas Weltpolitik leitete — auf Lord Palmerston, in Frankreich auf La Fayette und in Italien auf die „Carbonarier“ (Mazzini usw.) stützte. Wer will sie noch alle schildern, diese „Unabhängigen“, diese „Unità Italiana“ („Beeintes Italien“) mit dem dreieckiggeschliffenen Dolch, diese „Totschläger“ (Ummazzatori) und „Söhne des Todes“ in Bologna, Livorno usw., diese ebenfalls bolognesischen „Terroristen“ und „Siccarii“ (Mordbuben) von Faenza, wie die „Höllische Gesellschaft“ von Sinigaglia, oder die „Mazzini-Barbiere“ oder die Studentenloge „Selvaggi“ (die „Wilden“), die sich ihren Rausch mit Stierblut antranken oder die fast harmlosen Ceppa-Carbonarier.

Wider Napoleon I. arbeiteten außer den Mafiusse und den jesuitischen „Sanfedisten“ die „Philadelphier“ und die „Strahlen“ mit Sitzen in Bologna und Mailand. Für Napoleon stritten die „Italienischen Verbündeten“, die „Nationalritter“, der „Revolutionäre Klub“ und die Großloge von Bologna des Napoleonischen „Illumintanenbundes“, der die zweite Gemahlin Napoleons, Marie Luise von Oesterreich, zur Regentin auszurufen und Napoleon I. selbst aus der Gefangenschaft auf St. Helena zu befreien und nach Paris heimzuführen gedachte.

Im Dienste der Jesuiten standen in Italien neben anderen Bünden und Orden schon frühzeitig die „Apoka-

lypsen-Ritter“ und später die „Apostolische Kongregation“, ferner die „Heilige Union“ und die „Konfistorialen“; letztere leitete der päpstliche Beichtvater. Die Fahne des Jesuitismus trägt in unseren Tagen Don Sturzo in Italien voran, der über weitverzweigtesten politischen Einfluß verfügt.

Ein Kapitel für sich innerhalb der italienischen Geschichte beansprucht die hier nur gestreifte Freimaurerei, die 1515 in Florenz nachweisbar ist. Der kirchliche Druck und die Inquisition hinderten die freie Entfaltung der neugestalteten Mäsonnerie, wie sie von England aus in britischer Sprache nach Rom (16. August 1735), Florenz, Livorno, Mailand, Neapel, Padua, Toscana, Venedig usw. verpflanzt worden war. Als jedoch Kaiser Franz I. (der Schwiegervater Napoleons), der selbst Freimaurer war, einsprang, und auch Napoleons Schwager König Joachim Murat zur Großmeisterwürde aufgestiegen war, da erblühten der „Großorient von Italien“ und die „Großloge von Neapel“. Ebenfalls die Tochter Franz I., Karoline, beschützte die italische Freimaurerei. Der Zusammenbruch der napoleonischen Welt-herrschaft zerbrach indes die italische Freimaurerei wieder und die Ausübung der Mäsonneri wurde mit Galeeren- usw. Strafen bedacht, bis Carbonarier wie Giuseppe Mazzini sich der freimaurerischen Reste wieder bedienten und Garibaldi neue Großlogen in Florenz, Mailand, Neapel, Palermo errichtete. Jetzt nun fand man bis heute sozusagen alle bedeutenden Minister und sonstigen Staatsmänner und Politiker innerhalb der Logen: Cordova, Cavour, Franz von Lucca, Frapolli (der den Krieg der Franzosen wider Deutschland 1870—1871 mitsocht), Mazzoni (zu unterscheiden von Mazzini), den Carbonarier und Camorristen Petroni, Depretis, Lemmi, Crispi, Carducci, Zanardelli, Malachia de Cristoforis, Ernesto Nathan (den ehemaligen Bürgermeister von Rom), Barzilai, Battistini, Esaly, Achille de Giovanni, Giovanni Camera, Federzoni, San Giuliano, Sidney Sonnino, Salandra, Tittoni, Labriola, d'Annunzio (richtiger Rapagnietta oder noch richtiger Rühle geheißen), Bonfadini, Vaccauzzo, Boselli usw.

Wer die Geschichte des Großen Krieges 1914—1918

einigermassen verfolgt hat, wird manchen der hier genannten Namen an exponierter Stelle kennen gelernt haben.

Streitigkeiten hat es innerhalb des italischen Maurertums nicht wenig gegeben; dessenungeachtet schloß sich die gesamte italienische Freimaurerei lange Zeit vor dem Weltkriege wider Deutschland zusammen und proklamierte nachher einhellig den Eintritt Italiens in diesen Krieg an der Seite der Entente. (Näheres darüber findet sich in meinem Buche „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg.“)

Daß die Freimaurerei in Italien im Grunde nichts weiter als eine Vereinigung politischer Klubs ist — das trifft ja überhaupt für die gesamte romanische Welt (auch also für Frankreich, Portugal usw.) zu —, geht nun wieder aus dem Bericht hervor, den der schweizerische Bruder Freimaurer Hermann Schütz über seine Reise zur Genueser Konferenz im Frühjahr 1922 und seine damit verknüpften Besuche italienischer politiktreibender Logen („Goffredo Mameli“, „Aurora risorta“ usw. vom Schottischen Ritus) in der Monatschrift „Universala Framasono“ des Schweizer Großorients des Alten und Angenommenen 33^o Schottensritus vom Mai—Juni 1922 kundgab. Selbst die Begrüßungsansprache des Schweizer Bruder-Maurers gipfelte in einer Huldigung an Mazzini. Daß die italienischen Logen einen ungeheuren Zudrang neuer Mitglieder — darunter zahlreiche Offiziere — verzeichnen, ist nebenbei recht beachtenswert.

Der Faszismus.*)

Das letzte und vielleicht (?) zu einigen Hoffnungen berechtigende Enkelkind des „Carbonarismus“ in Italien ist der „Faszismus“ (fascio), der unter Führung des heutigen Ministerpräsidenten und früheren Sozialdemokraten und einst wirklich handwerksmäßig beschäftigt gewesenen Maurergesellen (als Handwerker lebte er u. a. in Lausanne in der Schweiz) Benito Mussolini steht. Der Fasziismus bedeutet im eminentesten Sinne „Revolution“; jedoch will er, mit vier Ministerstimmen und 5 Stimmen und dazu

*) Von Fasces, Bündel der Ruten und Stäbe mit Kriegsheil, das die Siktoren im alten Rom als das Symbol der Gewalt über Leben und Tod den Königen vorantrugen.

der Präsidentenstimme, sowie mit neun Unterstaatssekretären zur Regierung gelangt, durchaus „Neues schaffen“ und „mit der Vergangenheit Italiens brechen“. Er ist der Geheimbund der Kriegsteilnehmer, die mit Feuer und Flamme wider alles Deutsche gestritten haben und noch streiten. Sämtliche Studenten gehören ihm als „Avantgarde“ an, und der „Arditismus“ (die „Vorkampfstruppen“) unter d'Annunzios Führung stand dieser „Partei der Jugend“ bei ihrer Bildung sozusagen seelisch zu Gevatter. Heute steht d'Annunzio (das ehemalige galizische Ghettokind) gleichsam abseits, schaukelnd zwischen kommunistischem Sozialismus, Nationalismus und frömmelnder Theaterspielerei. Die äußerlichen Merkmale der Faschisten sind, daß sie sich die Bärte abschneiden und schwarze Hemden tragen, dazu die Kriegswaffe. Jetzt will Mussolini seine Scharen zu einer regelrechten freien Miliz umformen, was sie bisher ja nicht sein konnte, da sie einen umstürzlerischen Geheimbund darstellte.

Drei revolutionäre Ideen schwebten den Faschisten bei ihrer Gründung vor: die ausgebreitetste Großmachtstellung Italiens, die völlige Zertrümmerung Oesterreichs — auch „die Zerstückung alles dessen, was in Italien noch an Oesterreich erinnert“*) — und die absolute Herrschaft des „fascio“, soweit die italienische Zunge klingt.

In der Schweiz hatten die Faschisten die Bildung des Geheimkonventikels „fascio di Combattimento“ — den irredentistischen Bund der „Jung-Tessiner“, der den Anschluß des Tessin an das Königreich proklamiert — aufgelöst unter Adolf Carmine, dessen öffentliches Sprachrohr die Mailänder Abendzeitung „Ambrosiano“ ist.

Den Faschisten überordnet ist der faschistische „Nationalrat“ (als „Volksvertretung“), welcher der „Ministerrat“ als „zweite Kammer“ gegenübersteht. Bereits gab Mussolini auch den „Orden der Eiktoren“ aus, der nicht nur auf dem Papier — als Urkunde — steht, sondern auch im Knopfloch sichtbar wird wie der von Napoleon I. geschaffene Ordensstern (Pentagramm) nebst Band der Ehrenlegion. Dazu kommt noch die faschistische Tapferkeitsmedaille in

*) Rede Mussolinis an die Deutsch-Ötroller vom 30. April 1921.

Gold, Silber und Bronze am roten Bande mit dreifarbigem Rand. Die von Mussolini präsiidierte Versammlung der Führer seines Fasziſtenheeres iſt als „Großer Rat“ (Grande Consiglio) organiſiert nach freimaureriſchem Muſter. Die Faſziſten, die auch ihre eigene Hymne beſitzen, haben im deutſchen Bozen mit dem Deuſchtum ſo zu ſagen mit einem einzigen Schlage „aufgeräumt“, es gibt kein deutſches Bozen mehr. (Was Deuſchland ſelbſt betrifft, diktiert Muſſolini: „Die Goldbarren der Deuſchen ſind kein Mythos, alſo heraus damit!“ vgl. „Neue Zürcher Ztg.“ vom 24. Nov. 1922.) Doch ebenſo räumen ſie mit den in Geheimbünden organiſierten zahlloſen Räuberbanden in ihrem Lande und mit den ſozialiſtiſchen Kommuniſten auf. Wer ſich ihnen entgegenſtellt, muß — Rizinusöl trinken; damit würgen ſie — ſofern ſie die blanke Waſſe nicht entſcheiden laſſen — alle Feinde nieder. Die faſziſtiſchen Gewerkschaften für ſich allein zählen mehr denn 800,000 Mitglieder und die militäriſch-politiſch geſtaltete Stufenfolge der Beamten umfaßt mehr denn 500 Organiiatoren.

So kann man ſich eine Vorſtellung davon machen, um wie viele Tauſende von „Brüdern“ ſtärker die Faſziſten gegenüber ihren „Vorfahren“, den Carbonari, auftreten. Ihr Wahlſpruch iſt: „Gott und dem italieniſchen Vaterland!“ Der grundlegende Art. 1 der „faſziſtiſchen Armee“ definiert dieſen nun offiziell gewordenen Geheimbund als „eine Miliz, die Gott und dem Lande dient“ (in ganz ähnlicher Weiſe trieb auch Giuſeppe Maſſini myſtiſche Gefühlſ-Kampfpolitik).

Art. 4. lautet: „Der faſziſtiſche ‚Soldat‘ (und jeder Faſziſt iſt Soldat!) muß Italien dienen, erfüllt von einem tiefen Myſtizismus, beſtärkt durch einen unerschütterlichen Glauben, beherrscht von einem unbeugsamen Willen, verachtend die Opportunität, die Klugheit und Schlaueit, entſchloſſen zu jedem Opfer, überzeugt vom Gewicht eines fürchterlichen Apoſtulates, zu retten die gemeinſame große Mutter (Italien), um ihr Kraft und Reinheit zu verleihen.“

Dann heißt es weiter: „Der Gehorſam dieſer freiwilligen Miliz iſt blind, abſolut, ehrfurchtſvoll bis zum Gipfel der Hierarchie, zum oberſten Führer und der Leitung.“

In bezug auf das Agrarproblem gilt die faszistische Parole: „Der Boden gehört dem, der ihn fruchtbar macht und bebaut.“ Eine faszistische Gruppe besteht seit langem schon in New York; faszistische Konsulate in allen nicht-italischen Staaten stehen seit zwei Jahren im Programm des „fascio“. — Eine Anzahl führender Juden sprangen dem Faschismus bei und verhindern nun bereits das Auswirken jener antisemitischen Strömung im „fascio“, die auch in Italien das politische und ökonomische Uebergewicht der Juden beschränken wollte.

Am 28. Oktober 1922 begrüßte der Großmeister der italienischen Freimaurerei mittels Rundschreiben an sämtliche Masonnistenlogen die Uebernahme der italienischen Regierung durch den revolutionären Faschismus u. a. mit folgenden (dem belgischen „Soir“ vom 30. Oktober entnommenen) Worten:

„Im Faschismus schließen sich zusammen alle die Gefühle und Empfindungen, welche auf dem Grunde der völkischen Seele leben. Das will sagen, daß er empfindet das Beste für die Nation, und so ist, wie ich glaube, der Faschismus vielleicht zu betrachten als eine Episode innerhalb der großen Krise gegenwärtiger Erneuerung. Es ist sicher, daß alle Demokratien und alle liberalen Parlamentarier die Volkstümmlichkeit des Faschismus zuschreiben müssen der Abwesenheit ihrer eigenen Ideen und ihrem Mangel an Eintracht, Treue und Redlichkeit. Sie haben im Parlament nur ein Schauspiel von Dürftigkeit, Platttheit und Unfähigkeit gegeben, welche das Vaterland entmutigt und verwirrt hat. In wirtschaftlicher Hinsicht muß man vor allem bemerken, daß die faszistische Gruppe schon Hunderttausende von Arbeitern organisierte, und gegenüber solcher tätigen Wirksamkeit darf man nicht leugnen, daß die Faschisten beseelt sind von den Ideen von Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit. Die Bourgeoisie, vermittelnd und idealistisch, welche sich gleichfalls zahlreich in den faszistischen Reihen findet, darf nicht abhängig werden von einer stiftenden oder die Freiheit verkennenden Oligarchie. Eine neue Macht tritt auf und scheint teilzunehmen am Leben der Nation.“

Heute erstrebt der faszistische „Grand Consiglio“ die Auffaugung allen Lebens, also auch der Freimaurerei und der katholischen Gesellschaften.

2. Geheimbünde auf der Iberischen Halbinsel.

Die geheimen Gesellschaften in Spanien knüpfen direkt an die schreckliche Zeit der Inquisition an, die in unverlöschlichen Lettern vor allen anderen Namen die des Sixtus IV. und des Thomas von Torquemada in die Weltgeschichte eingegraben hat. Napoleon I. gebührt das Verdienst, endlich 1808 diesen Schandfleck der menschlichen Kultur beseitigt zu haben; doch stellte der mit Hilfe Englands (das seit Jahrhunderten überall intrigiert, um seiner eigenen Weltmacht willen) auf den spanischen Thron erneut gehobene (vorher von Napoleon beseitigte) Ferdinand VII. die Inquisition wieder her.

Gegen diesen blutig-jesuitisch-reaktionär wütenden Tyrannen setzte die Freimaurerei sich ein, die dazu sich allerdings berechtigt fühlte, hat die Inquisition doch unter Ferdinand VII. und dessen Vater Karl IV. eine erhebliche Zahl Freimaurer und Jansenisten (Gegner der Jesuiten) in die Kerker werfen, qualvoll foltern und hinrichten lassen. Eine „himmlische Hilfe“ hatte die Inquisition in dem von Apollinare Cal Polinario ins Leben gerufenen religiösen geheimen Orden „Garduna“, der in neun Graden und unter als „Magister“ oder „Priester“ genannten „Oberen“ arbeitete, gefunden.

Als es 1821 dem Don Manuel de Cuendias gelang, die Achillesferse der „Garduna“ aufzustecken und ihren Großmeister Cortina zu entdecken, ergab sich, daß dieser höllische Geheimbund in Cordova, Toledo usw. weit ausgreifende Niederlassungen unterhielt, die bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichten, seit welcher Zeit — laut aufgefundenen Papieren — der Orden „Garduna“ an die 2000 „Aufträge“ der Inquisition „ausgeführt“, das heißt „auf Bestellung“ hinterlistiger Inquisitoren rund 700 Frauenentführungen vollzogen und das Uebrige an Raub- und Mordtaten und Ablegung falscher Zeugnisse

usw. „geleistet“ hatte, um „mißliebige“ redliche Menschen aus dem Wege zu räumen, wofür die „Garduna“ überreich — nach unserem heutigen Gelde in Milliardenwerten — belohnt worden war. — Vor hundert Jahren, am 25. November 1822, erzwangen die Freimaurer unter and. die Hinrichtung des letzten Großmeisters dieser scheußlichen „Heilsbrüder“ und seiner 17 Helfershelfer auf dem Marktplatz von Sevilla.

Die spanischen Freimaurer bildeten zwei Gruppen; während die gemäßigten Elemente unter ihnen befriedigt waren, als Ferdinand im Jahre 1820 die konstitutionelle Verfassung anerkannte, kämpften die heterogenen Elemente in ehrgeizig-wilder Leidenschaft und unpraktischen Theorien wie eine „unsichtbare Macht“ im Volke weiter. — Das Ergebnis war ein sogen. Schisma (eine Spaltung) innerhalb der Freimaurerei und die Gründung des noch heute bestehenden Geheimbundes der „Comuneros“ oder der „Söhne des Padilla“ seitens der exaltierten masonnistischen Gruppe.

Für Ferdinand in glühender Verehrung entbrannt, wirkten den Masonnisten entgegen die vier jesuitischen Geheimgesellschaften: der „Bund der Verteidiger der Unbefleckten Empfängnis“, die „Beschützer des Glaubens“, die „Zerstörungengel“ und die „Königsanhänger“, die miteinander auch die Wiedereinführung der Inquisition betrieben hatten.

Die „Comuneros“, die eine Nachbildung eines gegen Karl V. schon bestandenen Geheimbundes zur Erreichung der Freiheit darstellten, waren rasch 60,000 Mann stark. Auch Frauen gehörten zu ihnen. Der radikale Flügel forderte die Verbannung des despotischen Monarchen, wenn nicht seine Enthauptung.

Nebenher bestanden noch — von Italien her eingeführt — die Verbindungen der „Carbonari“ und der „Holzspalter“. Auf Ferdinand folgte dessen Tochter Maria Luise Isabella in der Regierung, unterstützt vom Geheimbunde der „Isabellinos“ oder den „Wächtern der Unschuld“ (Isabella II. trat minderjährig die Regierung an). Als sie sich aber einer klerikal-absolutistischen Kamarilla in die Arme warf, da

entstand wider sie der unter französischem Einfluß stehende Geheimbund „Das junge Spanien“, dem hervorragende Politiker zugehörten.

Infolge Aufhebung des „Salischen Gesetzes“ um die Thronfolge beraubt, sehen wir den Bruder Ferdinand VII., den Kronprätendenten Maria Joseph Isidor Carlos von Bourbon, im Kreise der „Carlisten“, im Grunde jedoch erfolglos, Isabellas Regentschaftsrechte bestreiten. Die Carlisten kämpften durch zwei Geheimbünde, den „Stern“ und den „Würgengel“.

Nebenher bestanden noch die Geheimgesellschaften „Söhne der Sonne“ und „Erhabene Templer“ in Spanien, erstere aus Militärs bestehend.

Die spanischen Freimaurer von heute, die sich in mindestens sechs Großlogen oder Großorienten sammeln, sind in ihrer Mehrzahl ententeffreundlich, und besonders der von dem republikanischen Deputierten Großmeister Dr. Morayta und vom Grafen Romanones geleitete „Spanische Großorient“ machte alle Anstrengungen, Spanien in den Weltkrieg auf Seiten Englands und Frankreichs hineinzustürzen, um zugleich die spanische Königswürde abschaffen zu können. Der Versuch mißlang.

Ihre beste Zeit hatten die spanischen Masonnisten unter König Karl III. (1759—1788), denn dieser war ein sehr einsichtsvoller Monarch, dabei selbst Freimaurer und Vertreiber der Jesuiten; sein eigener Beichtvater und der Erzieher seines Sohnes waren ebenfalls Freimaurer.

Infolge gänzlicher Rechtlosmachung der landwirtschaftlichen Arbeiter im Jahre 1830 war in Spanien „Die Schwarze Hand“ aufgetreten, ein Geheimbund, der nur um des Hungers willen, den seine Mannen litten, um Rache schrie und sich auch 1880—1883 in Andalusien wieder sehr regsam zeigte.

Noch heute beunruhigen Freimaurer, „Comuneros“, „Pistoleros“ (Pistolenträger) und der „Sindicato Unico“ das bürgerliche Leben in Spanien unausgesetzt. Viele der zahlreichen anarchistischen Erhebungen auch der dortigen Arbeiterschaft sind von diesen Geheimbünden ein-

gefädelt worden. Ihnen entgegen wirkt das „Sindicato Libre“.

In den Jahren 1917—1922 wurden nicht weniger als 1756 Attentate verübt, davon 809 in Barcelona, 152 in Bilbao, 151 in Valencia, 129 in Saragossa, 127 in Madrid und 104 in Sevilla. Die schwere Hand des Gouverneurs General Martinez Unido und des Polizeichefs von Barcelona General Arlegui hatte besonders den „Sindicato Unico“ und die „Pistoleros“ zu ihren schier zahllosen Räubereien, Ueberfällen auf Eisenbahnzüge, Attentaten und Morden herausgefordert.

Ein spanischer Offiziers-Geheimbund unserer Tage sind die „Juntas“, die wegen ihrer konservativen Gesinnung die Freimaurer und Liberalen unter den Studenten und im breiten Volke auf sich gezogen haben.

* * *

Portugal.

In Portugal ist die Freimaurerei rein politisch, was vielleicht — wie in Spanien — die letzte Konsequenz der grausamen Inquisitionsprozesse ist, die auch dort gewütel haben. Am 30. April 1824 noch erließ Dom Miguel eine Proklamation, die mit den Worten schloß: „Es lebe die römisch-katholische Religion! Tod und Verderben den Freimaurern!“

Im Jahre 1910 wurde der Sturz des portugiesischen Königshauses der Braganza durch die Freimaurer herbeigeführt. Im Weltkriege 1914—1918 zeigte sich, wie England die portugiesischen Eogen zu seinen Zielen gebrauchte; englische Goldkugeln schoben Portugal in den Kriegszustand hinein gegenüber Deutschland. Großmeister Magalhaes Lima lenkte die portugiesische Politik ebenso gegen das Königshaus wie gegen die europäischen Mittelstaaten. — (Ergänzendes hierzu vgl. mein Buch „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“, vom Verlag f. E. Baumann zu beziehen).



Jüdische und orientalische Geheimbünde.

1. Jüdische Geheimbünde.

In unserer Zeit, in der ein altes hebräisches Dokument, der Schulchan-Aruch, eine Art Gesetzesbuch, immer von neuem ausgegraben und mancherlei propagandistischen Zwecken dienstbar gemacht wird, sollte vor allem gewußt werden, daß unzählige altjüdische Anschauungen, Riten und Lehren längst in Vergessenheit geraten und damit dieses sogen. „alte jüdische Recht“ in bezug auf seine buchstäbliche Anwendung wirklich hinfällig geworden ist. Dessenungeachtet lebt im Judentum viel Traditionelles in bedenklicher Art fort und wird im Völkerverleben mit Recht als der christlichen Kulturentfaltung hinderlich empfunden.

Als unentwegter Träger alter ins Greisenhafte gefallener Glaubensformen ist das Judentum steril geworden. Es ist indes hier nicht der Ort, näher auf diese bedeutsamen Dinge einzugehen. Hier soll speziell von den jüdischen Geheimbünden gesprochen werden, und diese sind „uralt“.

Noch im zweiten vorchristlichen Jahrhundert nannte man die eigentlichen jüdischen Geheimlehrer „Soferim“ oder Weise, und die „Rabbi“ waren nur Weisheitsschüler. Die Erklärung des Prädikates „Pharisäer“ als „Abgesonderte“ oder „fromme“ („Chasidim“) ist nicht erschöpfend; Pharisäer sein besagte ursprünglich, innerlich-seelisch wieder als ein kleines „Kind“, als „zum zweiten Male geboren“, betrachtet zu werden. Da das Pharisäertum — dem die geistig-übersinnliche Welt mit ihren Engeln, Erzengeln usw. und den dämonisierten Gestalten anfänglich

ebenso eine Realität war wie das Bewußtsein von der Wiedereinkörperung der Seelen in neue irdische Leiber — jedoch der Dekadenz schon zu Zeiten des Mysteriums von Golgatha verfallen war, ist der damalige Kleinigkeitsgeist dieses frühen Geheimbundes verständlich. Jedenfalls waren die Pharisäer zu den Zeiten des Christus Jesus nicht mehr „wie die Kinder“. . . Aber es zählten zu ihnen allezeit die bedeutendsten Staatsmänner des ehemaligen jüdischen Königreiches und die Gelehrten. Auch waren Frauen in dieser Verbindung zugelassen. — Die dem Pharisäertum vorausgehenden Kollegien oder Prophetenschulen — die Pharisäer suchten nachher in ihren Synagogen das Weistum der alten Seher- und Prophetenschulen traditionell zu erhalten — befanden sich zu Najoth (woselbst Samuel Vorsteher war, vgl. I. Samuel 19, V. 20), zu Jericho (vgl. II. Könige 2., V. 4/5) und Bethel usw.

Den Pharisäern entgegen standen die „Sadduzäer“ (oder „Sadikim“ = die „Gerechten“), deren Partei oder Bund von dem Hohenpriester Jadok ins Leben gerufen worden war; ihnen gehörten selbst Könige, höchste Priester, wie überhaupt der vornehme Stand des Judentums an. Sie leugneten eine individuelle Unsterblichkeit, bestritten die Realität der Welt der Engel, doch strebten sie nach einer Erfüllung des „Gesetzes“ dem Buchstaben nach. Sie pflanzten sich später unter dem Namen der „Karaiten“ oder „Karäer“ fort (ihrem ursprünglichen, in der babylonischen Gefangenschaft angenommenen Kennwort). Ihr Vorsteher leitete sich auf David zurück.

* * *

Die „Zeloten“.

Die Zeloten (oder „Eiferer“) stellten zur Zeit der einstigen Römerherrschaft — im Beginne unserer Zeitrechnung — einen Geheimbund dar, der für das jüdische Gesetz und wider alle Nichtjuden eiferte. Ihr Hauptziel war die unbedingte Rückkehr zum sogenannt vollwertigen Mosaismus. Ihr wilder Eifer führte im Jahre 66 n. Chr. zu einem Blutbad wider die Römer, als diese sich zur Einnahme von Jerusalem anschickten. Es wird über-

liefert, daß dieser Bund unter Eleasars Führung nahe daran war, das über den Israeliten liegende zäsarische Joch abzuschütteln.

Die Zeloten besaßen eine Art geheimer Regierung; sie überlebten die Einnahme Jerusalems durch Titus und konstituierten sich in dem durch Muhammed berühmt gewordenen Medina nach ihrer Flucht aus Palästina aufs neue.

In der Gegend von Natrib (Medina), woselbst sie nach dem Untergange des jüdischen Reiches sich niedergelassen hatten, haben sie sich bis ins 7. Jahrhundert hin erhalten. Im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. halfen sie den Nationalstaat der Juden auf der Insel Cypern gründen unter vollständiger Ausrottung aller nicht jüdischen Einwohner der Insel und der Stadt Cyrene. — Jetzt noch nennt man fanatische Religionskämpfer „Zeloten“.

*

*

Wir kommen nun zu den esoterischen Gesellschaften. — Moses, der selbst ein geborener Aegyptier war (Osarsiph mit Namen), lebte von 1517—1451 v. Chr. Sein Sittengesetz hatte er im Jahre 1491 gegeben; dasselbe wurde 1451 erneuert. Als Führer des jüdischen Volkes paßte er die althebräischen Einweihungen, die aus Ur in Chaldäa stammten, den Forderungen seiner eigenen Sendung an; seine Vorschriften, Gebote, der Pentateuch (die 5 Bücher Mose), die von ihm vollzogenen Wunder sind alles Einweihungen der durch ihn vorgenommenen Initiationen. Neben seiner eigenen Abhängigkeit von den ägyptischen Mysterien, war Moses im besonderen ein Schüler des echten persischen Zarathustrianismus gewesen, doch lassen sich die Einzelheiten hier nicht geben. Der wirkliche (geheime) Mosaismus wurde nur mündlich vererbt und späterhin durch die sogen. „Essener“ (Essäer), Therapeuten, Kassedäer und griechisch-jüdischen Gnostiker als die Träger eines wirklich höheren Geisteslebens usw. fortgepflanzt und durch eigene Initiationen vertieft — bis nach dem Kreuzestode des Christus Jesus, der in diese Lehren eingeschlossen war, nach dem vierten Jahrhundert n. Chr. zu, eine immer stärkere Verflüchtigung des wahren Wesensgehaltes ihrer Weisümer einsetzte.

Seine ägyptische Einweihung hatte Moses durch die Königin Batra, die Gemahlin des Pharao, empfangen; er selbst war das Haupt der „Sodalen“ (des Priesterkollegiums), als der „Eingeweihten der Mächtigen Mütter“ (die schöpferischen Hierarchien sind auch Goethe als die „Mütter“ bekannt gewesen), und Manetho nennt Moses „den Hierophanten von Hieropolis und Priester des Ophis“.

Die durch Moses eingefetzte Verehrung der „ehernen Schlange“ greift zurück auf den „Schlangendienst“ der dem Judentum vorausgegangenen Mysterien, und knüpft an die Paradieseslegende an, die nicht spezifisch jüdisch ist. „Schlangen“ hatten eine vielfache Bedeutung in den alten Menschheitskulturen (auch bei den europäischen Druiden), jedoch nicht nur im Sinne der luziferischen Verführung oder des Bösen schlechthin, sondern u. a. auch im Sinne der Lenkung und Leitung der menschlichen Geschichte durch in ein übersinnliches Wissen eingeweihte Initiatoren. (Die sich in sich selber verschlingende Schlange als Symbolum der Weisheit und des ewigen Lebens wird damit verständlich).

Als der höchste aller Initiatoren stand den Essenern, Therapeuten, Nazarenern usw. der erwartete bezw. im Fleische erschienene Logos (Christus) vor Augen. Nach Blavatsky (Isis entschleiert II, S. 490) wurde der Christus Jesus als „große Schlange“ dargestellt. Und die „Ophiten“ pflegten den Erlösergedanken in der ernstesten Betrachtung zweier Bäume („Ennota“ = Baum des Lebens, und „Ophis“ = Baum der Erkenntnis), die beide durch den „größten Eingeweihten, der erwartet wurde“, mit einander verbunden werden. Dabei ist „Ophis“ der „Menschensohn“ und zugleich der Logos, welcher dargestellt wurde als Schlange, die auf der Spitze ihres Schwanzes steht und von den „himmlischen Sphären“ umstrahlt wird. — Die Ophiten (eine besondere gnostische Gemeinschaft, die auch „Nazarener“, „Mandäer“ und „Jünger St. Johanni“ genannt sind, und von denen sich die Drusen abgezweigt haben) ließen den Christus von einer „Schlange“ (der Ewigkeit) geboren sein.

Noch heute existiert im Süden Babyloniens, an der Mündung des Euphrat, die gnostische Gemeinschaft der

„Mandäer“ oder „Mandaiten“, die sich ebenso auf „Manda“ — die Großs („Erkenntnis“, als auf den Mani (als den Schöpfer des gnostischen Bundes der „Manichäer“) zurückleiten. Dabei werden schon Manis Eltern als Mandaiten genannt.

Die „gnostische Schlange“ trägt sieben Vokale über dem Haupte, entsprechend dem durch die Planeten symbolisierten „verlorenen Wort“ (von welchem an anderer Stelle dieses Buches die Rede ist), welches Wort „das Wort — der Logos — im Uranfange“ ist, das die aus der „Schlange des Tierkreises“ sich offenbarende ewige Vaterschaft Gottes der Erde erschließt. Mit Bezug auf diese allerheiligste Weisheit unseres eigenen Planeten wurde — vorausahnend die einstige Niederkunft Christi! — im alten Indien Shiva („der Gott der Verwandlung“) als sieben Schlangen auf dem Haupte tragend abgebildet, während Vishnu (das Sinnbild des unwandelbar Göttlichen) auf der siebenköpfigen Schlange ruht. . .

Der Drache der Druiden, der alten Ägypter und der heutigen Chinesen ist die Schlange der orphischen Mysterien, nur wissen heute sehr wenige um das wahre „Geheimnis.“ — In der Uytareya-Brahmana (einem indischen Mysterientext) ist die Erde („Sarpa Rājna“) die „Königin der Schlangen“ und die Mutter von allem, was lebt, und zugleich das Emblem der ewig sich forterbenden Tugenden. Und der „Arasa Maram“ oder Banyanbaum galt den alten Indern als Baum des Lebens und der Erkenntnis, geweiht „der großen Schlange“ der Ewigkeit. . .

Es ist hier von den „Nazarenern“ — als einem Zweig der Essener (Jesseer) bzw. der Therapeuten — gesprochen worden. Sie wurden „Propheten“, „Nazars“ und auch „Nafiräer“ genannt. Dem Talmud zufolge war Petrus ein „Nozari“, indes von einer anderen Richtung als der des Täufers Johannes. Die Nazarener waren Galiläer aus Nazara oder Nazoria (Nar-Zar-Ud oder Nazareth), woselbst die ursprünglichen „Nazireaten“ ihren „Mysterien des Lebens“ oblagen in tiefgehenden Gegensätzen zur defizienten Volksreligion ihrer Zeit. Sie wende-

ten sich gegen den toten Buchstaben und zogen damit Verfolgungen auf sich.

Als die „Eiferer“ sozusagen von der Bildfläche verschwanden, tauchten sie als christliche „Gnostiker“ wieder auf. Zum wahren Verständnis ihrer hohen Tugenden muß gewußt werden, daß noch im Jahre 169 v. Chr. auch bei den Juden das Menschenopfer voll im Schwange war gemäß der Schilderung des Jephthah im „Buch der Richter“ (11, V. 30, 31, 39), der seine leibliche Tochter für den Brandaltar des Jahve Gottes bestimmte. Gegen derlei Riten einer im völligen Niedergang befindlichen Geisteskultur (und alle Tier- und Menschenopfer der früheren Zeiten sind Dekadenzerscheinungen!) wendeten sich die Nazars und erwiesen sich damit als echte Eingeweihte; dadurch aber riefen sie den Zorn der Priester auf sich herab.

Ein unaussprechlich widriger Gifthauch brodelte aus den Schmorpfannen der Herenküchen gewisser frühchristlicher, mittelalterlicher und schamlos-verlogener neuzeitlicher Kuttenträger wider alle Ophiten, Gnostiker, Carpokratiner, Pauliner, Manichäer, Albigenser und verwandten Strömungen. Easterhafte Riten, unzüchtige Handlungen und schmutziger Geschlechtsdienst sei der Inhalt der Mysterien dieser maßlos beschimpften frommen Gesellschaften gewesen, also kann man selbst in ernst genommen sein wollenden Schriften lesen. Diese Angriffe gingen aus von Epiphanius, dem Bischof, der von sich sagte, selbst Gnostiker gewesen zu sein, der aber vielleicht niemals auch nur zur untersten Weihe zugelassen worden sein mag. (Um seelisch zu erfassen, was überhaupt eine Initiation ist, muß man lebenslang, ja stündlich Selbsterkenntnis erstrebt haben. . .) Andere Kästerer waren Eusebius Pamphil, der „Vater der christlichen Kirchengeschichte“, der „heilige“ Irenäus (Gedächtnistag 28. Juni) und in einer gewissen Weise auch Tertullian, der Karthagische Presbyter. Viele Nachfolger sind diesen Schmährednern gefolgt.

Endlich spielten nach dem jüdischen Geschichtsschreiber Graetz von allerlei Geheimbünden getragene Juden eine große Rolle als Initiatoren der arabischen Völker vor und zu Lebzeiten Mohammeds.

In den neueren und gegenwärtigen jüdischen Geheimgesellschaften lebt nichts mehr von dem vorhin geschilderten kühnen Geisteschwunge der „Alten“. Dessenungeachtet gibt es jedoch noch heute einige wirkliche „wahre Söhne Israels“, doch sind dies nicht jene, die sich selbst als solche bezeichnen. Politische und materielle Machtinteressen sind heute Triumph. Dabei weist der dem Materialismus am meisten ergebene Staat, die Nordamerikanische Union, die größte Zahl reinjüdischer Geheimbünde (mindestens 20) auf. Sie kennen nur das starre Rassendogma vom „ausgewählten“ Volke, neben dem kein zweites Volk auf Erden gilt; daß ihnen die Welt als „geistiges Reich“ („Malkuth“) d. h. als Gegenbild der „Krone Gottes“ („Kether“) verheißen war, haben nur die wirklichen „Kabbalisten“ (Erwählten) im hebräischen Volke begriffen.

An erster Stelle unter den jüdischen geheimen Gesellschaften unserer Tage steht die von Moses Montefiore und Adolphe Crémieux gegründete „Alliance israélite universelle“, ein ungemein einflußreicher Weltbund, vor dem sich Könige und Regierungen wiederholt beugen mußten und der 1870/71 und 1914/18 wider Deutschland operierte. Ihm zur Seite stehen die „Anglo Jewish Association“, die „Jewish Congregation Union“, der „Agudas Jisroël“ (Israels-Verband) und vor allem der von den Vereinigten Staaten aus ins Leben gestellte, in mächtigem Aufblühen befindliche „Independent Order of B'nai B'rith“, ein „unabhängiger Orden“, der in elf Distrikten (I—VII in den Vereinigten Staaten, VIII in Deutschland mit 80 Logen, X in der Tschecho-Slowakei bzw. Oesterreich, und XI auf dem Balkan und in Kleinasien [als Großloge von Konstantinopel]) arbeitet.

In Deutschland wird in äußerst geschickter Weise im breiten Volke durch eine „Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen“, die aber den hebräischen Ritus zur Grundlage haben und die vom „B'nai B'rith“ herausgegeben sind (Loewes Verlag, Stuttgart), für die Ethik des Judentums Stimmung gemacht.

Der „B'nai B'rith“ (= Söhne des Bundes) ist 1843 in New York gestiftet worden und nimmt nur Israeliten auf. Sein Zweck ist, Entwicklung der Interessen des Judentums.

Der „B. B.“ will, wie er sagt, „Gefühle wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit wecken und nähren, dem Kranken Trost und Hilfe, dem Sinkenden die rettende Hand bieten, Tränen der Witwen und Waisen trocknen und durch Teilnahme in allen Lagen des Lebens die Freuden des Glückes erhöhen und Bürden widrigen Schicksals erleichtern, sowie die geistige Ausbildung seiner Mitglieder heben, ihnen die Grundsätze ernster Sittlichkeit einprägen und reines Brudertum fördern.“

Der Orden hat drei Grade und besitzt stellenweise auch Frauen- und Jugendlogen. Seit 1882 besteht er in Deutschland, seit 1889 in Oesterreich-Ungarn, Rumänien und anderen Ländern.

Der B'nai B'rith bietet in gewisser Hinsicht den Juden einen Ersatz für den freimaurer-Orden, da in vielen freimaurerlogen Juden nicht aufgenommen werden.

* *

An nächstwichtiger Stelle^{*} sehen wir den „Independent Order B'rith Abraham“; weiterhin folgt der „Independent Order Free Sons (freie Söhne) of Israel“, der im Jahre 1888 bereits über ein Kapital von 13—14 Millionen Schweizer Franken verfügte; dann der „Grand Order of Israel“, der „Order Achei Amoth“, der „Order Achei Berith“, die „Söhne Benjamins“, der Kesher Shel Barzel“, „Ahawath Israel“, der „Loyal Order of Moose“, der „Order of Ancient Maccabaeans“ (Makkabäer), ferner der vom Rabbiner Achad ha-Am (Usher Ginzberg) geschaffene Geheimbund „B'ne Mosne“ und der „Kahal“ (siehe unter Amerika) usw. — Viele Hunderttausende Juden aller Länder, eingerechnet die Sowjetrepublik, sind in diesen Geheimbänden zusammengeschlossen. — führende „B'nai B'rith“-Brüder sind u. a. der weltbekannte Israel Zangwill und der in der Schweiz lebende Oesterreicher Heinrich Vork-Stetner, wie auch der Rabbiner Ginzberg.

Dadurch, daß der Chef des deutschen Generalstabes, v. Ludendorff selber, unter Mitwirkung des „B'nai B'rith“, viele (etwa 120 000) jüdische Arbeiter aus Polen, Rußland usw. dem deutschen Staatsgefüge während des Krieges eingliederte, hat der „B'nai B'rith“ in Deutschland sich einen äußerst einflußreichen Platz erobert.

2. Neuzeitliche orientalische Geheimbünde.

Es ist nur eine natürliche Folgeerscheinung, daß in einer Zeit, in der England durch seine geheimen Gesellschaften den Weltkrieg auslodern und Wasser auf die romanischen (französisch-italisch-portugiesischen) Freimaurermühlen leiten ließ, damit letztere für Britannia klappern sollten, daß da nun auch die anti-englischen Propagantisten ihre Scharen sammeln. Es ist auch nur konsequent, daß, nachdem der britische Westen den mystisch eingestellten Osten mit allen möglichen Rauschmitteln überschwemmt (der Opiumkrieg war Mitte des 19. Jahrhunderts eine erste Etappe, um China systematisch zu vergiften und dadurch von der Teilnahme an der Weltkultur auszuschließen; eine zweite Etappe, um den Osten nicht zu einem geistig-seelischen Erwachen kommen zu lassen, war der vom europäischen Westen aus inaugurierte Schnapshandel im ganzen Orient und die Einführung des Branntweinmonopols in Rußland durch den westlich orientierten Grafen Witte), eine vernichtende Reaktion nach und nach sich vorbereiten muß, um so mehr, als der „Völkerbund“ nicht das geringste tut, um den sittlichen Zusammenbruch und Untergang der halben Welt infolge Opium- usw. Berauschung zu verhüten. Nur von sehr wenigen Menschen wird ja heute eingesehen, daß die aus dem britischen geheimen Zentrum aus geleitete gewaltsame Entgeistigung des Ostens durch Rauschmittel zu dem einzigen Zwecke eingeleitet wurde, in Hinsicht des religiösen Lebens — das völkernivellierend, völkerveröhnend wirken würde! — es zu keiner Uebereinstimmung zwischen West und Ost kommen zu lassen. Denn wenn das Abendland vom Orient geistig ebenso befruchtet würde, wie dem Osten

Dadurch, daß der Chef des deutschen Generalstabes, v. Ludendorff selber, unter Mitwirkung des „B'nai B'rith“, viele (etwa 120 000) jüdische Arbeiter aus Polen, Rußland usw. dem deutschen Staatsgefüge während des Krieges eingliederte, hat der „B'nai B'rith“ in Deutschland sich einen äußerst einflußreichen Platz erobert.

2. Neuzeitliche orientalische Geheimbünde.

Es ist nur eine natürliche Folgeerscheinung, daß in einer Zeit, in der England durch seine geheimen Gesellschaften den Weltkrieg auslösdern und Wasser auf die romanischen (französisch-italisch-portugiesischen) Freimaurermühlen leiten ließ, damit letztere für Britannia klappern sollten, daß da nun auch die anti-englischen Propagantisten ihre Scharen sammeln. Es ist auch nur konsequent, daß, nachdem der britische Westen den mystisch eingestellten Osten mit allen möglichen Rauschmitteln überschwemmt (der Opiumkrieg war Mitte des 19. Jahrhunderts eine erste Etappe, um China systematisch zu vergiften und dadurch von der Teilnahme an der Weltkultur auszuschließen; eine zweite Etappe, um den Osten nicht zu einem geistig-seelischen Erwachen kommen zu lassen, war der vom europäischen Westen aus inaugurierte Schnapshandel im ganzen Orient und die Einführung des Branntweinmonopols in Rußland durch den westlich orientierten Grafen Witte), eine vernichtende Reaktion nach und nach sich vorbereiten muß, um so mehr, als der „Völkerbund“ nicht das geringste tut, um den sittlichen Zusammenbruch und Untergang der halben Welt infolge Opium- usw. Berausung zu verhüten. Nur von sehr wenigen Menschen wird ja heute eingesehen, daß die aus dem britischen geheimen Zentrum aus geleitete gewaltsame Entgeistigung des Ostens durch Rauschmittel zu dem einzigen Zwecke eingeleitet wurde, in Hinsicht des religiösen Lebens — das völkernivellierend, völkerveröhnend wirken würde! — es zu keiner Uebereinstimmung zwischen West und Ost kommen zu lassen. Denn wenn das Abendland vom Orient geistig ebenso befruchtet würde, wie dem Osten

ein wirklich tiefgeistig-esoterisches Christentum (das der Orient sehr schnell begreifen könnte, kraft seiner innerlichen, seelischen Veranlagung) aus dem mitteleuropäischen Weltanschauungs-idealismus lebendig entgegenzuwachsen vermöchte — dann wäre der „Völkerbund“ bald kein bloßer Trug mehr. . .

Also nun recht und streckt sich wider Großbritannien der Orient. Und die Negerstaaten werden — allem „Klukur“ zum Trotz, denn dieser wünscht alle farbigen auszurotteten — nicht zurückbleiben. Dann aber geht es zugleich auch wider all die schnöden Räuberstückchen der „Grande Nation“ (Frankreich).

Der im Januar 1923 beendete Monstreprozeß gegen 228 von 3000 Mitgliedern der „Non Cooperators“ in Indien, die des Aufruhrs schuldig erkannt sind, und von denen 172 zum Tode verurteilt wurden, ist nur neues Pulver ins längst brennende Feuer. Am 29. Dezember 1922 tagte bereits der „Indische Nationalkongreß“, auf dem das Programm des Geheimbündführers Ghandi (eines indischen frommen Asketen) England zu boykottieren, angenommen wurde. Dabei ist wichtig, daß der bekannte indische Nobelpreisträger Rabindranath Tagore dem indischen „Nationalismus“ alle Berechtigung zuspricht. Ein Uebriges dürften die mohammedanischen Geheimbündler besorgen, die schon durch die an der südwestindischen Malabar Küste wohnhaften „Moplahs“ viele Aufstände inszenierten, und sich der indischen „Schützen“ ebenfalls bedienen werden, sobald ihnen nur das Eisen glüht. Was den Mahatma Mohandas Karamchand Ghandi betrifft, so ist er ein ebensoguter Hindu, wie das Christentum und die Weltanschauung Tolstoj's einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. Er fühlt sich als inspirierter Seher, in dem die Weisheit der alten indischen Rishis wieder lebendig ist.

*

*

In Ägypten ist es der mächtige politische Bund „Wafd“, der, von dem derzeit nach Gibraltar von England verbannten Zaghlul Pascha inspiriert, England Sorge macht. Ohne Geheimbund wird aber auch der von England zum König gekrönte Emir Fetssal seine Lieblingsidee, nicht nur die syrischen, sondern alle Araber überhaupt unter seine

Herrschaft zu sammeln, nicht durchführen können. Und der „Panarabische Geheimkongress“ tagte bereits im Oktober 1922 zu Mekka, mit dem Programm: Nationale Befreiung aller arabischen Stämme, Bildung eines arabischen Föderativstaates und einer geeinten Front aller arabischen und übrigen asiatischen Länder — wider das Abendland. Erhebt sich aber der Orient, dann greift auch der „Sufismus“ vermittels des mystischen „Sufi-Ordens“ in das orientalische Geschehen ein. Sein Sprecher und jetziges Oberhaupt Pir-o-Murschid Inayat Khan, ein Indier, bearbeitet bereits den Osten und Westen unseres Planeten. Andererseits ruft Sowjetrußland durch die „Tschereswyschajka“ nicht nur zur Gegenrevolution im eigenen Lande auf, sondern macht die türkischen, chinesischen, koreanischen und afghanischen Volksmassen „auf dem Boden gegenseitiger brüderlicher Hilfe“ reif, während der mit dem „orientalischen“ Hakenkreuz geschmückte Sowjetrubelschein die „magische“ Kette schließt. . .

Gemäß dem einander genäherten Verhältnis der Russen und Türken („Jungtürken“, einem Geheimbund, der seit dem ersten Balkankrieg mit wechselndem Geschick und Glück — jetzt von Angora aus siegreich — das Banner trägt) werden aber auch die armenischen Geheimbünde kaum zum Ziel gelangen, wenn sie schon, jetzt von Amerika aus, allen führenden „Jungtürken“ den Tod geschworen haben. Diese armenischen Geheimbünde („Alarm“, „Flagge“, „Blasbalg“, „Donnerschlag“, „Zerstörung“ usw.) sind ihrem eigentlichen Sinne nach Trabanten der Engländer, doch sind ihnen ihre zahllosen Verschwörungen wider die Türken immer nur durch furchtbarste Massaker heimgezahlt worden, während England und der — Völkerbund ihrer (allerdings verdienten) Not gegenüber abseits blieben.

In Griechenland protestiert der Geheimbund der „Elefterofrones“ (der Freidenkenden) gegen die mit Ende 1922 in Athen eingesetzte politische Blutscherrschaft der sogenannten „venezelistischen“ Regierung des Generals Metaxas.

Wieweit nun, wenn in vielleicht schon naher Stunde sich noch die Farbigen erheben werden, die britisch-franzö-

fische „Entente cordiale“ intakt bleiben wird, das wird sich kaum aus den frenetischen Ovationen schließen lassen, die sich die anglo-fränkischen geheimbündlerischen „Ritter von der Tafelrunde“ gegenseitig — unter der Teilnahme des Klerus, der Hocharistokratie, der Parlamentarier, Künstler usw. — in London und anderwärts noch immer spenden.

* * *

Der Weltkongreß der Neger fand bereits statt (August 1922 zu New-York), und der „Präsident von Afrika“ (Marcus-Garvey) ist bereits ernannt. Der abessinische Kaiser und der persische Generalkonsul haben herzlichst gratuliert zur Gründung des all-einigen großen Reiches der Schwarzen. Drei Geheimbünde traten inzwischen mit ihren Forderungen hervor: die „Universal Negro Improvement Association“, die „African Communities Leagues“ und der „Bund der Westafrikaner“. — fürs erste verlangen sie den gesamten Grund und Boden Afrikas in ihre eigene Hand; eine Armee haben sie bereits gebildet mit Dienstzwang aller 18- bis 55-Jährigen. Englisch ist ihre Kultursprache. Aus ihren dunklen stechenden Augen blitzt ein einziger Gedanke. . . Wir wollen ihn nicht aussprechen.

Geheimbünde in China und Japan.

China ist wiederholt das klassische Land geheimbündlerischer Verschwörungen im Orient genannt worden. Doch drangen trotzdem nur spärliche Nachrichten über Chinas geheime Verbindungen ins Abendland. Man weiß von weit zurückliegenden geheimen Verschwörungen gegen die im zweiten vorchristlichen und dritten nachchristlichen Jahrhundert herrschende „Han-Dynastie“ seitens der „Gelbmützen“. Lange Bürgerkriege waren die Folge.

Im 14. Jahrhundert veranlaßte der mächtige Geheimbund „Drei Eilten“ die Vertreibung der damals regierenden mongolischen Despoten der Mandschus. Im Anfange des 18. Jahrhunderts schlossen sich abermals fünf Mönche der „Gelbkappen“ und sieben Laienanhänger dieser buddhistischen Mendikanten zusammen und schufen den Geheimbund der „Weißen Eilte“, um die fremd ins Land gekommene tatarische Tsing-Dynastie zu beseitigen und die vor dem regierende einheimische Ming-Dynastie wieder einzusetzen. — Diese Verschwörungen bildeten sich, weil den Führern derselben eine Prophezeiung vorschwebte, wonach einer der „Gelbkappen“ Kaiser werden solle. — 1777 erneuerte sich ein Aufstand der „Weißen Eilte“, der zu einer Niederlage der „Eilte“ führte.

Man gewinnt aber erst dann ein eigentliches Interesse an diesen verschiedenen Verschwörungen, wenn man weiß, um was es sich bei den „Gelbkappen“ handelt. Eine alte buddhistische Tradition kommt in Frage, die noch heute Klang und Geltung in Tibet hat. Trotzdem der Buddhismus lehrt, daß der Gautama Buddha für immer ins Nirvana — das ist ein Zustand, der jenseits des Erfassens durch das gewöhnliche Bewußtsein liegt, aus welchem

es aber keine Rückkehr mehr in das Erdendasein gibt — eingegangen sei, verkünden die Hohenpriester des tibetischen Buddhismus noch bis in unsere Gegenwart hinein, daß dennoch der Buddha Gautama noch immer fünf der höchsten Priester und Oberweisen der buddhistischen Welt beseele bzw. sich in denselben reinkarniere. Vornehmlich aber lasse sich der Buddha im Dalai-Lama, dem Träger der mehr weltlichen oder politischen Seite (in dem eigentlichen buddhistischen „Papst“) und dabei doch auch in dem Tschu-Lama oder dem mehr spirituellen Träger des buddhistischen Systems nieder.*)

Diese Ueberlassung der spirituellen Essenz des Buddha in zwei bzw. fünf höchsten Würdenträgern der buddhistischen „Kirche“ wird damit motiviert, daß die Seele des Buddha so groß sei, daß seit dem Abscheiden des Gautama Buddha kein irdischer Träger mehr gefunden werden könne (und dies bleibe auch solange so weiter, bis der Maytreya-Buddha kommen werde, der „Buddha der großen Liebe“), der eben diese so übermächtige Wesenheit des Buddha in sich umschließen könne.

Nun sind also der Dalai-Lama und der Tschu-Lama die eigentlichen Häupter des tibetisch-chinesischen Buddhismus. Aber um die Vormacht des einen oder anderen wird immer gestritten. — Vor einigen Jahren machte der Dalai-Lama von sich reden, erstmalig weil ihn Sven Hedin besucht hatte, und dann auch, weil ihm die britische Regierung eine verbindliche Geste bezeugte, indem sie ihm eine alte buddhistische Reliquie aushändigen ließ.

Die ganze Dalai-Lama-Verehrung ist jetzt zum Popanz geworden. Aber das wissen nur wirklich Wissende; das Volk ist unbelehrt und unbelehrbar (kein Wunder, daß der christliche Sadhu Sundar Singh aus der brahmanischen Shik-Familie Indiens, als er wiederholt das tibetische Land missionierend betrat, schwersten Verfolgungen ausgesetzt war). Das Volk ist ganz im Banne der „Gelbmützen“ bzw. von deren Gegensüßlern, den „Rotklappen“ oder „Rotquasten“ (der Name rührt von den Kopfbedeckungen ihrer Träger

*) Eine dritte Person, in der der Buddha sich angeblich verkörpert, ist der Bugdo-Lama.

her). Die „Gelbmützen“ sagen, daß allein der Dalai-Lama der „rechtmäßige Buddha“ sei, während die mehr nördlichen Tibetaner und amurländische gewisse Mongolenstämme (die den Mandtschu treu sind) behaupten, nur der Teschu-Lama verdiene göttliche Verehrung. Und so kommt es zu fortwährenden Feinden zwischen den „Mützenträgern“ von der gelben oder roten „Couleur“, und immer sucht eine Partei die andere zu stürzen, und — den Dalai-Lama oder den Teschu-Lama mit! Der eigentliche Wert oder Unwert der ganzen Inkarnations-Tradition durch diese „höchsten Lamas“ kann hier nicht erörtert werden. Der Streit zwischen Gelb- und Rotkappen hat nie aufgehört, wohl aber durch die mannigfachen Geheimbundgesellschaften sich weitergetragen.

Im Jahre 1800 lebten die „Gelbmützen“ (oder „Pe-lin-kiao“ = „Weiße Lilie“) in den beiden Geheimbünden der „Tsing-lien-kiao“ und in der „Wunderbaren Vereinigung“ wieder auf. Im Jahre 1813 strengte der Geheimbund „Himmliche Vernunft“ mit seinen mehr denn eine Million zählenden Anhängern eine allerdings zuletzt doch noch versagende Revolution um die Regierungsgewalt an. In derselben Zeit wirkte im Süden Chinas, wie in Siam, Korea und Chochinchna der Geheimbund „Familie der Himmelskönigin“. Die Namen schon verraten die rein religiös bedingte Natur der Verschwörungen. — Entdeckt und äußerlich überwunden, lebte die letztgenannte Geheimgesellschaft im „Großen Hungbund“ wieder auf. Dieser Hungbund (auch „Dolchgesellschaft“ genannt) oder die sich ausbreitende, „alles vernichtende Flut“ gliederte sich in fünf Unterverbände mit verschiedenen, die Gegner irritierenden Namen: „Halle des blauen Lotus“ (der Lotus ist das Symbolum des unvernichtbaren Lebens, der „Buddha ist das Kleinod im Lotus“), „Bezirk der goldenen Orchidee“, „Dreifaltigkeit“ (Tien-ti-hui = Himmel, Erde, Mensch) usw. Die Oberleitung des Hungbundes bildete ein Großrat aus fünf Großmeistern; die einzelnen Unterverbände hatten Vorstände von je 13 Mitgliedern (einer schon in alter Zeit durch Sonne und Tierkreis bezw. Weltenkönig und seine zwölf machtvollen Mitregenten oder „Dhyanis“ geheiligte Zahl). Politischer Zweck der Vereinigung war die Be-

seitigung der Tsing- und die Einsetzung der Ming-Dynastie. — Der „Hungbund“ umfaßte mehrere Millionen Mitglieder; dieselben waren einander durch Blutsbund — wie solchen Richard Wagner in der Nibelungentrilogie überliefert — verbunden. 1885 trat der Hungbund besonders unter dem Namen der „Schwarzflaggen“ und der „Weißen Lilien“ auf; 1889 wurde dem „Chi-hin“ oder „San-tian“ der Prozeß gemacht; doch handelt es sich immer um denselben Geheimbund.

Für Wieder-Einsetzung der im 7. bis 9. nachchristlichen Jahrhundert regierenden Tang-Dynastie kämpften die „Älteren Brüder“ (Ko-lai-wai). Die „Weiße Lotus“, eine vegetarische Sekte, der auch Frauen angehörten, die hohe Ordenswürden bekleideten, brach mit ihrem Anschlag gegen den kaiserlichen Palast in Peking 1724 zusammen.

Aus der Küstenbevölkerung bildete sich die geheime Verbindung des „San-tien“, welche zur Zeit des Voll- und Neumondes tagt, was auf rituelle Ziele hinweist; doch wird auch dieser Geheimbund gefürchtet. Der „Hungbund“ der noch vor wenigen Jahren blühte (er tritt immer unter anderen Namen auf), hält das Pentagramm in hohen Ehren; jedem Mitglied wurden während seiner Einweihung zwei Dolche überreicht.

Missions- und ausländerfeindlich ist der ursprünglich militärische, später auch den Zivilpersonen geöffnete Geheimbund „Ko-lao-hui;“ die Regierung deckte lange Zeit diese Gesellschaft gegenüber den Fremden, bis sie sich im Jahre 1891 antidynastisch zeigte, was ihr viel schadete, denn China ist ja noch bis vor wenigen Jahren monarchisch regiert worden. —

Fremdenfeindlich in höchstem Maße gebärdete sich der viel bekannt gewordene „Boxer“-Bund (die „Gesellschaft der langen Messer“ oder „Freiheitsgesellschaft“), den zu strafen vor Jahren der deutsche Graf Waldersee von Kaiser Wilhelm II. nach China beordert wurde.

Gegenwärtig haben aufs neue die verschiedensten geheimen Gesellschaften dieses Hochland von Innerasien in Konvulsionen gebracht und in mehrere sich kriegerisch befehdende Teile zerklüftet. Im Weltkriege war es der

den Ministerpräsidenten stellende „Anfu-Geheim-Klub“, der China im Bunde mit Japan in den Kriegsstrudel zog.

Hier handelt es sich zugleich um freimaurerische Welt-Macht. Hauptanführer des „Anfu-Klubs“ waren der anglikanisierte Freimaurer Marshall Tuan-Schi-Jui und der britisch-amerikanisch orientierte Freimaurer Sun-Vat-Sen; der letztere als Präsident der Republik Canton-Süd-China. (Bekanntlich wurde vor einigen Jahren die Monarchie durch Sun-Vat-Sen von Kanton aus ‚endgültig‘ gestürzt). Mit beiden im Bunde ist Tschang-Tio-Ein, der Machthaber der Mandschurei; und Wu-Pe-fu, der die Honanprovinz in den Fingern hat, dürfte ebenfalls im „Anfu-Klub“ eine Rolle spielen. Die „Anfu“-Leute waren es, die — entgegen dem Parlamentsentscheid Chinas — dieses „Reich der Mitte“ gegen Deutschland zur Waffenverbrüderung mit der Entente zwangen! Jetzt erwartet man, daß Tuan-Schi-Jui Präsident des „wiedergeeinten“ China werde, und Sun-Vat-Sen sein Stellvertreter.

Sun-Vat-Sen hatte 1911 die Mandschu-Dynastie gestürzt und war damals Präsident dieses Vielmillionenreiches geworden. Als Tschang-Hsün die Dynastie wieder herstellte, floh Sun-Vat-Sen nach London, wo er den Schutz aller britisch-orientierten Freimaurer genoß. 1912 sollte er abermals Präsident werden, ließ aber seinem „Anfu“-Bruder Juan-Schi-Kai den Vorrang.

Derzeit ist unter der Führung des bisherigen Rektors der Universität Peking, Tsai-Jan-Pe ein bolschewistischer Studentengeheimbund begründet worden. Sein Leiter bezeichnet sich selbst als getreuen Schüler Lenins, obwohl dieser Tsai-Jan-Pe den höchsten Grad der chinesischen Gelehrsamkeit, den eines „Hanlin“ besitzt. Besonders sind es Studenten, die in Europa und Amerika auf Kosten des chinesischen Staates studiert haben, oder am Kriege teilgenommen hatten, die Tsai-Jan-Pe sich unterstellten.

Endlich wird der fernste Osten durch die politischen Freimaurerbünde von Großbritannien und Amerika der angelsächsischen Kultur tributpflichtig zu machen gesucht, was indessen noch zu den schwersten Komplikationen führen kann.

Die Vereinigte Großloge von England unterhält in China 19 und in Japan 7 Werkstätten (Logen); die Große Loge von Schottland in China 6 und in Japan 3 Logen. Der Washingtoner Hochgradverband des Charleston-Ritus (in dessen Geiste auch Großbritannien, wie überhaupt die „ganze Welt“, soweit sie in Logen politische Allüren vertritt, tätig ist) hat eine Zentrale seiner Wirksamkeit in Peking errichtet. Der spezifisch romanische Einschlag wird durch mehrere italienische „Tochterlogen“ der Weltfreimaurerei in China bewirkt.

Deutsche (aber unpolitische) Freimaurerlogen arbeiten in Shanghai (die „Germania“) und in Tjingtau (die „Freimaurer-Vereinigung“).



Die Anthroposophische Gesellschaft.

„Die Liebe ist die Vermittlerin zwischen den Göttern und den Menschen.“ Plato.

Die Anthroposophische Bewegung ist das individuelle Lebenswerk Dr. Rudolf Steiners, eines Deutschösterreichers und Schülers des Wiener Universitätslehrers Karl Julius Schröder. Wenn schon ihr Schöpfer eine Reihe von Jahren innerhalb der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in bedeutender Weise wirkte, so hat dennoch die Anthroposophische Gesellschaft nur einen ganz losen Zusammenhang mit der von H. P. Blavatsky und Colonel McCott ins Leben gerufenen, in Indien installierten Organisation.

Rudolf Steiner hat einen durchaus selbständigen Entwicklungsgang durchschritten und war längst zu voller philosophischer und lebenspraktischer Reife gelangt, als er die Bekanntschaft mit der „Theosophischen Gesellschaft“ machte.

Schon im Jahre 1894 war seine „Philosophie der Freiheit“ erschienen, die bei allen ernsthaften Schülern Rudolf Steiners als die notwendige Grundlage für das Studium der Anthroposophie gilt, denn diese „Philosophie der Freiheit“ enthält jene geistige Ideenwelt, ohne welche Anthroposophie nicht denkbar ist.

Völlig der Wahrheit zuwider ist es, wenn versucht wird, Rudolf Steiner in die Gefolgschaft eines dilettantisierenden Neubuddhismus einbannen zu wollen. Allerdings ist Rudolf Steiner, wie kein Zweiter neben ihm, ein gründlicher Kenner aller orientalischen Philosophien und religiösen Systeme, aber schon 1901 — also bevor er Generalsekretär der „Deutschen Sektion“ der Th. G. werden konnte — weil diese 1901 noch gar nicht bestand — äußerte er sich dahin, daß er nur solch

eine Geistesbewegung fördern helfen könne, die ausschließlich an den abendländischen Geist anknüpft und diesen fortentwickelt, und daß durchaus angeknüpft werden müsse an Plato (also nicht an Buddha).

Und während nun innerhalb der gesamten übrigen „Theosophischen Gesellschaft“ tatsächlich nichts weiter betrieben worden ist als antiquarierter Multismus, Hinduismus und Buddhismus, ohne Hinzufügung eigener wirklicher Erkenntnisse, schloß die Deutsche Sektion unter der Führung Rudolf Steiners von Anfang an jeden Apatismus und Mediumismus aus! Es bestand also von allem Anfange an nur eine ganz äußerliche Verbindung zwischen der „Deutschen Sektion“ und der übrigen, von Annie Besant geleiteten „Theosophical Society.“

Von 1907 an war dann die „Deutsche Sektion“ überhaupt unabhängig von der übrigen „Theosophischen Gesellschaft“. Und ihre ganze Einstellung richtete sich hin auf eine Christologie, was ein diametraler Gegensatz ist zur laienhaften Buddhalogie der „Theosophical Society.“

Die Folge war denn auch der Bruch innerhalb der theosophischen Bewegung, der die „Deutsche Sektion“ aus der Theosophical Society heraussetzte.

So konstitutierte sich denn aus der „Deutschen Sektion“ die „Anthroposophische Gesellschaft“ und bildete nun von sich aus Zweige über die ganze zivilisierte Welt hin, so daß der während des Weltkrieges in Dornach in der Schweiz entstandene „Hochschulbau für freies Geistesleben“ der Anthroposophischen Gesellschaft, unter aktivster Mitwirkung von den Angehörigen von sieben Nationen seine Pforten einer großen Zahl anthroposophisch forschender Gelehrter, Studenten und sonstiger Interessenten öffnen konnte.

Am 1. August 1921 zählte die Anthroposophische Gesellschaft 8238 eingeschriebene Mitglieder. — Die anthroposophische Weltbewegung, die sich fortträgt durch die anthroposophische, bereits weitverzweigte Literatur, umfaßt aber unzählige Tausende. (Erreichte doch z. B. Rudolf Steiners Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ eine Auflage von 40000 Exemplaren bei einer Uebersetzung in die verschiedensten Kultursprachen.)

Der Wahlspruch der Anthroposophischen Gesellschaft ist den Sprüchen in Prosa von Goethe entnommen: „Die Weisheit ist nur in der Wahrheit“, wie überhaupt Anthroposophie eine Fortbildung des innerlich-seelisch-geistigen Goetheanismus sein will und nichts mit irgend welchen unmotivierbaren oder sektenhaften Bildungen zu tun hat. (Demzufolge ist auch die anthroposophische Weltbewegung in gar keiner Weise mit irgendwelchen „geheimen Gesellschaften“ oder „Logen“ zu vergleichen; jedermann kann sich ihr anschließen).

Grundziel der anthroposophischen Bewegung und der diese tragenden Gesellschaft ist die Förderung der auf das Uebersinnliche gerichteten, echten und gesunden Forschung und die Pflege der sich daraus von selbst ergebenden menschlichen Lebensführung. Also, daß wahre Geistesforschung der Gesellschaft ihren sittlichen, wie ihren nach außen wirkenden Charakter gibt.

Aus diesem Grundsatz heraus haben sich im Laufe der Jahre eine Anzahl von Neubildungen vollzogen. Es entstand im Jahre 1919 die von dem Kommerzienrat Emil Molt in Stuttgart ins Leben gerufene erste wirkliche Einheits-Musterschule: die „Freie Waldorfschule“ in Stuttgart (Kanonenweg 44) mit heute über 700 Schülern; weiterhin wurden geschaffen der „Bund für anthroposophische Hochschularbeit“ (Studentenschaft); der „Bund für freies Geistesleben“; die wirtschaftlich vorbildlich wirkende „Kommende Tag“-Bewegung; die biologisch-chemisch-medizinischen Versuchsanstalten mit Laboratorien in Stuttgart und Arlesheim (Schweiz); außerdem hat sich neuestens ein britischer Schulverein angegliedert.

Weil sich Rudolf Steiner mit der von Frau Annie Besant reflagmehaft aufgeputzten Irrlehre vom Wiedererscheinen des Christus-Jesus in dem Leibe eines Knaben indischer Abstammung nicht einverstanden erklären konnte, untersagte diese Frau den für das Jahr 1911 in Genua bezw. Turin bereits vorbereiteten Theosophischen Kongreß in dem Momente, als ihr bekannt wurde, daß Dr. Steiner dortselbst über „Buddha und Christus“ sprechen wollte.

1912 wurde der Bruch perfekt. Frau Besant verfügte

den Ausschluß der ihr unbequemen selbständigen Geistesforschung aus der „Theosophical Society“, Sitz Udyar (Indien). Worauf dann sofort auf Weihnachten 1912 in Köln bezw. auf den 3. Febr. 1913 die „Anthroposophische Gesellschaft“ von den Ausgeschlossenen gegründet wurde.

Daß sich eine „anthroposophische“ Gesellschaft bildete, hat eine sehr natürliche Bewandnis. Bereits 1902 lebte Rudolf Steiner ganz im Geiste der „Anthroposophie“, über deren innere Natur (als der Wissenschaft vom Seelenleben des Menschen) er eben schon 1902 einen großen Vortragskursus und im Giordano Bruno-Bund einen Einzenvortrag gehalten hatte.

Die anthroposophische Forschung erstrebt die gründliche Erkenntnis des Uebersinnlichen unter Zuhilfenahme einer Methode, die ebenso mathematisch exakt ist wie die von der modernen Naturwissenschaft angewandte logisch-mathematische Erkenntnismethode gegenüber der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungswelt. Dabei umfaßt sie alle Gebiete menschlichen Erlebens, gleichviel welcher Art, so daß sich unter den Fittichen der Anthroposophischen Gesellschaft die ernsthaftesten Gelehrten jeglicher Erkenntnisrichtung (Philosophie, Philologie, Physik, Chemie, Pädagogik, Theologie, Nationalökonomie usw.) zu friedlicher Lebensarbeit vereinigen, gemäß dem Steinerschen Leitsatz: „Ein wahrhaft praktischer Mensch kann nur der werden, der das Leben versteht!“

Der Zentralvorstand der Anthroposophischen Gesellschaft befindet sich in Stuttgart (bestehend aus den Herren Dr. Carl Unger, Emil Leinhas und dem Schweizer Ernst Uehli); Zuschriften können gerichtet werden an Dr. Ing. Unger, Stuttgart, Werastr. 13, und an Redakteur und Schriftsteller Ernst Uehli, oder an Generaldirektor E. Leinhas, letztere beide in Stuttgart, Champignystr. 17.

In England, Frankreich, Holland, Skandinavien, Finnland, Oesterreich, in der Tschecho-Slowakei, in Rußland, in der Ukraine, in der Schweiz und Amerika finden sich die außerdeutschen Gruppen der Anthroposophischen Gesellschaft; verschiedene Länder haben ihre eigenen anthroposophischen Zeitschriften.



==== Bücher ====

Von Karl Heise, dem Mitherausgeber dieses Buches, sind erschienen und durch unseren Verlag zu beziehen:

Entente-Freimaurerei und Weltkrieg.

Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei. Mit zwei geographischen Karten und mehreren okkulten Figuren. Dritte Auflage. Preis M. 8.—

Johannes vom Berge im „Frey-Geist“ (Dresden) schreibt: „Heise hat Recht, daß von unwürdigen Brüdern Mißbrauch mit der Freimaurerei getrieben worden ist. Karl Heise verleumdet die Freimaurerei nicht, im Gegenteil, er erkennt ihre hohen sittlichen Werte an; er klagt nur gewisse Freimaurerkreise an, der Menschheit Selbstes und Bestes mißbraucht zu haben, . . . und er ist, weil er eine reinliche Scheidung zwischen echter und der sogenannten schwarzen Maurerei in seiner Arbeit vornimmt, ernst zu nehmen. . .“

Okkultes Logentum.

1 und 2. Auflage. 97 Seiten. Mit zwei geographischen Karten. Preis M. 1.50

„Der Basillst“ (Basel) schreibt: „Die Heiseschen Forschungen haben ihren Wert in der Fülle der gebotenen Kenntnisse und in dem weiten Ueberblick, in dem sie sich eingliedern. . . Es liegt in der Natur dieser Mitteilungen, daß sie in hohem Grade sensationell anmuten. . . Man kann nicht sagen, diese Schrift renne offene Türen ein, denn hier rennt die Welt tatsächlich an verschlossene Pforten an. . .“

Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluß auf das allgemeine Völkerleben.

Etwa 100 Seiten. Preis etwa —.60

Ein neues Buch des seltsam tiefblickenden Autors, der aus seinem in Einsamkeit getauchten Leben eine geradezu intuitive Schau entwickelt. Der Verfasser ist kein Politiker und tritt nirgend ins öffentliche Leben. Aber er lebt ganz auf in seinem okkulten Betrachten der Welt. — Diese Auseinandersetzung mit dem größten Feinde des Okkultismus und der Anthroposophie verdient weitgehendste Beachtung.

Dr. P. Brauns Neugedankenlehre

Bücher und Menschen sind da, daß wir an ihnen lernen besser und edler zu werden

Dr. P. Braun ist einer von denen, die mit ganzer Hingabe nach Wahrheit ringen. Sein Lebenswerk liegt nun ziemlich abgeschlossen vor uns. Jedes seiner Bücher kennzeichnet eine Station auf dem Wege zum Gral, zur Vollendung. Er ist einer von den Begnadeten, denen „alles Vergängliche nur ein Gleichnis“ ist, ein Mittel zur Förderung des geistigen Wachstums. Den Weg, die eigene Arbeit, kann niemand uns abnehmen, aber Wegweiserdienste können und sollen unsere „älteren Brüder“ uns leisten. Töricht wäre es, sich diese Hilfe entgehen zu lassen!

Eine Auswahl aus seinen Werken:

Die Bemeisterung des Schicksals.

4. Auflage. 244 Seiten. Geheftet 2.50, geb. 4.—

Eine Fülle wertvollster Anregungen. Ein Buch, das uns emporheben will aus träger Gleichgültigkeit und dumpfer Verzweiflung und uns dafür mit Mut und Freudigkeit erfüllt. Also ein **Lebensbuch** in des Wortes vollster Bedeutung, ein **Wegweiser** zur Freiheit.

Persönliche Anziehungskraft.

Ein Lehrgang zur Ausbildung der Persönlichkeit und des Charakters. — Der Sieger im Lebenskampfe.

3. Auflage. 149 Seiten. Preis 1.50

Auch dieses Buch will dem Jagenden, Schwankenden, Suchenden Wegweiserdienste leisten. Es geht weit über das hinaus, was sich uns für gewöhnlich unter ähnlichem Titel bietet. Der Verf. schöpft aus dem reichen Born theosophischer Erkenntnis, weiß so den Dingen auf den Grund zu kommen, wo andere an der Schale haften bleiben.

Der Weg zu Licht und Leben.

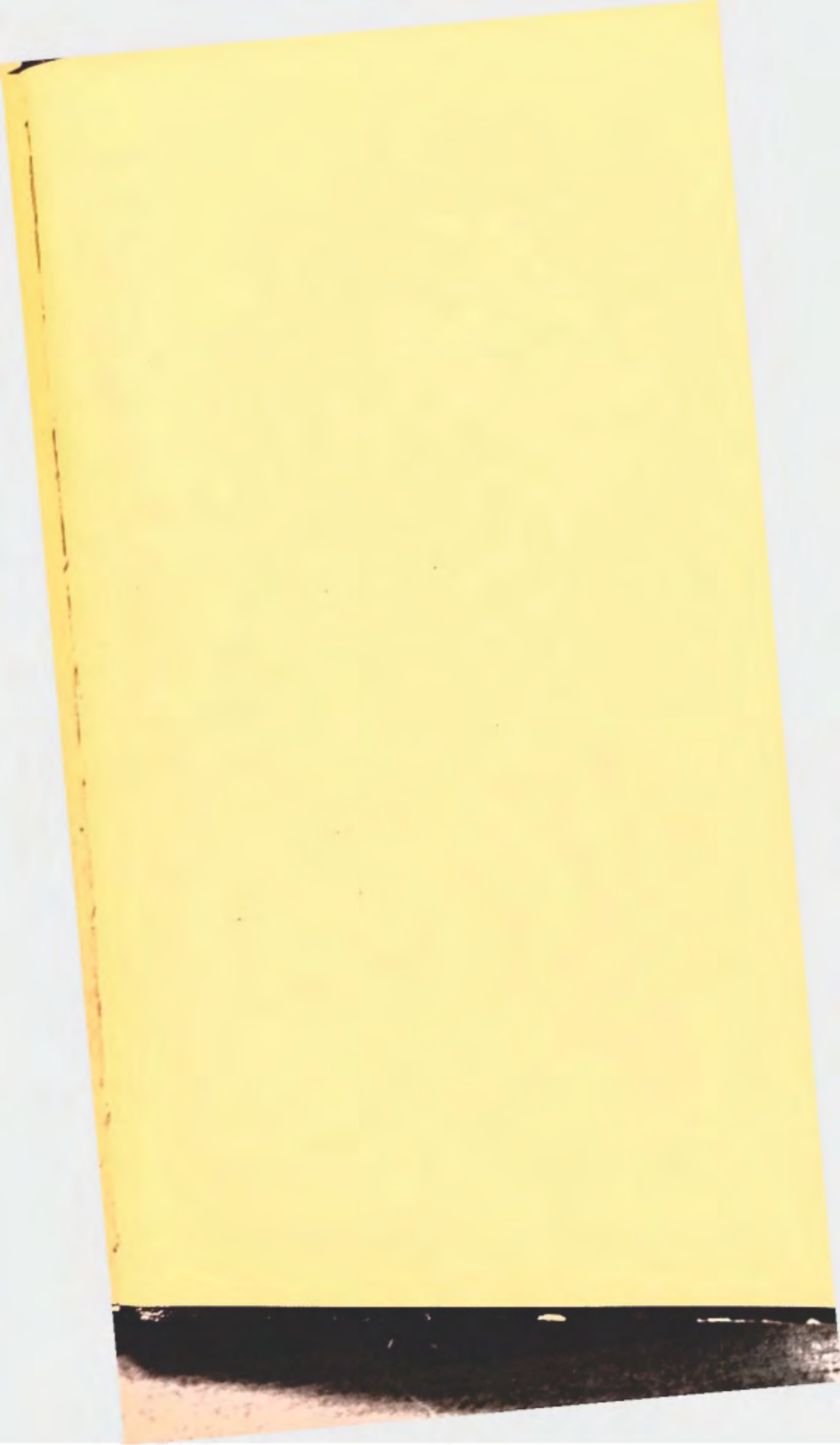
Ein Lehrgang zur Entwicklung des Göttlichen im Menschen.

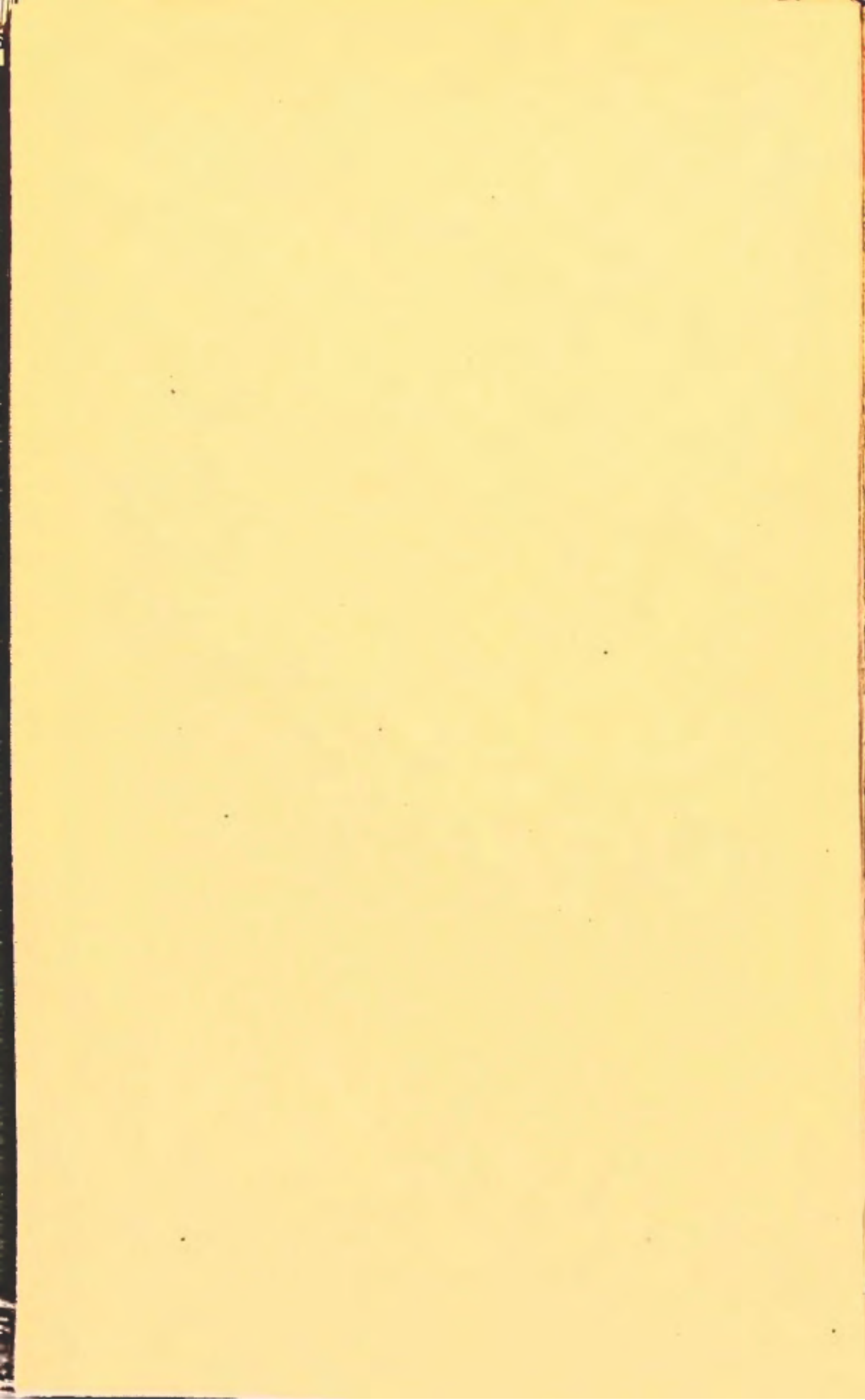
221 Seiten. Preis geb. 2.75, geb. 4.25.

Das „Schleswiger Tageblatt“ vom 20. Okt. 1921 schreibt über dieses Werk: „Der durch seine zahlreichen Schriften in weiten Kreisen bekannte Philosoph bietet uns hier ein tiefgründiges Werk, das es verdient, viel und gründlich studiert zu werden. Dadurch, daß er es versteht, die spiritualistischen Erkenntnisse mit den Ergebnissen der offiziellen Schulwissenschaft in Beziehung zu stellen, ist das Buch ganz besonders auch für den gelehrten Skeptiker geeignet. . . Sein Buch ist somit aufs wärmste zu empfehlen.“



Druck von J. E. Baumann, Bad Schmiedeberg





R. JULIAN SACHERS

Alte und neue

7596 **Magie.**



Von

Dr. Parzival. *1850*

Dimpelmayer



and

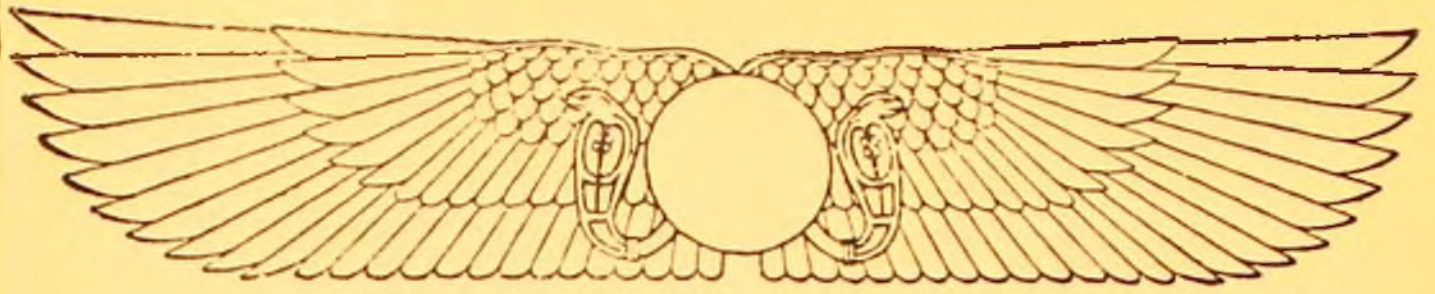
Stumffnagel.

Verlag von F. C. Baumann, Bad Schmiedeberg
und Leipzig.

(1908)

AN

17



Einleitung.

Es ist wohl kaum nötig, den Leser daran zu erinnern, daß es keinerlei „übernatürliche“ Vorgänge und Erscheinungen in all' den unendlichen Reichen des Universums gibt. Das vorgeschrittenste heutige Wissen versichert, daß alles in der Natur und im Menschen durch unveränderliche „Gesetze“ beherrscht wird. Der Mensch kann einige dieser Gesetze kennen lernen, und — indem er sich ihnen anpaßt, bezw. ihnen folgt — dieselben seinen Zwecken dienstbar machen, oder aber er kann, durch beabsichtigte oder unbeabsichtigte Widersetzlichkeit ihnen gegenüber, Unheil, Mißgeschick, Schwäche, Sorge, Krankheit oder Tod auf sich herabziehen.

Sobald wir die Vorstellung des „Uebernatürlichen“ im Universum und das willkürliche Eingreifen der Gottheit zu Gunsten oder zu Ungunsten des Menschen ausschalten, kann mit dem Worte „Magie“ nur das Hervorbringen von Phänomenen durch geheime oder unbekannte Mittel gemeint sein, denn sobald wir die Vorgänge und die Gesetze, welche denselben zu Grunde liegen, erkannt haben, sind sie ihres magischen Charakters entkleidet und werden zum realen Wissen.

Für den endlichen Verstand wird es aber immer etwas Unbekanntes geben. So viel wir auch wissen und erfahren haben mögen — hinter dem von unserem Wissen

Erleuchteten wird es immer einen großen, dunklen, unerforschten Raum geben, in dem die Geheimnisse Gottes und der Natur ruhen; und hier wird stets ein Platz sein für die Magie in ihrem wahren und begrenzten Sinne, so lange als es einen endlichen und beschränkten Verstand gibt.

Es ist meine Absicht, eine größere Anzahl sogenannter magischer Phänomene zu untersuchen, den Vorgängen nachzuspüren, welche sie hervorzubringen imstande sind, und auf die Gesetze hinzuweisen, auf welche sowohl diese Prozesse als auch ihre Resultate gegründet sind. — Gewiß werde ich bei Erörterung dieser Sache mehr von der Wissenschaft als von der Magie zu sprechen haben, aber wir werden mehr gewinnen, wenn wir die Finsternis, die den Grundbegriff Magie umgibt, durchdringen und ihre unbekanntcn Höhlen und Schluchten mit dem Lichte der Vernunft und der Wissenschaft beleuchten. Vieles, was uns die Jahrhunderte und eine alterthgraue Vergangenheit als Magie überliefert hat, wird sich vor dem durchdringenden Lichte, mit dem wir es beleuchten, in ein Nichts auflösen, und manches andere aus diesem geheimnisvollen Vermächtnis einer dunklen Vergangenheit wird in einem ganz anderen Lichte erscheinen. — Wenn ich dabei ein paar ehrwürdige Sagen, welche bei unseren Vorfahren in hoher Achtung standen, demzufolge auch uns teuer geworden sind, zerstören sollte, so hoffe ich, daß der liebe Leser mir das im Interesse der Wahrheit verzeihen wird. Ich würde mir selbst und meinem Gotte untreu werden, wenn ich es unterlassen wollte, hier nach bestem Wissen und Gewissen zu sprechen, etwa aus Furcht, bei den Allzugläubigen oder den blinden Zweiflern Anstoß zu erregen; — bei den ersteren dadurch, daß wir die Blende, die ihre Augen bedeckt, wegnehmen, und bei den letzteren durch den Hinweis darauf, daß nach dem Wegräumen einer Menge unnötigen Krams

immer noch ein guter Prozentsatz von „Magie“ zurückbleibt, dessen Vorhandensein nicht einfach hinweggeleugnet werden kann, sondern erklärt werden muß.

Die Magie ist so eng verwandt und verbunden mit den religiösen Vorstellungen des Menschen, daß wir das eine nicht besprechen können, ohne das andere mit zu berühren. Da wird denn mit dem Wegfall dessen, was in der Magie unhaltbar ist, auch manches Unhaltbare in der Religion verschwinden. Aber im ganzen betrachtet, wird das vorliegende Werk mehr aufbauen als es zu zerstören gezwungen sein wird.

Wie der Baumeister, der der Freiheit und Aufklärung einen großen Tempel zu errichten beabsichtigt, werde ich das Terrain von manchem häßlichen Hindernisse zu säubern haben. — Was liegt auch am Verschwinden einiger alter und unbedeutender — wenn auch oft zärtlich gepflegter — Bau-
denkmäler aus alter Zeit, wenn wir an ihrer Stelle — und zwar in größerer Kraft und Schönheit — etwas erstehen lassen, was den Anforderungen einer vorgeschritteneren und erleuchteteren Menschheit entspricht?

Man sei also darauf vorbereitet, einige lieb gewordene Vorstellungen oder Götzenbilder aus alter Zeit fallen zu sehen und tadele deshalb den Schreiber dieser Abhandlung nicht, welcher vielleicht so gut „inspiriert“ ist als die alten Propheten es waren, denn der große Geist in Natur und Menschheit ist mir gewiß eben so nahe als er es jenen war.

Das Wort Magie wird auch heute noch, wie in der alten Zeit, gebraucht, um eine Menge verworrener Glaubensansichten und Gebräuche zusammenzufassen, welche sich schwer miteinander vereinbaren lassen, und die nur darin übereinstimmen, daß sie sich hinsichtlich Ursache und Wirkung jenseits der Grenze solcher Vorkommnisse bewegen, welche die Menschheit gewöhnt ist, als natürliche zu betrachten.

Es ist schwer, magische Gebräuche und Handlungen in ein wissenschaftliches System zu bringen. Man wird sie nur in einige allgemeine größere Gruppen einteilen können, welche wieder in Unterabteilungen zerfallen. — Auf der einen Seite sehen wir solche magischen Gebräuche, welche auf ein Eingreifen Gottes oder von Gottheiten, Engeln, Heiligen, Geistern, Dämonen, Teufeln, Gnomen, Genien, Feen, Schutz-, Elementar- und Naturgeistern in menschliche Angelegenheiten basieren; auf der anderen Seite begegnen wir solchen, welche sich auf die Kräfte, Gaben und Fähigkeiten stützen, die wirklich oder vermutlich von dem Magier selbst entwickelt und geübt wurden. — Der Magier wiederum vermag es, magische Phänomene hervorzubringen durch Anwendung seiner Kräfte allein, oder er kann versuchen, durch Worte, Zeremonien, Ausrufungen, Symbole u. magische Eigenschaften an sich zu ziehen. Er kann ein Kenner und Leser geheimer Zeichen sein, ein Wahrsager, welcher die Zukunft der Menschen und Nationen in den Sternen oder in den Bewegungen von Vögeln, und anderen Tieren, in den Eingeweiden (Herz oder Leber) des Viehs, in Karten, Zahlen, Buchstaben u., die aufs Geratewohl oder nach irgend einem System gelegt sind, oder aus der menschlichen Hand liest. — Ferner kann er Traumdeuter oder Deuter gewisser Umstände, welch' letztere gute oder schlechte Anzeichen darstellen, sein. Er sieht eine Kraxe oder ein Zeichenbegängniß vor oder hinter sich gehen; mit ihm oder in entgegengesetzter Richtung sich bewegen. Er wird den Neumond über der rechten oder der linken Schulter sehen; den Schrei eines Adlers (als eine gute Vorbedeutung), oder eine Eule krächzen, einen Wolf heulen oder einen Holzwurm (als schlechte Anzeichen) ticken hören.

Seit undenklicher Zeit hat man geglaubt, daß gewisse Steine und andere Dinge magische Eigenschaften von Natur

aus besitzen und daß wieder anderen solche Eigenschaften durch einen Magier oder Priester mitgeteilt werden können. — Deshalb haben wir Zaubermittel, Fetische, Stapuliere, Heiligenbilder, Rosenkränze, Weihwasser, Liebestränke u.

Es wird späterhin meine Aufgabe sein, den wahren und eingebildeten Wert solcher Dinge festzustellen. Für den Augenblick wollen wir nur einen kurzen Blick auf die verschiedenen magischen Gebräuche, Zeremonien, Zeichen, Dinge und Anzeichen werfen.

Dem, der diesen Gegenstand vom historischen Standpunkte aus studiert, drängen sich dabei zwei Umstände auf, welche nicht leicht zu erklären sind, nämlich erstens die Uebereinstimmung mancher Praktiken heutiger Magier mit solchen, die in längst vergangenen Zeiten vorherrschend waren, und die Uebereinstimmung von Gebräuchen unter fern von einander wohnenden Völkern, welche augenscheinlich niemals irgend eine Verbindung oder Berührung miteinander gehabt haben.

Die Magie ist ein notwendiges und wichtiges Glied in der menschlichen Entwicklung. Sie bildete sich, als der Mensch zur Erkenntnis der ihn umgebenden übersinnlichen Kräfte, Mächte und Intelligenzen gelangte. — Die Erkenntnis von der Existenz oder dem Dasein solcher Mächte und Intelligenzen bedeutet aber noch nicht eine richtige Auslegung der erkannten Tatsachen. Je weniger die Intelligenz eines Einzelnen oder einer ganzen Klasse von Menschen entwickelt ist, um so fehlerhafter wird die Deutung und Erklärung der von ihm intuitiv wahrgenommenen Erscheinungen sein. Aber das wilde Naturkind jeden Zeitalters und jeder Zone fühlt das Vorhandensein von noch anderen als den ihm bekannten und beobachteten Kräften und Intelligenzen; und in seinem kindlichen Vertrauen auf seine Empfindungen ist es der Wahrheit oftmals näher als sein gebildeterer aber skeptischerer

Bruder, dessen Verstand mehr entwickelt, dessen natürlich-geistige Wahrnehmung aber unausgebildeter sein wird.

Noch eine andere bedeutsame Tatsache fällt dem denkenden Schüler der Magie ins Auge, und zwar folgende. — Im Verhältnis zu seiner geistigen Entwicklung nimmt der Mensch an echter Weisheit und Erkenntnis zu, und sein Vertrauen auf seine eigenen Kräfte wächst stetig und beharrlich, während sein Glaube an eine äußere Vermittlung zwischen ihm und der Gottheit schwindet. Mit anderen Worten: sein ganzes Streben geht dahin, unabhängig zu werden, auf eigenen Füßen zu stehen und erforderlichen Falles sein eigener Magier, Priester, Arzt, Meister und Heiland zu werden. Warum sollen wir auch solche Personen bezahlen, deren Aemter und Obliegenheiten wir selbst zu verrichten imstande sind? — Ich überlasse es dem Leser, zu beurteilen, ob dieses Abtun des Glaubens an die Notwendigkeit einer äußeren Vermittlung und die damit verbundene Zunahme eures Selbstvertrauens unerwünscht, ein Uebel, oder ein Segen für euch sein wird. Wenn ihr meint, daß es ein Uebel sei, dann gebet lieber das Studium dieses Buches gleich hier auf, denn es wird mein Bestreben sein, die hier niedergelegten Lehren zu praktischen und wertvollen zu gestalten, damit sie denen Nutzen bringen, welche sie ernsthaft studieren. Ich habe nichts Geringeres im Sinne, als euch zu zeigen, wie ihr durch eine weise Entwicklung der Gaben und Kräfte, die euch von der Natur verliehen sind, Meister der Magie werden und einem großen Teile der Knechtschaft und Sklaverei, in der ihr euch heute noch befindet, entrinnen könnt. — Es wird dies keine leichte Aufgabe sein, aber ich werde mein Bestes tun, und wenn auch ihr das Eurige tut, so werden die Ergebnisse gute und befriedigende sein.

Die Magie bei den wilden Völkerschaften.

Ich bemerkte bereits, daß die Magie eng mit den religiösen Begriffen der Menschen verbunden sei. Beim ersten Anblick mag man solch' einen Zusammenhang gar nicht oder nur in schwachen Umrissen entdecken. Bei den wilden Völkerschaften ist er aber immer vorhanden.

Der erwachende und untersuchende Verstand des Menschen beginnt die Erscheinungen zu beobachten, für welche er bis jetzt eine natürliche oder begreifliche Ursache nicht finden konnte. Instinktmäßig fühlt er jedoch, daß alle äußeren Rundgebungen Emanationen irgend einer Intelligenz sein müssen, und damit kommt er der Wahrheit näher als der materialistische Wissenschaftler, welcher einen Geist in der Natur nicht finden kann.

Dieses Gefühl von einer in der Natur waltenden höheren Macht veranlaßt den Wilden, an Götter und Dämonen zu glauben. Diese werden entweder über die Menschen allerlei Unglück, wie Krankheit, Durst, Hunger, Ueberschwemmungen, Stürme, Tod &c. bringen, oder sie werden sie mit Gesundheit, fruchtbarem Wetter, Kriegsglück, reichlichem Vorrat an Nahrung u. s. w. beglücken. — Von einigen dieser Gottheiten glaubte man, daß sie die Macht besäßen sowohl zu segnen als auch die Menschen zu schädigen. Solche Gottheiten wurden dann abwechselnd bestürmt, ihnen Begünsti-

— ✨ Ein Gebet der Meister ✨ —

(bei ihren Versammlungen.)

Allmächtiger Vater, im Vergleiche zu dem wir alle nur hilflose Kinder sind; — Freunde der Freundlosen, Helfer derer, welche in Nöten sind; — seid unsere Freunde, wenn andere Freunde versagen; seid unsere Helfer in der Stunde unserer Noth.

Insoweit es zu unserem gemeinschaftlichen Guten gereicht, seid mit uns heute und alle Tage unseres irdischen Lebens.

Führet uns an der Hand der Liebe. Leitet uns auf den Pfad der Pflicht. Habet Geduld mit uns, wenn wir auf dem Wege, welcher vorwärts und aufwärts zum Lichte führt, straucheln.

Damit wir hoffen dürfen, einstens mit euch in der Mitte der Pracht ewiger Wahrheit zu stehen.

Wir werden euch stets dankbar sein.

Dazu verhelfe uns Gott!



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite.
Einleitung	3
Die Magie bei den wilden Völkerschaften	9
Die Magie bei den Alten	18
Die Magie des alten Testaments	31
Die Magie des neuen Testaments	44
Die Magie in der katholischen Kirche	60
Die Seele des Menschen	82
Hypnotismus und Mesmerismus	98
Der Mediumismus	127
Die Entwicklung des geistigen Gesichtsinnes	170
Das alte und das neue Heilverfahren	212
Grundzüge der „christlichen Wissenschaft“	227
Anderer Heilverfahren	266
Rückblick	287
Die Bruderschaft der Meister	295
Die Ethik der Meister	307
Die Merkmale eines Meisters	336
Die geistige Welt	340
Die Freimaurerei und die katholische Kirche	353
Jesús und die katholische Kirche	369
Ein Gebet der Meister	394

~~~~~

*Wachet und betet  
Jesus hat recht.*

## Ein neues Dr. Braunsch'sches Buch.

Den Lesern dieses Buches wird es von Interesse sein, zu hören, daß Dr. P. Braun das Erscheinen eines weiteren Werkes in Aussicht stellt, und zwar einer okkulten, mit philosophischen Betrachtungen durchsetzten Novelle. Der Inhalt dieser Novelle ist ein gediegener. — Es wird in derselben dem Leser der Kampf der Wahrheit mit der Falschheit, des Lichtes mit der Finsternis, der Freiheit mit geistigem Zwange lebhaft vor Augen geführt. Der Schauplatz dieses Kampfes ist die Seele der Hauptfigur, um welche sich die Erzählung dreht.

Viele der beschriebenen Vorgänge sind dem wirklichen Leben entnommen. Dr. Braun deutet an, daß dieses Werk nicht eine trockene philosophische Abhandlung sein, sondern daß in demselben, in lebhaften Beschreibungen dem Leser interessante Bilder vorgeführt werden sollen.

Vor allem ist es die Philosophie und Wissenschaft der Meister, welche hier eine praktische Beleuchtung erfährt, und zwar in einer Weise, welche für den Wahrheitsucher einen mehr wie theoretischen Wert haben wird.

Es ist bedauerlich, daß Leute wie Dr. Braun sich nicht ganz dem großen Werke der Verbreitung der Wahrheit widmen können, weil ihnen die Pflicht obliegt, in anderer Arbeit für sich und ihre Lieben den täglichen Unterhalt zu verdienen, wo dann wenig Zeit für andere Arbeiten übrig bleibt. — Wie viel mehr Gutes könnten sie nicht ihren Nebenmenschen tun, wenn ihre Hände finanziell frei wären! Wir bedauern es lebhaft, daß auch Dr. Braun nicht mehr Zeit findet, um unsere Leser und die Welt im allgemeinen noch mehr mit den Meisterlehren, welche wir so hoch schätzen gelernt haben, bekannt zu machen. Daß die Menschheit diese erhabenen Lehren gerade jetzt notwendig braucht, steht außer Zweifel, und viele sind es, die danach hungern und dürsten.

Wenn uns auch Dr. Braun für die nächste Zeit nichts zum Drucke in Aussicht gestellt hat, so beweist doch die heutige Ankündigung, daß er sich nicht gänzlich litterarisch zurück-

ziehen und daß er seinen stets größer werdenden Leserkreis nicht für immer verlassen wird. Viele werden ihm dafür mit uns Dank wissen. Der Verlag.

---

---

## Inhalt einiger Bücher

aus dem Verlage von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

### **Erweckung und Entwicklung der höheren Geisteskräfte.**

(Fünf Lehrgänge über Geistige Heilung, Hypnotismus, Psychometrie, Hellsehen, Fernwirken.)

(M. 2.25, geb. 3.—). — Inhalt.

I. — Wie ist das Universum erschaffen worden? Materie und Kraft. Gottesbewußtsein im Menschen. Der Aether. Geistige Materie. Eine Welt durchdringt die andere. Die höheren Sinne des Menschen. Das wahre Gebet. Kommunion. „Ich und der Vater sind Eins.“

II. — Harmonie. Ordnung. Das Gesetz der Anziehungskraft. Das Urgesetz: Liebe. Alle Stoffe Modifikationen eines Urstoffes. Alle Kräfte Veränderungen einer Urkraft. Die Elemente. Die Verkörperung des Geistes. Das weibliche und männliche Prinzip. Die Empfängnis. Die Auferstehung. Befestetes Sonnenlicht. — Was ist Sünde? — Die Wahrheit macht frei. Selbstvertrauen. Die unverfälschte Lehre Jesu.

III. — Die Schwingungslehre. Das Sichtbarwerden Gottes. „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Gott gibt sich Selbst. Feuernebel und Weltstoff. Ein wunderbarer Chemiker. Die Verwandlung der Stoffe. Gebundener und freier Geist. Das Atom. Ursubstanz. Die Bewohner der Geisterwelt und das Bindeglied zwischen den beiden Welten. Sendung von Botschaften. Wachstum u. Zerfall. Schlaf und Scheintod. Die Gruppierung der Atome des menschlichen Körpers. Der Schlüssel zur Gesundheit. Fernsehen und Fernwirken. Gedankenlesen. Telepathie. —

IV. — Der Gedanke als Kraft. Das Photographieren der Gedanken. Das Bewegen des Pendels und der Waage durch Gedankenkraft. Das Gehirn. Muskelkraft. Chemische Wechsel im Körper. Der Einfluß von Schrecken, Zorn, Reue zc. auf den Körper. Christus u. Buddha. — Der Gott-Mensch. Mißklang u. Harmonie. Osternmorgen.

V. Gedankenkonzentration. Was ein Meister tun muß. Der positive und der negative Zustand. Okulte Künste und Übungen. Spiritistische Medien. Charakterbildung. Ueberwindung der Armut. Die Macht des Willens und der Ueberzeugung. Was die indischen Meister von der Raj-sap-Schlange lernten. Anziehungskraft für Geld und Gut. Anweisungen in der Gedankenkonzentration. Erfolg auf allen Gebieten. Das Heilen der Krankheiten. Das Ueberbewußtsein. Die Entwicklung voller und schöner Brüste durch Gedankenkonzentration.

VI. Zusammenstellung des vorher Gesagten. Die praktische Anwendung des Gelernten in der Heilung von Krankheiten. Der Neubau des Tempels. Verjüngung des Körpers. Praktische Winke. Die Kontrolle eines zu starken Geschlechtstriebes. Die Kraft der Vorstellung.

Die Uebertragung von Krankheiten. Zeit und Raum. Der Gedanke auf Reisen. Die unbewußten geistigen Tätigkeiten. Das Heilen aus der Ferne und in der Nähe. Selbsthilfe. Übung zur Kräftigung der Nerven, zur Verstärkung des körperlichen Magnetismus u. d. Lebenskraft.

### **Persönliche Anziehungskraft.**

(M. 1.50, geb. M. 2.25).

Die Bewahrung und Erzeugung der Lebenskraft. — Der Mensch ein Magnet. — Wunderbares magnetisches Licht. — Bewegung. — Die Veredelung von Körper und Geist. — Was Wunderäter früherer Jahrhunderte ausführten. — Das Gesetz der Schwingungen. — Die Herrschaft über den Körper. — Das wahre Gesetz der Entwidlung. — Geschlechtskraft. — Freiheit und Macht. — Mann und Frau. — Erfolg. — Ein neues Geschlechtsleben. — Atem in Kraft. — Der Kult der Aegypter und Perser. — Der geistige Körper. — Feurige Zungen. — Wunsch und Wille. — Atem-Übungen. — Der Plexus solaris. — Wie man Nervenkraft gewinnt. Wie man Gesundheit und Geisteskraft erlangt. — Selbstbeherrschung. — Macht über die Verhältnisse. —

Anhang. — Der Sieger im Lebenskampfe.

Geisteskraft. — Erkenne dich selbst. — Eigene u. fremde Gedanken. Der Wille. — Selbstbeherrschung. — Der ewige Wille. — Das aufbauende und das zerstörende Prinzip. — Weiße und schwarze Magie. — Heilung von Besessenheit. — Ein großes seelisches Verbrechen. — Die Entwicklung des Willens. — Egoismus und Altruismus. — Glaube, Charakter u. Erfolg. — Vertraue dir selbst. — Der Sieger im Lebenskampfe.

### **Gerechtigkeit muß uns werden.**

Preis: brosch. M. 3.—

I. Teil. — Glauben und Wissen. Ist Gott gerecht? Schöpfung und Meister. Seele und Gehirn. Das Ich. Gerechtigkeit. Wiederfinden. Die Welt nach dem Tode. Christus. Erste Bedingung zum Fortschritt. Liebe. Die Hand dem Feinde. Haß wird Liebe. Wiedereinverleibung — Fortschritt. Alles offenbar. Der Führer. Mit freiem Willen begabt. Gerechtigkeit schuf alle gleich — zur Vollkommenheit. Entwicklung zur Vollkommenheit durch Erfahrungen. Phrenologie und Phyniognomie. Vererbung der Aehnlichkeiten.

II. Teil. — Ist unser Schicksal ein gerechtes? Einverleibung Wahrheit. Gerechtigkeit leitet alles. Zufall — Kesselexplosion. Zufall — Verbrennen. Zufall höchste Weisheit? Warum sollte der Mensch gerecht sein und nicht auch Gott? Soziale Gesetze. Todesurteile. Notwendigkeit für Verbesserungsschulen. Soll der Verbrecher seiner Strafe entgehen? Ursache von Form und Gestalt. Ein Unglücksblind. Eben werden im Himmel geschlossen. Ungleiche Verteilung der Güter Murren über des Nächsten Mehrbeiß. Vergeltung dem Bächerer. Der arme Lazarus. Keine ewige Hölle. Das Mittel zur Erlösung. Ursachen der Einverleibung. Sühne und Liebe anstatt Haß — Verbrüderung im Werke Christi. Das Ende und Weltgericht. Gott leitet die Naturkräfte. Gefühllose Selbstsucht. Der schreckliche alte Glaube. Wie göttlich das Werk Christi. Schlaf und Tod. Warum die frühere Existenz uns



verborgen ist. Blinder Zufall? Ein Wahrtraum. Ein weibliches Schensal. Unfälle und Flüchungen. Gott richtet nicht nach Menschenlichem, sondern nach innerstem Wollen. Gottesgericht — Selbstgericht. Ein unerhörtes Verbrechen. Menschenurteil. Ein Soldat als Werkzeug der Hand der Gerechtigkeit. „Vor den Geschworenen.“ Mission der blödsinnigen Tochter. Erschaffen nach Willkür oder Verdienst? Das Gesetz straft jedes Vergehen gegen die Natur. Warum!? — Alwaters Antwort. Einsicht verlangt Wiedereinverleibung. Christus lehrt und gibt selbst das Beispiel von der Metemarnation. Der Stein der Weisen.

III. Teil. — Liebe und Brüderschaft. Gnade. Der Engel (ein Märchen). Hochmut kommt vor dem Fall. Mein Glaubensbekenntnis. Das Wehe! Neue und Trost. Die neue Existenz, wie wird sie sein? Die Selbstsucht und das Ende der Welt. Die Erhaltung um der Gerechten willen. Ein Bruder dem Bruder. Kein Hunger und kein Mangel mehr. Nach dem Falle der Selbstsucht. Das Glück der Weisen. „Lasset die Kinder zu mir kommen!“ Kinder und Unwissende nach dem Tode. Erfahrungen. Das Rätsel des Lebens. Ursache der Geburt des Blödsinnigen. Schicksale der Kinder. Gesetze. Warum leidet das Kind für die Fehler der Eltern? Ursache der Krankheiten und Heilung derselben. Die Leiden richten sich nach den Vergehen. Ein Bild. Kinder erziehen ihre Eltern. Gaston Melano. Der Kinder Mission. Moderne Verbrechen. Tod dem Liebsten. Ursache der Belebung. Ein Bild: Mutter und Kind am Grabe des Kindes. Kinder Geschenke Gottes. Die Gerechtigkeit verlangt Genugthuung. Lange Verdammnis und Hülfe. Kinderlose Existenz. Die Sterblichkeit der Kinder und ihre Ursache. Abverdienen. Erkenntnis. Der Wille. Kleinwaschung von den Sünden. Was ist Sünde? Feuertaufe. Sündenvergebung? Christus — die Bürgschaft! Die Kräfte der Natur, geführt durch die Hand der Gerechtigkeit. Lüge oder Selbstbetrug. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden.“ Kann Christus die Sünden der Welt sühnen? Wäre ein Fortschritt ohne eine allgemeine Gerechtigkeit möglich? Frevel im Stoff — Sühne im Stoff. Die Mission Christi. Der hl. Geist und Lehrer. Der Führer — das Auge Gottes. Ursache der Standhaftigkeit der Märtyrer. Geist der Wahrheit. Das eigene Kreuz tragen.

IV. Teil. — Ich bin der Herr, dein Arzt. Geseit gegen Krankheit. Der Anfang unendlichen Glücks. Lebensstrahlen. Alles Gerechtigkeit. Bruderreich oder Reich Gottes. Das Kleid des Geistes. Ein Vortheil Spiritualist zu sein. Lügen die Geister? Deine Feinde betne eigenen Hausgenossen. Unser Trost. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ertragen — im Eheleben. Ende der Welt. Der rechte Weg — Liebe. Verkehr mit der Geisterwelt durch Jhn. Der Meister das Vorbild der Geister. Eine Botschaft aus der Hölle. Sein Name ist: „Wahrheit“. Die Zeit der Geburt Christi.

V. Teil. — Die Seele mit ihren Verdichtungen. Der Gedanke ist Stoff und daher Kraft. Sind Blumen materialisierte Gedanken? Wirkung des Gedankens. Das Kleid des Geistes. Der Gedanke die Ursache von Krankheiten. Der Arzt von Nazareth. Anhang: Gottes-Offenbarungen.